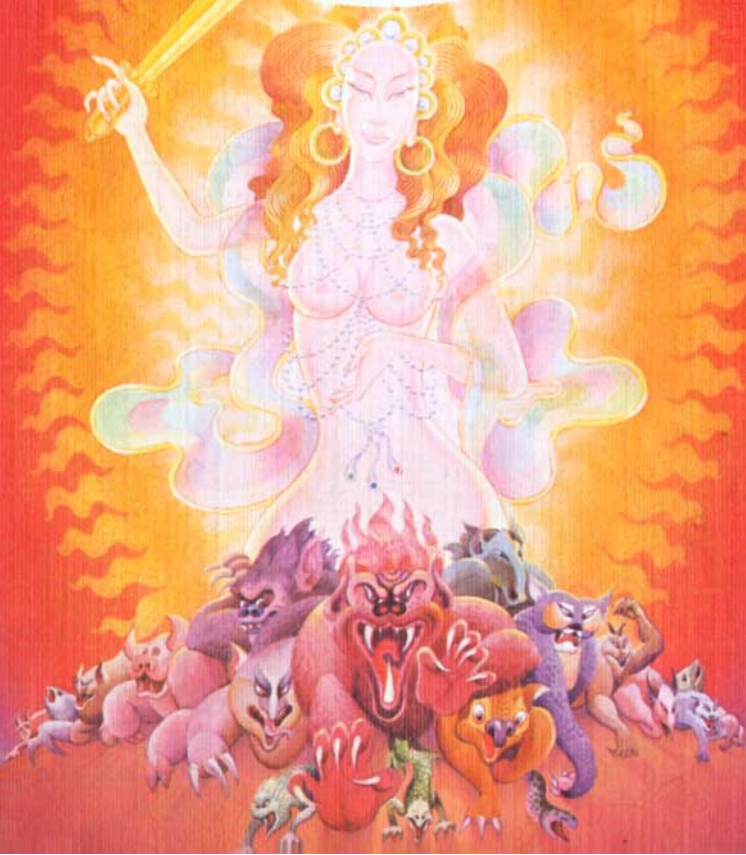


HEYNE  
BÜCHER

**FRITZ LEIBER**  
**Die Schwerter**  
**von Lankhmar**

FANTASY-  
ROMAN



# FRITZ LEIBER

Der Autor, der in der Reihe der Heyne-SF durch seinen preisgekrönten Roman WANDERER IM UNIVERSUM (Heyne-Buch 3096) hervorgetreten ist, hat mit seinen SCHWERTER-Stories in jahrzehntelanger Arbeit einen der interessantesten und spannendsten Zyklen der Fantasy-Literatur geschaffen. Die erste Bände seines SCHWERTER-Zyklus erschienen als Heyne-Bücher 3307 (SCHWERTER UND TEUFELEI), 3315 (SCHWERTER GEGEN DEN TOD), 3323 (SCHWERTER IM NEBEL) und 3331 (SCHWERTER GEGEN ZAUBEREI).

## FANTASY

### **Fafhrd und der Graue Mausling, die Schwertkämpfer des Planeten Nehwon**

In Nehwon, einer Welt voller Geheimnisse und Gefahren, sind unsere Helden weithin bekannt und berühmt. Seit Jahren ziehen Fafhrd und der Graue Mausling durch die Lande. Sie kennen im Norden die wilde Region der Acht Städte, im Osten die Wüsten der Mingol-Reiter und im Süden die unterirdische, düstere Zauberstadt Quarmall. Und sie kennen das im Zentrum Nehwons gelegene Lankhmar, die reiche Metropole am Hlal-Fluß.

Hier in Lankhmar, der Stadt der alten Götter, der Zauberpriester, Diebe, Kurtisanen und Händler, bestehen Fafhrd und der Graue Mausling das größte Abenteuer ihres Lebens. Sie werfen sich einer unheimlichen Armee entgegen, die Lankhmar und die übrigen Städte Nehwons zu erobern trachtet.

Vom gleichen Autor erschienen außerdem  
als Heyne-Taschenbücher

*Schwerter und Teufelei* · Band 3307

*Schwerter gegen den Tod* · Band 3315

*Schwerter im Nebel* · Band 3323

*Schwerter gegen Zauberei* · Band 3331

FRITZ LEIBER

# DIE SCHWERTER VON LANKHMAR

*Fantasy-Roman*

*Deutsche Erstveröffentlichung*



WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!

HEYNE-BUCH Nr. 3339  
im Wilhelm Heyne Verlag, München

Titel der amerikanischen Originalausgabe

THE SWORDS OF LANKHMAR

Deutsche Übersetzung von Thomas Schlück

Redaktion und Lektorat: Günter M. Schelwokat

Copyright © 1968 by Fritz Leiber

Copyright © 1973 der deutschen Übersetzung  
by Wilhelm Heyne Verlag, München

Printed in Germany 1973

Umschlaggestaltung: Atelier Heinrichs, München

Gesamtherstellung: H. Mühlberger, Augsburg



EISMER

STEPPEN

BINNEN MEER

ENDE DER WELT

ÄUSSERES MEER

OSTMEER

# DAS LAND NERITION

•Eddie Jones•

KLAUZ

HO-OMBRUSK

GEBIRGE DER ALTEZ

EIS-ODE

TROLLGEBIRGE

BARRIERE-GEBIRGE

ILLIKVING

GROSSER

WALD

KLEG DAR

STADT DER GEISTER

OOL FRUSP

KVARCHAR

DRACHENFELSEN

SARFEINMAR

LANKESMAR

DIKE

ILTRAMAR

WÜSTE

BERGE DER ALTEZ

KORRFELDER

FLIAL-FLUSS

SALZ MASCH

SINHEN DES LAND

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

WÜSTE

ZITADELLE  
DES KÖNIGS  
DERKÖNIGS



# Einführung

*In Nehwon – einer Welt voller Geheimnisse und mannigfaltiger Gefahren – waren unsere Helden weithin bekannt. Seit Jahren zogen sie durch die Lande – sie kannten im Norden das wilde Land der Acht Städte, im Osten die Wüsten der Mingol-Reiter und im Süden das ehemalige Reich Quarmall, das nur noch aus einer einzigen unterirdischen Stadt bestand. Und sie kannten den Mittelpunkt Nehwons – das reiche Lankhmar und seine gleichnamig Hauptstadt am Hlal-Fluß.*

*Fafhrd, im hohen Norden geboren, groß von Statur, bevorzugte das Langschwert. Der Graue Mausling, klein, mausgrau gekleidet, irgendwo im Süden beheimatet, war das genaue Gegenteil seines Freundes. Flink und knapp waren seine Bewegungen, und im Kampfe wirbelte er ein kurzes Rapier, mit dem er nur selten verloren hatte. So gegensätzlich die beiden auch waren – auf ihren Streifzügen ergänzten sie sich gut.*

*Und obwohl sie dort nicht geboren waren, blieb Lankhmar das Zentrum ihrer Abenteuer – der Ort, zu dem sie immer wieder zurückkehrten ...*

# 1

»Ah, wir werden schon erwartet«, sagte der kleine Mann, der auf das große offene Tor in der alten Stadtmauer zuschritt. Wie zufällig streifte seine Hand den Knauf seines langen schmalen Schwertes.

»Auf eine Bogenschußweite kannst du das sehen?« fragte der große Mann neben ihm. »Ach ja, Bashabecks orangefarbiges Halstuch. Deutlich zu sehen. Und wo sich Bashabeck aufhält, sind auch seine Schläger nicht weit. Du hättest deine Abgaben an die Diebeszunft ruhig entrichten können.«

»Es geht nicht um die Abgaben«, erwiderte der Kleine. »Ich habe beim letzten Raubzug glatt das Teilen vergessen. Ich hatte es eilig: Der Spinnengott war hinter mir her.«

»Ah ja, ich erinnere mich. Dein Schmierensteher mußte dran glauben. Aber du hast doch noch die Diamanten, um dich auszulösen, ja?«

»Mein Beutel ist so leer wie das Weinfell eines Trinkers am Morgen danach. Übrigens, der dicke Mann, der da links zwischen den beiden breitschultrigen Raufbolden steht – ist das nicht der Wirt der Taverne zum Silbernen Aal?«

Der große Mann kniff die Augen zusammen, nickte und wiegte widerwillig den Kopf. »Daß er wegen eines Brandyzapfens soviel Aufhebens macht.«

»Du vergißt die beiden vollen Brandyfässer, die du ihm an unserem letzten Abend zerschlagen hast!«

»Wenn man bei einem Wirtshausstreit gegen zehn kämpfen muß, nimmt man eben jede Waffe, die einem zwischen die Finger kommt«, wandte der große

Mann ein.

Wieder starrte er in den kleinen Hof hinter dem Tor, in dem sich eine Menschenmenge drängte. »Da ist auch Ravis Rightby, der Schmied ... und so ziemlich alle Gläubiger, die wir wohl in Lankhmar haben. Und jeder mit seinen angemieteten Raufbolden.« Beiläufig lockerte er seine etwas groß geratene Waffe in der Scheide. »Hast du denn deine Schulden nicht beglichen, als wir Lankhmar verließen? Ich war natürlich pleite, aber du mußt doch Geld gehabt haben nach all den Arbeiten, die du für die Diebeszunft gemacht hast.«

»Ja, Nattick Nimblefingers habe ich bezahlt, für meinen Umhang und mein neues graues Seidenwams«, erwiderte der kleine Mann sofort. Er runzelte die Stirn. »Äh ... da müssen auch noch andere gewesen sein, aber sie fallen mir im Augenblick nicht ein. Übrigens, das große wilde Mädchen da drüben, halb hinter dem zierlichen Mann in Schwarz – hast du mit der nicht mal Probleme gehabt? Das rote Haar ist ganz deutlich zu sehen – höllisch rot. Und die drei anderen Mädchen, die da über die Schultern ihrer bewaffneten Zuhälter schauen, mit denen hast du doch auch Streit gehabt, ehe wir Lankhmar verließen, ja?«

»Ich weiß nicht, was du damit sagen willst«, sagte der große Mann in klagendem Tonfall. »Ich habe sie vor ihren Beschützern gerettet, die sie fürchterlich mißbrauchten. Glaub mir – ich hab, mir die Burschen vorgenommen, und die Mädchen haben gelacht. Anschließend habe ich sie wie Prinzessinnen behandelt.«

»Allerdings, und dein ganzes Bargeld und sämtliche Juwelen sind dabei draufgegangen; deshalb warst

du auch pleite. Aber etwas hast du nicht getan: Du bist nicht ihr Beschützer geworden. Also mußten sie zu ihren Männern zurück, was sie dir natürlich ankreiden.«

»Hätte ich Zuhälter werden sollen?« fragte der andere. »Frauen!« Dann: »Ah, da sind aber auch ein paar von deinen Weibern zur Stelle. Hast du sie nicht bezahlt?«

»Nein, ich habe mir etwas geliehen und das Geld nicht zurückgezahlt«, erklärte der kleine Mann. »Hm – das Begrüßungskomitee ist wirklich umfassend.«

»Wir hätten doch durch das Große Tor kommen sollen, wie ich gesagt habe. Dort wären wir schnell in der Menge untergetaucht. Aber wir mußten ja hierher kommen, ans End-Tor.«

»Am Großen Tor hätten wir Freund und Feind nicht voneinander trennen können. Hier wissen wir wenigstens, daß alle gegen uns sind – mit Ausnahme der Torwachen, bei denen ich mir auch nicht so sicher bin. Zumindest sind sie bestochen, keine Notiz zu nehmen, wenn wir erschlagen werden.«

»Warum sollte man uns erschlagen wollen?« fragte der große Mann. »Vielleicht haben wir viele Abenteuer bestanden und kommen nun schwerbeladen mit Schätzen nach Hause.«

»Alle können sehen, daß wir keine Träger oder Muli-Karawane mitführen«, unterbrach ihn der kleine Mann nüchtern. »Trotzdem werden sie uns sofort umbringen, wenn wir Geld dabei haben, können sie sich's hinterher teilen. He, ich glaube unsere Gläubiger und sonstigen Feinde haben noch eine andere Waffe aufgefahren!«

»Zauberei?«

Der kleine Mann zog eine Rolle gelben Draht aus seinem Beutel. Er sagte: »Wenn die beiden Graubärte in den oberen Fenstern da drüben keine Zauberer sind, sollten sie nicht so wild die Stirnen runzeln. Außerdem kann ich auf der Robe des einen astrologische Figuren erkennen und sehe den Zauberstab des anderen schimmern.«

Sie waren dem End-Tor nun schon so nahe, daß solche Einzelheiten erkennbar wurden. Die Wächter in ihren braunen Eisenhemden stützten sich gleichgültig auf ihre Piken. Die Gesichter der Menschen, die den kleinen Platz hinter dem Torbogen säumten, waren ebenfalls reglos, doch grimmig verzogen – bis auf die Mädchen, die ein hämisches Lächeln aufgesetzt hatten.

Der große Mann sagte mürrisch: »Also schicken sie uns Zauberkräfte entgegen. Und wenn das nicht klappt, fallen sie mit Morgensternen und Messern über uns her.« Er schüttelte den Kopf. »Soviel Haß wegen ein bißchen Kleingeld. Die Lankhmarier sind kleinlich. Sie wissen nicht zu schätzen, daß wir ihrer Stadt Glanz verleihen, daß wir für Spannung sorgen.«

Der kleine Mann zuckte die Achseln. »Diesmal spielen sie gewissermaßen die Gastgeber und sorgen für unsere Zerstreung.« Mit entschlossenen Bewegungen machte er einen Knoten in ein Ende des weichen Drahtes. Er ging langsamer. »Natürlich brauchten wir gar nicht nach Lankhmar zurückzukehren.«

Der große Mann wandte sich erregt um. »Unsinn, uns bleibt gar nichts anderes übrig! Es wäre feige, wenn wir jetzt umkehrten. Außerdem kennen wir schon das ganze Land.«

»Es muß noch ein paar Abenteuer außerhalb Lankh-

mars geben«, wandte der kleine Mann leise ein.  
»Vielleicht ein paar kleine – für Feiglinge geeignet.«

»Möglich«, sagte der große Mann, »aber klein oder groß – irgendwie beginnen sie alle in Lankhmar. Was hast du überhaupt mit dem Draht vor?«

Der kleine Mann hatte den Draht am Knauf seines Rapiers verknotet und zog ihn nun hinter sich her.  
»Ich habe mein Schwert geerdet«, sagte er. »Wenn jetzt ein Todeszauber gegen mich gerichtet wird und zuerst mein gezogenes Schwert trifft, entlädt er sich in den Boden und tut mir nichts.«

»Und kitzelt die gute Mutter Erde, was? Paß nur auf, daß du nicht darüber stolperst.« Die Warnung schien nicht übertrieben: Der Draht war gut dreißig Fuß lang.

»Und du darfst nicht darauf treten. Das ist eine Vorrichtung, die mir Sheelba verraten hat.«

»Du und dein Sumpf-Zauberer!« sagte der große Mann spöttisch. »Warum steht er dir jetzt nicht mit seinen Zauberkraften bei?«

»Und wo ist Ningauble mit seinen Sprüchen?« erwiderte der kleine Mann.

»Er ist zu dick und reist nicht gern.« Sie passierten die Wächter. Die drohende Stimmung auf dem Platz dahinter verstärkte sich spürbar. Plötzlich grinste der große Mann seinen Begleiter an. »Wir wollen niemanden ernsthaft verletzen«, sagte er so laut, daß es alle hören konnten. »Wir wollen doch unsere Rückkehr nach Lankhmar nicht gleich mit Traurigem beginnen.«

Als sie in den Innenhof traten, der von feindseligen Gesichtern gesäumt war, brach der Sturm sofort los. Der Zauberer in der sternbesetzten Robe stieß einen

Wolfsschrei aus, hob die Arme über den Kopf und ließ sie derart schnell auf den kleinen Mann herabstoßen, daß man im ersten Augenblick befürchtete, die Hände würden ihm abfallen und sich selbständig machen. Statt ihrer löste sich ein bläulicher Feuerstrahl von seinen Fingern. Der kleine Mann hatte sein Schwert gezogen und es auf den Zauberer gerichtet. Der blaue Blitz knisterte an der schmalen Klinge entlang und entlud sich dann offenbar in den Boden, denn er spürte nur ein leichtes Kribbeln in der Hand.

Etwas phantasielos wiederholte der Zauberer seinen Angriff mit dem gleichen Ergebnis, und hob seine Hände zum drittenmal. Inzwischen hatte der kleine Mann den Rhythmus heraus, und als sich die Hände senkten, ließ er das Drahtende herumschnellen, so daß es einige Kämpfer Bashabecks berührte. Das blaue Zeug, was immer es war, sprang vom Draht knisternd auf sie über und die Männer schrien auf und stürzten zu Boden.

Inzwischen hatte der andere Zauberer seinen Stab auf den großen Mann gerichtet, gefolgt von zwei weiteren Stäben, die er aus der Luft herbeizauberte. Der große Mann, der überraschend schnell sein großes Schwert gezogen hatte, erwartete die Ankunft des ersten Stabes. Zu seiner Überraschung verwandelte er sich während des Fluges in eine Art silbrig gefederten Falken, der zum Angriff übergehen wollte. Im letzten Augenblick wurden die Falken zu zwei langen, schimmernden Messerklingen, die seltsamerweise Silberflügel besaßen.

Der große Mann ließ sich durch die magischen Tricks nicht beeinflussen. Geschickt handhabte er sein Schwert und schlug den ersten fliegenden Dolch zur

Seite, der die Schulter eines Muskelmenschen neben dem Wirt des Silbernen Aals durchschlug. Die zweite und dritte Klinge wehrte er ähnlich ab, und zwei weitere Gegner trugen Verletzungen davon.

Auch diese sanken schreiend zu Boden – weniger aus Schwäche als vor Entsetzen über die verzauberten Waffen. Doch als sie die Pflastersteine berührten, hatte der große Mann schon ein Messer aus seinem Gürtel gerissen und es mit der Linken zu seinem Zauberer emporgeschleudert. Ob der Graubart nun getroffen war oder sich nur in Sicherheit brachte – jedenfalls verschwand er aus dem Fenster.

In der Zwischenzeit hatte der andere Zauberer seine Angriffe fortgesetzt und schickte einen vierten Blitz auf die Reise. Doch diesmal schleuderte der kleine Mann den Draht an seinem Schwert in die Höhe, so daß er das Fenster berührte, in dem der Zauberer stand. Vielleicht traf der Blitz nur den Fensterahmen – jedenfalls ertönte ein lautes Knistern, ein blökender Schrei und der Zauberer war verschwunden.

Man muß den versammelten Kämpfern hoch anrechnen, daß sie nach dieser wilden Zauberei kaum einen Herzschlag lang zögerten, sondern sofort zum Angriff übergangen und rücksichtslos mit ihren Waffen um sich zu hauen begannen. Natürlich waren ihre Chancen etwa fünfzig zu zwei. Aber ganz ohne Mut war auch das nicht zu schaffen.

Der kleine und der große Mann stellten sich sofort Rücken an Rücken und wehrten mit blitzschnellen Streichen die Angriffe ab, wobei sie ihre Gegner nur leicht an Armen und Beinen zu verwunden suchten. Der große Mann hatte mit der Linken eine kurzstieli-

ge Axt von seinem Gürtel gelöst, mit deren Klingenseite er zur Abwechslung einige Köpfe beklopfte, während der kleine Mann sein spitzes Rapier durch ein langes Messer ergänzte, dessen Stiche so schnell und überraschend kamen wie die Tatzenschläge einer Katze.

Zuerst war die Überlegenheit der anderen eher ein Vorteil für die beiden Streiter – die Angreifer gerieten sich laufend in den Weg. Doch der Kampf spielte sich ein und es hatte eine Zeitlang den Anschein, als müßten sich der kleine und der große Mann doch ernsthafter zur Wehr setzen. Das Klirren des Stahls, das Stampfen der Stiefel, die wilden Schreie aus verzerrten Mündern und das erregte Gekreische der Mädchen – das alles summierte sich zu einem gewaltigen Lärm, der die Torwache unruhig machte.

Aber dann verlor der vornehme Bashabeck, der sich schließlich auch in den Kampf eingemischt hatte, ein Ohr, während die Mädchen – die plötzlich romantische Gefühle entwickelten – für die beiden Freunde zu schreien begannen, was ihren Zuhältern und deren Kämpfern viel Wind aus den Segeln nahm.

Die Angreifer waren einer Panik nahe. Im gleichen Augenblick ertönten sechs Trompeten in der breitesten Straße, die von dem kleinen Platz abging, und dieses Geräusch gab den Ausschlag. Die Angreifer und ihre Auftraggeber stoben in alle Richtungen davon, die Zuhälter zerrten ihre Mädchen fort, während die vom Blitz und von den geflügelten Dolchen Getroffenen langsam davonkrochen.

Nach kurzer Zeit war der kleine Platz leer – bis auf die beiden Sieger, die sechs Trompeter in der Straßenmündung, die Reihe der Wächter, die dem Platz

nun den Rücken gewandt hatte, als wäre nichts geschehen – und Hunderte von winzigen rotschimmernden Augenpaaren, die aufmerksam durch die Ritzen der Straßenabflüsse, aus zahlreichen kleinen Löchern in den Mauern und sogar von den Dächern starrten. Aber wer zählt die Ratten in einer alten Stadt wie Lankhmar?

Der große und der kleine Mann sahen sich noch eine Zeitlang stirnrunzelnd um. Dann entspannten sie sich langsam, begannen brüllend zu lachen, steckten ihre Waffen fort und wandten sich nicht ohne Neugier den Bläsern zu.

Die Trompeter wichen zur Seite. Eine Reihe von Lanzenträgern vollführte hinter ihnen die gleiche Bewegung, und durch das Spalier schritt ein glattrasierter Mann in einer schwarzen silberbestickten Toga.

Er hob eine Hand zum Gruß und sagte ernst: »Ich bin der Oberhofmeister von Glipkerio Kistomercus, dem Oberherrn Lankhmars, und hier ist das Symbol meines Amtes.« Er brachte einen kleinen Silberstab zum Vorschein, dessen eine Spitze aus einem fünfzackigen Seestern in Bronze bestand.

Die beiden Männer nickten, als wollten sie sagen: »Schon gut.«

Der Oberhofherr wandte sich an den großen Mann. Er zog ein Pergament aus seiner Toga, entrollte es, überflog den Text und schaute auf. »Sind Sie Fafhrd, Nordling-Barbar und Streithammel?«

Der große Mann dachte einen Augenblick darüber nach und sagte: »Und wenn ich's wär?«

Der Oberhofherr wandte sich an den kleinen Mann. Wieder konsultierte er sein Dokument. »Und sind Sie

– verzeihen Sie, aber so steht es hier – der langverdächtige Einbrecher, Beutelschneider, Schwindler und Attentäter, der Graue Mausling?«

Der kleine Mann warf seine graue Kapuze zurück und sagte: »Wenn es Sie etwas angeht – nun, er und ich haben vielleicht einiges gemein.«

Als stellten ihn diese vagen Antworten voll zufrieden, rollte der Oberhofherr sein Pergament wieder zusammen und steckte es fort. »Dann möchte mein Herr und Meister Sie sprechen. Sie können ihm einen Dienst erweisen, der nicht Ihr Schaden sein soll.«

Der Graue Mausling fragte: »Wenn der allmächtige Gliplerio Kistomercus unserer so dringend bedarf, warum hat er uns dann überfallen lassen? Wir hätten dabei umkommen können!«

Der Oberhofherr erwiderte: »Wenn Sie zu den Männern gehörten, die sich von einem solchen Mob umbringen lassen, wären Sie nicht die Richtigen für die Aufgabe, die mein Herr im Sinn hat. Aber die Zeit drängt. Folgen Sie mir.«

Fafhrd und der Graue Mausling sahen sich an und zuckten die Achseln. Sie setzten sich hinter dem Oberhofherrn in Bewegung, gefolgt von den Lanzenträgern und Trompetern. Der Zug marschierte auf dem Wege zurück, den er gekommen war, und der Platz blieb leer zurück.

Bis auf die Ratten natürlich.

Zwei Tagesreisen von Lankhmar entfernt pflügten die schmale Kriegsgaleere und die fünf breiten Kornschiffe hintereinander durch das Binnenmeer; ein sanfter Westwind füllte ihre dreieckigen braunen Segel.

Es war später Nachmittag an einem seltsam dunstigen Tag, da Meer und Himmel die gleiche Farbe zu haben und damit den unwiderlegbaren Beweis für eine Hypothese zu bieten schienen, wie sie im Augenblick von lankhmarischen Philosophen gern vertreten wurde; daß nämlich Nehwon eine gewaltige Luftblase ist, die durch die Wasser der Ewigkeit treibt – wobei Kontinente, Inseln und die großen Edelsteine, die des Nachts als Sterne erscheinen, auf der Innenfläche dieser Blase schwimmen.

Auf dem Achterdeck des letzten Kornschiffs, das zugleich das größte war, spuckte der Graue Mausling einen Pflaumenkern nach Lee und sagte gedehnt: »Schönes Lankhmar! Kaum einen Tag waren wir in der Stadt der Schwarzen Toga nach monatelangem Abenteuer, und schon gibt uns der Oberherr persönlich diesen angenehmen Auftrag – noch dazu mit Anzahlung.«

»Angenehme Aufträge erfüllen mich immer mit Mißtrauen«, sagte Fafhrd gähnend und öffnete sein pelzbesetztes Wams ein Stück weiter, damit der Wind besser durch sein dichtes Brusthaar streichen konnte. »Und wir wurden so schnell wieder aus der Stadt getrieben, daß wir uns nicht einmal bei den Damen sehen lassen konnten. Trotzdem muß ich zugeben, es

hätte uns schlechter ergehen können. Ein voller Beutel ist der beste Ballast für jedes Schiff.«

Schiffsherr Slinoor wandte sich um und musterte abschätzend den graugekleideten, geschmeidigen kleinen Mann und seinen großen, farbenfreudig ausgestatteten Barbarenfreund. Der Herr der *Squid* war ein schwarzgekleideter Mann in mittleren Jahren. Er stand neben den beiden stämmigen barfüßigen Matrosen, die das hochaufragende Steuerruder der *Squid* festhielten.

»Was wißt ihr beiden Streiter überhaupt von eurem angenehmen Auftrag?« fragte Slinoor leise. »Oder besser – wieviel hat der edle Glipkerio euch über den Zweck und die düstere Vorgeschichte dieser Reise mitzuteilen für richtig befunden?« Das nun schon zwei Tage andauernde günstige Segelwetter hatte dem schweigsamen Schiffsherrn offenbar etwas die Zunge gelockert.

Mit seinem Dolch, den er Katzenklau genannt, spießte der Mausling eine purpurne Pflaume aus einem Netz, das an der Reling hing. Er antwortete leichthin: »Diese Flotte befördert ein Korngeschenk unseres Oberherrn Glipkerio an Movarl von den Acht Städten – als Dank dafür, daß Movarl die Mingolpiraten aus dem Binnenmeer vertrieben und womöglich die Mingols von einem Angriff auf Lankhmar abgehalten hat. Movarl braucht das Korn für seine Jäger und Bauern, die in die Städte gezogen oder Soldaten geworden sind – und besonders für seine Armee, die die Grenzstadt Klelg Nar gegen die Mingols verteidigen muß. Fafhrd und ich sind gewissermaßen eine kleine, aber mächtige Nachhut für das Korn und für bestimmte vornehmere Geschenke Glipkerios.«

»Sie meinen *die da*?« Und Slinoor deutete mit dem Daumen zur Steuerbordreling.

Die da – das waren zwölf weiße Ratten, die sich jeweils zu dritt in vier silbernen Käfigen befanden. Ihre seidigen Felle, die bleichumrandeten Augen und ihre kurzen, hochgeneigten Oberlippen mit den beiden Nagezähnen gaben ihnen ein hochmütiges, gelangweiltes Aussehen; und wie gelangweilte Aristokraten starrten sie auch auf ein dürres schwarzes Kätzchen, das sich auf der Steuerbordreling festkrallt hatte und die Ratten besorgt musterte.

Fafhrd streckte einen Arm aus und fuhr dem Tier mit dem Finger über den Rücken. Das Kätzchen streckte sich wohlig, rückte jedoch sofort wieder ab und nahm seine besorgte Wache wieder auf – eine Tätigkeit, der auch die beiden schwarzgekleideten Steuerleute nachgingen, die die eingeschperrten Passagiere zu fürchten schienen.

Der Mausling leckte den Pflaumensaft von seinen Fingern und fing mit der Zungenspitze einen Tropfen ab, der ihm über das Kinn zu laufen drohte. Dann: »Nein, ich meine nicht nur die hochgezüchteten Geschenkratten«, beantwortete er Slinoors Frage. »Ich meine hauptsächlich *sie*, die jetzt unter Deck ist, die Sie aus Ihrer Kabine vertrieben hat und die darauf besteht, daß die Ratten Sonnenlicht und frische Luft bekommen – was mir bei solchen Höhlentieren doch seltsam vorkommt.«

Slinoor hob seine getrimmten Augenbrauen. Er rückte näher heran und flüsterte: »Sie meinen, Demoiselle Hisvet ist nicht nur die Dompteuse der Ratten, sondern wird mit an Movarl verschenkt? Aber sie ist die Tochter des größten Kornhändlers in Lank-

hmar, der durch seine Geschäfte mit Gliplerio reich geworden ist.«

Der Mausling lächelte geheimnisvoll, sagte jedoch nichts.

Slinoor runzelte die Stirn und fuhr noch leiser fort: »Gewiß, ich habe sagen hören, daß schon Hisvet ein Geschenk ihres Vaters Hisvin an Gliplerio gewesen ist, damit dieser sein Kunde wurde.«

Fafhrd wandte sich um. »Also, Hisvet ist ja noch ein Kind«, sagte er fast tadelnd. »Ein sehr züchtiges und zurückhaltendes Fräulein. Bei Gliplerio weiß ich das nicht so genau. Er kommt mir dekadent vor.« Dieses Wort war in Lankhmar keine Beleidigung. »Aber gewiß wird doch Movarl, der ein Nordling ist, auch wenn er im Walde lebt, die starkknochigen, reifen kräftigen Frauen vorziehen.«

»Wie du, nicht wahr?« bemerkte Mausling und musterte Fafhrd aus halb geschlossenen Augen. »Mit kindgleichen Frauen willst du nichts zu tun haben, wie?«

Fafhrd blinzelte, zuckte die Achseln und fragte laut: »Was ist so Besonderes an den Ratten? Führen sie Kunststücke vor?«

»Aye«, sagte Slinoor angewidert. »Sie ahmen Menschen nach. Hisvet hat sie dressiert, nach Musik zu tanzen, aus Tassen zu trinken, winzige Speere und Schwerter zu halten – und sogar damit zu kämpfen. Ich habe das noch nicht gesehen – hätte auch keine Lust dazu!«

Den Mausling reizte die Vorstellung. Er bildete sich ein, er wäre eine Ratte und kämpfte mit Ratten, die Kräuselkragen trugen und mit ihm durch die labyrinthischen Tunnel einer Untergrundstadt eilten. Er

stellte sich vor, er würde Fachmann für Käse und Räucherfleisch, umwerbe eine schlanke Rattenkönigin und würde von ihrem Mann, dem Rattenkönig, überrascht. In diesem Augenblick bemerkte er, daß ihn eine der Ratten anschaute, und plötzlich kam ihm sein Gedanke gar nicht mehr lustig vor. Er erschauerte in der Sonne.

Slinoor sagte: »Es ist nicht gut, wenn Tiere sich wie Menschen benehmen.« Der Kommandant der *Squid* starrte düster auf die weißen Ratten. »Habt ihr schon mal von der Legende ...«, begann er, zögerte und schüttelte den Kopf, als hätte er schon zuviel gesagt.

»Ein Segel!« Ein dünner Schrei tönte vom Krähen-nest herab. »Ein schwarzes Segel in Luv!«

»Was für ein Schiff?« brüllte Slinoor hinauf.

»Ich weiß es nicht, Herr, ich sehe nur die Segelspitze.«

»Im Auge behalten, Junge!« befahl Slinoor.

»Wird geschehen, Herr.«

Slinoor trat an die Steuerbordreling und versuchte etwas zu erkennen.

»Movarls Segel sind grün«, sagte Fafhrd nachdenklich.

Slinoor nickte. »Und die aus Ilthmar weiß. Die Piraten haben meistens rote Segel. Die Segel aus Lankmar waren früher schwarz, aber heute ist diese Farbe nur für Trauerbarken vorgesehen, und die bleiben immer in Küstennähe. Wenigstens wüßte ich nicht ...«

Der Mausling unterbrach ihn mit der Frage: »Sie haben von einer düsteren Vorgeschichte dieser Reise gesprochen. Wieso düster?«

Slinoor führte die beiden Männer zur Seite, außer Hörweite der beiden Rudergänger. Die drei Männer

beugten die Köpfe zusammen.

Slinoor sagte: »Ihr seid einige Zeit nicht in Lankhmar gewesen. Wußtet ihr, daß dies nicht die erste Kornflotte für Movarl ist?«

Der Mausling nickte. »Man hat uns gesagt, daß schon mal eine Flotte abgefahren wäre, die aber untergegangen sein muß – wohl bei einem Sturm, Gliplerio hat nichts weiter darüber gesagt.«

»Es waren sogar zwei Flotten«, sagte Slinoor gepreßt. »Beide sind verschwunden. Spurlos. Und Stürme hat es nicht gegeben.«

»Was denn dann?« fragte Fafhrd und sah sich um, als die Ratten zu fiepen begannen. »Piraten?«

»Damals hatte Movarl die Piraten hier im Osten bereits besiegt. Beide Flotten waren von einer Galeere bewacht, wie die unsere. Und jede Flotte segelte bei gutem Wetter und Westwind los.« Slinoor lächelte dünn. »Bestimmt hat euch Gliplerio nicht völlig eingeweiht, um euch nicht abzuschrecken. Wir Seeleute und die lankhmarischen Soldaten tun unsere Pflicht und kämpfen um die Ehre der Stadt, aber in letzter Zeit hat Gliplerio Schwierigkeiten mit den Sonderagenten, die er immer gern als Reserve einsetzt. Ja er ist nicht der Dümme, unser Oberherr, obwohl er sich meistens damit beschäftigt, andere Weltblasen mit metallischen Tauchschiffen zu erreichen und sich Rattenspielereien vorführen zu lassen. Und er kauft Lankhmars Feinde mit Gold und bezahlt Lankhmars immer gieriger werdende Freunde mit Korn – und nicht mit Soldaten. Movarl wird sehr ungeduldig. Wenn das Korn nicht bald kommt, will er seine Piratenwache zurückziehen, sich mit den Land-Mingols verbünden und auf Lankhmar marschieren.«

»Nordlinge mit Mingols?« fragte Fafhrd. »Unmöglich!«

Slinoor musterte ihn. »Wenn ich so etwas nicht für möglich hielte – wodurch Lankhmar in höchste Gefahr käme –, wäre ich nie losgefahren, Pflicht hin, Ehre her. Und das gleiche gilt für Lukeen, der die Galeere kommandiert. Auch wüßte ich sonst nicht, wieso Glipkerio seine schönsten dressierten Ratten und die hübsche Hisvet mitschickt nach Kvarch Nar.«

Fafhrd knurrte: »Und beide Flotten sind spurlos verschwunden?« fragte er ungläubig.

Slinoor schüttelte den Kopf. »Die erste wohl. Von der zweiten wurden Wrackteile gesichtet – durch ein ilthmarisches Handelsschiff, das nach Lankhmar unterwegs war. Das Deck eines Kornschiffs, seltsam zersplittert und losgerissen – wie das hat geschehen können, wußte der ilthmarische Kapitän nicht zu sagen. An einem Stück Reling war der Schiffsherr angebunden, erst wenige Stunden tot. Sein Gesicht war angefressen, sein Körper angenagt.«

»Durch Fische?« fragte der Mausling.

»Seevögel?« wollte Fafhrd wissen.

»Oder vielleicht durch Drachen?« fragte eine dritte Stimme, ein wenig atemlos und fröhlich wie die eines Schulmädchens. Die drei Männer wandten sich um.

Demoiselle Hisvet war so groß wie der Mausling, wirkte jedoch erheblich schmäler und schlanker. Sie hatte ein zartes, spitzes Gesicht mit kleinem Mund und geschürzter Oberlippe, die sich so weit hob, daß eine Doppelreihe winziger Zähne zu sehen war. Ihre Haut war kremig weiß bis auf die rötliche Tönung ihrer Wangen. Ihr glattes Haar, das nur eine schmale Stirn freiließ, war schneeweiß mit Silbereffekt und

wurde durch einen Silberring am Hinterkopf zusammengehalten, von wo es wie der Schwanz eines Einhornwesens über ihren Rücken fiel. Ihre Augäpfel waren weiß, hatten jedoch eine seltsam rote Pigmentierung um die großen schwarzen Pupillen. Ihr Körper wurde durch einen weiten Umhang aus violetter Seide verhüllt – bis auf die kurzen Momente, da der Wind den Stoff gegen ihre mädchenhaften Rundungen drückte. Auf dem Kopf trug sie eine violette Kapuze, halb zurückgeschoben. Die Ärmel waren weit, schlossen sich aber eng um die Handgelenke. Sie war barfuß, und ihre Füße schimmerten so hell wie ihr Gesicht; bis auf einen leichten rosafarbenen Schimmer um die Zehen.

Nacheinander musterte sie die drei Männer. »Ihr habt von Flotten geflüstert, die untergegangen sind. Nur Mut, Schiffsherr Slinoor – nur Mut!«

»Aye«, sagte Fafhrd. »Auch durch Drachen darf sich der Mutige nicht einschüchtern lassen. Ich habe die Seeungeheuer oft bei den Klauen-Felsen beobachtet. Man braucht keine Angst vor ihnen zu haben, wenn man sie nur befehlend anstarrt. Sie hatten scheußliche Hornpanzer und manche auch zwei Köpfe – aber es war wie bei uns, die männlichen Drachen waren hinter den weiblichen her und machten ...« Fafhrd tat einen gewaltigen Atemzug und ließ mit lautem Heulton hören: »*Hoongk! Hoongk!*« Die beiden Rudergänger zuckten zusammen.

»Also, Schwertkämpfer Fafhrd«, sagte Hisvet prüde. »Sie sollten Ihre Zunge im Zaum halten. Das Liebesleben der ...«

Aber schon war Slinoor herumgefahren und hatte Fafhrd am Arm gepackt. »Seien Sie still, Sie Narr!

Wissen Sie nicht, daß wir heute nacht bei Mondlicht die Drachenfelsen passieren müssen? Sie rufen die Ungeheuer noch herbei.«

»Es gibt keine Drachen im Binnenmeer«, versicherte ihm Fafhrd lachend.

»Aber es gibt etwas, das Schiffe zerreißt«, erwiderte Slinoor.

Der Mausling machte sich die Diskussion zunutze und trat dienernd auf das Mädchen zu.

»Uns hat Ihre angenehme Gesellschaft an Deck sehr gefehlt, Demoiselle«, sagte er gewandt.

»Ja, leider – aber die Sonne liegt mir nicht«, erwiderte sie lächelnd. »Jetzt, da ihre Strahlen gedämpft sind, kann ich sie ertragen. Außerdem, diese groben Seeleute ...« Sie erschauerte und wandte sich um, als Fafhrd und der Herr der *Squid* ihren Streit beendet hatten und nun wieder näherkamen. »Ich habe nicht Sie gemeint, lieber Slinoor«, sagte sie und berührte seine schwarze Robe.

»Htte Demoiselle Lust auf eine sonnengewrmte, windgekhlte schwarze Pflaume aus Sarheenmar?« fragte der Mausling und fuchtelte mit Katzenklaue herum.

»Ich weiß nicht«, sagte Hisvet und beäugte die nadelspitze Klinge des Dolches. »Ich muß erst die Weißen Schatten nach unten bringen, damit es ihnen nicht zu kalt wird.«

»Das ist wahr«, sagte Fafhrd mit einschmeicheldem Lachen. Es war sicher, daß sie die weißen Ratten meinte. »Aber es war sehr klug, kleine Dame, sie hier den Tag an Deck verbringen zu lassen, wo sie sich mit den Schwarzen Schatten einlassen können – ich meine die schwarzen Brüder und Schwestern; die sich

bestimmt hier und dort an Bord verbergen.«

»Ich habe keine Ratten auf meinem Schiff«, sagte Slinoor aufgebracht. »Glauben Sie, ich führe hier ein Rattenhaus? Es gibt keine gewöhnlichen Ratten an Bord der *Squid*.«

»Dann wäre das das erste rattenfreie Kornschiff überhaupt«, erwiderte Fafhrd nüchtern.

Die zinnoberrote Sonnenscheibe berührte im Westen den Horizont und flachte sich etwas ab. Hisvet lehnte sich unter dem hochaufragenden Ruderbaum an die Heckreling. Fafhrd stand rechts von ihr, der Mausling links, den Beutel mit Pflaumen neben sich, nahe den Silberkäfigen. Slinoor war entrüstet nach vorn gegangen, um mit den Rudergängern zu sprechen.

»Ich möchte jetzt gern die Pflaume, Dolchträger Mausling«, sagte Hisvet leise.

Fröhlich wandte sich der Mausling ab und machte sich mit viel unnötigem Getue über den Beutel her, um ihr die weichste Frucht auszusuchen. Währenddessen streckte Hisvet ihren rechten Arm zur Seite und legte vorsichtig, ohne den Kopf zu wenden, Fafhrd die Hand auf die Brust, fuhr sanft durch seine Haare, griff danach, zerrte kräftig daran, und zog ihre Finger langsam wieder zurück.

Die Hand lag wieder auf der Reling, als sich der Mausling umwandte. Sie führte die Handfläche langsam an den Mund, hob die Hand dann auf die andere Seite, um von der Dolchspitze des Mauslings die Pflaume abzuziehen. Geziert saugte sie an der winzigen Stichwunde, die sie sich dabei zuzog.

»Mein lieber Sir«, sagte sie, »Sie haben mir versprochen, die Frucht wäre warm, aber das ist sie nicht.

Der Abend hält Einzug.« Sie sah sich um. »Sogar Schwertkämpfer Fafhrd hat eine Gänsehaut!« verkündete sie, errötete und schlug eine Hand vor den Mund. »Schließen Sie Ihr Wams, Sir. Sie vermeiden damit vielleicht eine Erkältung und die Nervosität eines Mädchens, das solchen Anblick nicht gewöhnt ist – außer bei Sklaven.«

Das schwarze Kätzchen kam auf der Steuerbordreling näher. Fafhrd griff sofort danach. »Haben Sie die Schiffskatze schon gesehen, kleine Dame?« rief er und näherte sich Hisvet, das Tier in seinen großen Händen verborgen. »Hier, sonnengeröstet, wärmer als jede Pflaume.« Und er streckte ihr das Tier hin.

Doch Fafhrd hatte den Standpunkt der Katze unberücksichtigt gelassen. Ihr sträubte sich sofort das Fell, als sie sich in der Nähe der Ratten sah, und als Hisvet jetzt die Hand ausstreckte, ihre Zähne lächelnd entblößte und sagte: »Armes kleines Tier« – da zischte die Katze wild und schlug mit ausgespreizten Klauen zu.

Hisvet zog überrascht die Hand zurück. Ehe Fafhrd das Tier zur Seite werfen konnte, war es schon auf seinen Kopf und von dort zum höchsten Punkt des Ruderbaums gesprungen.

Der Mausling eilte an Hisvets Seite und rief Fafhrd zu: »Blöodian! Siehst du denn nicht, daß das Tier halb wild ist!« Und Hisvet fragte er besorgt: »Demoiselle! Sind Sie verletzt?«

Fafhrd schlug aufgebracht nach der Katze, und einer der Rudergänger tat es ihm nach, wohl weil er das Steuerruder nicht für einen geeigneten Platz für Tiere hielt. Die Katze sprang mit gewaltigem Satz zur Steuerbordreling, verlor hier den Halt und baumelte

an zwei Pfoten über dem wirbelnden Wasser.

Hisvet verbarg ihre Hand vor dem Mausling, der auf sie einredete: »Lassen Sie mich das untersuchen, Demoiselle. Schon der kleinste Kratzer einer schmutzigen Schiffskatze kann gefährlich sein.« Sie erwiderte, fast ein wenig verspielt: »Nein, Dolchschwinger, es ist nichts.«

Fafhrd ging zur Steuerbordreling – in der Absicht, die Katze über Bord zu werfen, doch als er dann die Hände ausstreckte, umfing er plötzlich das Tier und zog es wieder hoch. Die Katze revanchierte sich mit einem kräftigen Biß in seinen Daumen und entfloh in den Achtermast. Fafhrd unterdrückte einen Aufschrei. Slinoor lachte.

»Ich werde die Hand trotzdem untersuchen«, sagte der Mausling beherzt und nahm Hisvets Hand. Sie hielt einen Augenblick still, wich dann mit schneller Bewegung zurück, richtete sich auf und sagte eisig: »Dolchschwinger, Sie vergessen sich! Nicht einmal der eigene Arzt darf eine Demoiselle von Lankmar berühren – er berührt nur den Körper ihres Mädchens, dem die Demoiselle ihre Schmerzen und Symptome schildert. Lassen Sie mich allein, Dolchschwinger!«

Der Mausling trat mürrisch zurück. Fafhrd saugte an seinem Daumen. Hisvet folgte dem Mausling. »Sie hätten mich bitten sollen, mein Mädchen zu rufen. Sie ist sehr hübsch.«

Die Sonne war kaum noch über dem Horizont zu sehen. Slinoor rief zum Krähenest hinauf: »Was ist mit dem schwarzen Segel, Junge?«

»Die Entfernung ist unverändert, Herr«, tönte es von oben.

Mit grünlichem Schimmer ging die Sonne unter. Hisvet neigte sich zur Seite und küßte den Mausling unter das Ohr. Ihre Zunge kitzelte ihn am Hals.

»Jetzt habe ich es verloren, Herr«, rief der Ausguck. »Es gibt Nebel im Nordwesten. Und im Nordosten ... eine kleine schwarze Wolke ... wie ein schwarzes lichtbesprenkeltes Schiff ... bewegt sich durch die Luft. Ist auch verschwunden. Nichts mehr zu sehen, Herr.«

Hisvet schaute wieder geradeaus. Slinoor kam auf sie zu. »Der Ausguck sieht zuviel«, knurrte er. Hisvet erschauerte und sagte: »Die Weißen Schatten werden sich erkälten. Sie sind so empfindlich, Dolchschwinger.« Der Mausling hauchte ihr ins Ohr: »Und Sie sind ein Weißer Schatten der Ekstase.« Dann marschierte er zu den Silberkäfigen und sagte laut: »Könnten Sie uns nicht morgen die Freude machen, die Ratten hier auf Deck vorzuführen? Es muß doch sehr lehrreich sein, zu sehen, wie Sie sie anleiten.« Er fuchtelte über den Käfigen herum und log: »Ja, es sind wirklich prächtige Tiere.« Währenddessen hielt er besorgt nach den kleinen Speeren und Schwertern Ausschau, von denen Slinoor gesprochen hatte. Die zwölf Ratten musterten ihn gleichgültig. Eine schien sogar zu gähnen.

Slinoor sagte kurz: »Ich würde davon abraten, Demoiselle. Seeleute fürchten sich sehr vor den Ratten und hassen sie.«

»Aber es sind vornehme Exemplare«, wandte der Mausling ein, während Hisvet nur sagte: »Sie werden sich erkälten.«

Fafhrd hörte das, nahm seinen Daumen aus dem Mund und eilte herbei. »Kleine Dame, darf ich Sie nach unten tragen? Ich werde so sanft mit Ihnen um-

gehen wie eine kleshitische Krankenschwester.« Mit Daumen und Mittelfinger hob er einen Käfig an, der zwei Ratten enthielt. Hisvet schenkte ihm ein Lächeln und sagte: »Ich würde mich darüber freuen, lieber Schwertkämpfer. Die Matrosen gehen viel zu grob mit den Käfigen um. Aber mehr als zwei kann kein Mann tragen. Sie werden Hilfe brauchen.« Sie starrte Slinoor und den Mausling an.

Ja, und so mußten die beiden – der Mausling nur widerwillig – je einen Silberkäfig aufnehmen, während Fafhrd zwei trug, und mußten Hisvet zu ihrer Kabine unter dem Achterdeck folgen. Der Mausling konnte sich nicht verkneifen, Fafhrd zuzuflüstern: »Idiot! Daß wir noch zu Rattenträgern werden! Mögen dich die Ratten beißen, wie es die Katze getan hat!« An der Kabinentür nahm Hisvets dunkelhaariges Mädchen Frix die Käfige in Empfang. Hisvet dankte ihren Kavalieren mit kurzen Worten, und Frix schloß sofort die Tür. Es folgte das gedämpfte Poltern eines Querbalkens und einer Kette, mit der der Balken noch zusätzlich befestigt wurde.

Dunkelheit senkte sich über das Wasser. Eine gelbliche Lampe wurde angezündet und in den Mastkorb hinaufgezogen. Die schwarze Kriegsgaleere *Shark* senkte das braune Segel, ruderte zur *Clam* zurück, die in Linie vor der *Squid* segelte, ermahnte den Kapitän, das Mastlicht aufzusetzen und fiel dann bis zur *Squid* zurück, wo sich Lukeen und Slinoor von Reling zu Reling über ein schwarzes Segel und den Nebel und schiffsförmige schwarze Wolken und die Drachenfelsen unterhielten. Schließlich enteilte das große Kriegsschiff wieder nach vorn, wo es die Spitze des Konvois einnahm.

Die ersten Sterne schimmerten – ein Beweis, daß die Sonne nicht durch die Wasser der Ewigkeit in eine andere Weltblase entflohen war, sondern jetzt nur im Osten unterhalb des Himmelozeans verhieß und mit ihren Strahlen die schwimmenden Sternjuwelen zum Flimmern brachte.

Nach dem Mondaufgang fanden sowohl Fafhrd als auch der Mausling Gelegenheit, an Hisvets Tür zu klopfen – was jedoch zu nichts führte. Auf Fafhrds Klopfen öffnete Hisvet das kleine Gitterfenster in der Tür und sagte schnell: »Schämen Sie sich, Schwertkämpfer! Sehen Sie nicht, daß ich mich ausziehe?« Und schloß die Klappe wieder. Als der Mausling leise um ein Gespräch mit dem »Weißen Schatten der Ekstase« bat, zeigte sich nur das fröhliche Gesicht von Frix hinter dem Gitter. »Meine Herrin hat mich gebeten, zum Gruß Ihre Hand zu küssen.« Was sie tat und das Fenster wieder schloß.

Fafhrd, der die Szene beobachtet hatte begrüßte den niedergeschlagenen Mausling sarkastisch: »Die Weiße Wolke der Ekstase!«

»Kleines Dämchen!« zischte der Mausling.

»Schwarze Pflaume aus Serheenmar!«

»Kleshitische Krankenschwester!«

Unsere Helden schliefen nicht sehr gut in dieser Nacht. Gegen Morgen begann in Abständen der große Gong der *Squid* zu dröhnen, gefolgt von den leisen Gongschlägen der anderen Schiffe. Mit der ersten Dämmerung kamen die beiden an Deck. Die *Squid* schlich sich durch einen Nebel, der sogar die eigenen Mastspitzen verhüllte. Die beiden Rudergänger sahen sich nervös um, als rechneten sie jeden Augenblick mit Gespenstern. Die Segel hingen schlaff herab. Sli-

noor, müde und nervös, erklärte mit gepreßter Stimme, daß der Nebel die Flotte nicht nur aufhielt, sondern sie auch durcheinander gebracht hätte.

»Das ist die *Tunny* da vor uns, das erkenne ich am Gong. Und vor der *Tunny* ist die *Carp*. Aber wo ist die *Clam*? Was ist mit der *Shark*? Und wir sind wohl noch immer nicht an den Drachenfelsen vorbei! Nicht, daß ich sie zu Gesicht bekommen wollte!«

»Nennen einige Kapitäne sie nicht Rattenfelsen?« schaltete sich Fafhrd ein. »Nach einer Rattenkolonie, die dort von einem Schiffswrack aus begann?«

»Aye«, sagte Slinoor und grinste den Mausling säuerlich an. »Kein guter Tag für eine Rattenvorstellung auf dem Achterdeck, wie? Na, wenigstens hat der Nebel etwas Gutes. Ich kann die weißen Biester nicht ausstehen. Obwohl es nur zwölf sind, muß ich doch immer wieder an die *Dreizehn* denken. Habt ihr schon mal die Sage von der *Dreizehn Wesen* gehört?«

»Ja, ich«, sagte Fafhrd düster. »Eine weise Frau in der Eis-Öde hat mir mal erzählt, daß es für jede Tierart – Wölfe, Fledermäuse, Wale – dreizehn einzelne Tiere gibt, die ein fast menschenähnliches (oder überirdisches) Wissen auf sich vereinigen. Findet und beherrscht man diesen inneren Kreis von Tieren – so hat mir die weise Frau berichtet –, dann kann man sie durch sämtliche Tiere dieser Gattung beeinflussen!«

Slinoor starrte Fafhrd aus zusammengekniffenen Augen an und sagte: »Sie war nicht die dümmste Frau, nein.«

Der Mausling fragte sich, ob es auch für die Menschen einen solchen Kreis von *Dreizehn* gäbe.

Das schwarze Kätzchen tauchte aus dem Nebel auf. Mit eifrigem Miauen strich es Fafhrd um die Beine,

zögerte und musterte ihn zweifelnd.

»Zum Beispiel Katzen«, sagte Fafhrd grinsend. »Irgendwo in Nehwon, vielleicht überall verstreut, vermutlich aber zusammen, gibt es dreizehn superintelligente Katzen, die irgendwie das Geschick aller Artgenossen bestimmen.«

»Und was ist mit dieser?« fragte Slinoor leise.

Das schwarze Kätzchen starrte nach Backbord und schnupperte. Plötzlich erstarrte es, sträubte das Fell, und sein Schwanz begann zu zucken.

»Hoongk!«

Slinoor fuhr fluchend herum und wollte schon auf den Nordling losfahren, als er sah, daß dieser den Mund gar nicht geöffnet hatte.

Backbords ragte ein grüner Schlangenkopf aus dem Nebel, groß wie ein Pferdeschädel, mit blitzenden Dolchzähnen in einem roten Maul, das weit geöffnet war. Erschreckend schnell stieß die Erscheinung an einem endlosen gelben Hals, vor Fafhrd entlang, und der Unterkiefer schabte über das Deck, als das Tier die kleine Katze zu verschlingen suchte.

Doch das Tier war blitzschnell verschwunden. Im Nu sprang es auf die Steuerbordreling und von dort mit wenigen Sätzen in den Achtermast.

Die Rudergänger stürzten Hals über Kopf zum Bug. Slinoor und der Mausling kauerten sich vor der Steuerbord-Heckreling zusammen, während der große Ruderbaum, der über ihnen herumschwang, eine Art Schutz vor dem Monstrum bot, das jetzt den entsetzlichen Kopf hob und von einer Seite auf die andere schwenkte, wobei es jedesmal zentimeterdicht an Fafhrd vorbeikam. Offensichtlich hielt es nach dem schwarzen Kätzchen und ähnlichen Leckerbissen Ausschau.

Fafhrd rührte sich nicht von der Stelle. Zuerst hielt ihn der Schock gefangen, dann der Gedanke, daß ihm bestimmt sofort der Kopf abgerissen würde, wenn er sich bewegte.

Trotzdem hätte er den Sprung in die Deckung gewagt – allein der Gestank des Ungeheuers war unerträglich –, wenn nicht in diesem Augenblick ein zweiter grüner Drachenkopf, viermal so groß wie der erste und mit Zähnen wie Sensen, aus dem Nebel aufgetaucht wäre. Deutlich sichtbar saß ein Mann auf

diesem Kopf, ein Mann in einem purpurnen und orangefarbenen Anzug, mit roten Stiefeln, einer Kappe und einem Helm, der ein blaues Fenster hatte.

In manchen Situationen kommt der Augenblick, da das Grotteske überhand nimmt, da das Entsetzliche nur noch lächerlich wirkt. Fafhrd hatte diesen Punkt erreicht. Er vermeinte einen Rauschgifttraum mitzuerleben. Obwohl alles real zu sein schien, hatte es doch seinen Schrecken verloren.

Zum Beispiel registrierte er nun ganz nüchtern, daß die beiden gelblichen Hälse aus einem einzigen Leib abzweigten.

Außerdem schien sich der bunt gekleidete Mann oder Dämon auf dem größeren Kopf seiner Sache sehr sicher zu sein. Im Augenblick beschäftigte er sich mit dem kleineren Kopf, den er mit einem stumpfen Stab anscheinend tadelte, wobei er auf Deutsch (das in Nehwon gänzlich unbekannt war) plapperte: »*Gottverdammtes Ungeheuer!*«

Der kleinere Kopf schwenkte zur Seite und wimmerte dabei wie ein ganzer Stall voller Hundewelpen. Der Mann-Dämon brachte ein kleines Buch zum Vorschein, studierte es zweimal (anscheinend konnte er *durch* sein blaues Fenster hindurchsehen) und rief in gebrochenem Lankhmarisch: »Welche Welt ist dies, Freund?«

So eine Frage war Fafhrd in seinem ganzen Leben noch nicht gestellt worden, auch nicht in feuchtfrohlicher Runde. Trotzdem ging er darauf ein: »Nehwon. Aus welcher Welt kommen Sie denn?«

Diese Frage schien den Mann-Dämon in Verwirrung zu stürzen. Hastig konsultierte er sein Buch und erwiderte: »Kennen Sie denn andere Welten? Glau-

ben Sie nicht, daß die Sterne nur große Juwelen sind?«

Fafhrd erwiderte: »Das sieht doch jeder Narr, daß die Lichter am Himmel Juwelen sind – aber wir sind keine Dummköpfe, wir wissen von anderen Welten. Wir Lankhmarier glauben, sie bestehen aus Blasen und einem unendlich tiefen Meer. *Ich* glaube, wir leben sogar in dem juwelenbesetzten Schädel eines toten Gottes. Aber zweifellos gibt es andere solcher Schädel, da das Universum aller Universen ein gewaltiges frostkaltes Schlachtfeld sein muß.«

Der Ruderbaum, von den Bewegungen der *Squid* herumgeworfen, berührte den kleineren Drachenkopf, der sich herumbeugte und danach schnappte. Gleich darauf schüttelte das Wesen Holzsplitter aus dem Maul.

»Sagt dem Zauberer, er soll das lassen!« brüllte Sli-noor.

Nach hastigem Blättern rief der Mann-Dämon herab: »Keine Sorge, das Ungeheuer scheint nur Ratten zu fressen. Ich habe es bei einer kleinen Felseninsel gefangen, wo es viele Ratten gibt. Es hat Ihre kleine schwarze Schiffskatze für eine Ratte gehalten.«

Fafhrd rief leichthin: »O Zauberer – willst du das Monstrum in deine eigene Schädelwelt oder Weltblase mitnehmen?«

Diese Frage schien den Mann-Dämon zu verblüffen und zu erregen. Offenbar hielt er Fafhrd nun für einen Gedankenleser. Unter nervösem Geblättere erklärte er, er käme aus einer Welt, die ›Morgen‹ hieße, und er besuche viele Welten, um Monstren für eine Art Museum oder Zoo einzufangen, ein Institut, das in seinem Kauderwelsch etwa *Hagenbecks Zeitgarten*

hieß. Auf dieser Expedition suchte er ein Monstrum als akzeptablen Abklatsch eines legendären sechsköpfigen Meeresungeheuers, das Männer vom Schiffsdeck entführte und das von einem uralten Märchenautor namens Homer Szylla genannt wurde.

»In Lankhmar hat es keinen Dichter mit Namen Homer gegeben«, murmelte Slinoor.

»Bestimmt war er ein unwichtiger Schreiberling aus Quarmall oder den Ländern des Ostens«, sagte der Mausling beruhigend.

Seine Furcht vor den beiden Köpfen hatte etwas nachgelassen, und in dem Bewußtsein, daß Fafhrd die Mitte der Bühne für sich allein hatte, sprang der Mausling mutig auf die Heckreling und schrie: »O Zauberer, mit welchem Zauber oder magischen Spruch willst du die kleine Szylla in deine Zukunftswelt entführen? Ich selbst bin mit der Magie vertraut. Verschwinde, du Untier!« Die letzte Bemerkung schleuderte er mit verächtlicher Gebärde dem kleineren Kopf entgegen, der sich neugierig umwandte. Slinoor packte das Fußgelenk des Mauslings.

Der Mann-Dämon reagierte auf die Frage des Mauslings mit einer seltsamen Bewegung; er schlug sich an die Seite seines roten Helms, als hätte er etwas Wichtiges vergessen. Hastig begann er zu erklären, daß er in einem Schiff (einer Zeit-Raum-Maschine, was immer das bedeuten mochte) zwischen den Welten reiste – in einem Gebilde, das dicht über dem Wasser schwebte, »ein schwarzes Schiff mit kleinen Lichtern und Masten«, und daß ihm das Schiff vor einigen Tagen fortgeschwebt war, als er gerade sein frisch gefangenes Meerungeheuer zähmte. Seither war er von dem Tier nicht mehr heruntergekommen.

Die Beschreibung weckte eine seltsame Erinnerung in Sli-noor, der sich zu der Bemerkung durchrang, der Ausguck der *Squid* habe gestern abend ein ähnliches Gebilde im Nordosten gesichtet.

Der Mann-Dämon bedankte sich überschwenglich und verkündete nach eingehender Befragung Sli-noors, daß er seine Suche nun frischen Mutes fortsetzen werde.

»Vermutlich ergibt sich nicht wieder Gelegenheit, Ihre Freundlichkeit zu vergelten«, sagte er. »Aber wenigstens sollen Sie meinen Namen erfahren: Karl Treuherz von Hagenbeck.«

Hisvet, die vom Unterdeck gelauscht hatte, wählte diesen Augenblick, um die kurze Leiter zum Achterdeck zu erklimmen. Sie trug einen Hermelinumhang mit Kapuze.

Als ihr Silberhaar und ihre bleichen Gesichtszüge über der Treppenkante des Achterdecks auftauchten, zuckte der kleinere Drachenkopf, der schon auf dem Rückzug gewesen war, wie eine zustoßende Schlange vor. Hisvet ließ sich einfach zurückfallen. Holz knirschte.

Karl Treuherz zischelte und verschwand auf dem größeren Kopf im Nebel, während er den kleinen Kopf erbarmungslos tadelte.

Undeutlich war zu sehen, wie sich das zweiköpfige Monstrum langsam um das Heck der *Squid* herum in Richtung Nordosten absetzte und im Nebel verschwand, während der Mann-Dämon leise herüberrief: »Tut mir sehr leid! Aber dankeschön, danke schön!«

Mit den letzten leisen »*Hoongk!*« ging die seltsame Erscheinung im Nebel unter.

Fafhrd und der Graue Mausling eilten Hisvet zu Hilfe, indem sie über das zersplitterte Treppengeländer sprangen. Das Mädchen richtete sich bereits langsam auf und rieb sich die Hüfte.

»Kommt mir nicht zu nahe, ihr ›Kämpfer!« sagte sie böse. »Welch Schande, daß sich eine Demoiselle vor einem gierigen Drachenmaul retten muß! Ihr seid keine Kavaliere, denn sonst lägen die Drachenköpfe jetzt zerstückelt auf Deck. Pfui! Pfui!«

Langsam klarte das Wetter im Westen auf, und der Wind belebte sich. Slinoor hastete nach vorn und brüllte nach seinem Bootsmaat, der die verängstigten Seeleute zusammentrommeln mußte.

Vorsichtshalber stellte sich der Mausling am Ruderbaum auf, und Fafhrd kümmerte sich um das Hauptsegel. Im gleichen Augenblick eilte Slinoor an ihm vorbei nach hinten und brüllte auf.

Die Nebelbank verzog sich langsam nach Osten. Im Westen herrschte klare Sicht. Zwei Bogenschußweiten nach Norden tauchten vier Schiffe in unordentlicher Reihe aus dem Nebel auf – die Kriegsgaleere *Shark* und die Kornschiffe *Tunny*, *Carp* und *Grouper*. Die Galeere ruderte auf die *Squid* zu.

Doch Slinoor starrte nach Süden. Dort waren, kaum einen Speerwurf entfernt, zwei Schiffe zu sehen, von denen das eine halb in der Nebelwand schwamm.

Das erste Schiff war die *Clam*, die kurz vor dem Absinken war; die Kanonenluken waren bereits überspült. Das Hauptsegel dümpelte am Heck im Wasser. Das leere Deck wölbte sich nach außen.

Bei dem nebelverhüllten Schiff schien es sich um einen schwarzen Kutter mit schwarzem Segel zu handeln.

Zwischen den beiden Schiffen war eine Unzahl winziger dunkler Wellen in Bewegung – von der *Clam* in Richtung Kutter.

Fafhrd trat neben Slinoor. Ohne den Blick zu wenden, sagte der Herr des Schiffes: »Ratten!« Fafhrd hob die Augenbrauen.

Der Mausling eilte herbei und sagte: »Die *Clam* ist leck! Das Wasser läßt das Korn anschwellen, und dadurch wird das Deck nach außen gedrückt.«

Slinoor nickte und deutete auf den Kutter. Durch den Nebel war undeutlich zu erkennen, daß winzige schwarze Gestalten – Ratten, kein Zweifel! – aus dem Wasser an Bord kletterten. »Und die haben die Lecks in die *Clam* gefressen«, sagte Slinoor.

Dann deutete Slinoor zwischen die Schiffe, ganz in die Nähe des Kutters. Im letzten Teil der gewaltigen Rattenarmee zappelte ein weißer Kopf. Sekunden später sah man ein kleines weißes Tier mit den anderen an Bord des Kutters huschen. Slinoor sagte: »Und da ist der Befehlshaber der Holzknabberer.«

Mit dumpfem Krachen brach das hochgewölbte Deck der *Clam* auseinander und gab den Weg frei für einen dicken braunen Strom.

»Das Korn!« rief Slinoor hohl.

»Jetzt wissen Sie, was die Schiffe auseinanderplatzen läßt«, sagte der Mausling.

Die Umrise des schwarzen Kutters verschwammen geisterhaft, begannen sich im Nebel aufzulösen.

Die *Shark* manövrierte mit voller Kraft um den Bug der *Squid* herum; ihre Ruder bewegten sich wie die Beine eines Tausendfüßlers. Lukeen brüllte herüber: »Ein böser Trick! Die *Clam* wurde in der Nacht fortgelockt!«

Der schwarze Kutter war nun völlig im weißen Dunst untergetaucht.

Langsam ging die zerborstene *Clam* unter, wobei das Meer ganz ruhig blieb. Schräg tauchte sie ins Wasser, versank in den schwarzen Salztiefen von ihrem Bleikiel hinabgezogen.

Mit wirbelnden Rudern nahm die *Shark* die Verfolgung des Kutters auf. Der Mastkorb der *Clam* grub eine kleine Furche in die Wasseroberfläche und verschwand. Das Meer südlich der *Squid* war leer, nur ein immer größer werdender brauner Fleck aus schwimmendem Korn breitete sich aus.

Slinoor wandte sich grimmig an seinen Bootsmaat. »Gehen Sie in die Kabine von Demoiselle Hisvet – verschaffen Sie sich notfalls mit Gewalt Zutritt«, befahl er. »Zählen Sie ihre weißen Ratten.«

Fafhrd und der Mausling sahen sich an.

Drei Stunden später fand in Demoiselle Hisvets Kabine eine große Versammlung statt; zugegen waren die Demoiselle, Frix, Lukeen, Slinoor, Fafhrd, der Mausling und der Bootsmaat.

Die Kabine war für eine solche Versammlung natürlich nicht ausreichend, zumal die Silberkäfige und Hisvets kostbares Gepäck, das ringsum auf Slinoors Möbeln und Seekisten lag, sehr viel Platz beanspruchten.

Drei Fenster zum Heck und Entlüftungsschlitze zu beiden Seiten ließen etwas Licht herein.

Slinoor und Lukeen saßen hinter einem kleinen Tisch, die Heckfenster im Rücken. Fafhrd hockte auf einer Seekiste, der Mausling auf einem umgedrehten Korb. Zwischen ihnen waren die vier Rattenkäfige

aufgestellt, deren weiße Bewohner sich nicht minder für die Vorgänge zu interessieren schienen als die Menschen. Der Mausling beschäftigte sich mit dem Gedanken, wie es wäre, wenn einmal die Ratten die Menschen vor Gericht stellten und nicht umgekehrt.

Der Bootsmaat stand an der Tür und schaute durch das Gitterfenster hinaus, damit von der übrigen Mannschaft niemand das Gespräch belauschte.

Demoiselle Hisvet saß mit gekreuzten Beinen auf der herabgelassenen Koje. Den Mantel hatte sie dekorativ unter ihre Knie gestopft und wirkte auch in dieser Haltung noch höfisch und geistesabwesend. Von Zeit zu Zeit spielte ihre rechte Hand mit dem dunklen, welligen Haar von Frix, die zu ihren Füßen hockte.

Holz ächzte, als sich die *Squid* nach Süden legte. Gelegentlich hörte man die Schritte der Rudergänger, die barfüßig über das Achterdeck glitten. Durch die kleinen Falltüren, die nach unten führten, und durch jeden Spalt zwischen den Planken drang der durchdringende Kornduft herauf.

Lukeen hatte das Wort ergriffen. Er war ein hagerer, muskulöser Mann. Fast so groß wie Fafhrd. Sein kurzes Kettenhemd über der einfachen schwarzen Tunika bestand aus feinstem Material. Ein goldenes Band hielt sein dunkles Haar zurück und zeigte das bronzene lankhmarische Seesternsymbol an seiner Stirn.

»Woher ich weiß, daß die *Clam* fortgelockt wurde? Zwei Stunden vor Morgengrauen glaubte ich zweimal aus weiter Entfernung den Gong der *Shark* zu hören, obwohl ich unmittelbar neben diesem Gong stand! Drei Leute aus meiner Mannschaft haben es

ebenfalls gehört. Unheimlich war das! Meine Herren, ich kenne die Gongschläge lankhmarischer Kriegsgaleeren und Handelsschiffe besser als die Stimmen meiner Kinder. Die Töne, die wir hörten, waren dem Gongschlag der *Shark* so ähnlich, daß es überhaupt keinen Unterschied gab – ich hielt sie zuerst für ein unheimliches Echo oder eine Sinnestäuschung, und war daher nicht der Meinung, daß wir etwas unternehmen mußten. Wenn ich nur geahnt hätte ...«

Lukeen runzelte die Stirn, schüttelte den Kopf und fuhr fort: »Jetzt weiß ich, daß der schwarze Kutter einen Gong an Bord hatte, der dem der *Shark* nachgearbeitet ist. Er wurde benutzt, wobei vermutlich noch jemand meine Stimme nachgeahmt hat. So wurde die *Clam* im Nebel aus dem Konvoi fortgelockt – so weit, daß die Rattenarmee, von dem weißen Tier kommandiert, angreifen konnte, ohne daß die Schreie der Mannschaft gehört wurden. Die Ratten müssen mindestens zwanzig Löcher in die Bordwand genagt haben, denn die *Clam* hat sehr schnell Wasser genommen. Oh, sie sind klüger und zielstrebigter als wir Menschen, diese kleinen, spitzzahnigen Ungeheuer!«

»Seemannsgarn!« schnaubte Fafhrd. »Ratten, die Menschen zum Schreien bringen? Und sie töten? Ratten, die ein Schiff überfallen und versenken? Die Befehle entgegennehmen und befolgen? Also – das ist doch der reinste Aberglaube!«

»Sie sind mir der Richtige, von Aberglauben und unmöglichen Dingen zu sprechen«, fuhr ihn Slinoor an, »nachdem Sie erst heute morgen mit einem maskierten Dämon gesprochen haben, der auf einem zweiköpfigen Drachen saß!«

Lukeen blickte Slinoor fragend an. Er hatte von

dem Zwischenfall mit Hagenbeck noch nichts gehört.

Fafhrd erwiderte: »Das betrifft Reisen zwischen den Welten und ist etwas völlig anderes. Das hat mit Aberglaube nichts zu tun.«

Slinoor erwiderte skeptisch: »Dann war es also auch kein Aberglaube, als Sie mir von der weisen Frau und den *Dreizehn Tieren* erzählten?«

Fafhrd lachte: »Also von dem Kram habe ich sowieso kein Wort geglaubt. Sie war eine närrische alte Hexe. Ich habe ihren Unsinn doch nur zur Unterhaltung erzählt.«

Slinoor beäugte Fafhrd ungläubig und sagte zu Lukeen: »Fahren Sie fort.«

»Es gibt nichts weiter zu berichten«, sagte dieser. »Ich sah die Rattenscharen, die von der *Clam* zum schwarzen Kutter schwammen. Und ich habe den weißen Kommandanten gesehen – wie Sie.« Mit diesen Worten starrte er Fafhrd an. »Danach suchte ich die Nebelbank zwei Stunden lang nach dem schwarzen Kutter ab, bis meine Ruderer Krämpfe bekamen. Wenn ich das Schiff gefunden hätte, hätte ich es nicht geentert, sondern sofort in Brand gesteckt. Aye, und ich hätte die Ratten auf dem Wasser mit brennendem Öl empfangen, wenn sie das Schiff wieder verlassen hätten! Aye, und gelacht hätte ich bei dem Anblick!«

»Und nun möchte ich Ihre Ansicht hören, Schiffsherr Lukeen«, sagte Slinoor abschließend, »was sollten wir jetzt tun?«

»Wir müssen diese Ungeheuer in ihren Käfigen ersäufen«, sagte Lukeen sofort, »ehe sie noch mehr Schiffe versenken oder unsere Seeleute vor Angst noch wahnsinnig werden.«

Diese Antwort löste eine eisige Bemerkung Hisvets

aus: »Da werden Sie mich zuerst ersäufen müssen!«

»Sie haben keinen Beweis gegen sie!« rief Fafhrd laut. »Meine kleine Dame – dieser Mann ist verrückt.«

»Kein Beweis!« dröhnte Lukeen. »Gestern hatten wir zwölf weiße Ratten an Bord. Jetzt sind es nur noch elf!« Er deutete auf die Käfige und ihre blauäugigen Bewohner, die hochmütig den Kopf wandten. »Wir alle haben sie gezählt. Niemand anderer als diese teuflische Demoiselle hat den weißen Rattenkommandeur geschickt, die *Clam* zu vernichten! Welchen Beweis braucht ihr noch?«

»Ja, das stimmt!« schaltete sich der Mausling mit vibrierender Stimme ein, die ihm sofort Gehör verschaffte. »Der Beweis genügt ... *wenn* da gestern wirklich zwölf Ratten in den Käfigen waren.« Beiläufig fügte er hinzu: »Soweit ich mich erinnere, waren es nur elf.«

Slinoor starrte den Mausling an, als traute er seinen Ohren nicht. »Sie lügen!« sagte er. »Und schlimmer: Sie lügen völlig sinnlos. Sie und ich und Fafhrd – wir alle unterhielten uns noch gestern darüber, daß es zwölf Ratten wären!«

Der Mausling schüttelte den Kopf. »Fafhrd und ich haben nichts von der genauen Zahl gesagt. Sie haben behauptet, es wäre ein Dutzend«, informierte er Slinoor. »Nicht zwölf, sondern ... ein Dutzend. Ich nahm natürlich an, Sie verstünden diese Bezeichnung als ungefähre Zahl.« Der Mausling schnippte mit den Fingern. »Jetzt erinnere ich mich auch – als Sie von dem Dutzend sprachen, wurde ich doch neugierig und zählte die Ratten. Und ich kam auf elf. Aber das erschien mir gestern zu unwichtig, um es zu erwähnen.«

»Nein, es waren gestern zwölf Ratten«, erwiderte Slinoor fest. »Sie irren sich, Grauer Mausling.«

»Ich werde eher meinem Freund Slinoor glauben, als einem Dutzend von euch!« warf Lukeen ein.

»Aber gewiß doch, gute Freunde sollten zusammenhalten«, sagte der Mausling und lächelte zustimmend. »Gestern habe ich Gliplerios Rattengeschenk gezählt und kam auf elf. Schiffsherr Slinoor – jeder kann sich irren! Analysieren wir den Sachverhalt. Zwölf Ratten, geteilt durch vier Silberkäfige, das ergibt drei Ratten pro Käfig. Wollen wir doch mal sehen ... ich hab's! Da war gestern ein Augenblick, in dem wir drei die Ratten bestimmt gezählt haben – als wir sie nämlich nach unten in diese Kabine trugen. Wie viele waren in dem Käfig, den Sie trugen, Slinoor?«

»Drei«, kam sofort die Antwort.

»Und drei in meinem«, sagte der Mausling.

»Und je drei in den anderen beiden«, sagte Lukeen ungeduldig. »Wir verschwenden nur unsere Zeit!«

»Moment!« sagte der Mausling und hob den Finger. »Wir alle müssen auch bemerkt haben, wie viele Ratten in einem von Fafhrds Käfigen gewesen sind. Stellen Sie sich die Szene vor. So hat er ihn angehoben.« Der Mausling legte Mittelfinger und Daumen zusammen. »Wie viele Ratten waren in diesem Käfig, Slinoor?«

Slinoor runzelte die Stirn. »Zwei«, sagte er und fügte sofort hinzu: »Und vier im anderen.«

»Sie haben aber eben behauptet, es wären in jedem drei gewesen«, erinnerte ihn der Mausling.

»Ich nicht!« sagte Slinoor heftig. »Lukeen hat das gesagt!«

»Ja, aber Sie haben genickt, haben zugestimmt«, sagte der Mausling mit gehobenen Augenbrauen.

»Ich habe ihm damit nur zugestimmt, daß wir Zeit verschwenden«, sagte Slinoor. »Und das stimmt doch auch.« Trotzdem hatte er jetzt leicht die Stirn gerunzelt, und seine Stimme hatte etwas von ihrer Schärfe verloren.

»Ich verstehe«, sagte der Mausling zweifelnd. Langsam war er in die Rolle eines Rechtsgelehrten geschlüpft, der seinen Fall geschickt vor Gericht vortrug. Nun schoß er plötzlich die Frage ab: »Fafhrd, wie viele Ratten hast du denn getragen?«

»Fünf«, antwortete der Nordling kühn. »Zwei in einem Käfig, drei in dem anderen.«

»Eine hübsche Aussage!« höhnte Lukeen. »Der Barbar würde doch alles beschwören, nur um der Demoiselle ein Lächeln abzugewinnen. Die wickelt ihn doch um den kleinen Finger!«

»Das ist eine Lüge!« brüllte Fafhrd und sprang so heftig auf, daß er mit dem Kopf gegen einen niedrigen Deckenbalken stieß und sich schmerzverkrümmt wieder setzte.

»Ruhig, Fafhrd!« befahl der Mausling. »Dies ist ein zivilisiertes Gericht! Wollen mal sehen. Drei und drei und fünf ergeben ... elf. Demoiselle Hisvet!« Anklagend deutete er auf sie und fragte ernst: »Wie viele weiße Ratten haben Sie an Bord der *Squid* gebracht? Die Wahrheit, bitte, und nichts als die Wahrheit!«

»Elf«, erwiderte sie eingeschüchtert. »Wie ich mich freue – endlich ist jemand so schlau, mich danach zu fragen!«

»Und das ist nicht wahr!« sagte Slinoor abrupt. »Warum habe ich nicht gleich daran gedacht; es hätte

uns viel Zeit gespart! Ich habe in meiner Kabine Glipteros Auftragsschreiben. Darin spricht er wörtlich davon, mir Demoiselle Hisvet, Tochter Hisvins, anzuvertrauen – und dazu zwölf kluge weiße Ratten. Wartet – ich bringe euch den Beweis!«

»Das brauchen Sie nicht, Schiffsherr«, unterbrach ihn Hisvet. »Ich habe gesehen, wie der Brief geschrieben wurde, und kann bestätigen, daß Sie seinen Inhalt richtig wiedergeben. Aber leider ist zwischen der Absendung des Schreibens und dem Beginn unserer Reise der arme Tchy umgekommen; er wurde von einem Jagdhund Glipteros aufgefressen.« Sie unterdrückte ein Schluchzen. »Der arme Tchy – er war der klügste von den zwölf. Deshalb bin ich auch die ersten beiden Tage in meiner Kabine geblieben.« Jedesmal wenn sie den Namen Tchy aussprach, stießen die elf eingesperrten Ratten ein trauriges Fliepen aus.

»Sie lügt schamlos!« sagte Lukeen ärgerlich. »Eine Daumenschraube oder ein Armverdrehler würde die Wahrheit schon hervorlocken!«

Hisvet wandte sich um und blickte ihn stolz an. »Ich nehme Ihre Herausforderung an, Herr«, sagte sie leise und legte ihre rechte Hand auf den dunklen Kopf ihres Mädchens. »Frix, streck deine Hand aus – oder was immer diese mutigen Herren foltern wollen.« Das Mädchen richtete sich auf. Mit gleichgültigem Gesicht und zusammengepreßten Lippen sah sie sich um. Hisvet fuhr fort: »Wenn Sie mit den lankhmarischen Gesetzen vertraut sind, werden Sie wissen, daß eine Jungfrau im Range einer Demoiselle nur durch ihr Mädchen gefoltert werden kann, das die Unschuld ihrer Herrin durch das Ertragen großer Schmerzen beweist.«

»Was habe ich gesagt«, fragte Lukeen in die Runde. »Mit welcher Hinterlist sie ihre Schlingen auslegt!« Er starrte Hisvet an und sagte verächtlich: »Jungfrau!«

Hisvet lächelte ergeben. Fafhrd lief rot an und wäre fast wieder aufgesprungen. Langsam blickte er auf. »Ja, Sie sind hübsch mutig, Lukeen. Wohlgerüstet sind Sie schnell zur Hand mit Ihren Drohungen gegenüber Mädchen, aber wenn Sie unbewaffnet wären und allein ihre Manneskraft beweisen müßten – da würden Sie wie ein Wurm eingehen!«

Lukeen schoß aufgebracht hoch und holte sich einen derartigen Schlag von einem Deckenbalken, daß er aufschrie und zu schwanken begann. Trotzdem griff er nach seinem Schwert. Slinoor umfaßte sein Handgelenk und zog ihn zurück.

»Beherrschen Sie sich, Herr«, sagte er ernst. »Fafhrd, keine Streitworte mehr. Grauer Mausling, dies ist nicht Ihre Verhandlung, sondern die meine, und es ist nicht unsere Aufgabe, das Gesetz zu interpretieren, sondern die gegenwärtige Lage zu meistern. Unser Leben steht auf dem Spiel – und viel mehr. Auch Lankhmar ist in Gefahr, wenn Movarl sein Geschenk im dritten Anlauf nicht bekommt. Gestern abend wurde die *Clam* heimtückisch in die Falle gelockt und versenkt. Heute nacht mag es die *Grouper* oder die *Squid* sein, vielleicht sogar die *Shark* oder überhaupt alle Schiffe. Auch die ersten beiden Flotten sind wohlbewaffnet losgesegelt, doch sie haben ihr Ziel nicht erreicht.«

Er hielt inne, um seine Worte wirken zu lassen. Dann: »Mausling, Sie haben Zweifel in mir geweckt mit Ihrem Elfer-Zwölfer-Spiel. Aber kleine Zweifel sind unwichtig, wenn die Menschen und Städte zu

Hause auf dem Spiel stehen. Zur Sicherheit der ganzen Flotte, zur Sicherheit Lankhmars werden wir die weißen Ratten sofort ersäufen und Demoiselle Hisvet gut bewachen, bis wir in Kvarch Nar eintreffen.«

»Gut!« kam der Mausling Hisvet zuvor. Doch als wäre ihm ein guter Einfall gekommen, fügte er sofort hinzu: »Oder ... besser wär's noch, wenn Fafhrd und ich nicht nur Hisvet, sondern auch die elf weißen Ratten ständig bewachen. So machen wir Gliplerios Geschenk nicht zunichte, und Movarl kann nicht beleidigt sein.«

»Darauf möchte ich mich nicht verlassen. Die Tiere sind zu schlau«, erwiderte Slinoor. »Die Demoiselle wird auf die *Shark* gebracht, wo man sie besser bewachen kann. Movarl interessiert sich für das Korn, nicht für die Ratten. Er weiß ja gar nichts über sie, kann sich also gar nicht darüber aufregen, wenn er sie nicht bekommt.«

»Aber natürlich weiß er davon«, ließ sich Hisvet vernehmen. »Gliplerio und Movarl schreiben sich wöchentlich einen Brief, der per Albatros befördert wird. Ja, Nehwon wird von Jahr zu Jahr kleiner. Slinoor – Schiffe sind Schnecken im Vergleich zu den großen Postvögeln. Gliplerio schrieb Movarl von den Ratten, der sich schon sehr darauf freute – und auch auf mich«, fügte sie hinzu und senkte bescheiden den Kopf.

»Auch kann ich leider nicht genehmigen, daß Hisvet auf ein anderes Schiff kommt – es tut mir leid, Slinoor«, fuhr der Mausling hastig fort. »Gliplerio hat mir und Fafhrd einen klaren Auftrag gegeben – den ich jederzeit vorweisen kann –, und in diesem Auftrag steht eindeutig, daß wir uns zu allen Zeiten um die Demoiselle kümmern müssen, wenn sie sich au-

ßerhalb ihres Quartiers aufhält. Er macht uns verantwortlich für ihre Sicherheit – und auch für die Sicherheit der Weißen Schatten, die nach seinen eigenen Worten unserem Oberherrn mehr am Herzen liegen als ihr Gewicht in Edelsteinen.«

»Sie können sich auf der *Shark* um sie kümmern«, sagte Slinoor knapp.

»Ich will den Barbaren nicht an Bord haben!« sagte Lukeen gepreßt, der seine Kopfschmerzen noch nicht überwunden hatte.

»Ich würde auch nicht auf so ein Ruderboot gehen«, gab Fafhrd hitzig zurück.

»Auch«, fuhr der Mausling mit herrischer Geste fort, »ist es meine Pflicht als Freund, Sie zu warnen, Slinoor. Mit Ihren Drohungen gegenüber den Weißen Schatten und auch gegenüber der Demoiselle ziehen Sie sich nicht nur das Mißfallen des Oberherren, sondern auch des mächtigsten Kornhändlers in Lankhmar zu.«

Slinoor erwiderte einfach kurz angebunden: »Ich denke im Augenblick nur an die Stadt und an die Kornflotte. Das wissen Sie.«

Doch Lukeen sagte verächtlich: »Ha! Der Graue Narr hat nicht begriffen, daß der liebe Vater Hisvin hinter diesen Rattenattacken steckt, weil seine Kornverkäufe an Gliplerio dann um so größer ausfallen!«

»Still, Lukeen!« befahl Slinoor ängstlich. »Solche unhaltbaren Vermutungen sind hier fehl am Platze.«

»Vermutungen?« explodierte Lukeen. »Das war Ihr Verdacht, Slinoor, ja, und daß Hisvin auch Gliplerios Sturz plant. Aye, und daß er sich sogar mit den Mingols zusammengetan hat! Bleiben wir doch bei der Wahrheit!«

»Dann behalten Sie sie besser für sich, Schiffsherr!« zischte Slinoor. »Ich fürchte fast, der Schlag hat Sie benebelt. Grauer Mausling, Sie sind ein vernünftiger Mann«, sagte er flehend. »Ich hoffe doch, daß Sie meine übermächtige Sorge verstehen. Wir sind allein auf hoher See – wir müssen etwas tun. Hat denn niemand hier ein Körnchen Verstand?«

»Ich will mich bemühen, Schiffsherr, da Sie so darum bitten«, sagte Hisvet lebhaft und richtete sich in ihrer Koje auf. »Ich bin nur ein Mädchen, das sich mit Kriegsproblemen nicht auskennt; aber mir ist da eben ein Gedanke zugeflogen, der alles erklären würde und den in dieser Runde noch niemand offenbart hat.

Gestern nacht wurde ein Schiff versenkt. Sie lasten dieses Verbrechen den Ratten an, die ohnehin ein sinkendes Schiff verlassen hätten und die in jeder Horde ein paar weiße Exemplare haben. Nur eine sehr überdrehte Phantasie vermag sich einzubilden, diese Tiere würden eine ganze Schiffsmannschaft umbringen und die Leichen verschwinden lassen. Um die Widersprüche in Ihrer verrückten Theorie zu übertünchen, machen Sie mich überdies zu einer schlimmen Rattenkönigin, die unheimliche magische Kräfte besitzt, und zuletzt schneidet mein armer Vater noch als allmächtiger Rattenherrscher ab! Dabei haben Sie alle heute morgen noch mit einem besser ausgestatteten Schiffsmörder gesprochen und haben ihn röhrend entkommen lassen. Ja, der Mensch-Dämon hat selbst gesagt, er habe ein mehrköpfiges Ungeheuer gesucht, das sich Menschen von Schiffen schnappte und verschlinge. Also muß er gelogen haben, als er sagte, seine Wesen fräßen nur kleines Getier, zumal das Ungeheuer auf mich losfuhr, um mich

zu verschlingen, und es hätte vorher auch jeden von Ihnen auffressen können, wenn es nicht gesättigt gewesen wäre!

Was wäre also natürlicher, als daß dieser zweiköpfige Drache die Männer der *Clam* von Deck vertilgte und Löcher in den Schiffsrumpf krallte? Oder vielleicht geriet das Schiff in diesem Augenblick auch auf die Drachenfelsen und holte sich ein großes Leck. Ja, das sind naheliegende Vermutungen, meine Herren – sogar für ein Mädchen.«

Ihre verblüffende Rede rief unterschiedliche Reaktionen hervor. Der Mausling applaudierte ihr: »Eine kluge Rede, Demoiselle!« Fafhrd sagte feierlich: »Höchst klug, kleine Dame, doch Karl Treuherz schien mir ein ehrlicher Dämon zu sein.« Frix sagte stolz in die Runde: »Meine Herrin übertrifft Sie alle.« Der Bootsmann an der Tür starrte Hisvet an und machte das Zeichen des Seesterns. Lukeen schnaubte: »Sie vergißt den schwarzen Kutter, wie's ihr paßt!«, während Slinoor alle übertönte: »Und sie ist doch eine Rattenkönigin!«

Als die anderen schwiegen, fuhr Slinoor hastig fort: »Die Demoiselle hat mich durch ihre Rede auf das beste Argument gegen sie gebracht. Karl Treuherz sagte, sein Drache, der bei den Rattenfelsen lebt, äße nur Ratten. Das Monstrum machte keine Anstalten, uns Menschen anzugreifen, obwohl es dazu jede Gelegenheit hatte. Als jedoch Hisvet erschien, zuckte der Kopf sofort vor. Der Drache spürte ihre wirkliche Rasse.«

Slinoor fuhr flüsternd fort: »Dreizehn Ratten mit menschlichen Geisteskräften beherrschen die ganze Rattenrasse. Das ist eine uralte Überlieferung in

Lankhmar. Elf weißpelzige Nager haben wir hier, die jedes Wort mitbekommen. Die zwölfte feiert jetzt an Bord des Schwarzen Kutters den Sieg über die *Clam*. Und die dreizehnte«, – er hob anklagend die Hand –, »ist die weißhaarige und rotäugige Demoiselle persönlich.«

Lukeen richtete sich vorsichtig auf und rief: »Oh, wie klug gesagt, Slinoor! Ja, warum trägt sie einen so weiten Umhang, wenn sie nicht den Beweis für die schreckliche Verwandtschaft verbergen müßte! Ziehen wir ihr den Mantel aus, dann zeige ich Ihnen einen weißpelzigen Körper und zehn kleine schwarze Warzen anstelle junger Mädchenbrüste!«

Als er sich langsam um den Tisch bewegte, sprang Fafhrd auf, umfaßte Lukeen von der Seite, so daß dieser die Arme nicht mehr bewegen konnte. »Wenn Sie sie anfassen, sind Sie ein toter Mann!« rief er.

Frix schrie: »Der Drache hatte gerade die Mannschaft der *Clam* verschlungen und war gesättigt – wie meine Herrin schon sagte. Er wollte keine zähen Männer mehr – sondern stürzte sich eifrig auf meine zarte Herrin!«

Lukeen zwängte sich herum, bis er Fafhrd ansehen konnte. »Unziemlicher Barbar!« knurrte er. »Ich setze mich über Rang und Stand hinweg und fordere Sie auf der Stelle zum Stabkampf auf dem Hauptdeck! Ich werde durch den Kampf Hisvets Schuld beweisen. Wenn Sie überhaupt einen zivilisierten Kampf auf sich zu nehmen wagen, Sie stinkender Affe!« Und er spuckte Fafhrd ins Gesicht.

Dieser grinste nur, ohne Lukeen loszulassen, und nickte. Als nun die Herausforderung ausgesprochen und angenommen war, blieb dem kopfschüttelnden

Slinoor nichts anderes übrig, als mit den Vorbereitungen für das Duell zu beginnen, damit es noch vor Sonnenuntergang ausgefochten wurde und noch Tageslicht für die anderen Maßnahmen blieb, die zum Schutz der Flotte zu beschließen waren.

Als Slinoor, der Mausling und der Maat zur Tür gingen, ließ Fafhrd Lukeen los, der mit verächtlichem Achselzucken an Deck ging, um einen Trupp seiner Seesoldaten von der *Shark* herüberkommen zu lassen, die ihm sekundieren und auf einen fairen Kampf achten sollten. Slinoor besprach sich mit seinem Bootsmaat und den anderen Offizieren. Der Mausling flüsterte kurz mit Fafhrd, huschte nach vorn und sprach bald lebhaft mit dem Bootsmaat der *Squid* und den anderen Mannschaftsmitgliedern bis hinab zum Koch und zum Kabinenjungen. Von Zeit zu Zeit mochte mit schneller Bewegung etwas aus seiner Hand in die Hand des Seemanns wechseln, mit dem er gerade verhandelte, aber das war nicht allzu deutlich zu erkennen.

Trotz Slinoors inständiger Bitte stand die Sonne bereits tief am westlichen Himmel, als der Gongschläger der *Squid* mit schnellem Wirbel den Kampf ankündigte. Der Himmel war im Westen völlig klar, während sich im Osten die unheimliche Nebelbank noch nicht aufgelöst hatte; etwa eine lankhmarische Seemeile entfernt (zwanzig Bogenschußweiten) ragte sie auf und wirkte in den schrägen Sonnenstrahlen wie eine Gletscherwand.

Schwarzgekleidete Seesoldaten mit braunen Helmen bildeten zu beiden Seiten des Hauptmastes eine Mauer quer über das Deck. Sie hielten ihre Speere schräg nach unten und formten damit einen zusätzlichen niedrigen Zaun. Schwarzgekleidete Seeleute starrten zwischen ihren Schultern und Stiefeln hindurch oder saßen mit baumelnden Beinen steuerbords auf dem Vorderdeck; wo ihnen das Hauptsegel nicht die Sicht verdeckte. Einige hatten es sich auch in den Wanten bequem gemacht.

Das beschädigte Geländer des Achterdecks war entfernt worden, und hier saßen die drei Kampfrichter: Slinoor, der Mausling und Lukeens Sergeant. In ihrer Nähe hielten sich die Offiziere der *Squid* und einiger anderer Schiffe auf, deren Gegenwart sich der Mausling ausbedungen hatte, obwohl dazu ein zeitraubendes Hin- und Herfahren zwischen den Schiffen erforderlich gewesen war.

Hisvet und Frix hielten sich in der Kabine auf; die Tür war geschlossen. Die Demoiselle hatte den Kampf durch die offene Tür beobachten wollen, doch

Lukeen hatte eingewendet, daß sie es dann leichter hätte, ihn zu verhexten, und die Kampfrichter hatten zu seinen Gunsten gesprochen. Das Türgitter war jedoch geöffnet, und von Zeit zu Zeit schimmerten die Sonnenstrahlen in einem Auge oder auf einem silbrigen Fingernagel.

Zwischen der schwarzen Speerwand und dem Achterdeck erstreckte sich ein großes Viereck aus weißer Decksfläche, das bis auf die Takelage und ähnliche Dinge leer und bis auf das zugedeckte Hauptluk völlig eben war. In jeder Ecke der abgeteilten Kampffläche war ein Viertelkreis eingezeichnet. Wenn nach Beginn des Kampfes einer der beiden Duellanten in einen solchen Kreis trat oder auf die Reling sprang oder in die Wanten griff oder sich über die Seite fallen ließ, hatte er den Kampf verloren.

Im vorderen Steuerbordkreis stand Lukeen in einem schwarzen Hemd und Hose. Neben ihm wartete sein Sekundant, sein falkengesichtiger Leutnant. Mit der rechten Hand umklammerte Lukeen seinen schweren Eichenstab, der so lang war wie er und so dick wie Hisvets Handgelenk. Er hob die Waffe über den Kopf und wirbelte sie so schnell herum, daß es sumnte. Er grinste wild.

Im hinteren Steuerbordkreis, dicht neben der Kabinentür, warteten Fafhrd und sein Sekundant, der Bootsmaat der *Carp*, ein sehr dicker Mann. Der Mausling konnte nicht zugleich Kampfrichter und Sekundant sein, und er und Fafhrd hatten mehr als einmal mit diesem Mann gespielt – und sogar Geld an ihn verloren, was sich jetzt vielleicht noch vorteilhaft auswirkte.

Fafhrd nahm nun seinen eigenen Stab entgegen

und umfaßte ihn mit beiden Händen an einem Ende, wirbelte ihn zweimal langsam durch die Luft.

Lukeens Soldaten kicherten, als sie den Nordling mit dem Stab hantieren sahen, als wäre er ein Breitschwert, aber als Fafhrd nun seine behaarte Brust entblößte, stimmte die Mannschaft der *Squid* ein fröhliches Geschrei an.

»Seltsam«, sagte Slinoor leise. »Ich hätte geglaubt, Lukeen wäre bei den Seeleuten beliebt.«

Lukeens Sergeant sah sich ungläubig um, als er das hörte. Der Mausling zuckte nur die Achseln. »Wenn Sie wüßten, daß Ihr Kamerad für die Ratten kämpft, würden Sie nicht so für ihn brüllen.« Der Mausling lächelte.

Wieder ertönte der Gong.

Slinoor stand auf und sagte: »Ein Stabkampf ohne Pause, Kommandant Lukeen möchte durch diesen Kampf gewisse Behauptungen über eine Demoiselle von Lankhmar beweisen. Der erste, der zu Boden geht oder sich nicht mehr wehren kann, hat verloren. Fertig!«

Slinoor setzte sich und sagte zum Mausling: »Unangenehm, dieses Duell! Es verzögert unser Vorgehen gegen Hisvet und die Ratten. Dumm von Lukeen, gleich so in die Luft zu gehen. Na ja, wenn er ihn erledigt hat, ist vielleicht noch Zeit.«

Der Mausling hob eine Augenbraue. Slinoor sagte leichthin: »Oh, wußten Sie das nicht? Lukeen gewinnt bestimmt. Er ist ein Meister mit dem Stab.«

Der Gong ertönte zum drittenmal.

Lukeen sprang von seinem Kreis auf die erhöhte Luke und schrie: »Ho! Haariger Affe! Bist du bereit, meinen Stab zu küssen – und dann das Deck?«

Fafhrd stolperte los, seinen Stab noch ungeschickter haltend, und erwiderte: »Deine Spucke hat mir das Auge vergiftet, Lukeen, aber ich sehe noch genug!«

Lukeen legte wild los, machte eine Finte auf Ellenbogen und Kopf, schlug schnell mit der anderen Seite seines Stabes gegen Fafhrds Knie, um seinen Gegner zu Fall zu bringen.

Fafhrd, der abrupt seinen Griff um den Stab änderte, parierte geschickt den Schlag und landete einen blitzschnellen Gegenangriff.

Lukeen brachte seinen Stab noch eben rechtzeitig hoch, um Fafhrds Holz von seiner Wange abzulenken, doch er kam aus dem Tritt, als ihn Fafhrd nun mit einem Hagel kaum sichtbarer Schläge eindeckte, und ihn unter dem Jubel der Mannschaften über das Deck zurücktrieb.

Slinoor und der Sergeant sahen dem Kampf aus aufgerissenen Augen zu, während der Mausling vor sich himurmelte: »Nicht so schnell, Fafhrd.«

Als Fafhrd eben dem Duell ein Ende machen wollte, stolperte er über die erhöhte Kante der Luke, kam aus dem Gleichgewicht und erhielt einen Schlag über den Kopf.

Die Seeleute stöhnten auf. Die Soldaten jubelten kurz.

Der unerwartete Schlag war nicht schwer, doch er betäubte Fafhrd, der sich nun seinerseits nur mühsam eines Hagels von Schlägen erwehren konnte. Als er schließlich wieder zu sich kam, wich er vor einem gewaltigen Hieb zurück. Aus den Augenwinkeln sah er, daß ihn der nächste Schritt in seinen Viertelkreis bringen mußte.

Blitzschnell stieß er mit seinem Stab hinter sich, dessen Ende das Deck berührte und von der Kabinenwand gestoppt wurde. Fafhrd hievte sich an der Stange wieder nach vorn, von der Kreislinie fort, duckte sich zur Seite, um Lukeens Schlägen auszuweichen, während sein Stab ihn nicht schützen konnte.

Die Matrosen schrien erregt. Die Kampfrichter und die Offiziere auf dem Achterdeck knieten sich wie Würfelspieler hin und starrten hinab.

Fafhrd erhielt einen Schlag auf den linken Arm, der sofort leblos herabsank. Nun mußte er seinen Stab tatsächlich wie ein Breitschwert handhaben und ihn einhändig in pfeifenden Hieben führen.

Lukeen hielt sich zurück. Er sparte Kraft, da er wußte, daß Fafhrds Hand schnell ermüden würde. Einige schnelle Schläge wollte er landen und sich dann wieder zurückziehen.

Fafhrd vermochte die Angriffe kaum abzuwehren, doch Fafhrd gab nicht auf; als Lukeen zum drittenmal zurückwich, griff er an, nicht mit ausschwingendem Hieb, sondern mit einer Art Stich. Er legte seine ganze Kraft in die Stabbewegung. Der plötzliche Schwung überraschte Lukeen, und die Stabspitze traf ihn am Nervenzentrum auf der Brust.

Lukeen riß den Mund auf und schloß ihn nicht wieder. Er begann zu schwanken. Mit schneller Bewegung schlug ihm Fafhrd den Stab aus den Fingern und versetzte Lukeen einen letzten Stoß, der den Mann zu Boden schickte.

Die Männer brüllten sich heiser. Die Seesoldaten knurrten, und einer schrie: »Unfair!« Lukeens Sekundant kniete bei seinem Mann und starrte Fafhrd an.

Der Maat der *Carp* tänzelte bedächtig herbei und nahm Fafhrd den Stab ab. Auf dem Achterdeck der *Squid* herrschte gedämpfte Stimmung, obwohl die Männer von den anderen Kornschiffen seltsam wohlgestimmt zu sein schienen. Der Mausling packte Sli-noor am Ellenbogen und sagte: »Sie müssen Fafhrd zum Sieger ausrufen.«

In diesem Augenblick öffnete sich die Kabinentür, und Hisvet trat heraus. Sie trug eine lange rote Seidenrobe.

Der Mausling, der einen neuen Höhepunkt herannahen spürte, sprang an den Gong und trommelte wild darauf herum.

Es wurde still auf der *Squid*. Die Männer sahen sich fragend an. Sie hob eine Silberflöte an die Lippen und begann langsam auf Fafhrd zuzutanzten, während sie eine Melodie aus sieben Tönen blies. Irgendwo klang eine leise Glockenbegleitung auf. Dann drehte sich Hisvet um und sah Fafhrd an, während sie ihn umrundete, und große Verblüffung breitete sich aus, und die Seeleute drängten sich herbei als die Prozession sichtbar wurde, die Hisvet anführte.

Sie bestand aus elf weißen Ratten, die hintereinander auf den Hinterbeinen ausschritten, in kleine rote Umhänge und Mützchen gekleidet. Die ersten vier hielten mit den Vorderpfoten kleine Glocken, die sie rhythmisch schüttelten. Die nächsten fünf trugen auf den Schultern eine zusammengelegte Silberkette – sie sahen wie Seeleute aus, die sich mit einer Ankerkette abmühten. Die letzten beiden trugen stolz ihre langen Silberstäbe vor sich her.

Die ersten vier Ratten blieben Seite an Seite vor Fafhrd stehen und schwangen ihre Glocken im

Rhythmus der Melodie. Die nachfolgenden fünf marschierten geradewegs zu Fafhrds rechtem Fuß. Hier verhielt der Anführer, starrte mit erhobenen Pfötchen zu Fafhrds Gesicht auf und quietschte dreimal. Dann nahm er die Kette mit einer Pfote und benutzte die anderen drei, um an Fafhrds Stiefel emporzuklettern, gefolgt von seinen vier Begleitern.

Fafhrd starrte auf die näher kommende Kette und die rotgekleideten Ratten und runzelte leicht die Stirn.

Die erste Ratte erreichte Fafhrds linke Schulter, balancierte hinter seinem Kopf herum auf die rechte Schulter; die vier anderen Ratten folgten ihrem Beispiel, ohne die Kette loszulassen.

Als dann alle fünf Ratten auf Fafhrds Schultern standen, hoben die Tiere einen Strang der Silberkette an und zogen ihn langsam nach vorn über seinen Kopf. Fafhrd nahm den Blick nicht von Hisvet, die ihn einmal umkreist hatte und nun pfeifend hinter den Glöckchenschwingern stand.

Die fünf Ratten ließen die Kette los, so daß sie an seinem Gesicht vorbeirutschte und nun schimmernd vor seiner Brust hing. Gleichzeitig lüpfte jede Ratte ihr Mützchen.

Jemand schrie: »Sieger!«

Die fünf Ratten senkten die Mützen und schwenkten sie wieder hoch, und die anderen Seeleute fielen in den Schrei ein.

Hisvet beendete ihr Lied mit einem fröhlichen Triller, und die beiden Ratten mit den Silberstäben hasteten auf das Achterdeck, nahmen am Fuß des Achtermastes Aufstellung, wo alle sie sehen konnten, und begannen ein sehr echt wirkendes Stabgefecht.

Ihre Waffen blitzten im Sonnenlicht und klangen leise auf, wenn sie gegeneinanderprallten. Die Männer begannen, laute Rufe auszustoßen und zu lachen. Die fünf Ratten hasteten an Fafhrd herab und gesellten sich zu den Glöckchenschwingern, die sich um Hisvets Rocksaum scharten.

Der Mausling und einige andere Offiziere sprangen vom Achterdeck herab, um Fafhrd die Hand zu schütteln oder ihm auf den Rücken zu klopfen.

Fafhrd betastete seine Kette und sagte zum Mausling: »Seltsam, daß die Leute gleich auf meiner Seite waren.« Lächelnd flüsterte ihm der Mausling zu: »Ich habe ihnen Geld gegeben, damit sie auf dich setzen konnten. Außerdem habe ich das Gerücht in Umlauf gebracht, die weißen Burschen wären in Wirklichkeit Antiratten, speziell von Glipkerio ausgebildet, um ihre Artgenossen zu töten und die Kornflotte zu schützen. Seeleute schlucken so etwas.«

»Hast du als erster ›Sieger‹ geschrien?«

Der Mausling grinste: »Ich – als Kampfrichter? In einem *zivilisierten* Kampf? Oh, ich hätt's getan, aber das war zum Glück nicht nötig.«

In diesem Augenblick spürte Fafhrd ein Zupfen an seiner Hose und sah, daß sich das kleine Kätzchen durch den Wald von Beinen genähert hatte und jetzt entschlossen an ihm emporstieg. Fafhrd freute sich über dieses Zeichen tierischer Zuneigung und knurrte leise, als die Katze seinen Gürtel erreichte. Nun sprang das Kätzchen plötzlich an seine Brust empor, starrte ihn an und kratzte Fafhrd kräftig über das Kinn. Im nächsten Augenblick sprang es über ein paar Köpfe zum Hauptsegel, das es mit sicheren Bewegungen erklomm.

»Ich will mit Katzen nichts mehr zu tun haben!« rief Fafhrd aufgebracht und wischte sich das Blut vom Kinn.

»Wohlgesprochen, Schwertkämpfer!« rief Hisvet fröhlich. »Ich würde mich freuen, wenn Sie und der Dolchschwinger heute abend zum Abendessen in meine Kabine kämen – eine Stunde nach Sonnenuntergang. Damit halten wir uns genau an Slinoores Anweisung, daß ich sorgfältig bewacht werden muß – ich und die Weißen Schatten.« Sie entlockte ihrer Flöte einen schrillen Ruf und entschwebte, gefolgt von den neun Ratten, in ihre Kabine.

Slinoor sah sich nachdenklich um. In der letzten halben Stunde hatten sich die Ratten in den Augen der Mannschaft von langzahnigen Monstren in beliebte und harmlose kleine Tierchen verwandelt, die man als eine Art Maskottchen anzusehen schien. Vergeblich versuchte Slinoor darauf zu kommen, wie so etwas möglich war.

Lukeen, der noch immer sehr bleich aussah, folgte seinen mürrischen Leuten (deren Beutel um manchen Silber-Smerduk erleichtert waren) in das Boot der *Shark* und lehnte ein Gespräch mit Slinoor schroff ab.

Slinoor verschaffte sich Erleichterung durch einen barschen Befehl an seine Leute, die fürchterliche Unordnung zu beenden. Sie gehorchten ihm breitwillig und huschten grinsend auf ihre Posten. Die *Squid* segelte eine halbe Bogenschußweite hinter der *Tunny* nach Norden, wie auch schon während des Duells; doch jetzt begann sie schneller durch das blaue Wasser zu schneiden, als der Westwind auffrischte und das Achtersegel ausgebracht wurde. Die ganze Flotte segelte schneller, so daß das Dingi der *Shark* Mühe

hatte, das Mutterschiff einzuholen.

»Der hat heute nacht keine große Lust, der *Squid* zu Hilfe zu kommen«, sagte Fafhrd zum Mausling, der an der Steuerbordreling des Hauptdecks stand. Es hatte keinen offenen Bruch zwischen ihnen und Sli-noor gegeben, doch stillschweigend überließen sie ihm das Achterdeck, wo er sich jetzt mit seinen drei Offizieren beriet, die fast sämtlich Geld auf Lukeen verloren hatten und seither ihrem Herrn nicht mehr von der Seite gewichen waren.

»Rechnest du immer noch mit der Gefahr, Fafhrd?« fragte der Mausling und lachte leise. »Wir sind an den Rattenfelsen längst vorbei.«

Fafhrd zuckte die Achseln und sagte stirnrunzelnd: »Vielleicht sind wir mit unserer Fürsprache für die Ratten doch etwas zu weit gegangen.«

»Vielleicht«, sagte der Mausling. »Aber du wirst zugeben, daß ihre charmante Herrin ein kleines Risiko wert ist – und vielleicht sogar mehr als das, was, Fafhrd?«

»Sie ist ein süßes Ding«, sagte Fafhrd langsam.

»Aye, und ihr Mädchen auch«, bemerkte der Mausling lebhaft. »Ich habe gesehen, daß Frix dich nach deinem Sieg bewundernd ansah. Ein gut gebautes Mädchen. Es gibt bestimmt Männer, die sie der Herrin vorzögen, Fafhrd?«

Ohne den Mausling anzusehen, schüttelte der Nordling den Kopf.

Der Mausling musterte seinen Freund von der Seite und überlegte, ob er seinen Vorschlag aussprechen sollte. Er wußte nicht sicher, was Fafhrd wirklich für Hisvet empfand. Ihm war bekannt, daß der Nordling durchaus etwas mit dem anderen Geschlecht anzu-

fangen wußte, und erst gestern hatte er sich über die verpaßten Gelegenheiten in Lankhmar aufgeregt. Andererseits hatte sein Freund zuweilen einen seltsam romantischen Hang.

Auf dem Achterdeck war Slinoor in ein ernstes Gespräch mit dem Koch vertieft. Der Mausling vermutete, daß es um Hisvets Abendessen ging, zu dem er und Fafhrd geladen waren. Der Gedanke, daß sich Slinoor derart um das Wohlergehen der drei Menschen kümmern mußte, die ihm heute eine tüchtige Schlappe beigebracht hatten, freute den Mausling und veranlaßte ihn, seinen Vorschlag nun doch vorzubringen.

»Fafhrd«, flüsterte er. »Wir würfeln jetzt um Hisvets Gunst.«

»Wieso, Hisvet ist doch nur ein Mädchen ...«, begann Fafhrd, brach ab und schloß nachdenklich die Augen. Dann lächelte er den Mausling an.

»Nein«, sagte Fafhrd leise. »Ich meine, Hisvet ist ein so phantastisches Mädchen, daß es unserer beider Geschick und Mühen bedarf. Und danach – wer weiß? Nein, jetzt um sie zu würfeln – das wäre, als wollte man vorhersagen, wann sich eine lankhmatische Nachtlilie öffnet und ob nach Norden oder nach Süden.«

Der Mausling lachte leise und versetzte Fafhrd einen freundschaftlichen Rippenstoß. »Na, das nenne ich einen treuen Freund.«

Fafhrd sah den Mausling mißtrauisch an. »Also, jetzt komm nicht auf den Gedanken, mich heute betrunken zu machen«, sagte er warnend. »Oder mir Opium ins Glas zu tun.«

»Ha, du müßttest mich doch besser kennen,

Fafhrd«, sagte der Mausling lachend.

»Tue ich auch«, erwiderte Fafhrd sarkastisch.

Wieder ging die Sonne grünschimmernd unter. Die unheimliche Nebelbank stand noch immer im Osten, jetzt eine düstere, unheimliche Wand.

Der Koch schrie: »Mein Hammel!« und hastete zur Kombüse, von wo sich ein würziger Duft ausbreitete.

»Wir haben noch eine Stunde Zeit«, sagte der Mausling. »Komm, Fafhrd. Auf dem Wege an Bord habe ich im Silbernen Aal noch eine kleine Flasche quarmallischen Wein gekauft. Sie ist noch zu.«

Aus der Takelage zischte ihnen die kleine schwarze Katze drohend zu – oder war es eine Warnung?

Zwei Stunden später bot die Demoiselle dem Mausling: »Einen goldenen Rilk für Ihre Gedanken, Dolchschwinger.«

Wieder saß sie auf der herabgeklappten Koje, halb zurückgeneigt. Der lange Tisch, jetzt mit köstlichen Speisen und hohen silbernen Weinschalen beladen, stand vor dem Bett. Fafhrd saß Hisvet gegenüber, die leeren Silberkäfige hinter sich, während der Mausling das Heckende des Tisches einnahm. Frix bediente von der Tür aus, wo sie den Küchenjungen die Tablett abnahm, ohne ihnen einen Blick in die Kabine zu gönnen. Sie hatte ein kleines Kohlebecken aufgestellt, über dem sie die heißen Speisen warm hielt, während sie von jeder kostete und eine Weile wartete, bis sie sie weiterreichte. Große dunkelrote Kerzen in Silberhaltern erfüllten den Raum mit ihrem bleichen Licht.

Die weißen Ratten hockten um einen eigenen kleinen Tisch, der zwischen Koje und Tür auf dem Boden aufgestellt war, dicht hinter einer der Falltüren, die in den korngefüllten Laderaum führte. Sie trugen kleine schwarze Jacken, die vorn offen waren, und schmale schwarze Gürtel. An den Bissen, die Frix ihnen vorsetzte, knabberten sie spielerisch, und sie hoben auch nicht ihre kleinen Krüge an die Schnauzen, sondern lappten daraus. Eine oder zwei Ratten trieben sich ständig auf dem Bett herum, um bei Hisvet zu sein, was es Fafhrd sehr schwer machte, sie zu zählen. Manchmal kam er auf elf, manchmal auch nur auf zehn. Von Zeit zu Zeit stellte sich eines der Tiere auf Hisvets Knie und twitterte – ein Geräusch, das der

menschlichen Sprache so ähnlich war, daß Fafhrd und der Mausling immer wieder kichern mußten.

»Verträumter Dolchschwinger, zwei Rilks für deine Gedanken«, erhöhte Hisvet ihr Angebot. »Und unbescheiden wie ich bin, verwette ich einen dritten Rilk und sage, Sie haben an mich gedacht.«

Der Mausling lächelte und hob die Augenbrauen. Ihm war etwas schwindlig zumute, wohl weil er entgegen seiner Absicht wieder mehr getrunken hatte als Fafhrd. Frix hatte ihm gerade das Hauptgericht serviert, meisterhaft zubereiteten Curry. Fafhrd aß mannhaft, wenn auch nicht besonders heißhungrig, der Mausling griff schon langsamer zu, während Hisvet nur sehr spärlich von ihrem Teller nahm.

»Ich akzeptiere Ihre beiden Rilks, Weiße Prinzessin«, erwiderte der Mausling leichthin, »denn ich brauche einen für die Wette, die Sie eben gewonnen haben, und den anderen als Gegenangebot, damit Sie mir sagen, was ich denn von Ihnen gedacht habe.«

»Diesen zweiten Rilk werden Sie nicht lange behalten, Dolchschwinger«, sagte Hisvet fröhlich, »denn Sie haben mir dabei nicht ins Gesicht gestarrt, sondern etwas tiefer. Sie haben an die etwas unschönen Verdächtigungen gedacht, die Lukeen heute über mich äußerte. Gestehen Sie, es stimmt!«

Dem Mausling blieb nichts anderes übrig, als den Kopf hängen zu lassen und die Achseln zu zucken, denn sie hatte seine Gedanken tatsächlich erraten. Hisvet lachte, runzelte tadelnd die Stirn und sagte: »Oh, was für Gedanken Sie haben, Dolchschwinger! Sie können aber sehen, daß zumindest Frix vorn nicht wie eine Ratte ausgestattet ist.«

Und das stimmte, denn Hisvets Mädchen war ganz

glatte Haut, bis auf die Stellen an Busen und Hüfte, die durch schwarze Tücher verhüllt waren. Obwohl sie wie eine Sklavin angetan war, machte Frix einen seltsam gelösten Eindruck, eher den einer Gesellschafterin, die sie in fröhlichem Gehorsam bediente.

Im Gegensatz dazu trug Hisvet wieder einen langen Umhang, diesmal aus schwarzer Seide, mit Stikerei abgesetzt, dazu eine bestickte Kapuze, die sie nun halb zurückgeschoben hatte. Ihr silberweißes Haar war kunstvoll auf ihrem Kopf aufgetürmt. Fafhrd musterte sie über den Tisch. »Ich bin sicher, die Demoiselle würde uns immer so schön erscheinen – welche Form sie auch wählt!«

»Das war eine schöne Kavaliersrede, Schwertkämpfer«, sagte Hisvet. »Dafür muß ich Sie belohnen. Komm her, Frix.« Als sich das schlanke Mädchen zu ihr hinabneigte, legte Hisvet die weißen Hände um ihre Hüften und gab ihr einen Kuß auf die Lippen. Dann schaute sie auf und tippte Frix auf die Schulter. Das Mädchen kam lächelnd um den Tisch, beugte sich zu Fafhrd herab und gab den erhaltenen Kuß an ihn weiter. Er nahm das Geschenk mannhaft hin, ohne sonderliche Erregung zu zeigen, doch als sich Frix zurückziehen wollte, verlängerte er den Kuß noch etwas und verkündete mit schwerer Zunge, als er sie endlich losließ: »Eine kleine Zugabe für den Absender.« Sie lächelte ihn an und trat an ihr Kohlebecken bei der Tür und sagte: »Ich muß zuerst das Fleisch für die Ratten schneiden, ungezogener Barbar.«

An diesem Punkt schaltete sich der Mausling ein. Er hatte seinen vernebelten Geist schon einige Zeit bemüht, um eine kluge Bemerkung hervorzubringen. Jetzt rief er Frix zu: »Warum schneidest du den Rat-

ten ihr Fleisch, süßes Mädchen? Wäre es nicht schöner, wenn sie das selbst täten?«

Frix musterte ihn mit gekräuselter Nase, doch Hisvet sagte ernsthaft: »Nur Skwee vermag einigermaßen geschickt zu schneiden. Die anderen verletzen sich, besonders, wenn das Fleisch in dem glitschigen Curry herumgleitet. Frix, du hebst ein Stück Fleisch für Skwee auf, damit er uns seine Geschicklichkeit vorführen kann. Skwee!« rief sie mit hoher Stimme. »Skwee-Skwee-Skwee!«

Eine große Ratte sprang auf das Bett und baute sich mit gekreuzten Vorderpfoten vor ihr auf. Hisvet gab ihre Befehle, nahm aus einem Silberkasten hinter sich ein winziges Tranchiermesser mit Gabel und Wetzeisen und befestigte das kleine Futteral vorsichtig an seinem Gürtel. Skwee verbeugte sich und sprang gelenkig an den Rattentisch zurück.

Der Mausling beobachtete die Szene mit brennenden Augen. Er hatte das Gefühl, unter einem seltsamen Einfluß zu stehen. Zuweilen huschten breite Schatten durch die Kabine; einmal wurde Skwee so groß wie Hisvet – oder Hisvet so klein wie Skwee? Plötzlich schrumpfte auch der Mausling auf Skwees Größe zusammen und rannte unter das Bett und fiel in eine Rutsche, die ihn nicht in den dunklen korngefüllten Laderaum brachte, sondern in eine weitläufige unterirdische Rattenmetropole, wo Rattenschwerter klirrten und Rattengeld klimperte, wo lüsterne Rattenfrauen gegen Geld tanzten, wo sich maskierte Rattenspione und Rattenverräter tummelten, wo sich alle der absoluten Herrschaft des mächtigen Rates der *Dreizehn* beugten – und wo der Ratten-Mausling überall eine schlanke Rattenprinzessin namens His-

vin-Hisvet suchte.

Der Mausling schreckte zusammen und erwachte. Er mußte doch mehr getrunken haben, als er angenommen hatte. Skwee stand nun vor dem gelben Fleischstück, das ihm Frix auf einem Silberteller bereitgelegt hatte. Die anderen Ratten beobachteten ihn, und Skwee zog mit eleganter Bewegung Messer und Wetzeisen. Der Mausling kniff sich in den Arm und brachte die Bemerkung zustande: »Ah, wäre ich doch eine Ratte, Weiße Prinzessin, daß ich Ihnen so dienen könnte!«

Demoiselle Hisvet rief: »Das ist nett gesagt!« und sie lachte. »Nehmen Sie sich mit Ihren Wünschen in acht – schon mancher ist plötzlich erfüllt worden. Aber Ihre Absicht ist schmeichelnd. Ich muß Sie belohnen. Frix, komm her, setz dich zu mir.«

Der Mausling konnte nicht sehen, was zwischen den beiden geschah, denn Frix saß halb hinter Hisvet und sah ihn fröhlich über die Schulter ihrer Herrin an. Hisvet schien etwas in Frix, Ohr zu flüstern.

Nun ertönte ein leises Schaben, als Skwee mit schneller Bewegung Messer und Wetzeisen zusammenführte und die Klinge schärfte. Der Mausling verspürte den Drang, aufzustehen und sich die Sache näher anzusehen – und dabei vielleicht auch mitzubekommen, was Hisvet und Frix da taten – doch eine große Lethargie hatte sich seiner bemächtigt.

Er hatte nur eine Sorge – daß Fafhrd ein klügeres Kompliment herausbrachte als er, eine Bemerkung, die Frix von ihrem Ziel abbrachte. Aber dann sah er, daß Fafhrd der Kopf auf die Brust gesunken war, und er hörte das leise Schnarchen des Nordlings.

Zuerst spürte der Mausling nur Erleichterung. Er

erinnerte sich an frühere Zeiten, da er mit fröhlichen Mädchen noch gezeit hatte, als sein Freund längst schnarchte. Fafhrd mußte zwischendurch ganz schön aufgeholt haben mit dem Wein!

Frix fuhr auf und kicherte. Hisvet flüsterte weiter, während das Mädchen den Mausling verschmitzt anstarrte.

Skwee steckte den Stahl fort, zog elegant die Gabel, stieß sie in das gelbe Fleischstück und begann geschickt eine Scheibe abzuschneiden.

Endlich stand Frix auf, erhielt einen Klaps auf die Schulter und kam lächelnd um den Tisch.

Skwee präsentierte eine papierdünne Fleischscheibe am Ende seiner Gabel, schwenkte sie mehrmals hin und her, damit sie auch alle sahen, und führte das Fleisch an seine Schnauze, um davon zu kosten.

Trotz seines bezechten Zustands mußte der Mausling plötzlich daran denken, daß Fafhrd unmöglich soviel Wein getrunken haben konnte! Der Nordling war ihm doch seit zwei Stunden nicht aus den Augen gekommen! Natürlich wirkten Schläge auf den Kopf manchmal sehr spät nach.

Trotzdem durchschloß ihn Eifersucht, als Frix neben Fafhrd stehenblieb und in sein vorgebeugtes Gesicht starrte.

Im gleichen Augenblick ertönte ein wütendes Quietschen vom Rattentisch, und das weiße Tier sprang auf das Bett, noch mit Tranchiermesser und Gabel bewaffnet.

Die Lider wurden dem Mausling schwer; trotzdem sah er, wie Skwee mit seinem winzigen Besteck vor Hisvets Gesicht herumfuchtelte. Er fiepte in menschenähnlichen Lauten, gab offenbar eine dramati-

sche Schilderung. Schließlich hielt er ihr das Fleisch mit anklagendem Quietschen vor die Nase.

Plötzlich registrierte der Mausling eine Unzahl leiser Schritte, die auf dem Hauptdeck herankamen und sich der Kabine näherten. Er versuchte Hisvet darauf aufmerksam zu machen, doch Lippen und Zunge wollten ihm nicht mehr gehorchen.

Frix packte plötzlich Fafhrd am Haar und zog seinen Kopf in die Höhe. Das Kinn des Nordlings hing herab, und nur das Weiße seiner Augen war zu sehen.

Ein leises Klopfen an der Tür – nicht anders als die Zeichen der Küchenjungen.

Frix und Hisvet sahen sich an. Das Mädchen ließ Fafhrds Kopf fallen; huschte zur Tür, legte mit schneller Bewegung den Riegel vor und befestigte ihn mit einer Kette. Im gleichen Augenblick prallte etwas (vermutlich die Schulter eines Mannes) von außen gegen die Türfüllung.

Das Dröhnen setzte sich fort und verstärkte sich nach kurzer Zeit, als würde jetzt der Ersatzmast wie ein Rammbock gegen die Tür geschwungen, die mit jedem Schlag sichtbar erzitterte.

Der Mausling machte sich schließlich fast gegen seinen Willen klar, daß hier etwas Besonderes vorging und daß er eigentlich etwas unternehmen mußte. Er gab sich Mühe, seine Müdigkeit abzuschütteln und aufzuspringen. Doch er mußte feststellen, daß er keinen Finger rühren konnte. Seine ganze Kraft wurde benötigt, die Augen offenzuhalten und mit verschwommenem Blick zu verfolgen, wie Hisvet, Frix und die Ratten jetzt eine fieberhafte Aktivität entwickelten.

Frix stemmte ihren Serviertisch gegen die zitternde Tür und begann andere Möbelstücke dahinter aufzutürmen.

Hisvet zog hinter der Kojе verschiedene lange Kästchen hervor und begann sie zu öffnen. Die weißen Ratten sprangen herbei und nahmen sich den Kisteninhalt heraus: kleine geschmiedete Waffen: Schwerter, Speere, Armbrüste mit winzigen Pfeilköchern. Jede Ratte nahm mehr Waffen, als sie selbst einsetzen konnte. Eilig legte Skwee einen schwarzgefederten Helm an, der bis über seine pelzigen Backen herabreichte. Der Mausling versuchte die Zahl der Ratten festzustellen, die sich an den Kästen zu schaffen machten, und kam auf zehn.

In der Tür klaffte plötzlich ein Spalt. Frix wich zurück, sprang zur Steuerbord-Falltür, die in den Laderaum hinabführte und öffnete sie. Hisvet warf sich zu Boden und steckte den Kopf in das schwarze Loch.

Die Bewegungen der beiden Frauen hatten etwas erschreckend Animalisches. Vielleicht lag es an dem engen Raum und der niedrigen Decke – aber es schien dem Mausling, als bewegten sie sich am liebsten auf allen vieren.

Hisvet sprang auf und winkte den zehn weißen Ratten zu. Unter Skwees Führung verschwanden sie durch die offene Falltür, und ihre blauen Waffen blitzten und klirrten, und schon waren sie verschwunden. Frix holte einige dunkle Kleidungsstücke aus einer Nische. Hisvet ergriff ihr Handgelenk, stieß sie vor sich durch die Öffnung und stieg hinterher. Ehe sie die Falltür über sich zuzog, wanderte ihr Blick noch einmal durch die Kabine. Als ihre roten Augen den Mausling musterten, vermeinte er einen seidigen

weißen Flaum auf ihrer Stirn zu entdecken, aber das mochte ebensogut eine Täuschung sein.

Die Kabinentür zersplitterte, und ein dickes Mastende fuhr in den Raum, warf den breiten Tisch um und schaffte heillose Unordnung. Über den Rammbock kletterten drei nervöse Seeleute, gefolgt von Slinoor, der einen Kurzsäbel schwang, und Slinoors Sternenoffizier (Navigator) mit erhobener Armbrust.

Slinoor drängte die anderen nach vorn und überschaute die Szene. Dann sagte er: »Unser Traumpulver-Curry hat die beiden lüsternen Kämpfer außer Gefecht gesetzt, aber Hisvet und ihre Nymphe haben sich versteckt. Die Ratten sind nicht in ihren Käfigen! Sucht, Leute! Sternenoffizier, Sie decken uns!«

Zuerst vorsichtig, dann immer hastiger durchsuchten die Seeleute den Raum, stürzten die leeren Truhen um, warfen Decken und Matratzen aus der Koje, schlangen sie hoch, um darunter zu schauen, rückten die Seekisten von den Wänden, öffneten unverschlossene Behälter und brachten Hisvets Garderobe durcheinander.

Wieder gab sich der Mausling größte Mühe, doch er vermochte nicht zu sprechen oder sich zu bewegen. Ein Seemann stieß ihn an, und er sank hilflos gegen die Seitenlehne seines Stuhls, ohne völlig das Gleichgewicht zu verlieren. Fafhrd wurde von hinten angestoßen und fiel mit dem Gesicht in seinen Nachtschisch, und seine Arme fuhren herum und fegten Geschirr vom Tisch.

Der Sternenoffizier bewachte alles mit seiner Armbrust. Slinoor stocherte mit seinem Dolch in Hisvets Unterwäsche herum und deutete schließlich auf den Rattentisch.

»Hier haben die Untiere gegessen – wie Menschen«, sagte er angewidert. »Sie haben auch vom Curry gegessen. Hoffentlich haben sie sich damit tüchtig vollgeschlagen!«

»Wahrscheinlich haben gerade die Ratten unsere Droge bemerkt und die Frauen gewarnt«, sagte der Sternenoftizier. »Ratten haben eine gute Nase für Gift.«

Als kein Zweifel mehr bestand, daß weder die Mädchen noch die Ratten in der Kabine waren, rief Slinoor wütend aus: »Sie können nicht an Deck entkommen sein –, da, die Deckenluke ist verriegelt, außerdem haben wir oben eine Wache. Der Maat bewacht den hinteren Laderaum, vielleicht ...«

»Ich wünschte, die beiden könnten reden«, sagte der Sternenoftizier und deutete auf Fafhrd und den Mausling.

»Nein«, sagte Slinoor. »Die sind noch eine Weile ausgeschaltet. Decken Sie die Steuerbordfalltür in den Laderaum. Ich hebe sie hoch und rede mit dem Maat.«

In diesem Augenblick polterten Schritte über das Mitteldeck herbei, und der Maat der *Squid* riß die Tür auf. Sein Gesicht war blutüberströmt, und er schleppte einen Seemann hinter sich her, der einen dünnen Stab an seine blutige Wange zu pressen schien.

»Warum habt ihr den Laderaum verlassen?« fragte Slinoor scharf. »Ihr müßt bei euren Leuten bleiben.«

»Ratten haben uns auf dem Weg in den Heckladeraum angegriffen«, sagte der Maat atemlos. »Es waren mehrere Dutzend schwarze Tiere, von einer weißen Ratte angeführt, und einige waren bewaffnet wie

Menschen. Ein winziges Schwert hat mir fast das Auge ausgestochen. Zwei Ratten haben unsere Lampe gelöscht. Es wäre Wahnsinn gewesen, in der Dunkelheit weiter vorzudringen. Es gibt kaum einen Mann in meiner Gruppe, der nicht gebissen, geschnitten oder gestochen wurde. Die Männer sagen, ihre Wunden sind vergiftet, und sie wollen die Luken zunageln.«

»Oh, Feigheit!« brüllte Slinoor. »Sie haben meine Falle platzen lassen, in der sich die Fliehenden gefangen hätten! Jetzt ist alles viel schwerer. Feiglinge! Laßt euch von Ratten einschüchtern!«

»Ich sage Ihnen doch, sie waren bewaffnet«, wandte der Maat ein und schob den Seemann nach vorn. »Hier ist mein Beweis – er hat einen Speer in der Wange.«

»Nicht rausziehen, Kapitän«, sagte der Seemann, als Slinoor sein Gesicht untersuchte. »Er ist vergiftet, ich weiß.«

»Stillhalten, Junge«, befahl Slinoor. »Und nimm deine Hände fort. Die Spitze sitzt dicht unter der Haut. Ich drücke sie ganz durch, so daß die Widerhaken nicht fassen. Halten Sie seine Arme fest, Maat. Gesicht stillhalten, Junge, sonst tut es mehr weh. Ist das Ding vergiftet, muß es ganz schnell heraus. Da!«

Der Mann schrie auf. Blut rann ihm über die Wange.

»Eine böse Nadel«, bemerkte Slinoor und untersuchte das blutige Geschöß.

»Hier ist noch ein Beweis!« sagte der Sternenoftizier, der in der Kabine herumgegangen war. Er reichte Slinoor eine winzige Armbrust.

Slinoor hielt sie in die Höhe. Die Waffe schimmerte

bläulich im bleichen Kerzenlicht. »Eine böse Sache!« rief er. »Vielleicht hatte der Überfall im Laderaum doch sein Gutes. Ihr werdet die Ratten schnell wieder hassen und fürchten lernen, wie es auf jedem guten Kornschiff sein sollte. Und jetzt bringen wir unverzüglich alle Ratten an Bord um, und dann hat diese Narretei ein Ende. Ihr habt euch von den Kunststücken dieser Tiere, von einem roten Mädchen und einem Un-Mausling blenden lassen!«

Der Mausling, der noch immer völlig gelähmt war, mußte zugeben, daß die Bezeichnung verdient war.

»Als erstes«, fuhr Slinoor fort, »kommen die beiden Burschen an Deck. Bindet sie an den Mast oder die Reling. Ich möchte nicht, daß sie meinen Sieg behindern.«

»Soll ich die Falltür öffnen und einen Pfeil in den Laderaum schicken?« fragte der Sternoffizier eifrig.

»Seien Sie lieber vorsichtig«, erwiderte Slinoor.

»Soll ich nach der Galeere rufen lassen und eine rote Lampe setzen?« wollte der Maat wissen.

Slinoor schwieg einen Augenblick und sagte: »Nein. Das wird ein Kampf, den die *Squid* allein durchstehen muß, um ihre Ehre zu retten. Außerdem ist Lukeen ein Heißblut.«

»Und doch wären wir sicherer, wenn uns die Galeere zu Hilfe käme«, beharrte der Maat. »Vielleicht sind die Ratten schon dabei, Lecke zu nagen.«

»Das ist sehr unwahrscheinlich, solange die Rattenkönigin noch unten steckt«, gab Slinoor zurück. »Wir werden schnell handeln – und das wird unsere Rettung sein, nicht ein anderes Schiff. Hören Sie gut zu. Alle Zugänge zum Unterdeck sind gut zu bewachen. Alle Falltüren und Luken werden fest geschlos-

sen. Die Freiwache ist zu wecken. Jeder Mann trägt Waffen. Alle, die wir nicht zum Segeln brauchen, sollen auf dem Hauptdeck zusammenkommen. Los!«

Der Mausling hätte sich dieses »Los!« nicht so heftig gewünscht, denn die beiden Seeleute griffen ihn sofort an den Fußgelenken und zerrten ihn aus der verwüsteten Kabine über das Hauptdeck, wobei sein Kopf manchen Schlag einstecken mußte. Allerdings spürte er kaum etwas.

Ein Seemann stemmte den Mausling am Hauptmast hoch, nach hinten schauend, während der andere ein Seil um ihn legte. Als die Männer ihn festbanden, spürte der Mausling plötzlich ein Kribbeln im Hals, und seine Zunge belebte sich wieder, doch er hielt es für besser, sich zurückzuhalten. Slinoor brachte es fertig, ihm einen Knebel zu verpassen.

Die nächste Ablenkung des Mauslings war der Transport Fafhrds, der von vier Seeleuten herangeschafft und innenbords quer an der Backbordreling festgebunden wurde, wobei seine Füße höher hingen als sein Kopf. Es sah recht komisch aus, zumal der Nordling ungerührt weiterschnarchte.

Die Seeleute begannen sich auf dem Hauptdeck zu versammeln. Piken und Kurzschwerter stärkten den Mut der Männer. Einige trugen Netze und lange spitze Gabeln. Auch der Koch hatte sich mit einem gewaltigen Fleischmesser bewaffnet, mit dem er dem Mausling spielerisch vor dem Gesicht herumfuchtelte.

»Bist von meinem Traumcurry ganz hin, was?«

Inzwischen merkte der Mausling, daß er wieder die Finger bewegen konnte. Es hatte sich niemand die Mühe gemacht, ihn zu entwaffnen, doch Katzenklaue

steckte leider viel zu hoch an seiner linken Flanke, so daß er nicht herankam. Er betastete den Saum seines Wamses, bis er durch den Stoff ein kleines, rundes Objekt erspürte, das an einer Seite flacher war als an der anderen. Er faßte es am dickeren Ende und begann mit der scharfen Kante am Stoff zu säbeln, der es umschloß.

Die Seeleute drängten sich am Heck zusammen, als Slinoor mit seinen Offizieren aus der Kabine kam und mit leiser Stimme Befehle erteilte. Der Mausling konnte hören: »Hisvet und ihr Mädchen sind sofort umzubringen. Das sind keine Frauen, sondern verhexte Ratten – oder Schlimmeres.« Und er vernahm den letzten Befehl Slinoors: »Wartet dicht unter der Luke oder am Niedergang, durch den ihr nach unten vordringt. Wenn der Bootsmann pfeift, dann los!«

Die Wirkung dieser Befehle litt etwas unter einem leisen sirrenden Geräusch, woraufhin sich der Waffenmeister ans Auge faßte und laut zu schreien begann. Die Männer gerieten durcheinander. Schwertklingen hieben nach einer bleichen Gestalt, die über das Deck huschte. Einen Sekundenbruchteil hob sich die Ratte mit einer Armbrust in den Vorderpfoten als Silhouette auf der Steuerbordreling ab. Dann surrte die Armbrust des Sternenoffiziers, und ein Glückstreffer fegte das Tier von der Reling ins Meer. »Das war eine weiße, Leute!« rief Slinoor. »Ein gutes Omen!«

Das allgemeine Durcheinander löste sich schnell auf, als man feststellte, daß der Waffenmeister nicht am Auge, sondern dicht daneben getroffen war. Die bewaffneten Trupps zogen ab, der eine in die Kabine und zwei am Mast vorbei nach vorn, so daß nur vier Mann an Deck zurückblieben.

Der Stoff, den der Mausling vorsichtig bearbeitete, teilte sich, und mit äußerster Vorsicht entnahm er dem Saum einen Eisen-Tik (die kleinste lankhmari-sche Münze), deren eine Kante rasiermesserscharf geschliffen war. Damit begann er nun vorsichtig an der nächst erreichbaren Fesselschlinge zu sägen. Hoffnungsvoll blickte er zu Fafhrd hinüber, doch der war immer noch nicht zu sich gekommen.

Irgendwo war ein leises Pfeifen zu hören, gefolgt von einem lauterem Pfiff in einem anderen Teil des Schiffsrumpfes. Dann ertönte gedämpftes Gebrüll, zwei Schreie, jemand bumste von unten gegen das Deck, und ein Seemann mit einer quietschenden Ratte in seinem Netz hastete am Mausling vorbei.

Der Mausling tastete vorsichtig herum und stellte fest, daß er das erste Seil fast durchgesäbelt hatte. Die restlichen Fäden ließ er bestehen und machte sich an der nächsten Schlinge zu schaffen, wobei er sein Handgelenk schmerzhaft verdrehen mußte.

Eine Explosion erschütterte das Deck und rief ein seltsames Kribbeln in seinen Fußsohlen hervor. Er wußte nicht, was da geschehen war, und sägte verzweifelt weiter. Die vier Männer riefen aufgereggt durcheinander, und einer der Rudergänger hastete nach vorn, während der andere am Ruder ausharrte. Plötzlich erklang der Gong, obwohl niemand daneben stand.

Im nächsten Augenblick strömten die Männer der *Squid* aus den Tiefen ihres Schiffes herauf, wie von Furien gehetzt, die Hälfte ohne Waffen. Sie rannten ziellos durcheinander. Der Mausling hörte, wie die Boote der *Squid*, die vor dem Hauptmast festgela-scht waren, zur Reling gezerrt wurden. Dem allgemeinen

Geschrei entnahm der Mausling, daß es den Seeleuten unten schlimm ergangen war – angegriffen von ganzen Heerscharen schwarzer Ratten, durch falsche Pfeife in die Irre geleitet, aus dunklen Ecken attackiert, von Pfeilen überschüttet. Und der Höhepunkt war ein Lagerraum gewesen, in dem noch allerlei Getreidestaub in der Luft lag, nachdem eine ganze Rattenarmee hindurchgeeilt war. Frix hatte von der anderen Seite einen Feuerbrand auf das Korn geworfen und damit den Staub zur Explosion gebracht – so heftig, daß die Männer von den Füßen gerissen wurden. Zum Glück hatte es kein Feuer gegeben.

Zusammen mit den entsetzten Seeleuten kam noch eine andere Gruppe an Deck – die nur vom Mausling wahrgenommen wurde – eine Reihe schwarzer Ratten, die vorsichtig an ihm vorbei den Hauptmast emporklettern. Der Mausling überlegte, ob er Alarm schlagen sollte, aber er mußte wohl seine Überlebenschancen recht gering einstufen, wenn die hysterischen Seeleute rings um ihn auf die Ratten einzuschlagen begannen ...

Jedenfalls wurde ihm die Entscheidung abgenommen. Skwee erschien auf seiner linken Schulter. Er hielt sich an einer Haarlocke des Mauslings fest, beugte sich vor und starrte ihm in das linke Auge. Skwee legte eine bleiche Pfote an die Lippen – ein klares Zeichen, daß er schweigen sollte –, berührte dann das kleine Schwert an seiner Seite und fuhr sich mit dem winzigen Daumen über die Kehle, um anzuzeigen, welche Strafe allen Alarmschreibern drohte. Dann zog er sich in den Schatten hinter dem Ohr des Mauslings zurück, von wo er vermutlich die entnervten Seeleute beobachtete und seine Truppe be-

fehlte – und zugleich in der Nähe der Halsschlagader des Mauslings blieb. Der Mausling setzte seine Sägerei fort.

Der Sternenoffizier kam nach achtern, gefolgt von zwei Soldaten mit je zwei hellen schimmernden Laternen. Skwee zog sich in die Dunkelheit zwischen Mausling und Mast zurück, legte dem kleinen Mann jedoch die kühle Klinge an den Hals, damit er seine guten Vorsätze nicht vergaß. Der Sternenoffizier sah den Mausling stirnrunzelnd an, ging am Hauptmast vorbei und ließ die Laternen am Achtermast, in die Takelage und am vorderen Teil des Achterdecks anbringen.

In diesem Augenblick erschien Slinoor in der Tür der Kabine. Seine Stirn war blutig. »Mut, Leute!« rief er heiser. »Auf Deck haben wir noch die Oberhand. Laßt die Boote vorsichtig zu Wasser – wir brauchen sie, um die Seesoldaten zu holen. Bringt die rote Lampe an, schlägt den Gong!«

Jemand rief: »Der Gong ist über Bord gegangen. Die Seile sind durchgenagt!«

Schon kamen seltsame Nebelschwaden von Osten herbei und hüllten die *Squid* in ihr mondscheinhaftes Silber. Ein Seemann stöhnte auf. Es war ein seltsamer Nebel, der das Licht der Lampen und des Mondes eher noch zu verstärken schien, obwohl die *Squid* bald ringsum von einer kompakten Nebelwand umgeben war.

Slinoor befahl: »Holt den Ersatzgong! Koch, Sie schaffen Ihre größten Kessel herbei, Topfdeckel und Pfannen – womit man Lärm machen kann!«

Es klatschte zweimal, als die Boote der *Squid* zu Wasser gelassen wurden.

Aus der Kabine ertönte ein furchterregender Schrei.

Dann geschahen zwei Dinge gleichzeitig. Das Hauptsegel löste sich vom Mast und sank wie eine einstürzende Mauer nach Steuerbord. Winzige Nagezähne oder Schwerter hatten die Leinen durchtrennt. Das Gebilde zog sich durch das Wasser. Die *Squid* legte sich schräg.

Gleichzeitig raste eine Horde schwarzer Ratten aus der Kabinentür und über die Heckreling. Die Tiere fielen in Wellen über die Menschen her. Er war ein Großangriff ohnegleichen.

Die Seeleute machten kehrt und rasten zu den Booten. Die Ratten landeten auf ihren Rücken oder versuchten ihnen in die Hacken zu beißen. Die Offiziere ergriffen ebenfalls die Flucht. Slinoor wurde mitgerissen, schrie seinen Leuten zu, sie sollten sich doch wehren. Skwee tanzte mit gezogenem Schwert auf der Schulter des Mauslings herum und leitete mit gequitschten Befehlen den Angriff seiner Selbstmordsoldaten. Schließlich sprang er hinab, um mit in den Kampf einzugreifen. Vier weiße Ratten mit Armbrüsten knieten sich in die Wanten und begannen mit knappen Bewegungen zu spannen, zu laden und zu feuern – in ununterbrochener Folge.

Rings um das Schiff begann es aufzuklatschen, zweimal, dreimal, dann immer öfter, gefolgt von lautem Geschrei. Der Mausling verdrehte den Kopf und sah aus dem Augenwinkel die beiden letzten Männer der *Squid* über Bord gehen. Er drehte den Kopf mühsam noch weiter und erblickte Slinoor, in den sich zwei Ratten verbissen hatten und der nun auch über Bord sprang.

Die Rufe aus dem Wasser ließen nach. Stille senkte

sich auf die *Squid*, nur gestört durch das ständige Fiepen der Ratten.

Als der Mausling den Kopf wieder nach hinten wandte, stand Hisvet vor ihm. Sie trug einen eng ansetzenden schwarzen Lederanzug, der ihr fast das Aussehen eines Jungen gab, und ihren Kopf zierte eine schwarze Lederkappe, die fast wie Skwees Silberhelm aussah. Das Haar fiel ihr gebündelt über den Rücken. An der Hüfte trug sie einen Dolch.

»Mein lieber Dolchschwinger«, sagte sie leise und lächelte. »Sie haben mich nicht verlassen.« Und sie hob die Hand und brachte ihre Finger bis auf wenige Zentimeter an seine Wange heran. Dann schien sie zum erstenmal die Fesseln zu bemerken und zog die Hand zurück: »Gebunden«, sagte sie. »Das müssen wir ändern, Dolchschwinger.«

»Ich wäre Ihnen sehr dankbar, meine Weiße Prinzessin«, sagte der Mausling unterwürfig. Trotzdem ließ er seine geschliffene Münze, die inzwischen recht stumpf geworden war, nicht fallen. Er hatte die dritte Schlinge fast zur Hälfte durchtrennt.

»Wir müssen das ändern«, wiederholte Hisvet ein wenig geistesabwesend, und ihr Blick wanderte in die Ferne. »Aber meine Finger sind zu weich und ungeschickt, um sich mit solch mächtigen Knoten abzugeben. Frix wird dich freilassen. Jetzt muß ich erst Skwees Bericht anhören. Skwee-skwee-skwee!«

Als sie sich umwandte und zum Achterdeck ging, sah der Mausling, daß ihr Haar durch ein silbergefaßtes Loch in ihrem schwarzen Helm führte. Skwee raste am Mausling vorbei, und als er Hisvet erreicht hatte, richtete er sich rechts neben ihr auf. Drei Rattenschritte zurück und die Vorderpfote auf das

Schwert gelegt, so schritt er neben ihr einher wie ein kleiner General neben seiner Herrscherin.

Der Mausling setzte sein Gesäge fort. Im gleichen Augenblick fiel sein Blick auf Fafhrd, auf dessen Hals jetzt mit gesträubtem Fell das schwarze Kätzchen saß. Vorsichtig fuhr es ihm mit gespreizten Krallen über das Gesicht, während er ungerührt weiterschnarchte. Nun biß das Kätzchen dem Nordling ins Ohr. Fafhrd stöhnte auf, schlief jedoch weiter. Zwei Ratten hasteten vorbei, erstarrten, als sie die Katze erblickten, und eilten dann zum Achterdeck, vermutlich um ihre Entdeckung unverzüglich zu melden.

Der Mausling machte gerade Anstalten, sich mit einem Ruck von seinen Fesseln zu befreien, als sich Frix vom Achterdeck näherte. Sie war wie ihre Herrin gekleidet, nur trug sie keinen Helm.

»Lady Frix!« rief der Mausling ihr zu.

Sie kam lächelnd näher. »Frix genügt«, sagte sie.

»Also Frix«, rief der Mausling. »Würden Sie bitte die verhexte schwarze Katze vom Gesicht meines Freundes vertreiben? Sie wird ihm noch die Augen auskratzen.«

Frix wandte sich um und sah sich an, was der Mausling meinte, setzte ihren Weg jedoch fort.

»In Freud und Leid anderer Menschen mische ich mich nicht ein – obwohl man manchmal nicht weiß, was nun Freude und was Leid ist«, sagte sie und trat dicht an den Mausling heran. »Ich führe nur die Anweisungen meiner Herrin aus. Sie läßt Ihnen ausrichten, Sie möchten guten Mutes sein und Geduld haben. Es ist bald alles vorüber. Und dies schickt sie Ihnen als kleine Erinnerung.« Sie küßte den Mausling sanft auf die Lider.

Der Mausling sagte: »Das ist der Kuß, mit dem die grüne Prinzessin von Djil alle Menschen bedenkt, die aus dieser Welt scheiden.«

»O wirklich?« fragte Frix leise.

»Aye«, sagte der Mausling erschauernd und fuhr lebhaft fort: »Also, löst diese Knoten, Frix, das ist eine Anweisung Ihrer Herrin. Und dann gebt mir einen schöneren Kuß, nachdem wir uns Fafhrd angesehen haben.«

»Ich führe nur aus, was ich aus dem Munde meiner Herrin gehört habe«, sagte Frix und schüttelte etwas traurig den Kopf. »Von Knoten hat sie mir nichts gesagt. Sicher wird sie es mir bald befehlen.«

»Sicher«, stimmte ihr der Mausling zu. Solange ihn Frix eingehend musterte, wagte er sein Sägen nicht fortzusetzen. In diesem Augenblick hastete Hisvet vom Achterdeck herbei.

»Liebe Herrin, soll ich die Knoten des Dolchschwingers lösen?« fragte Frix sofort, als hätte sie es gern getan.

»Ich kümmere mich um das hier«, erwiderte Hisvet hastig. »Geh du aufs Achterdeck, Frix, und halte nach meinem Vater Ausschau. Er läßt sich Zeit heute nacht.«

Als Frix verschwunden war, starrte Hisvet den Mausling eine Zeitlang an und sagte schließlich seufzend: »Ich wüßte zu gern, ob ich meiner Sache ganz sicher sein kann.«

»Inwiefern, Weiße Prinzessin?« fragte der Mausling.

»Ob ich sicher sein kann, daß Sie mich wirklich lieben«, erwiderte sie leise. »Schon viele Männer – und auch Frauen und Dämonen und Ungeheuer – haben mir gesagt, sie liebten mich ehrlich. Aber in Wirklichkeit ging es ihnen wohl nur um mein Aussehen, meinen Stand als Demoiselle von Lankhmar, um meine Klugheit oder meinen reichen Vater, um meine Macht oder meine Blutsverwandtschaft mit den Ratten – die in vielen Welten ein Zeichen großer Macht ist. Lieben Sie mich wirklich um meiner selbst willen, Grauer Mausling?«

»Ich liebe Sie von ganzem Herzen, Schattenprinzessin«, sagte der Mausling, ohne zu zögern. »Ich liebe Sie um Ihrer selbst willen, Hisvet. Ich liebe Sie mehr als sonst jemanden in Nehwon und in allen anderen Welten und auch im Himmel und in der Hölle.«

In diesem Augenblick stieß Fafhrd, von der Katze grausam gekratzt oder gebissen, ein qualvolles Stöhnen aus, und der Mausling sagte impulsiv: »Bitte Prinzessin – verjagen Sie zuerst die Hexenkatze von meinem Freund, denn ich fürchte, sie blendet ihn.«

»Und genau *das* habe ich gemeint«, sagte Hisvet leise und tadelnd. »Wenn Sie mich wirklich um mei-

ner selbst willen liebten, Grauer Mausling, wäre es Ihnen egal, ob Ihr liebster Freund oder Ihre Frau oder Mutter oder Ihr Kind vor Ihren Augen gefoltert und getötet würde – solange mein Blick auf Ihnen läge und ich Sie mit den Fingerspitzen berührte. Ich habe nur wenige Dinge in dieser Welt berührt, Grauer Mausling. Ich habe noch keinen Mann oder Dämon berührt – außer durch Frix. Denken Sie daran, Grauer Mausling!«

»Auf immer und ewig, mein Lebenslicht«, sagte der Mausling lebhaft, der nun die selbstbezogene Manie wiedererkannte, mit der er es hier zu tun hatte – hatte er doch zuweilen ähnliche Anflüge, die ihm wohlvertraut waren. »Soll der Barbar doch zu Tode bluten – wir tauschen Worte und Liebkosungen, geben uns mit Körper und Seele hin!«

Unterdessen hatte er die Arbeit mit der nicht mehr allzu scharfen Münze wieder aufgenommen, ohne sich um Hisvets Blicke zu kümmern. Der Druck seines Dolches an der Hüfte beruhigte ihn.

»Das klingt schon eher nach meinem Mausling«, sagte Hisvet zärtlich und fuhr ihm mit den Fingern so dicht an der Wange entlang, daß er den winzigen Luftzug spürte, den ihre Bewegung verursachte. Sie wandte sich um und rief: »Hallo, Frix! Schick mir Skwee und die weiße Truppe. Jeder darf nach eigener Wahl zwei schwarze Kameraden mitbringen. Ich habe eine kleine Belohnung für sie. Skwee! Skwee-skwee-skwee!«

Was nun geschehen wäre, läßt sich nicht sagen, denn in diesem Augenblick rief Frix: »Ahoi! Ein schwarzes Segel! Oh, geliebte Demoiselle, Ihr Vater!«

In den Nebelschwaden tauchte steuerbords plötz-

lich das dreieckige Oberteil eines schwarzen Segels auf. Zwei Bootshaken tauchten heran und klammernten sich mit lautem Geräusch in die Reling des Hauptdecks. Frix rannte leichtfüßig herbei und befestigte zwischen den beiden Haken eine Strickleiter, die nun vom schwarzen Kutter heraufgeworfen wurde (der Mausling hegte keinen Zweifel, daß es sich um das schon einmal gesichtete unheimliche Schiff handelte).

Mit schnellen Bewegungen kam nun ein alter Lankhmarier die Leiter herauf und kletterte über die Reling an Bord. Auf seiner linken Schulter saß eine weiße Ratte, die sich mit der rechten Vorderpfote am Wangenschutz seines schwarzen Lederhelms festklammerte. Dichtauf folgten zwei kahle Mingols mit gelbbraunen Gesichtern, die ebenfalls je eine große schwarze Ratte auf der Schulter trugen.

In diesem Augenblick begann Fafhrd wieder zu stöhnen, öffnete die Augen und rief mit verträumter Stimme: »Millionen von schwarzen Affen! Nehmt ihn weg, sage ich! Dieser schwarze Teufel quält mich! Nehmt ihn ab!«

Daraufhin richtete sich das schwarze Kätzchen auf, reckte sich vor und biß Fafhrd in die Nase. Hisvet kümmerte sich nicht um das Zwischenspiel, hob grüßend die Hand und rief laut: »Sei gegrüßt, o Mitbefehlshaber, mein Vater! Sei gegrüßt, oberster Rattenherr Grig! Du hast die *Clam* erobert, ich jetzt die *Squid*, und heute nacht geht auch die restliche Flotte an uns. Dann ist Movarl außer sich, die Mingols dringen über das Versunkene Land vor, Glipkerio wird gestürzt, und die Ratten herrschen in Lankhmar unter meiner und deiner Oberherrschaft!«

Der Blick des Mauslings, der unentwegt mit seiner Münze am Werke war, fiel in diesem Moment zufällig auf Skwee, der Hisvet einen seltsamen Blick zuwarf – da schienen noch gewisse Zweifel über den letzten Teil ihrer Behauptung zu bestehen, wenn die Ratten Lankmar erst in ihre Gewalt gebracht hatten.

Hisvets Vater Hisvin hatte ein faltiges Gesicht mit einer überlangen Nase und einem dünnen weißen Bart, und sein Oberkörper schien unnatürlich weit vorgeneigt. Trotzdem bewegte er sich sehr schnell auf seinen krummen Beinen dahin, wobei er kurze, schlurfende Schritte machte.

Die prahlerische Rede seiner Tochter begleitete er mit einem ungeduldigen Wedeln seiner schwarzen Handschuhe und einem leisen »Tsk-tsk!« Dann wanderte Hisvin an Deck herum, betrachtete Fafhrd und den schwarzen Plagegeist (»Tsk-tsk!«) und den Mausling (noch ein »Tsk!«) und blieb schließlich vor Hisvet stehen.

»Welch Durcheinander heute nacht«, sagte er schließlich. »Du poussierst mit Gefesselten herum! Ich weiß, ich weiß! Der Mond kommt zu sehr durch! Die *Shark* rudert wie verrückt im Nebel herum. Und eben noch trafen wir ein riesiges zweiköpfiges Seeungeheuer mit einem komischen Dämon auf dem Kopf – es schnüffelte, als ob es uns fressen wollte, aber wir sind ihm ausgewichen. Und dann ein seltsamer schwarzer Ballon mit kleinen Lichtern ... Meine Tochter, du und dein Mädchen und deine kleinen Helfer – ihr müßt sofort auf den Kutter herüberkommen. Vorher erledigen wir noch diese beiden. Ein Selbstmordtrupp von kleinen Nagern bleibt an Bord, um die *Squid* zu versenken!«

»Die *Squid* soll versenkt werden?« fragte Hisvet.  
»Wir hatten doch vor, sie nach Ilthmar zu schmuggeln und die Ladung dort zu verkaufen!«

»Pläne werden geändert!« schnappte Hisvin.  
»Tochter, wenn wir nicht in vierzig Herzschlägen von diesem Schiff sind, rammt uns womöglich die *Shark*, oder wir stoßen auf das Ungeheuer mit dem Clown, das uns auffrißt, während wir hilflos treiben. Gib Skwee deine Befehle! Und dann heraus mit dem Messer, erledige die beiden. Schnell, schnell!«

»Aber Paps!« widersprach Hisvet. »Ich hatte mit ihnen etwas anderes im Sinn. Nicht den Tod – wenigstens nicht ganz. Etwas Kunstvolleres, vielleicht sogar Liebevolleres.«

»Dreißig Atemzüge gebe ich dir für jeden«, sagte Hisvin. »Dreißig und nicht mehr, verstanden? Ich kenne deine kleinen Tricks!«

»Paps, sei nicht grausam! Wir haben neue Freunde! Warum mußt du den Leuten immer einen falschen Eindruck von mir verschaffen? Ich mag das nicht sehr!«

»Du plapperst mehr als deine Rattenmutter!«

»Aber ich sagte dir doch, ich mache nicht mehr mit! Diesmal geht es nach *meinem* Willen!«

»Pst-pst!« befahl ihr Vater, beugte sich noch weiter vor und legte eine Hand vor das linke Ohr, während die weiße Ratte auf seiner Schulter die Bewegung auf der anderen Seite nachahmte.

Durch den Nebel tönte ein schwaches »*Gottverdammter Nebel! Freund, wo sind Sie?*« herüber.

»Das Plappermaul!« rief Hisvin aus. »Das Monstrum ist gleich hier! Schnell, Tochter, zieh deinen Dolch und tu, was zu tun ist – sonst gebe ich meinen

Mingols den Befehl!«

Hisvet wollte davon nichts wissen. »Ich tu's«, sagte sie ergeben. »Skwee, gib mir deine Armbrust. Einen Silberpfeil.«

Der weiße Rattengeneral kreuzte die Vorderpfoten und fiepte fordernd.

»Nein, du kannst ihn nicht haben«, sagte sie scharf. »Sie gehören mir!«

Wieder ein schriller Ton von Skwee.

»Na gut, dann nehmt den kleinen schwarzen. Aber jetzt schnell die Armbrust her. Und vergiß nicht, nur einen Silberpfeil!«

Hisvin war wieder zwischen seine Mingols getreten und wanderte nervös hin und her. Frix lächelte und berührte ihn am Arm, doch er schüttelte ärgerlich ihre Hand ab.

Skwee suchte hastig in seinem Pfeilköcher herum. Seine acht Begleiter schwärmten über das Deck aus und hielten auf das schwarze Kätzchen zu, das von Fafhrds Kopf herabgesprungen war und den Angriff an Deck erwartete.

Fafhrd sah sich mit blutigem Gesicht um. Seine Augen waren endlich klar, und er nahm die verzweifelte Situation auf. Der Nasenbiß der Katze hatte ihn endgültig aus seinen Traumpulverträumen geweckt.

In diesem Augenblick schallte ein neuer Ruf durch den Nebel: »*Gottverdammte Nirgendwelt!*«

Fafhrd riß die blutunterlaufenen Augen auf. Er stemmte sich in seine Fesseln und blähte die mächtige Brust.

»Hoongk!« bellte er. »Hoongk!«

Eifrig kam die Antwort, ein Ruf, der mit jeder Sekunde lauter wurde: »Hoongk! Hoongk! Hoongk!«

Sieben von den acht weißen Ratten, die über das Deck gehuscht waren, kehrten nun zurück – zwischen sich trugen sie das fauchende schwarze Kätzchen – eine Ratte schleppte an jeder Pfote und an den Ohren, während sich die siebente vergeblich des hin und her peitschenden Schwanzes zu bemächtigen suchte. Die achte Ratte humpelte hinterher, von einem kräftigen Katzenbiß in die Schulter getroffen. Von allen Seiten strömten nun die Ratten herbei bis sie das Deck fast völlig bedeckten – sie wollten den Sieg über ihren Urfeind mitbekommen. Hisvin brüllte seinen Mingols einen Befehl zu. Sie zogen Messer mit gewellter Schneide. Der eine marschierte in Fafhrds Richtung, der andere ging auf den Mausling los. Ihre Füße waren zwischen den schwarzen Ratten kaum zu sehen.

Skwee ließ seine winzigen Pfeile auf den Boden fallen. Seine Pfote schloß sich um einen hellstimmenden Stift, und er spannte hastig die Armbrust, die er dann seiner Herrin hochreichte. Sie nahm sie in die Rechte und zielte damit auf Fafhrd, doch in diesem Augenblick verspernte ihr der Mingol, der auf den Mausling zuhielt, die Sicht. Sie nahm die Armbrust in die andere Hand, zog ihren Dolch und versuchte dem Mingol zuvorzukommen.

Inzwischen hatte der Mausling die drei angesägten Schlingen mit einem Ruck zerrissen. Die übrigen Fesseln beengten ihn noch am Hals und an den Fußgelenken, doch zunächst langte er mit der Hand um sich herum, zog Katzenklaue und hieb nach dem Mingol, der im gleichen Augenblick von Hisvet zur Seite gedrängt wurde.

Die Klinge fuhr ihr über das Gesicht und brachte

ihr einen blutigen Striemen bei.

Der andere Mingol, der mit gezogenem Messer auf Fafhrd losging, ließ sich plötzlich zu Boden fallen und begann zurückzurollen, wobei ihn die schwarzen Ratten überrascht anquietschten und nach ihm schnappten.

»Hoongk!«

Ein gewaltiger grüner Drachenkopf erschien in der Nebelwand über der Backbordreling – an der Stelle, wo Fafhrd hing. Speichelfäden aus dem klaffenden Maul benetzten den Nordling.

Gemächlich senkte sich der Kopf herab, fuhr mit dem Unterkiefer über das Eichendeck und vertilgte dabei einen breiten Streifen schwarzer Ratten. Die Kiefer knirschten Zentimeter vor dem Kopf des dahinrollenden Mingols zusammen.

Im gleichen Augenblick tauchte der zweite grüne Drachenkopf über dem ersten auf, der dadurch plötzlich zusammenschrumpfen schien – der Kopf mit dem buntgekleideten Reiter. Auch dieser Kopf fuhr nun über das Deck und vertilgte dreimal soviel Ratten wie das erste Maul. Er beendete seinen ersten, großen Bissen unmittelbar neben dem schwarzen Kätzchen, das von den Ratten festgehalten wurde.

Dieser erste Vormarsch war so plötzlich zu Ende (vermutlich weil es die Katze nicht fressen wollte), daß der bunte Reiter, der vergeblich seinen Stab geschwenkt hatte, das Gleichgewicht verlor, am Hauptmast vorbeiflog, den Mingol zu Boden schlug, der gerade auf den Mausling einstechen wollte, und quer über das Deck in die Steuerbordreling rutschte.

Die weißen Ratten ließen die Katze los, die sofort in den Hauptmast entschwand.

Nun machten sich die beiden grünen Köpfe, die seit einigen Tagen nichts Vernünftiges mehr gefressen hatten, an ein üppiges Mahl. Methodisch suchten sie das Deck der *Squid* nach Ratten ab, wobei sie die Menschen nicht sehr sanft behandelten. Die Ratten taten sehr wenig, ihrem entsetzlichen Schicksal zu entgehen. Vielleicht waren sie in ihrem Streben nach Weltherrschaft schon so menschlich geworden, daß sie hilflose Panik zu empfinden vermochten und vielleicht auch etwas von der menschlichen Fähigkeit, Leid und Trost heraufzubeschwören und zu erdulden. Bis auf drei wurde auch die weiße Rattentruppe vernichtet.

Die Menschen an Bord reagierten nun durchaus verschieden auf die drastisch veränderte Situation.

Der alte Hisvin schüttelte die Faust und spuckte den größten Drachenkopf an, der plötzlich auf ihn zuruckte, als hätte er entschieden, daß dieses gebeugte schwarze Ding genießbar wäre. Hisvin ließ sich hastig über die Reling fallen und packte die Strickleiter, während sich Grig verzweifelt an seinem schwarzen Lederkragen festhielt.

Hisvins Mingols rappelten sich auf und folgten ihm. Dabei schworen sie, daß sie bei erster Gelegenheit in ihre warme Steppe zurückkehren wollten.

Fafhrd und Karl Treuherz verfolgten die Szene von entgegengesetzten Enden des Hauptdecks, der eine von Seilen festgehalten, der andere von seiner Verblüffung.

Skwee und eine weiße Ratte namens Siss rannten über die Köpfe ihrer apathisch dasitzenden Artgenossen und sprangen auf die Steuerbordreling. Dort schauten sie zurück. Siss blinzelte entsetzt, doch

Skwee machte mit seinem kleinen Schwert eine drohende Bewegung und fiepte verächtlich.

Frix stürzte zu Hisvet und schob sie zur Steuerbordreling. Als sie sich der Leiter näherten, verschwand Skwee nach unten, um seiner Herrin Platz zu machen. In diesem Augenblick wandte sich Hisvet wie in Trance um. Der kleinere Drachenkopf stieß drohend auf sie herab. Frix sprang mit ausgebreiteten Armen schützend vor ihre Herrin. Vielleicht war diese plötzliche Bewegung zuviel für den Drachen – jedenfalls fuhr er mit knirschenden Hauern zur Seite. Die beiden Mädchen stiegen auf die Reling.

Hisvet wandte sich erneut um. Katzenklaue hatte eine grellrote Linie über ihr Gesicht gezogen. Sie hob die Armbrust und richtete sie auf den Mausling. Es folgte ein winziges silbriges Aufblitzen. Hisvet ließ die Waffe ins Meer fallen und folgte Frix die Leiter hinab. Die Bootshaken wurden gelöst, das herabhängende schwarze Segel füllte sich, und der schwarze Kutter verschwand im Nebel.

Der Mausling spürte ein Stechen an seiner linken Schläfe, doch er vergaß den Schmerz, als er sich von den letzten Fesseln befreite. Ohne sich um die grünen Köpfe zu kümmern, die das Deck noch nach letzten Leckerbissen absuchten, eilte er zu Fafhrd und schnitt dessen Fesseln durch.

Die restliche Nacht verbrachten die beiden Abenteurer im Gespräch mit Karl Treuherz. Sie erzählten sich gegenseitig erstaunliche Dinge über ihre Heimatwelten, während Szylla satt um die *Squid* herumschwamm und zuerst den einen und dann den anderen Kopf in den Schlaf schickte. Das Gespräch ge-

staltete sich schwierig, obwohl Karl Treuherz ein kleines Wörterbuch mitgebracht hatte. Außerdem glaubte man ohnehin wenig von den Geschichten der anderen, ließ sich jedoch nichts anmerken, um die neugewonnene Freundschaft nicht zu gefährden.

»Sind in der Welt Morgen alle Leute so großartig gekleidet wie Sie?« fragte Fafhrd einmal.

»Nein, Hagenbeck verlangt das von seinen Angestellten, damit sein Zeitzoo berühmt wird«, erklärte Karl Treuherz.

Kurz vor Morgengrauen hob sich der Nebel, und sie erblickten im Widerschein des untergehenden Mondes Karl Treuherz, schwarzes Schiff, das kaum eine Bogenschußweite westlich schwebte. Seine Lichter blitzten.

Der Deutsche stieß einen Freudenschrei aus, weckte sein schläfriges Ungeheuer, indem er mit seinem Stab auf die Relling schlug, schwang sich auf den größeren Kopf und schwamm los.

»*Auf Wiedersehen!*« rief er über die Schulter.

Als das Monstrum und der Deutsche unter das Schiff geschwommen waren, senkte es sich langsam herab und umschloß das Ungeheuer. Kurz darauf verschwand das ganze Schiff.

»Es ist in die unendlichen Gewässer gesunken, die uns mit Karls Welt verbinden«, sagte der Graue Mausling zuversichtlich. »Bei Ning und Sheel – dieser Deutsche ist ein wahrer Meisterzauberer!«

Fafhrd blinzelte, runzelte die Stirn und zuckte vorsichtig die Achseln.

Die schwarze Katze strich an seinem Bein entlang. Fafhrd hob sie vorsichtig hoch und sagte: »Ich möchte nur wissen, Kätzchen, ob du zum Katzenrat der *Drei-*

*zehn* gehörst oder ihr kleiner Helfer bist, der mich im richtigen Augenblick wecken sollte!« Das schwarze Tier lächelte ihm in das zerkratzte und zerbissene Gesicht und schnurrte.

Ein klarer Morgen zog über dem Binnenmeer herauf und offenbarte die Szene ringsum. Fafhrd und der Mausling entdeckten zuerst die beiden überfüllten Boote der *Squid*. Niedergeschlagen saß Slinoor zwischen den Männern, richtete sich jedoch hastig auf, als er Fafhrd und den Mausling erkannte. Anschließend kamen Lukeens Kriegsgaleere *Shark* und die drei anderen Kornschiffe in Sicht – dazu im Norden die grünen Segel zweier Drachenschiffe Movarls.

Der Mausling fuhr sich mit der linken Hand durch das Haar und spürte eine Erhebung an seiner Schläfe, etwas war ihm unter die Haut gefahren. Hisvets Silberpfeil, den er so schnell nicht wieder loswurde.

Fafhrd erwachte durstig und gerädert und mit der Gewißheit, daß es später Nachmittag war. Er wußte, wo er war, und konnte sich auch noch in groben Zügen erinnern, was am Vortag geschehen war – allerdings waren die Erinnerungen an die letzten Stunden vor dem Einschlafen doch etwas unbestimmt.

Er befand sich im grünen Kvarch Nar, der Hauptstadt im Land der Acht Städte – von denen sich allerdings keine mit Lankhmar messen konnte. Und er war in seinem Zimmer in dem weitläufigen, schönen Holzpalast Movarls. Vor vier Tagen war der Mausling an Bord der *Squid* nach Lankhmar abgesegelt, um Glipkerio die sichere Ankunft von vier Fünfteln seines Kornes mitzuteilen, um ihm vom Verrat Hisvins und Hisvets zu berichten. Fafhrd jedoch gedachte noch eine Weile in Kvarch Nar zu bleiben, denn ihm gefiel es hier, nicht zuletzt, weil er ein hübsches und wenig zimperliches Mädchen gefunden hatte – Hrenlet hieß sie.

Fafhrd fühlte sich etwas beengt unter seiner Felldecke – natürlich hatte er die Stiefel und auch seine übrige Kleidung nicht abgelegt, ganz zu schweigen von seiner Handaxt, deren Klinge ihn an der Seite drückte.

Ohne die Augen zu öffnen, ohne sich zu fürchten, versuchte er sich zu orientieren. Zu seiner Linken stand ein Zinnkrug mit kühlem Wein. Gut. Und rechts lag Hrenlet. Er spürte ihre Wärme und hörte ihr ziemlich lautes Schnarchen.

Oder war es nicht Hrenlet? Sie war gestern abend

sehr lustig gewesen, ehe er sich an den Spieltisch setzte, und hatte ihm scherzhaft gedroht, sie würde ihm ein heißblütiges Weibchen aus Ool Hrusp mitbringen, wo es sehr viel Vieh gab. Hatte sie etwa ...? Na, um so besser!

Und unter seiner weichen Decke – ah, da war die Erklärung für das seltsame Triumphgefühl, das ihn erfüllte. Gestern nacht hatte er den Burschen alles abgenommen – sie hatten keinen einzigen Rilk oder Gront behalten! Ja, jetzt fiel es ihm wieder ein – er hatte sie völlig ausgenommen. Phantastisches Glück hatte er gehabt, und zum Schluß hatte er noch ein Viertel seines Gewinns verrückterweise auf eine seltsam gravierte Blechpfeife gesetzt, die angeblich Zauberkräfte vermittelte ... und hatte ebenfalls gewonnen. Und da hatte er den Leuten zugewinkt und war fröhlich und schwerbeladen wie eine Schatzgaleere nach Hause gesegelt – zu Hrenlet ins Bett.

Er versuchte sich zu erinnern, warum er diesen letzten wahnwitzigen Einsatz gewagt hatte. Der lokige Prahlhans hatte behauptet, er besäße das Pfeifchen einer weisen Frau, die irgendwelche hilfreichen Tiere herbeirief, dreizehn an der Zahl. Daraufhin hatte Fafhrd an die alte Frau denken müssen, die ihm in seiner Jugend erzählt hatte, daß jede Tierart den Rat der *Dreizehn* kennt – und aus einer romantischen Aufwallung heraus hatte er die Pfeife haben wollen, um sie dem Mausling zum Geschenk zu machen.

Er streckte die rechte Hand aus und strich Hrenlet – oder ihrer Base? – über die Schulter.

Ihre Haut war mit kurzem, stachligem Fell bedeckt, und sie begann bei seiner liebevollen Berührung zu *muhen!*

Fafhrd riß die Augen auf und fuhr im Bett hoch, so daß ihn das Sonnenlicht gelblich umhüllte – Strahlen, die durch das offene Fenster hereindrangten und auf den handpolierten Wandpaneelen ringsum ein vielfältiges Farbenwunder hervorriefen. Neben ihm, eingewickelt wie er und vermutlich betäubt – lag ein großes langohriges kastanienbraunes Kalb. Plötzlich spürte er auch die Hufe durch seine Stiefel und zog hastig die Beine an. Auf der anderen Seite des Kalbes war von einem Mädchen nichts zu sehen.

Mit der rechten Hand fuhr er unter die Decke. Seine Finger berührten das doppelt genähte Leder seines Beutels – der jedoch nicht prall von Gold war, sondern flach wie ein sarheenmarischer Pfannkuchen. Bis auf die kleine Blechpfeife war er leer.

Er warf die Decke von sich, so daß sie durch die Luft segelte. Er schob den ausgeraubten Beutel unter seinen Gürtel, sprang aus dem Bett, nahm sein Langschwert auf, das noch in der Scheide steckte, und rastete durch den schweren Doppelvorhang hinaus.

Trotz seiner Wut auf Hrenlet mußte er zugeben, daß sie bis zu einem gewissen Grade ehrlich mit ihm gewesen war: seine Bettgefährtin war ein Weibchen, hatte rotes Haar, stammte zweifellos von einem Bauernhof und war hübsch, soweit man ein Kalb hübsch nennen kann.

Der Aufenthaltsraum war ein zweites Wunder aus poliertem Holz. Movarls Königreich war so jung, daß seine Wälder noch sein Hauptreichtum waren. Durch die Fenster leuchteten grüne Äste herein. Von den Wänden grüßten unheimliche Dämonen und geflügelte Kriegerinnen aus Holz. Hier und dort lehnten herrlich polierte Bögen und Speere an den Wänden.

Eine breite Tür führte auf einen kleinen Hof, auf dem sich unter dem grünen Blätterdach unruhig ein braunes Pferd bewegte.

Etwa ein Dutzend grün- und braungekleideter Männer lungerten im Aufenthaltsraum herum, tranken Wein, spielten Brettspiele oder unterhielten sich. Es waren dunkelbärtige stämmige Burschen, nur wenig kleiner als Fafhrd.

Fafhrd sah sofort, daß es sich um die Männer handelte, denen er gestern abend die Goldstücke abgenommen hatte. Und diese Entdeckung verleitete ihn zu einer gefährlichen Bemerkung.

»Wo ist die diebische Hrenlet?« dröhnte er und schwang sein Schwert über dem Kopf. »Sie hat mir meinen Gewinn unter dem Kopfkissen fortgestohlen!«

Sofort sprangen die zwölf auf und griffen nach ihren Schwertern. Der kräftigste trat einen Schritt vor und sagte mit eisiger Stimme: »Wagst du zu behaupten, ein edles Mädchen aus Kvarch habe dein Bett geteilt, Barbar?«

Fafhrd merkte, daß er einen Fehler gemacht hatte. Sein Verhältnis mit Hrenlet, obwohl niemandem unbekannt, war niemals erwähnt worden, weil die Frauen der Acht Städte von ihren Männern angebetet werden und machen können, was sie wollen, wie schlimm dies auch sein mag. Aber wehe dem Fremden, der ihr Tun in Worte zu kleiden wagt.

Doch Fafhrds Wut trieb ihn noch weiter. »Edel?« brüllte er. »Sie ist eine Lügnerin und eine Hure! Ihre Arme sind zwei weiße Schlangen, die unter der Decke herumkriechen und nach Gold suchen – nicht nach dem Fleisch des Mannes!«

Ein Dutzend Schwerter klirrte aus der Scheide, und die Männer stürzten vor. Fafhrd hastete auf die große Tür zu, parierte mit seinem Schwert, das er noch immer nicht gezogen hatte, die schnellen Hiebe der Movarlschen Kämpfer, sprintete über den Hof, sprang in den Sattel des Braunen und spornte ihn mit gewaltigen Tritt an.

Er riskierte einen kurzen Blick über die Schulter, als die Hufe des Pferdes funkensprühend über die schmale Waldstraße klapperten – und erhaschte einen Blick auf seine blonde Hrenlet, die mit bloßen Armen im oberen Stock aus einem Fenster lehnte und ihm nachlachte.

Ein halbes Dutzend Pfeile piffte heran, und er konzentrierte sich darauf, das Pferd noch mehr anzutreiben. Er hatte bereits drei Meilen auf der gewundenen Straße nach Klelg Nar zurückgelegt, die dicht an der Küste des Binnenmeeres durch dichten Wald nach Osten führt, als er zu dem Schluß kam, daß das Ganze ein Trick gewesen war, den sich die Verlierer der letzten Nacht ausgedacht hatten, um ihr Gold wiederzubekommen – und einer von ihnen vielleicht auch sein Mädchen –, und daß die Pfeile ihr Ziel absichtlich verfehlt hatten.

Er zügelte den Braunen und lauschte. Von den Verfolgern war keine Spur. Das bestätigte seine Vermutung.

Und doch konnte er jetzt nicht umkehren. Auch Movarl vermochte ihn nicht mehr zu schützen, nachdem er öffentlich solche Worte geäußert hatte.

Es gab keine Häfen zwischen Kvarch Nar und Klelg Nar. Er mußte also mindestens soweit um das Binnenmeer herumreiten und dabei noch den Min-

gols aus dem Wege gehen, die Klelg Nar belagerten. Sehr unangenehm. Und er *mußte* nach Lankhmar zurück, um dort seinen Anteil an Glipkerios Belohnung für die Bewachung der Kornschiffe in Empfang zu nehmen.

Und doch konnte der Hrenlet nicht wirklich böse sein. Das Pferd war kräftig, und die große Satteltasche steckte voller Nahrung und Wein. Außerdem erinnerte ihn das rötliche Fell seltsam an das Kalb. Ein derber Spaß – aber ein guter.

Auch konnte er nicht bestreiten, daß Hrenlet im Bett großartig gewesen war – und nicht dumm.

Er fummelte in seinem flachen Beutel herum und untersuchte die Blechpfeife, die nun sein einziges Erinnerungsstück an Kvarch Nar war. An einer Seite des kleinen Gebildes zogen sich seltsame Zeichen hin, und auf der anderen war die schlanke Gestalt eines schlafenden Ungeheuers abgebildet. Er grinste und schüttelte den Kopf. Wie närrisch sich doch ein betrunkenener Spieler gebärdete! Er wollte die Pfeife schon fortwerfen, als er sich erinnerte, daß er sie dem Mausling schenken wollte. Er steckte sie also wieder in den Beutel zurück.

Er trieb das Pferd mit den Hacken an, trabte auf Klelg Nar zu und pfiß dabei einen mingolschen Marsch.

Nehwon: war eine große Blase, die ewig durch die Wasser der Ewigkeit strömte. Wie sprudelnder Champagner ... oder, aus der Sicht gewisser Moralisten, wie ein übelriechendes Gas aus Morast.

Lankhmar: ein Kontinent, an der Innenseite dieser Blase fest verankert. Mit Bergen, Hügeln, Städten,

Ebenen, schroffen Küsten, Wüsten, Seen, Marschen und Kornfeldern – ja, ganz besonders mit Kornfeldern, denen der Reichtum dieses Kontinents entstammte, Felder, die sich zu beiden Seiten des Hlal, des größten aller Flüsse, hinzogen.

Und an der nördlichen Spitze des Kontinents, am Ostufer des Hlal, lag die Herrscherin über alle Kornfelder und deren Reichtum, die Stadt Lankhmar, die älteste Stadt der Welt, Lankhmar, befestigt gegen Barbaren und Ungeheuer, von unten her gesichert vor Kriech- und Nagetieren.

Im Süden der Stadt das Korntor und auch das Große Tor, das noch breiter war, und das kleinere End-Tor. Dann die Südkaserne mit dem schwarzgekleideten Militär, das Viertel der Reichen, der Park des Vergnügens und der Platz der Dunklen Freuden. Anschließend die Hurenstraße und die Straßen der anderen Gewerbebezüge. Dahinter lag die Straße der Götter, die vom Marschtor quer durch die Stadt bis zu den Docks führte. An dieser Straße lagen die zahlreichen kostbar ausgeschmückten Tempel der Götter *in* Lankhmar und der gedrungene Schwarze Tempel der Götter *von* Lankhmar, der einem uralten Grab geähnelt hätte, wenn da nicht der große viereckige Glockenturm gewesen wäre. Dann noch die Slums und schließlich, im Norden zum Binnenmeer hin und her nach Westen zum Hlal, ragte die Nordkaserne auf und in der Nähe, auf einem hohen Felsen, die Zitadelle und der Regenbogenpalast des Oberherrn Glipkerio Kistomercus.

Ein heranwachsendes Sklavenmädchen, das auf ihrem glattrasierten Kopf ein großes Tablett mit Süßigkeiten und vollen Silberkelchen balancierte, schritt

wie eine Seiltänzerin in den mit grünen Fliesen ausgelegten Vorraum zum Blauen Audienzzimmer dieses Palastes. Sie trug schwarze Lederbänder um Hals, Handgelenke und Hüfte. Winzige Silberketten, ein wenig kürzer als ihre Unterarme, verbanden ihre Handgelenke mit dem Hüftgurt – es war Glipteros Wille, daß keine Sklavin sein Essen oder auch nur das Tablett berührte und daß die Mädchen balancierten. Bis auf die Lederbänder war sie unbekleidet und ansonsten auch völlig haarlos – denn der empfindliche Monarch hatte panische Angst davor, daß ihm ein Haar in seine Suppe geriet. Sie sah aus wie eine Puppe vor dem Anziehen.

Die meerfarbenen Fliesen in dem Vorzimmer waren etwa handtellergrößer und sechseckig. Die meisten waren einfarbig, doch hier und dort war ein Meerestier aufgemalt – eine Molluske, ein Dorsch, ein Tintenfisch, ein Seepferdchen.

Das Mädchen hatte den Raum etwa zur Hälfte durchschritten, als sich ihr Blick auf eine Fliese kurz vor dem Durchgang zum Audienzzimmer richtete – ein Sechseck mit einem Seelöwen. Es hatte sich um eine Daumenbreite gehoben, wie eine winzige Falltür, und schwarzblitzende Augen starrten das Mädchen an.

Sie begann von Kopf bis Fuß zu zittern, doch ihren zusammengekniffenen Lippen entfuhr kein Laut. Die Kelche klirrten leise, das Tablett begann zu kippen, doch sie schob mit schneller Seitwärtsbewegung ihren Kopf wieder unter die Mitte und begann der schrecklichen Fliese mit furchtsamen Schritten nach rechts auszuweichen, bis der Tabletttrand kaum eine Handbreit von der Wand entfernt war.

Unmittelbar unter dem Tablett, als wäre es ein Verandadach, klappte plötzlich türgleich eine Fliese auf, und der Kopf einer Ratte zuckte vor.

Das Mädchen fuhr erschreckt zurück, noch immer völlig stumm. Das Tablett fiel. Sie versuchte es mit dem Kopf aufzufangen. Die Fliese am Boden sprang klirrend auf, und eine lange schwarze Ratte zwängte sich durch die Öffnung. Das Tablett berührte die Schulter des Mädchens, sie versuchte vergeblich, es mit ihren angeketteten Händen zu erreichen – dann fiel es mit ohrenbetäubendem Getöse zu Boden.

Als sich der Lärm gelegt hatte, war nur noch das leise Klatschen nackter Füße zu hören. Wie von Furien gehetzt eilte das Mädchen zurück.

Zweihundert Herzschläge später näherten sich erneut Schritte – diesmal von mehreren Menschen – aus der Richtung der Küche. Zwei kahlgeschorene, weißgekleidete Köche bildeten die wachsame Vorhut, jeder mit einem Hackmesser und einer großen Gabel bewaffnet. Es folgten zwei nackte, glatzköpfige Küchenjungen, die allerlei Lappen und einen Besen aus schwarzen Federn trugen. Anschließend das Mädchen, das seine Silberketten mit den Händen umschloß, so daß ihr Zittern kein Klirren hervorrief. Ihr auf dem Fuße folgte eine ungeheuer dicke Frau in einem warmen schwarzen Wollkleid. Ihr aufgedunsenes Gesicht war herrisch verkniffen, die schwarzen Augen starrten verächtlich und mißtrauisch zwischen ihren Fettpolstern hervor, während sich ein dünner schwarzer Schnurrbart wie ein durchsichtiger Tausendfüßler auf ihrer Oberlippe entlangzog. Ihre gewaltigen Hüften umschloß ein Gürtel, an dem in Abständen Schlüssel, Leinen, Ketten und Peitschen befe-

stigt waren. Die Küchenjungen glaubten, sie wäre absichtlich so fett geworden, um zu verhindern, daß diese Dinge zusammenstießen und sie beim Spionieren verrieteten.

Die fette Küchenkönigin sah sich in dem Vorraum um, breitete die mächtigen Arme aus und starrte das Mädchen an. Die grünen Fliesen waren an Ort und Stelle.

Das Mädchen nickte heftig und deutete von ihrer Hüfte auf die Fliese mit dem Seelöwen, tastete sich vorsichtig zwischen den Schalen und Kelchen hindurch und berührte das Sechseck mit einer Zehe.

Einer der Köche kniete sich hin und klopfte vorsichtig mit dem Knöchel darauf. Die Fliese klang nicht anders als die Sechsecke ringsum. Vergeblich versuchte er den Seelöwen mit seiner Gabel anzuheben.

Das Mädchen rannte zur Wand, wo sich das glasierte Türchen geöffnet hatte. Der zweite Koch klopfte ebenfalls herum, ohne einen hohlen Laut hervorzubringen.

Der Blick der Palastherrin sprach Bände. Wie eine Sturmwolke näherte sie sich der Sklavin, stieß plötzlich mit den Armen vor und befestigte eine Leine am Halskragen des Mädchens. Das Zuschnappen des Hakens klang sehr laut.

Das Mädchen schüttelte wild den Kopf, doch sie wurde mitgezerrt. Mit kräftigem Ruck an der Leine bedeutete ihr die dicke Frau, auf Hände und Knie hinabzusinken und wie ein Hund hinter ihr aus dem Vorraum zu trotten.

Unter dem wachsamen Blick der Köche machten die Küchenjungen mit hastigen Bewegungen sauber,

wickelten jeden Kelch in ein Tuch und legten ihn auf das Tablett, damit es nicht klirrte. Immer wieder sahen sie sich furchtsam um.

Der Graue Mausling, der am Bug der *Squid* Ausschau hielt, sichtete die hochaufragende Zitadelle Lankmars durch den aufsteigenden Nebel. Weiter östlich tauchten darauf die hohen Kornsilos auf, die wie Schornsteine aussahen. Bei der ersten Gelegenheit winkte er eine kleine Hafenfähre herbei. Das schwarze Kätzchen zischte ihn tadelnd an, als er sich gegen Slinoors Befehl über die Bordwand schwang und in das kleine Fährboot sprang. Er versprach dem erstaunten Fährmann einen guten Lohn, wenn er ihn so schnell wie möglich zum Palastdock ruderte. Der Mausling winkte zurück und rief: »Keine Angst, Slinoor, ich werde Glipkerio vernünftig berichten – und Sie in den Himmel loben!«

Dann wandte er sich um und lächelte vor sich hin. Es tat ihm leid, daß er Fafhrd hatte zurücklassen müssen, der sich gerade auf ein hartes Trink- und Spielgelage mit Movarls kräftigsten Kämpfern eingelassen hatte. Ja – es war immer dasselbe. Die großen Kerle bejammerten jeden Morgen ihre Kopfschmerzen und ihre Verluste, doch wenn erst der Nachmittag heranrückte, da erwachte die Spielleidenschaft erneut – und der Durst.

Andererseits freute es ihn, daß er Movarls Dank für die vier Kornladungen nun allein abstaten konnte, daß es ihm vorbehalten war, die Geschichte von dem Drachen, den Ratten und ihren menschlichen Herren – oder Kollegen – zu erzählen. Wenn Fafhrd aus Kvarch Nar zurückkehrte – vermutlich bis aufs Hemd

ausgeplündert –, lebte der Mausling wohl schon in einer schönen Wohnung in Gliplerios Palast und konnte seinen Freund ein wenig ärgern, indem er ihm Gastfreundschaft und Hilfe anbot.

Er beschäftigte sich kurz mit der Frage, wohin wohl Hisvet und Hisvin und ihre kleine Gefolgschaft entflohen waren. Vielleicht nach Sarheenmar oder sogar nach Ilthmar, was noch wahrscheinlicher war. Unwillkürlich fuhr er sich mit der rechten Hand an die Schläfe und betastete die kleine Erhebung. Nein, dem Geschehen so weit entrückt, konnte er Hisvet gar nicht hassen, ganz zu schweigen von der mutigen Frix. Bestimmt waren Hisvets böse Drohungen eine Art Liebesspiel gewesen. Außerdem hatte er ihr Schlimmeres angetan. Nun, vielleicht traf er sie in irgendeiner fernen Welt einmal wieder.

Seine verzeihenden Gedanken waren bestimmt teilweise darauf zurückzuführen, daß ihm im Augenblick sehr an der Gesellschaft irgendeines Mädchen gelegen hätte. Kvarch Nar unter Movarl war dem Mausling recht zugeknöpft vorgekommen, und das einzige freizügige Mädchen, das er während seines kurzen Aufenthalts kennengelernt hatte – Hrenlet –, war zu Fafhrd gegangen. Naja, Hrenlet war nicht gerade klein gewesen, und jetzt war er auch bald in Lankhmar, wo er ein Dutzend passende Orte kannte.

Das hellbraune Wasser wurde plötzlich tiefgrün. Die Seefähre passierte die Mündungsströmung des Hlal und fuhr nun an der großen Felswand entlang, auf deren Spitze die Zitadelle und der Palast ruhten. Hier mußte der Fährmann ein seltsames Hindernis umfahren: eine kupferne Rutsche, eine Manneslänge breit, führte auf großen Eisenträgern von einer Pa-

lastveranda bis fast zur Wasseroberfläche hinab. Der Mausling fragte sich, ob Glipkerio sich vielleicht plötzlich für den Wassersport interessierte.

Oder hatte er sich etwas Neues einfallen lassen, unerwünschte Besucher oder Sklaven loszuwerden – indem er sie beladen ins Meer gleiten ließ? Dann bemerkte er einen spindelförmigen Wagen (oder etwas Ähnliches) aus graumattem Metall am oberen Ende der Rutsche. Seltsam.

Nun erreichte die Fähre den königlichen Pier, und hochmütig zeigte er den zeternden Eunuchen und Wachen Glipkerios Kurierring mit dem Seesternzeichen und das Dokument, das mit dem Kreuzschwertsiegel Movarls versehen war.

Die Siegel schienen die Palastwächter am meisten zu beeindrucken. Dienernd geleiteten sie ihn über den Pier, führten ihn eine steile, bunt angemalte Holztreppe hinauf und schoben ihn in Glipkerios Audienzszimmer – in einen herrlichen blaugekachelten Raum, von dem aus man das Meer überschauen konnte.

Trotz der blauen Vorhänge, die es teilten, wirkte das Zimmer sehr groß. Zwei nackte Pagen verbeugten sich vor dem Mausling und öffneten den Vorhang vor ihm. Er trat durch die schmale dreieckige Öffnung und wurde mit einem herrischen »Psst!« begrüßt.

Da dieser Befehl von Glipkerio kam und da sich noch dazu einer der dünnen Finger des Monarchen vor die Lippen hob, verharrte der Mausling auf der Stelle.

Es war eine seltsame Szene. Drei breite Torbögen führten auf eine Veranda hinaus, auf der das spindel-

förmige Vehikel ruhte, das er am oberen Ende der Rutsche gesehen hatte. Jetzt entdeckte er noch einen Einstieg mit Gittertür nahe dem vorderen Ende.

Auf der anderen Seite des Raumes stand ein großer, fester Käfig mit etwa zwanzig schwarzen Ratten, die laut fiepend durcheinanderrannten.

Im hinteren Teil des meerblauen Zimmers, neben der Wendeltreppe, die in das höchste Palast-Minarett führte, hatte sich Glikerio aufgeregt von seinem goldenen Audienzsofa erhoben, das wie eine Muschel geformt war. Der phantastische Oberherr war noch einen guten Kopf größer als Fafhrd, doch er war auch dünn wie ein ausgehungertes Mingol. In seiner schwarzen Toga sah er wie ein Trauernder aus. Vielleicht wollte er die düstere Wirkung etwas auflockern – jedenfalls trug er einen Kranz aus kleinen violetten Blumen auf dem blonden Lockenkopf. Dicht neben ihm, kaum halb so groß wie er, zierlich wie eine Elfe, die eine weite hellgelbe Seidenrobe gekleidet, stand Hisvet. Die Dolchspitze des Mauslings hatte eine rosa Linie von ihrem linken Nasenflügel bis zum Wangenbein gezogen – eine Linie, die ihrem Gesicht vielleicht einen sarkastischen Ausdruck verliehen hätte, wenn sie den Mausling nicht so süß angelächelt hätte.

Etwa auf halbem Wege zwischen dem Audienzsofa und dem Rattenkäfig stand Hisvets Vater Hisvin. Sein hagerer Körper war in eine schwarze Toga gehüllt, doch er trug noch immer seine enge schwarze Lederkappe mit dem Kinnschutz. Sein Blick war auf die Ratten gerichtet, und er bewegte hypnotisch die Finger.

»Gesäubert werde dieses Haus«, sang er mit pfeifender Stimme.

In diesem Augenblick erschien ein nacktes junges Mädchen in einem schmalen Torbogen neben dem Audienzsofa. Auf dem kahlen Kopf trug sie ein großes Silbertablett mit Kelchen und herrlich bestückten Silbertellern. Ihre Handgelenke waren an der Hüfte festgekettet, während die dünne Silberkette zwischen ihren schmalen schwarzen Fußgelenken jeden größeren Schritt verhinderte.

Diesmal hob Glipekero seinen Finger ohne ein vorheriges »Psst!«. Das schlanke Mädchen erstarrte und blieb stehen.

Der Mausling wollte sagen: »Mächtiger Oberherr! Sie erliegen einem bösen Zauber! Sie geben sich mit Ihren schlimmsten Feinden ab!« Doch da lächelte ihn Hisvet an, und er spürte ein erschreckend angenehmes Kribbeln, das von seiner linken Schläfe ausging und von seiner Wange auf seinen Gaumen übergriff, so daß er die Zunge nicht bewegen konnte.

Hisvin begann noch einmal von vorn:

»Gesäubert werde dieses Haus –  
Das Herz versag, das Fell geh aus,  
Das Auge trüb, der Schwanz fall ab –  
So geht's ins schwarze Rattengrab!«

Die schwarzen Ratten scheuten vor Hisvin zurück und drängten sich in die Käfigecke zusammen. Die meisten hatten sich auf die Hinterpfoten erhoben und tasteten wie eine panische Menschenmenge zwischen den Gitterstäben hindurch.

Der alte Mann bewegte seine Finger in komplizierten Mustern und fuhr mit singender Stimme fort:

»Nun hört das mächtige Gebot:  
Dreht euch herum, und seid mir tot!«

*Und wirklich*, die schwarzen Ratten gerieten in Bewegung, fuhren wie Amateurschauspieler herum, um ihren Sturz zu mildern und zu dramatisieren, doch sie fielen sehr überzeugend auf den Käfigboden oder übereinander und lagen steif und stumm mit schlaffen Schwänzen und hochgereckten Beinchen da.

Ein langsames Klatschen ertönte, als Gliplerio die beiden schmalen Hände zusammenbrachte, die so lang waren wie ein Menschenfuß. Dann hastete die Bohnenstange an den Käfig. Hisvet eilte fröhlich neben ihm her.

»Haben Sie dieses Wunder gesehen, Grauer Mausling?« fragte Gliplerio mit piepsender Stimme und winkte seinen Kurier herbei. »Wir haben die Rattenplage in Lankhmar. Sie, deren Namen uns erwarten ließe, daß Sie uns beschützen, sind ziemlich spät zurückgekehrt. Aber die Schwarzen Götter mögen's vergelten: Mein einfallsreicher Diener Hisvin und sein unvergleichlich schöner Zauberlehrling, seine Tochter Hisvet, sind rechtzeitig zurückgeeilt, nachdem sie die Ratten besiegt hatten, die unsere Kornflotte bedrohten. Sie sind zurückgeeilt, um sich unserer Rattenplage anzunehmen – mittels eines kräftigen Zaubers, der bestimmt wirkt, wie uns hier bewiesen wurde.«

Jetzt brachte der Oberherr einen langen, dünnen, nackten Arm unter seiner Robe zum Vorschein und faßte dem Mausling unter das Kinn, was dieser überhaupt nicht mochte, obwohl er es sich nicht anmerken ließ. »Hisvin und Hisvet berichten mir sogar«, sagte

Glipkerio und lachte leise, »daß sie Sie eine Zeitlang als Verbündeten der Ratten in Verdacht hatten – wie wäre das bei Ihrem Aufzug und Ihrer geduckten Gestalt auch anders möglich? – und Sie an den Mast binden mußten. Aber dann war doch alles gut, und ich verzeihe Ihnen.«

Der Mausling setzte zu einer höchst polemischen und anklagenden Gegenrede an, doch nur im Geiste, denn er hörte sich sagen: »Hier, mein Oberherr, ist eine dringende Botschaft vom König der Acht Städte. Übrigens gab es da einen Drachen ...«

»Oh, der zweiköpfige Drachen!« unterbrach ihn Glipkerio fröhlich und schwenkte schelmisch den Finger. Er steckte das Pergament in seine Toga, ohne auch nur das Siegel anzuschauen. »Movar! hat mich bereits durch Albatrosse von den seltsamen Wahnideen meiner Flotte unterrichtet. Hisvin und Hisvet, die beide meisterliche Psychologen sind, bestätigen alles. Seeleute sind abergläubisch, Grauer Mausling, und es will mir scheinen, als wären ihre Phantastereien doch ansteckender, als ich vermutete, denn auch Sie konnten sich dem Einfluß nicht entziehen! Bei Ihrem barbarischen Freund – Favner? Fafrah? – oder auch bei Slinoor und Lukeen hätte mich das nicht verwundert, aber bei Ihnen, da Sie zumindest ein bißchen zivilisiert sind? Jedoch, auch das verzeihe ich Ihnen. Oh, welche Gnade, daß der weise Hisvin daran dachte, die Flotte mit seinem Kutter im Auge zu behalten.«

Der Mausling merkte, daß er nickte und daß Hisvet und Hisvin schelmisch lächelten. Er betrachtete die schwarzen Ratten, die theatralisch in ihrem Käfig herumlagen.

»Ihr Fell ist noch nicht ausgegangen«, kritisierte er leise.

»Sie nehmen das zu wörtlich«, sagte Glipkerio auflachend. »Von dichterischer Freiheit haben Sie wohl noch nichts gehört?«

»Oder von den diversen Möglichkeiten humano-animalischer Suggestion«, fügte Hisvet düster hinzu.

Der Mausling trat kräftig auf einen Schwanz, der aus dem Käfig auf den Fliesenboden hing, doch es rührte sich gar nichts.

Hisvin bemerkte seine Bewegung und klickte leise zwei Fingernägel zusammen. Der Mausling glaubte in dem Rattenhaufen eine winzige Bewegung wahrzunehmen. Plötzlich drang ein ekelerregender Gestank aus dem Käfig. Glipkerio schluckte einmal. Hisvet hielt sich die Nase zu.

»Haben Sie noch Fragen zu meinem Zauberer?« fragte Hisvin den Mausling höflich.

»Verwesen die Ratten nicht sehr schnell?« erkundigte sich der Mausling. Er überlegte, ob der Käfig vielleicht einen doppelten Boden hatte. Im Zwischenraum konnte ein Dutzend längst getöteter Ratten oder ein verwesendes Stück Fleisch liegen.

»Hisvin tötet sie eben zweimal«, erwiderte Glipkerio mit schwacher Stimme und drückte eine lange Hand vor seinen Magen. »Alle Verfallsprozesse werden beschleunigt.«

Hisvin schwenkte hastig die Arme und deutete auf ein Fenster. Ein stämmiger gelber Mingol, der in einer Ecke gehockt hatte, sprang auf, nahm den Käfig und rannte damit nach draußen, um ihn ins Meer zu werfen. Der Mausling folgte ihm, stemmte den Mingol in der schmalen Fensteröffnung zur Seite, lehnte sich

hinaus und sah, wie der Käfig aufklatschend im blauen Wasser verschwand.

Im gleichen Augenblick drückte sich Hisvet, die ihm mit schnellen Schritten nachgegangen war, von der Seite an ihn. Sie berührten sich von der Schulter bis zur Hüfte.

Der Mausling glaubte einige kleine Gestalten auszumachen, die unter Wasser den Käfig verließen und mit kräftigen Bewegungen zu den Felsen schwammen.

Hisvet hauchte in sein Ohr: »Heute nacht, wenn der Abendstern untergeht, auf dem Platz der Dunklen Freuden. Der Hain der Glockenbäume.« Dann wandte sie sich schnell ab und rief dem Sklavenmädchen zu: »Wein für Seine Majestät!«

Glipkerio nahm einen Kelch mit hellem Wein. Anschließend machte das zierliche Mädchen die Runde und bot auch den anderen zu trinken an.

Als sie sich umdrehte, bemerkte der Mausling auf ihrem nackten Rücken ein gleichmäßiges Muster aus rötlichen Streifen, das sich von ihren Schultern bis zu den Fersen hinzog. Im ersten Augenblick hielt er es für aufgemalt, dann sah er, daß es die Spuren einer Auspeitschung waren. So sorgte die dicke Samanda also für Ordnung! Die unterschwellige Folterverschwörung zwischen dem hageren und weibischen Glipkerio und der verfetteten Palastdame war psychologisch nicht uninteressant, so ekelhaft sie auch anmutete. Der Mausling fragte sich, was das Mädchen wohl falsch gemacht hatte. Er stellte sich auch vor, wie Samanda fauchend und wackelnd in der breiten Kupferrutsche nach unten verschwand.

Glipkerio sagte zu Hisvin: »Dann brauchen wir al-

so die Ratten nur auf die Straßen zu locken und Ihren Zauberspruch aufzusagen?«

»O ja, weise Majestät«, versicherte ihm Hisvin, »obwohl wir damit noch etwas warten müssen, bis nämlich die Sterne eine günstige Stellung am Ozean des Himmels erreicht haben. Erst dann wird mein Zauber auch auf die Entfernung wirken. Ich spreche meinen Zauber vom Blauen Minarett des Palastes und bringe alle Ratten auf einmal um.«

»Ich hoffe, die Sterne setzen bald ihre Segel und beeilen sich«, sagte Gliplerio. »Mein Volk wird unruhig. Die Leute erwarten, daß ich etwas gegen die Tiere unternehme.«

»Machen Sie sich um diesen Punkt keine Sorgen«, sagte Hisvin beruhigend. »Die Ratten lassen sich nicht so leicht verscheuchen. Setzen Sie also alle Maßnahmen gegen sie fort. Unterdessen können Sie Ihrem Rat aber mitteilen, daß eine mächtige Waffe in der Reserve bereitsteht.«

Der Mausling schlug vor: »Warum können wir nicht tausend Pagen den tödlichen Spruch auswendig lernen lassen? Die Ratten stecken unter der Erde und merken gar nicht, daß die Sterne an der falschen Stelle stehen.«

Gliplerio wandte ein: »Ah, aber es ist nötig, daß die kleinen Biester Hisvins Handzeichen sehen! Sie verstehen von diesen Dingen nichts, Mausling. Sie haben Movarls Botschaft überbracht; Sie können gehen. Aber denken Sie daran«, fuhr er fort. »Ich habe Ihnen die Verspätung verziehen, kleiner Grauer, und Ihre Dracheneinbildung und Ihre Zweifel an Hisvins Zauberkraften. Aber noch einmal vergebe ich Ihnen nicht. Sprechen Sie mir nie wieder von diesen Dingen.«

Der Mausling verbeugte sich und verließ das Audienzzimmer. Als er an der kleinen Sklavin vorüberging, flüsterte er: »Du heißt?«

»Reetha«, hauchte sie.

Hisvet rauschte herbei um sich einen Bissen Kaviar zu holen. Reetha sank automatisch auf die Knie.

»Dunkle Freuden«, murmelte Hisvins Tochter und rollte die winzigen schwarzen Fischeier auf der Zunge.

Als der Mausling gegangen war, beugte sich Glipkerio zu Hisvin hinab. »Ein Wort im Vertrauen«, flüsterte er. »Die Ratten machen mich sogar manchmal ... äh, nervös.«

»Es sind schreckliche Ungeheuer«, stimmte ihm Hisvin ernsthaft zu, »die sich sogar vor den Göttern nicht fürchten.«

Fafhrd ritt südwärts auf der steinigen Uferstraße, die von Klelg Nar nach Sarheenmar führte. Der Nordling war schlanker geworden – er hatte viel geschwitzt und an Gewicht verloren, und sein Gesicht war grimmig, seine Augen rotunterlaufen und gereizt vom Staub, sein Haar war völlig matt. Er ritt eine große, kräftige graue Stute mit tückischen Augen – ein Tier, das so hinterhältig aussah wie die Landschaft ringsum.

Fafhrd hatte dieses Pferd einigen Mingols abgenommen, die ihn auf der Straße nach Klelg Nar angegriffen hatten. In Klelg Nar selbst wurde erbittert gekämpft, während in der Nacht die mingolschen Lagerfeuer im Osten einen großen Halbkreis bildeten. Zu seinem Ärger hatte Fafhrd erfahren müssen, daß im Hafen von Klelg Nar seit Wochen kein Schiff mehr

angelegt hatte, da die Hälfte der Anlagen bereits in mingolscher Hand war. Sie hatten die Stadt nicht in Brand gesteckt, weil Holz für die hageren Steppenbewohner eine Kostbarkeit war – tatsächlich nahmen ihre Sklaven eroberte Häuser sofort auseinander und trugen die kostbaren Bohlen und herrlichen Schnitzereien davon.

Trotz der Gerüchte, daß einige Mingolhorden nach Süden zu unterwegs waren, hatte sich Fafhrd in diese Richtung auf den Weg gemacht. Und jetzt brachten ihm Rauchwolken über der Küstenstraße die Gewißheit, daß die Mingols Sarheenmar nicht in gleicher Weise verschont hatten. Auch gab es bald keinen Zweifel mehr, daß die Stadt in der Gewalt der Mingols war, denn die Straße füllte sich mit verzweifelten, erschöpften Flüchtlingen, die nach Norden zogen und Fafhrd immer wieder von der Straße drängten. Er versuchte sie auszufragen, doch die meisten standen derart unter Schockeinwirkung, daß sie keine vernünftige Antwort herausbekamen. Fafhrd nickte vor sich hin – er kannte die Mingolsche Vorliebe für die Folter.

Doch dann war ein aufgelöster mingolischer Kavallerietrupp dahergaloppiert – in der gleichen Richtung wie die fliehenden Sarheenmarier. Ihre Pferde waren schweißüberströmt, und in ihren Gesichtern stand das Entsetzen. Sie schienen Fafhrd überhaupt nicht wahrzunehmen, und es schien mehr aus Panik zu geschehen, daß sie einige Flüchtlinge, die ihnen nicht rechtzeitig auswichen, zu Boden ritten.

Fafhrd runzelte die Stirn und stemmte sich grimmig gegen den erfüllten Strom und fragte sich, wel-

che schlimme Gefahr die Mingols und Sarheenmarier gleichermaßen in Angst und Schrecken versetzte.

Schwarze Ratten begannen sich in Lankhmar zu zeigen – bei vollem Tageslicht. Sie stahlen nichts oder bissen auch nicht, sie huschten nicht über die Straßen – sie zeigten sich nur. Sie starrten aus Entwässerungslöchern und frisch genagten Wandöffnungen, sie saßen in Fensterschlitzen oder auf den Fluren – so still und selbstbewußt wie Katzen.

Wo immer sie bemerkt wurden, hielten die Menschen den Atem an, kreischten auf, hasteten davon und schleuderten Töpfe, Armbänder, Messer, Steine, Schachfiguren oder andere Gegenstände nach den Ratten. Doch oft dauerte es eine ganze Weile, bis die Tiere bemerkt wurden.

Bei Sturmfluten oder zu Zeiten der Schwarzen Krankheit hatte es schon früher Rattenplagen in Lankhmar gegeben – doch da waren die Tiere nur in den Ecken herumgehuscht und hatten sich verstohlen bewegt – sie waren jedenfalls nicht so selbstbewußt aufgetreten.

Ihr Benehmen erinnerte die alten Leute, die Geschichtenerzähler und die dünnbärtigen Gelehrten an die Sagen, wonach es einmal eine Rattenstadt gegeben hatte, deren Bewohner so groß wie Menschen waren – und zwar an der Stelle, an der sich das große Lankhmar nun seit sechzig Jahrhunderten erhob. Die Ratten sollten auch eine eigene Sprache und Regierung gehabt haben und ein gewaltiges Reich, das sich bis zu den Grenzen der bekannten Welt erstreckte; es hatte neben den Städten des Menschen bestanden, war jedoch in sich geschlossener gewesen. Und unter

Lankhmar, tief unter den üblichen Höhlengängen, unter den tiefsten Kellern der Menschen, sollte es eine Nagetier-Metropole geben mit Straßen und Wohnungen und künstlicher Beleuchtung und Kornkammern voller gestohlenem Getreide.

Jetzt hatte es fast den Anschein, als hielten die Ratten nicht nur diese legendäre Sub-Metropole besetzt, sondern das oberirdische Lankhmar in gleicher Weise, so arrogant trieben sie sich herum.

Die Mannschaft der *Squid*, die sich gern von ihren Tavernenfreunden hätte bewundern lassen, fand Lankhmar nur an der Rattenplage interessiert. Angst ergriff sie. Einige kehrten zurück, um an Bord der *Squid* Schutz zu suchen, wo Slinoor und das schwarze Kätzchen besorgt über Deck patrouillierten.

Glipkerio Kistomercus ließ die Fackeln anzünden, während der Schein des Sonnenuntergangs noch rot in der gewaltigen Bankethalle glühte. Doch machte der hagere Monarch einen sehr fröhlichen Eindruck, als er mit Gekicher und Gelächter seinen ernstesten und nervösen Beratern mitteilte, daß er eine Geheimwaffe in Reserve hätte, die die Ratten am Gipfelpunkt ihrer unverschämten Invasion erledigen würde, und daß Lankhmar noch vor dem nächsten Mond von seiner Plage frei wäre. Er schalt seinen faltengesichtigen General, Olegnay Mingolsbane, der am liebsten aus den umliegenden Städten Truppen in die Stadt geholt hätte, um die Tiere unmittelbar anzugehen. Kistomercus schien das Trappeln winziger Füße nicht zu vernehmen, das während der Gesprächspausen hinter wallenden Vorhängen zu hören war, auch sah er nichts von den kleinen vierfüßigen Schatten, die gelegentlich durch die Lichtkränze der Fackeln huschten. Als das lange Bankett seinen Fortgang nahm, schien er noch fröhlicher und sorgloser zu werden – doch zweimal zitterte seine rechte Hand, als er sein langstieliges Weinglas hob, und unter dem Tisch vibrierten seine überlangen Finger haltlos, und er hatte die langen, mageren Beine hochgezogen, so daß seine Füße den Boden nicht berührten.

Draußen enthüllte der aufgehende Mond winzige vierbeinige Gestalten auf allen Dächern. Nur die Straße der Götter mit ihren Tempeldächern und Glockentürmen blieb unbehelligt.

Der Graue Mausling wanderte düster auf dem hellen Sandpfad auf und ab, der sich durch den Hain duftender Glockenbäume zog. Jeder Baum war wie ein riesiger, umgedrehter Korb, dessen Boden und Seiten aus dünnen, kräftigen Ästen bestand, die einen abgeschiedenen Innenraum bildeten.

Aus einigen Bäumen tönte bereits leises Liebesgeflüster; oder vielleicht handelte es sich auch um die Diebe, die hier an diesem traditionell gemiedenen Ort ihre nächtlichen Beutezüge planten. Wäre er noch jünger gewesen, hätte sich der Mausling sicherlich angehört, was die Leute zu sagen hatten, um die ausgesuchten Opfer dann schon vor ihnen auszurauben. Aber jetzt hatte er andere Ratten im Feuer.

Hohe Gebäude zur Linken verdeckten den Mond, so daß man auf dem übrigen Platz der Dunklen Freuden kaum die Hand vor Augen sehen konnte, bis auf die Stellen, wo geisterhafte Flammen oder ein schwaches Kohlefeuer den Standort eines Verkaufstandes anzeigten, oder wo eine Kurtisane rhythmisch eine kleine rote Laterne schwang.

Gerade diese Laternen machten dem Mausling in diesem Augenblick sehr zu schaffen, denn es hatte Zeiten gegeben, da er sich darauf gestürzt hätte wie ein Insekt auf das Licht in der Nacht, und zweimal hatte er sogar auf der *Squid* davon geträumt. Mehrere katastrophal verlaufene Besuche an diesem Nachmittag – zuerst bei alten Freundinnen, dann in den anregendsten Freudenhäusern der Stadt – hatten ihm bewiesen, daß seine Männlichkeit, die sich in Kvarch Nar und an Bord der *Squid* so sehr bemerkbar gemacht hatte, nun erschlafft war, außer wenn es um Hisvet ging. Jedesmal wenn er mit einem Mädchen

ins Bett stieg, hatte sich das schmale Gesicht Hisvets geisterhaft dazwischengeschoben, während von dem winzigen Silberpfeil an seiner Schläfe ein Gefühl tödlicher Langeweile auszugehen schien, das über seinen ganzen Körper ausstrahlte.

Er war sich der Tatsache bewußt, daß die Ratten trotz ihrer großen Verluste an Bord der *Squid* die Stadt bedrohten. Die Ratten ließen sich noch weniger als der Mensch durch große Verlustzahlen beeindrucken. Und Lankhmar war eine Stadt, für die der Mausling einiges empfand, etwa wie für ein Lieblingstier. Und die Ratten brachten nun – ob durch Hisvets Training oder aus einem anderen Grunde – eine erschreckende Intelligenz und Organisation mit in den Kampf. Auch in diesem Augenblick glaubte er eine ganze Armee schwarzer Ratten auszumachen, die unsichtbar über den Rasen huschte und den Hain umzingelte, unzählige schwarze Reihen mit starrenden Knopfaugen.

Er wußte auch, daß der letzte Rest von Vertrauen, den er bei Hof noch genossen hatte, nun völlig verspielt war und daß Hisvin und Hisvet nach ihrer Niederlage auf dem Meer den Spieß nun umgedreht hatten und zum Kampf erneut bereit waren – wie er auch Glipkerios Gunst wiedergewinnen mußte.

Doch Hisvet, die ihm ganz und gar nicht wie eine Gegnerin vorkam, war das Mädchen, das er liebte, das einzige Wesen, das ihm sein berechnendes, selbstsüchtiges Ich zurückverschaffen konnte. Er fuhr mit den Fingerspitzen über die kleine Kante an seiner Schläfe. Es würde nur Sekunden dauern, bis er den Pfeil wieder herausgedrückt hatte. Aber er hatte Angst vor dem, was dann passieren konnte. Damit

verlor er vielleicht den Saft jeglichen Gefühls oder sogar das Leben selbst. Außerdem wollte er dieses Band, das ihn an Hisvet kettete, nicht aufgeben.

Kaum vernehmbare Schritte auf dem Kiespfad, ein schwaches Knirschen, das dennoch von mehr als zwei Füßen stammen mußte. Zwei schmale Nonnen in den schwarzen Roben der Götter *von* Lankhmar kamen Arm in Arm näher. Ein Dutzend Schritte vor ihm verließen sie den Weg und gingen auf den nächststehenden Glockenbaum zu. Eine Nonne hielt die raschelnden Äste auf, und der weite Ärmel gab ihrem Arm das Aussehen eines Fledermausflügels. Die zweite Gestalt huschte hinein. Die erste folgte ihr mit schneller Bewegung, doch da rutschte die Haube ein wenig zurück und offenbarte das lächelnde Gesicht von Frix.

Das Herz des Mauslings machte einen Sprung. Welch geschickte Verkleidung ...! Als der Mausling inmitten eines Durcheinanders losgerissener Blüten in der Höhlung erschien, wandten sich die beiden schlanken schwarzen Gestalten um und ließen ihre Hauben zurücksinken. So wie er es auch zuletzt an Bord der *Squid* gesehen hatte, trug Frix ein dunkles Silbernetz im Haar. Noch immer lag ein Lächeln auf ihren Lippen, obwohl ihr Blick ernst war und in die Ferne schweifte. Hisvets Haar war ein silbrig aufgetürmtes Wunder, sie hatte die Lippen verlockend geschürzt, als hauchte sie ihm einen Kuß entgegen, während ihr Blick ihn von Kopf bis Fuß abtastete.

Sie trat einen Schritt auf ihn zu.

Blindlings stürzte der Mausling auf Hisvet zu und legte die Arme um sie.

Doch mit einer seltsam einstudierten Bewegung,

wie von schnellem Tanzschritt herumgeschleudert, tauschten die beiden Mädchen ihre Plätze, so daß er plötzlich Frix umarmte, die im letzten Augenblick auch noch den Kopf zur Seite schwenkte und ihre Wange an die seine legte.

Der Mausling war sofort zurückgewichen und hätte sich artig entschuldigt, denn Frix fühlte sich durch ihre Robe recht verlockend und höchst angenehm gerundet an, doch in diesem Augenblick legte Hisvet den Kopf über Frix' Schulter, neigte ihr elfisches Gesicht zur Seite und legte ihre halb geöffneten Lippen auf den Mund des Mauslings, der sich im Siebten Himmel wähnte.

Als Hisvet schließlich den Kuß beendete, ohne allerdings den Kopf sehr weit zu entfernen, murmelte sie ihm zu: »Freue dich, hübscher Dolchschwinger, denn du hast wahrhaftig und wirklich eine Demoiselle von Lankhmar geküßt, eine fast undenkbare Vertraulichkeit, *du hast meine Lippen geküßt*, eine Intimität, die jedes Begreifen übersteigt. Und jetzt, Dolchschwinger, umarme meine Frix, während ich mich deiner Augen und deines Gesichts annehme, das wahrlich der edelste Teil des Körpers ist, der Spiegel der Seele.«

Inzwischen öffneten Frix' schlanke Finger seinen Rattenfellgürtel. Mit leisem Rascheln und dumpfen Geräusch gingen Skalpell und Katzenklaue zu Boden.

»Vergiß nicht: Dein Blick gilt nur mir«, flüsterte Hisvet mit einem Anflug von Tadel in der Stimme. »Ich bin nicht eifersüchtig auf Frix, solange du dich nicht um sie kümmerst.«

Obwohl es noch immer samtig dunkel war, schien die Helligkeit zugenommen zu haben. Vielleicht war

der Mond höhergestiegen. Vielleicht hatte auch der Schimmer der Feuerkäfer und Glühwespen und Nachtbienen zugenommen, die überall herumswirrten.

Der Mausling legte die Arme fester um Frix' schlanke Hüften und flüsterte Hisvet zu: »Oh, Weiße Prinzessin ... Oh, nüchterner Steuermann des Verlangens ... Oh, frostkalte Göttin der Erotik ... Oh, satanische Jungfrau ...«, während sie ihn unentwegt auf Lider und Wangen und das freie Ohr küßte und ihm mit den langen seidigen Wimpern über die Haut fuhr, so daß die Pflanze der Liebe zärtlich gehegt wurde und wuchs. Der Mausling wollte diese Liebkosungen erwidern, doch sie stoppte seine Lippen mit ihrem Mund. Als seine Zunge über ihre Zähne fuhr, glaubte er zu spüren, daß ihre beiden Vorderzähne seltsam groß ausgefallen waren, doch in seinem Zustand war ihm das nur ein weiteres Zeichen für ihre Schönheit.

Dies war höchste Ekstase, sagte er sich. Es wollte ihm scheinen, als wäre er im neunten und höchsten Himmel, zu dem nur wenige auserwählte Helden Zugang haben.

Der Mausling hätte die nachfolgenden Ereignisse vermutlich nicht mehr mitbekommen – oder sie wären völlig anders ausgefallen –, wenn er nicht wieder einmal doch etwas unzufrieden gewesen wäre. Er beschloß, Hisvets klaren Befehl zu mißachten und einen Blick auf Frix zu werfen. Bis zu diesem Augenblick hatte er sich nicht um sie gekümmert, doch jetzt wollte ihm scheinen, daß sich das Katapult der Lust noch weiter spannen ließ, wenn er beide Gesichter seines zweiköpfigen Liebeswesens anschauen konnte.

Als Hisvet wieder einmal sein äußeres Ohr mit blauroter Zunge umspielte, hielt er sie mit kleinen Kopfbewegungen und entzücktem Stöhnen bei der Sache und rollte seine Augäpfel in die andere Richtung und starrte verstohlen in das Gesicht von Frix.

Sein erster Gedanke galt ihrem Hals, der unbequem zur Seite gebeugt war, um ihm und ihrer Herrin Platz zu machen. Sein zweiter Gedanke drehte sich um ihr Gesicht. Es war zwar leidenschaftlich gerötet, und ihr Atem ging heftig durch die halb geöffneten Lippen, doch ihr Blick war seltsam traurig und melancholisch, und er richtete sich auf etwas, das sich in weiter Ferne abspielte ...

Oder vielleicht beobachtete sie etwas, das doch ein wenig näher heran war, etwas, das hinter ihm stand ...

Er wandte den Kopf und warf einen Blick über die Schulter. Dort erblickte er als schwarzen Umriß vor dem schwach pulsierenden Blütenschimmer des Glockenbaums eine geduckte Gestalt, die den Arm ausstreckte. Am Ende dieses Arms schimmerte blaugrau eine Klinge.

Sofort sank der Mausling zusammen, zog sich heftig von Frix zurück, und wirbelte halb herum, ließ die linke Hand hochschnellen, die noch vor Sekundenbruchteilen Hisvets Mädchen umarmt hatte.

Es war ein Schlag, der im Halbdämmer nicht besser zu zielen war. Als er das schmale Handgelenk des Angreifers umfaßte, spürte er, wie sich die Dolchspitze in seinen Unterarm grub. Seine rechte Faust fuhr in das Gesicht des Mingols und ließ ihn aufstöhnen.

Als die schwarzgekleidete Gestalt zurückstolperte, duckte sich ein zweiter dolchbewaffneter Mingol

hinter dem ersten hervor und kam auf den Mausling zu, der nun fluchend seinen Gürtel aufnahm und das Messer zog, weil ihm der Griff dieser Waffe als erstes zwischen die Finger kam.

Frix, die noch immer in ihrem schwarzen Umhang dastand, sagte verträumt: »Alarm, Trommelwirbel. Zwei Mingols auf die Bühne«, während Hisvet erzürnt ausrief:

»Oh, daß mir mein Vater immer alles verderben muß!«

Nun hatte sich der erste Mingol von seiner Überraschung erholt, und die beiden näherten sich lauierend dem Mausling und fuchtelten dabei mit ihren Dolchen vor ihren schlitzaugigen gelben Gesichtern herum. Der Mausling hielt Katzenklau ein wenig in die Höhe und trieb die beiden Angreifer mit einem zischenden Hieb seines Gürtels zurück, den er in der anderen Hand hielt. Die schwere Scheide seines Schwertes erwischte den einen am Ohr, und er wimmerte schmerzvoll auf. Jetzt war Gelegenheit, zum Angriff überzugehen und zuzustechen.

Doch der Mausling hielt sich zurück. Er wußte nicht, ob die beiden Mingols allein waren oder ob Hisvet und Frix ihre Schauspielerei (wenn sie wirklich nur mit ihm gespielt hatten), aufgeben und ihn nun von hinten angreifen würden. Außerdem blutete sein linker Arm, und er wußte noch nicht, wie schlimm die Wunde war. Schließlich mußte er sich widerstrebend eingestehen, daß er sich in einer Situation befand, die er vielleicht nicht bewältigen konnte, die er nicht begriff, daß er außerdem in seiner romantischen Anwandlung schon viel zu unvorsichtig gewesen war – zumal sich der kräftige Fafhrd ir-

gendwo herumtrieb. Nein, der Mausling brauchte weisen Rat.

In kaum zwei Herzschlägen hatte er seinen beiden Angreifern den Rücken gewandt, huschte an der verblüfften Frix vorbei, und brach durch die Blätterwand des Baumes.

Fünf Herzschläge später hastete er nach Norden über den Platz der Dunklen Freuden, schnallte seinen Gürtel um und holte aus einem kleinen Beutel eine Bandage, die er mit schnellen Bewegungen um seine Wunde wickelte.

Gleich darauf eilte er durch eine schmale gepflasterte Gasse, die zum Marschtor führte.

So ungern er sich das eingestand – es war Zeit, daß er die Große Salz-Marsch aufsuchte und dort den Rat seines Zaubervaters, des Augenlosen Sheelba, einholte.

Fafhrd lenkte seine große Stute durch die brennenden Straßen Sarheenmars; ein anderer Weg führte nicht um die Stadt herum. Sarheenmar lag an der Küste und wurde landeinwärts von den trockenen, zerklüfteten Wüstenbergen eingeengt. Durch diese Berge führte eine einzige Straße – zum wüstenumschlossenen See der Ungeheuer, an dessen Ufer die einsame Stadt der Geister lag.

Die Nacht war taghell erleuchtet von den brennenden Holzgebäuden ringsum, die einmal der Stolz eines ganzen Landes gewesen waren. Obwohl sich niemand auf den breiten Straßen sehen ließ, blickte Fafhrd aufmerksam in die Runde. Er hatte sein Schwert in der Scheide gelockert, umfaßte den Griff seiner Handaxt, und sein Köcher mit Pfeilen hing

hoch auf seiner Schulter.

Erstaunlicherweise ließ sich das Pferd durch die Feuersbrunst nicht beirren. Fafhrd wußte vom Hörensagen, daß die Mingols ihre Pferde gewaltsam an alle möglichen Schrecken gewöhnten – das mochte die unnatürliche Ruhe erklären, mit der sich die Stute ihren Weg durch die Trümmer bahnte. Doch plötzlich blieb sie stehen – dicht vor einer schmalen Nebenstraße – und starrte schnaubend und mit wildem Blick um sich. Ein Tritt in die Flanke blieb ohne Wirkung, so daß Fafhrd schließlich absteigen und das Tier durch die rauchverhangene, flammenerfüllte Straße ziehen mußte.

Im nächsten Augenblick kamen einige Gestalten um eine brennende Hausecke. Auf den ersten Blick schien es sich um ungewöhnlich große, hagere Skelette zu handeln, die dünne Panzer trugen und in jeder Hand ein kurzes doppelschneidiges Schwert schwangen.

Als er sich von seinem Schrecken erholt hatte, überlegte Fafhrd, daß das Geister sein mußten, deren Fleisch und innere Organe – nach einer Legende, die er jetzt bestätigt fand – völlig durchsichtig waren. Die Ausnahme bildete eine helle rötliche Tönung an den Geschlechtsteilen, an den Lippen und bei den Frauen um die Brüste.

Es wurde erzählt, sie äßen nur Fleisch, vorzugsweise Menschenfleisch, und es sei seltsam zu beobachten, wie sie die Bissen verschluckten, wie sich der Mageninhalt zwischen ihren Rippen langsam bewegte und zu verschwinden begann, als ihr unsichtbares Blut die Nahrung assimilierte und umwandelte – vorausgesetzt, ein normaler Mensch hätte überhaupt

Gelegenheit, Geister beim Essen zu beobachten, ohne selbst vertilgt zu werden.

Fafhrd hatte Angst, aber es ärgerte ihn auch, daß er, der in diesem Krieg zwischen Geistern, Sarheemariern und Mingols nun wirklich ein Neutraler war, angegriffen wurde – denn nun schwang das führende Skelett sein rechtes Schwert, und Fafhrd mußte sich hastig zur Seite beugen, als die Waffe durch die rauchige Luft heranzwirbelte.

Seine Hand zuckte über die Schulter zurück, er setzte den Pfeil auf den Bogen und fällte den vordersten Geist mit sicherem Brustschuß. Nicht ohne Überraschung stellte er fest, daß ein Skelett als Ziel irgendwie leichter anzuvisieren war. Als die Wesen mit lautem Geschrei näher kamen, bemerkte Fafhrd, daß sich das Flammenlicht hier und dort auf ihrer glasierten Außenhaut spiegelte und daß sie wirklich außergewöhnlich dürr waren, selbst wenn man Fleisch und Haut zu den Skeletten hinzurechnete.

Er tötete zwei weitere Angreifer, ließ seinen Bogen fallen, zog Handaxt und Schwert und unternahm, als die vier letzten Geister über ihn herfielen, einen wilden Ausfall.

Graywand traf einen Geist unter das Kinn und tötete ihn. Es war seltsam, das Skelett ohne Knochenklappern zu Boden sinken zu sehen. Nun sprang die Axt vor und köpfte einen Gegner. Der dritte Geist umlief seine beiden toten Kameraden und landete einen Hieb, der, zum Glück von oben geführt, an Fafhrds Rippen abglitt, ohne ihn ernstlich zu verwunden.

Der schmerzende Schlag brachte Fafhrd nun erst richtig in Wut, und er schlug so heftig zu, daß seine

Handaxt im Schädel des Geistes steckenblieb und ihm aus der Hand gerissen wurde. Seine Wut hatte auch etwas Sexuelles – das wurde ihm bewußt, als er bei dem vierten und letzten Geist zwei helle Brüste über den weißen Rippen bemerkte. Anstatt es zu töten, entwaffnete er das Wesen mit knappem Schwertschlag und streckte es mit einem linken Haken nieder.

Schweratmend sah er sich um, besorgt, daß noch weitere Geister angreifen könnten. Doch es rührte sich überhaupt nichts.

Die graue Mähre hatte sich während des Kampfes kaum einen Zentimeter gerührt.

Jetzt warf sie den schmalen Schädel hoch und wieherte spöttisch.

Fafhrd steckte Graywand in die Scheide, kniete wachsam neben dem weiblichen Skelett nieder und hielt ihm zwei Finger an den Hals. Er spürte einen langsamen Pulsschlag. Ohne Umstände zerrte er das Wesen an der Hüfte hoch. Es war schwerer, als er vermutet hatte, auch die Wärme und Weichheit ihrer Haut überraschte ihn. Er warf sie über seinen Sattelnknäuf, so daß die Beine auf der einen Seite und der Kopf auf der anderen Seite herabhingen, verband seine Wunde, sammelte seine Waffen ein und stieg auf.

Langsam ritt er durch die hell erleuchtete Straße. Wachsam hielt er nach neuen Hinterhalten Ausschau. Ein kurzer Blick nach unten ließ ihn zusammenfahren. Es schien, als hätte er da nichts als einen weißen Beckenknochen vor sich im Sattel, einer phantastisch ausschwingenden Schleife gleich, obwohl das Ding durch nebelhaft erkennbare Sehnen mit anderen Knochen verbunden war, die zu beiden Seiten herabhin-

gen. Nach einer Weile befestigte er den Bogen auf dem Rücken seiner Gefangenen und legte die linke Hand auf ihre schmale, unsichtbare Kehrseite, damit er nicht vergaß, daß er da wirklich eine Frau vor sich hatte.

Die Ratten machten reiche Beute in Lankhmar. Überall in der alten Stadt begannen sie zu stehlen – und nicht nur Nahrung. Sie stibitzten die grünlich bewachsenen Messingmünzen von den Augen eines Toten und die Platinbeschläge und Juwelenornamente einer dreifach verschlossenen Juwelenkiste, die Gipkerios Tante gehörte. Der reichste Kaufmann Lankhmars büßte all seine Hrusp-Nüsse ein, dazu grauen Kaviar aus Ool Plerns, getrocknete Lerchenherzen, stärkendes Tigerfleisch, bezuckerte Geisterfinger und Ambrosia-Waffeln, während die billigeren Waren unberührt blieben. Seltene Dokumente fehlten plötzlich in der Großen Bibliothek, einschließlich der Originalpläne und Unterlagen über Abfluß und Tunnelrechte unter den ältesten Stadtteilen. Süßigkeiten verschwanden von Nachttischen, Spielzeug aus Kinderzimmern, Korn aus den Futtersäcken von Pferden. Von den Armen Liebender wurden Schmuckbänder entfernt, die Beutel und wohlverschlossenen Taschen bewaffneter Rattenwächter ausgeraubt, und den Katzen und Wieseln wurde das Fressen unter der Nase fortgestohlen.

Seltsam war, daß die Ratten nur etwas annagten, wenn der Zutritt nicht ganz einfach zu gewinnen war, und daß sie keine Spuren und keinen Schmutz hinterließen; es schien, als gedachten sie das Haus zu schonen, in das sie einmal einziehen wollten.

Fallen wurden aufgestellt, Gifte ausgelegt. Rattenlöcher wurden mit Bleistöpseln versehen oder mit Messingplatten verschlossen. Kerzen standen in dunklen Ecken, Wächter zogen überall auf – doch es nützte nichts.

Unheimlicherweise bewiesen die Ratten in manchen Dingen einen fast menschlichen Scharfsinn. Die wenigen Ratten-Tore, die entdeckt wurden, schienen gesägt und nicht genagt zu sein, und der herausgesägte Teil war wie eine kleine Tür wieder eingesetzt. Die Tiere schwangen sich an kleinen Leinen entlang – Leinen, die mit winzigen Haken an der Decke befestigt waren, und Zeugen hatten auch gesehen, wie die Ratten solche Leinen über die Haken warfen oder sie sogar mit kleinen Armbrustpfeilen in die Höhe schossen. Die Ratten schienen die Arbeitsteilung zu praktizieren – einige waren Wachen, Führer oder Wächter, andere geschickte Einbrecher und Techniker, wiederum andere kamen als bloße Träger mit, die auf jedes gequiekte Kommando sofort reagierten.

Und was das Schlimmste war – die Menschen, die ihre Laute mitbekamen, behaupteten, das sei kein Quieken und Fiepen gewesen, sondern die Sprache Lankhmars, wenn auch so schnell und mit derart hoher Stimme gesprochen, daß unmöglich etwas zu verstehen war.

Furcht breitete sich in Lankhmar aus. Man erinnerte sich an eine düstere Prophezeiung, wonach ein schlimmer Eroberer mit grausamen Gefolgsleuten, die sich zivilisiert gaben in Wirklichkeit aber Ungeheuer waren *und schmutzige Felle* trugen, eines Tages die Stadt in ihre Gewalt bringen würden. Man hatte diese Vorhersage auf die Mingols gemünzt, aber na-

türlich konnten damit auch die Ratten gemeint sein.

Auch die dicke Samanda war innerlich entsetzt über den Verfall der Küchen und der Speisekammern des Oberherrn – und über das endlose unsichtbare Trappeln winziger Pfoten überall im Haus. Sie ließ alle Mädchen und Pagen zwei Stunden vor dem Morgengrauen wecken und in die riesige Küche vor die große prasselnde Feuerstelle bringen. Hier begann sie eine Massenbefragung, begleitet von ausgedehnten Peitschstrafen, mit denen sie ihre Nerven beruhigte und ihre Gedanken von den echten Schuldigen ablenkte. Die glattrasierten kleinen Opfer standen wie schmale Kupferstatuen im Licht der Flammen, erduldeten stumm ihre Schläge und küßten ihr hinterher noch den Rocksäum.

Das Schauspiel wurde von einer Gruppe weißgekleideter Köche und grinsender Friseure beobachtet, von denen viele benötigt wurden, um die Armee von Bediensteten im Palast zu rasieren. Sie lachten und kicherten fröhlich und stießen sich immer wieder in die Seite. Auf einer Galerie saß Glipterio hinter einem Vorhang und schaute ebenfalls zu. Der dürre Oberherr war begeistert, und seine Gedanken waren endlich einmal abgelenkt von der entsetzlichen Gefahr, die Lankhmar drohte – bis sein Blick auf die schattigen Regale der Küche fiel, wo Hunderte von glänzenden Augenpaaren das Geschehen verfolgten. So schnell ihn seine Beine trugen, raste er in seine bewachten Privatgemächer zurück.

Oh, dachte er, wenn nur Hisvin endlich seinen Zauberspruch ausbringen könnte! Aber der alte Kornhändler und Zauberer hatte ihm gesagt, daß der

wichtige Planet noch immer nicht in der richtigen Konstellation stehe und seinen Zauber noch nicht stärken konnte. So wie die Dinge in Lankhmar standen, lief es bald auf ein Wettrennen zwischen diesem Stern und den Ratten hinaus. Na ja, wenn es noch schlimmer wurde, sagte sich Glipkerio kichernd, wußte er einen sicheren Weg, aus Lankhmar und sogar aus Nehwon zu verschwinden und sich in eine andere Welt abzusetzen, wo er bestimmt schnell zum Oberherrn erklärt würde. Er war doch ein sehr annehmbarer Herrscher, meinte Glipkerio.

Der Augenlose Sheelba langte in die Hütte, ohne den Kapuzenkopf zu wenden, und hielt dem Mausling mit schneller Bewegung einen kleinen Gegenstand hin.

»Hier ist deine Antwort auf die Rattenplage in Lankhmar«, sagte er mit tiefer, hohler Stimme. »Löst du dieses Problem, bist du all deiner Sorgen ledig.«

Der Mausling stand fast einen Meter tiefer als sein Zaubermentor und erblickte als Umriß vor dem bleichen Himmel eine kleine gedrungene Flasche, die in den dunklen Stoff des weiten Ärmels eingeklemmt war. Sheelba zeigte ihm nie seine Finger, wenn er überhaupt welche besaß.

Der Mausling war hundemüde. Er stand bis zu den Knöcheln im Sumpf; seine graue Kleidung war beschmutzt und zerrissen, seine Haut zerkratzt und mit dem Salz des Marschlandes besprüht. Die verbundene Wunde an seinem linken Arm schmerzte und brannte. Und jetzt begann auch sein Hals weh zu tun, da er andauernd nach oben schauen mußte.

Ringsum erstreckte sich das düstere Ödland der Großen Salz-Marsch – eine gewaltige Fläche voller scharfem Seegras, voller versteckter Bäche und gefährlicher Sumpfstellen, bevölkert von Riesenwürmern, Giftaalen, Wasserkobras und zahlreichen anderen gefährlichen Arten.

Der Mausling war viele Stunden verzweifelt durch diese Wildnis gewandert, bis er Sheelbas Hütte entdeckte – eine schwarze Kuppel etwa von der Größe des Glockenbaumes, in dem der Mausling gestern Er-

füllung und Gefahr gefunden hatte, und erhob sich auf fünf krummen Beinen. Die Hütte hatte eine niedrige Tür, in der Sheelba nun lag und den Mausling musterte – soweit man bei einem Augenlosen von »mustern« sprechen konnte. Obwohl sich der Himmel im Osten nun zu röten begann, vermochte der Mausling kein Gesicht in der tiefen Kapuze auszumachen, in der eine undurchdringliche Dunkelheit herrschte. Doch der Mausling war keineswegs beeindruckt – er war viel zu wütend und zu müde.

Mit der Hand schlug er eine fliegende Salzspinne zur Seite und rief nach oben: »Eine verflixt kleine Flasche, um damit alle Ratten Lankhmars zu vergiften! Holla, du in deinem schwarzen Mantel, lädst du mich nicht ein, mich zu laben und zu trocknen? Ich verfluche dich sonst mit Zaubersprüchen, die ich dir heimlich gestohlen habe.«

»Ich bin nicht deine Mutter, Geliebte oder Kinderschwester – sondern dein Zauberer«, erwiderte Sheelba mit seiner harten Stimme. »Hör mit deinen kindischen Drohungen auf und nimm dich zusammen, kleiner Mann!«

»Wie soll ich das Gift anwenden?« fragte der Mausling. »Ein Tropfen davon in jedes Rattenloch? Oder gebe ich es ein paar Ratten zu fressen und lasse sie frei? Ich warne dich – wenn das Mittel Keime der Schwarzen Krankheit enthält, schicke ich dir ganz Lankhmar auf den Hals!«

»Nichts von alledem«, knarrte Sheelba mit brüchiger Stimme. »Du suchst dir einen Ort, an dem viele Ratten versammelt sind. Dann trinkst du aus dem Fläschchen.«

Der Mausling hob die Augenbrauen. Nach kurzem

Schweigen fragte er: »Und was geschieht dann? Bekomme ich den bösen Blick für Ratten, so daß sie tot umsinken, wenn ich sie ansehe? Werde ich hellsichtig und kann ihre Nester durch Erde und Gestein ausmachen? Oder werden meine Geisteskräfte auf wunderbare Weise verstärkt?« fügte er hinzu, obwohl er Zweifel hatte, daß das letztere überhaupt noch möglich war.

»Nichts und alles«, erwiderte Sheelba leichthin und nickte. »Das Mittel bringt dich in das richtige Verhältnis zu den Ratten, so daß du endlich handeln kannst. Du gewinnst die Fähigkeit, mit den Ratten umzugehen und sie auch zu töten, was noch kein richtiger Mensch vermocht hat. Hier.« Er ließ die Flasche los, und der Mausling fing sie auf. Sheelba fügte hinzu: »Die Wirkung des Mittels hält nur neun Stunden an – sieh also zu, daß deine Arbeit in dieser Zeit getan ist. Und berichte mir sofort vom Verlauf deines Abenteuers.«

Sheelba zog sich in seine Hütte zurück, die sofort die Beine beugte, ihre schildgleichen Füße mit saugendem Geräusch löste und – zuerst bedächtig, dann immer schneller – davonmarschierte wie ein großer schwarzer Käfer.

Der Mausling starrte der Erscheinung wütend und verblüfft nach. Es wurde ihm bewußt, daß Sheelba ihn mühelos in die Nähe des Marschtores hätte tragen können, und er hätte ihm die kleine schwarze Flasche am liebsten nachgeworfen.

Statt dessen knotete er ein Stück Verband fest um das kleine schwarze Behältnis, von oben nach unten, damit der Flaschenstöpsel nicht herausrutschte, steckte es in seinen Beutel und band diesen vorsichtig

zu. Er gab sich das Versprechen, wenn das Mittel nicht wirkte, sollte Sheelba das Gefühl haben, ganz Lankhmar hätte sich auf mächtige Beine gestellt und käme auf die Marsch hinausgetrampelt. Mühsam zog er dann seine Füße aus dem Schlamm, in dem er jetzt fast knietief stand, entfernte mit Katzenklausen einige Seetiere, die sich an seinen Stiefeln festgesetzt hatten, leerte seine Weinflasche, warf sie zur Seite und marschierte auf die Türme Lankhmars zu, die im dunstigen Westen schwach zu erkennen waren, direkt unter dem untergehenden Mond.

Nun wurden die Ratten wirklich zur Plage in Lankhmar, bereiteten Schmerzen, schlugen Wunden. Hunde kamen jaulend zu ihren Herren gerannt und ließen sich nadelgleiche Pfeile aus dem Fell entfernen. Katzen krochen in ihre Verstecke, um abzuwarten, bis ihre Rattenbisse ausgeheilt waren. Quiekende Frettchen wurden in Rattenfallen gefunden. Das schwarze Seidenäffchen Elakerias, der Nichte des Oberherrn, ertrank fast im parfümierten Badewasser ihrer Herrin, in das das spinnenarmige Haustier getrieben worden war.

Rattenbisse ins Gesicht weckten Schläfer, die manchmal noch eine kleine schwarze Gestalt über die Decke huschen und vom Bett springen sahen. Die Frauen begannen während des Schlafes zarte Silbernetze oder feste Ledermasken über das Gesicht zu legen. In den meisten Haushalten blieben die Kerzen die ganze Nacht über brennen, außerdem wurden Wachen eingeteilt, so daß immer jemand zur Stelle war. In der Folge wurden die Kerzen knapp, während die Preise für Lampen und Laternen in den

Himmel schossen. Spaziergänger wurden in die Fußgelenke gebissen; auf den meisten Straßen zeigten sich nur wenige dahineilende Gestalten, während die Gassen völlig verlassen dalagen. Nur die Straße der Götter, die sich vom Marschtor zu den Kornlagern im Hlal erstreckte, war frei von Ratten – und entsprechend waren die Straßen und ihre Tempel voll von Menschen, von Armen und Reichen, von Gläubigen und Atheisten gleichermaßen, die von den unzähligen Göttern *in* Lankhmar und auch von den düsteren Göttern *von* Lankhmar die Befreiung von der Rattenplage erfluchten. Letztere hatten ihren düsteren, abgeschlossenen Tempel am Flußende der Straße, gegenüber dem schmalen Haus Hisvin des Kornhändlers.

Verzweifelt versuchte man sich zu wehren; Rattenlöcher wurden überflutet, manchmal mit vergiftetem Wasser. Phosphor- und Schwefeldämpfe wurden mit Blaspöcken in die Öffnungen gepustet. Auf Anweisung des Obersten Rates und mit der zögernden Zustimmung Glipekios, der immer wieder von seiner Geheimwaffe redete, wurden berufsmäßige Rattenfänger in großer Zahl von den Kornfeldern im Süden und Westen herbeigerufen. Auf Befehl Olegnya Mingolsbanes, der ohne Rücksprache bei seinem Oberherrn handelte, kamen Regimenter schwarzgekleideter Soldaten eilends von Tovilyis, Kartishla und sogar aus Land-Ende herbei – und erhielten unterwegs Waffen und Kleidungsstücke, die keine geringe Verwirrung stifteten und ihre Verachtung für die Quartiermeister und die verrückte lankhmarische Bürokratie nur noch steigerten: sie erhielten dreizackige Gabeln mit langem Griff, Morgensterne mit zahlreichen Doppelspitzen, bleibeschwerte Wurfnetze, Si-

cheln, schwere Lederhandschuhe und Masken aus dem gleichen Material.

Auf dem Deck der *Squid*, die nahe der Mündung der Straße der Götter vertäut lag und auf neue Ladung wartete, wanderte Slinoor nervös auf und ab und gab die Anweisung, zum Schutz vor Ratten glatte Kupferscheiben über die Taue zu legen, die das Schiff am Kai festhielten. Das schwarze Kätzchen hielt sich die meiste Zeit in der Mastspitze auf, starrte besorgt auf die Stadt und kam nur zum Fressen herunter.

In einem grüngekachelten Raum des Regenbogenpalastes, umgeben von einigen gabelbewaffneten Pagen und Wächtern mit gezogenen Dolchen und kleinen Einhand-Armbrüsten, versuchte Hisvin den hysterischen lankhmarischen Monarchen zu beruhigen, den einige schlanke Dienstmädchen streichelten, küßten und mit Wein und schwarzen Opiumpillen und anderen besänftigenden Dingen versorgten.

Glipkerio entzog sich dem Griff seiner entzückenden Dienerinnen, die in ihrer Aufmerksamkeit nicht nachließen, und schmolle: »Hisvin, Hisvin, Sie müssen sich beeilen! Mein Volk wird unruhig. Mein Rat und mein General handeln hinter meinem Rücken. Es laufen sogar verrückte Gerüchte um, daß ich von meinem Muschelthron geworfen werden soll und daß vielleicht mein idiotischer Vetter Radomix Kistomerces-Nill meinen Platz einnehmen soll. Hisvin, die Ratten sind nun Tag und Nacht in den Straßen, bereit, von Ihrem Zauberspruch getroffen zu werden. Wann, o wann erreicht dieser Planet seine richtige Position auf den Sternenbühnen, damit Sie Ihren Todeszauber sprechen können? Was ist das für eine Verzögerung,

Hisvin? Ich befehle diesem Planeten, sich schneller zu bewegen! Sonst schicke ich eine Expedition durch das unbekannte Äußere Meer, um ihn zu versenken!«

Der hagere Kornhändler hob den Blick zur Decke und zog ein unterwürfiges Gesicht.

»Leider, mein teurer Oberherr«, sagte er, »läßt sich der Kurs des Sterns nicht mit absoluter Gewißheit vorhersagen. Er wird die Stelle bald erreichen, keine Sorge, aber wann das der Fall sein wird, vermag auch der klügste Astrologe nicht vorherzusagen. Wohlwollende Wellen bringen ihn voran, dann wird er durch eine böse Welle wieder zurückgeworfen. Er liegt im Auge eines himmlischen Sturmes. Als eisberggroßes Juwel, das in dem blauen Wasser des Himmels, schwimmt, unterliegt es natürlich den Strömungen und sonstigen Bewegungen. Denken Sie auch daran, was ich von Ihrem verräterischen Kurier, dem Grauen Mausling, sagte, der sich nun anscheinend mit mächtigen Hexendoktoren gegen uns verbündet hat.«

Glipkerio zupfte nervös an seiner schwarzen Toga und schlug mit langen Fingern die rosa Hand eines Mädchens zur Seite, das seine Kleidung wieder zurechtrücken wollte. Er spuckte aus: »Hie der Mausling. Hie die Sterne. Was für ein unfähiger Zauberer sind Sie eigentlich? Mir scheint, die Ratten beherrschen die Sterne ebenso wie die Straßen von Lankhmar!«

Reetha, die den Schlag auf die Finger bekommen hatte, seufzte lautlos und begann ihren Herrn sanft am Bauch zu kratzen, während sie in ihrer Phantasie die große Palastdame spielte und eine nackte und angstzitternde Samanda auspeitschen ließ.

Hisvin sagte feierlich: »Gegen diesen unseligen Gedanken habe ich ein wirksames Mittel: Meine feste Überzeugung, daß Ratten auf einem Stern nicht leben können. Ich kann Ihnen das versichern. Wann immer der Wille, den Kampf mit den Ratten aufzunehmen, Sie melancholisch macht, mächtiger Kommandant, müssen Sie daran denken.«

»Du gibst mir Worte – ich will Taten sehen«, klagte Gliplerio.

»Ich schicke Ihnen meine Tochter Hisvet. Sie hat ein neues Dutzend weißer Ratten trainiert – diesmal mit unterhaltsamen erotischen Kunststücken, mein Oberherr!«

»Ratten! Ratten! Wollen Sie mich in den Wahnsinn treiben?« fragte Gliplerio aufgebracht.

»Ich werde ihr sofort befehlen, ihre harmlosen Haustiere zu töten, so gelehrig sie auch sein mögen«, antwortete Hisvin hastig und verbeugte sich sehr tief, damit er das Gesicht zu einer Grimasse verziehen konnte. »Wenn es dem Oberherrn recht ist, wird sie kommen und Ihre kampfgeschwächten Nerven mit mystischen Rhythmen beruhigen, die sie in den Ländern des Ostens gelernt hat. Und ihr Mädchen Frix versteht sich auf feinste Massagen, die aus Quarmall, Kokgnab und Klesh stammen und auch dort nur wenigen bekannt sind.«

Gliplerio hob die Schultern, schürzte die Lippen und ließ ein halb gleichgültiges, halb unwillig-zufriedenes Seufzen hören.

In diesem Augenblick steckte das halbe Dutzend Offiziere und Pagen die Köpfe zusammen und starrte auf einen Torbogen, in dem ein winziger Schatten aufgetaucht war.

Im gleichen Augenblick, in Gedanken völlig bei der gefolterten Samanda, griff Reetha unabsichtlich ein wenig fester zu und ziepte ein kleines Büschel Körperhaar, das ihre sanft kratzenden Finger berührte.

Ihr Herr fuhr zusammen wie von einem Dolch getroffen und stieß einen dünnen, schrillen Schrei aus.

Eine kleine weiße Katze war nervös in den Raum gekommen, hatte sich aus roten Augen vorsichtig umgesehen und verschwand jetzt blitzschnell wieder im Korridor.

Glipkerio keuchte und erhob sich zitternd.

»Melde dich bei Samanda!« befahl er. »Beschreibe ihr deine Freveltat in allen Einzelheiten. Sag ihr, sie soll mir den Zeitpunkt deiner Bestrafung bekanntgeben! Das möchte ich nicht verpassen!«

Der Mausling schnarchte zufrieden auf einer dicken Matratze in einem winzigen Schlafzimmer über den Räumen Nattick Nimblefingers, des Schneiders, der unten eifrig damit beschäftigt war, die Kleidung des Mauslings zu flicken und zu reinigen. Ein voller und ein halbvoller Weinkrug standen neben der Matratze auf dem Boden, während unter dem Kopfkissen, von seiner linken Faust umschlossen, die kleine schwarze Flasche ruhte, die er von Sheelba bekommen hatte.

Es war fast Mittag gewesen, als er die Große Salz-Marsch schließlich verließ und durch das Marschtor die Stadt betrat. Nattick hatte ihm sein Bad, den Wein und ein Bett zur Verfügung gestellt.

Jetzt schlief er den Schlaf des Gerechten, und vor seinen inneren Augen begannen gerade die ersten herzlichen Träume abzurollen – über den Ruhm, der ihm zustand, wenn er unter Glipkerios Augen noch

vor Hisvin die Ratten aus der Stadt vertrieb. Seine Träume gingen natürlich an der Tatsache vorbei, daß Hisvin kaum als Feind der Ratten anzusehen war, sondern eher als ihr Verbündeter – es sei denn, er fand es an der Zeit, die Fronten zu wechseln. Fafhrd lag auf einem grasbewachsenen Hügel. Der Mond schien, ein kleines Feuer flackerte neben ihm. Er unterhielt sich mit einem langen Skelett namens Kreeshka, das er aber meistens »Kleiner Knochen« nannte.

Das recht seltsame Paar sah sich zärtlich an. Fafhrds lockiges Körperhaar auf weißer Haut bildete einen hübschen Gegensatz zu der durchsichtigen Haut Kreeshkas, die ab und zu im Schein der Flammen aufschimmerte. Ihre Lippen bewegten sich wie zwei scharlachrote Streifen vor ihren blitzenden Zähnen, und ihre Brüste waren wie herrlich getönte Birnen, die sich vor ihren elfenbeinfarbenen Rippen bewegten.

Fafhrd sah sich die beiden farbenfreudigen Gebilde interessiert an.

»Warum?« fragte er schließlich.

Ihr Gelächter klang glockenhell. »Du lieber dummer Verschwommener«, sagte sie mit ihrem fremdländischen Lankhmar-Akzent. »Mädchen, die nicht Geister sind, versuchen die Blicke der Männer mit kostbaren Stoffen oder Edelmetallen anzuziehen. Wir, die wir durchsichtiges Fleisch haben und keine Kleidung kennen, müssen andere Wege finden – indem wir Kosmetika benutzen.«

Fafhrd lachte leise. Er dachte daran, wie überraschend schnell sich seine Gefühle gegenüber Kreeshka geändert hatten – andererseits war das gar nicht so seltsam. Gestern abend, als sie schließlich auf

seinem Pferd erwacht war, hätte er sie am liebsten noch getötet, doch sie hatte sich derart mutig aufgeführt und sich als ein angenehmer und kluger Weggenosse erwiesen, daß er sie bei Tagesanbruch schon hinter sich reiten ließ.

Ja, überlegte er, so eine Begleiterin vermochte sogar Räuber und Verbrecher in die Flucht zu schlagen, die die Geister zumeist noch für einen Mythos hielten. Er hatte ihr Brot angeboten, doch sie wollte nichts; nur von seinem Wein hatte sie getrunken. Gegen Abend hatte er eine Wüstenantilope geschossen, die ein gutes Mahl erbrachte, und Kreeshka hatte ihre Portion roh verzehrt. Es stimmte also, was über die Verdauung der Geister gemunkelt wurde. Fafhrd hatte sich zuerst Gedanken gemacht, weil sie ihm den Kampf und den Tod ihrer Artgenossen nicht nachzutragen schien. Er befürchtete schon, daß sie so freundlich zu ihm war, um ihn unvorsichtig zu machen, und dann zu ermorden – aber später kam er zu dem Schluß, daß Leben und Tod bei den Geistern kaum in hohem Ansehen standen, zumal sie ohnehin schon wie Skelette aussahen.

Die graue Mingolmähre warf den Kopf hoch und wieherte.

Eine Meile oder höher schwebte ein schwarzer Albatros dahin. Von seinem Rücken löste sich eine Fledermaus und begann wie ein belebtes schwarzes Blatt langsam zu Boden zu flattern.

Fafhrd streckte den Arm aus und fuhr mit den Fingern durch Kreeshkas unsichtbares schulterlanges Haar. »Kleiner Knochen«, sagte er, »warum nennst du mich Verschwommener?«

Sie antwortete leise: »Ihr kommt uns, die wir eine

durchsichtige Haut haben, sehr verschwommen vor. Unsere Knochen treten klar hervor, und Knochen sind schön. Man muß sie sehen!« Sie streichelte das Haar auf seiner Brust.

»Da bin ich ja ein Glückspilz, daß du Gefallen an mir findest.« Lauter fuhr er fort: »Sag mir, Kleiner Knochen, wo hast du nur die lankhmarische Sprache gelernt?«

»Dummer Verschwommener«, erwiderte sie. »Es ist unsere Muttersprache – aus der Zeit vor über einem Jahrtausend, da sich Lankhmars Reich von Quarmall bis zum Trollgebirge und von Erd-Ende bis zum See der Ungeheuer erstreckte, da Kvarch Nar noch Hwarshmar hieß und wir einsamen Geister nur Friedhofsräuber waren.«

Er nahm seinen Arm zurück und starrte in ihre schwarzen Augenhöhlen. Sie stieß ein leises Wimmern aus und fuhr ihm mit den Fingern sanft über den Körper. Fafhrd widerstand der Versuchung und fragte: »Sag mir, Kleiner Knochen, wie kannst du überhaupt etwas sehen, wenn das Licht durch dich hindurchgeht? Siehst du mit der Innenseite deines Schädelknochens?«

»Fragen, Fragen, Fragen«, stöhnte sie und legte die Hand auf seine Schulter. »Komm, sei mein verschwommener Prinz.«

Er starrte auf ihren Schädel und die schwarzen Augenhöhlen und erinnerte sich an die Prophezeiung einer Weisen Frau, die ihm einmal gesagt hatte, er und der Mausling wären in den Tod verliebt. Also, das stimmte, zumindest in seinem Fall, mußte sich Fafhrd eingestehen, als Kreeshkas Arme ihn herabziehen wollten.

In diesem Augenblick ertönte ein schrilles Pfeifen, das fast nicht mehr zu hören war, das ihnen aber wie eine Nadel in die Ohren stach. Fafhrd fuhr auf, Kreeshka hob hastig den Kopf, und sie sahen, daß sie nicht mehr nur von der Mingolmähre beobachtet wurden, sondern auch von einer Fledermaus, die am Dornenbaum hing.

Von einer seltsamen Vorahnung erfüllt, hielt Fafhrd dem kopfstehenden schwarzen Wesen einen Finger hin, das sofort herbeiflatterte und sich an seine Hand klammerte. Fafhrd zog eine winzige schwarze Pergamentrolle vom Bein des Wesens, schüttelte die Fledermaus wieder ab, entrollte das Pergament und hielt es ans Feuer. Er mußte es dicht vor die Augen halten, um die weiße Schrift zu entziffern:

*Der Mausling ist in Todesgefahr. Auch ganz Lankhmar.  
Besprich dich mit dem Siebenäugigen Ningable. Beei-  
lung ist vonnöten. Verlier die Blechpfeife nicht.*

Die Unterschrift war ein winziges Oval, das Fafhrd als eines der Zeichen des Augenlosen Sheelba erkannte.

Kreeshka hatte den weißen Kinnknochen auf ihre gefalteten Finger gestützt und musterte den Nordling, der schon sein Schwert gürtete.

»Du verläßt mich«, sagte sie tonlos.

»Ja, Kleiner Knochen. Ich muß wie der Wind nach Süden fliegen«, sagte Fafhrd hastig. »Ein alter Freund ist in Gefahr.«

»Ein Mann, natürlich«, fuhr sie leise fort. »Sogar die Geistermänner bewahren sich die stärkste Liebe für ihre männlichen Schwertfreunde.«

»Das ist eine andere Liebe«, sagte Fafhrd, als er die Mähre von dem Baum losband und nach seinem Beutel am Sattelknauf tastete, um sich zu vergewissern, daß die kleine Pfeife noch dort war. »Du hast noch die halbe Antilope für den Rückweg und ...«

Kreeshka sah ihn seltsam an: »Wer hat dich um die plötzliche Reise gebeten? Die Fledermaus?«

Fafhrd biß sich auf die Lippen. »Hier, nimm auch noch mein Jagdmesser.« Und als sie nicht antwortete, fügte er hinzu: »Kannst du mit Pfeil und Bogen umgehen?« Das Skelettmädchen sagte ins Leere: »Ich hätte diesem Verschwommenen längst in den Hals beißen und sein Blut trinken und ihn aufessen sollen!«

Fafhrd bückte sich schweigend, um das Geistermädchen zum Abschied zu küssen, doch im letzten Augenblick wandte sie den Kopf, so daß seine Lippen nur ihre kühle Wange berührten.

Als er aufstand, sagte er: »Du magst es glauben oder nicht – ich komme zurück und suche dich.«

»Oh, das tust du nicht«, sagte sie. »Und ich ließe mich auch nicht finden.«

»Trotzdem suche ich dich«, sagte er. Er hatte die Mähre gesattelt. »Denn du hast mir das verrückteste und herrlichste Erlebnis aller Zeiten verschafft.«

Das Geistermädchen starrte in die Dunkelheit und sagte: »Glückwunsch, Kreeshka. Dein Geschenk an die Menschheit: ausgefallene Wonnen. Verschwinde, Verschwommener.«

Fafhrd kniff die Lippen zusammen, sah sie noch einen Augenblick an, schwang sich in den Sattel und trabte den Hügel hinab.

Kreeshka sprang auf, griff nach Pfeil und Bogen,

trat an den Rand der Lagerstelle und zielte auf Fafhrds Rücken. Drei Herzschläge lang blieb sie reglos stehen, wandte sich dann abrupt zur Seite und ließ den Pfeil in den Dornenbaum sausen. Zitternd blieb er in dem großen Stamm stecken.

Fafhrd sah sich hastig um, als das Sirren des Bogens ertönte. Ein Skelettarm winkte ihm zum Abschied nach, bis er die Straße am Fuße des Hanges erreichte.

Auf dem Hügel blieb Kreeshka noch einen Augenblick nachdenklich stehen. Dann nahm sie etwas Unsichtbares aus ihrem Gürtel und warf es in das ersterbende Lagerfeuer.

Von gewaltigem Prasseln begleitet, erhob sich eine funkensprühende blaue Flamme einige Meter in die Höhe und hielt sich etwa ein dutzend Herzschläge lang, ehe sie zusammensank.

Fafhrd sah die nadelgleiche Flamme hinter sich, während er von der galoppierenden Mähre durch die Nacht getragen wurde, und runzelte die Stirn.

Die Ratten begannen nun zu morden in Lankhmar. Katzen starben durch blitzschnelle Armbrustpfeile, die ihnen durch die Augen in das Gehirn drangen. Gift, das für die Ratten bestimmt war, fand seinen Weg auf geheimnisvolle Weise in die Futternäpfe von Hunden. Elakerias Seidenäffchen starb gekreuzigt am Kopfende des Holzbettes seiner dicklichen Herrin. Babys wurden in ihren Wiegen totgebissen. Einige Erwachsene wurden von kleinen Pfeilen getroffen, die mit einer dunklen Flüssigkeit beschmiert waren, und starben qualvoll nach mehreren Stunden. Viele tranken, um ihre Angst zu bezwingen, doch mancher

Volltrunke verblutete aus sauberen Bißwunden, die seine Arterien bloßlegten. Gliplerios Tante, zugleich Elakerias Mutter, wurde von einer Schlinge über ihrer Treppe erdrosselt, deren Stufen mit Öl eingefettet waren. Eine mutige Hure wurde auf dem Platz der Dunklen Freuden angefallen und bei lebendigem Leibe aufgefressen, da sich niemand um ihre Schreie kümmerte.

Die Fallen der Ratten waren so kompliziert und ihr Umgang mit den Waffen so geschickt, daß viele behaupteten, einige der Tiere, besonders die seltenen und scheuen Albinos, hätten winzige Klauenhände anstelle von Vorderpfoten – und es wurde tatsächlich oft von Ratten berichtet, die auf den Hinterpfoten liefen.

Frettchen wurden in Scharen in die Rattenlöcher getrieben – doch kein einziges Tier kehrte zurück. Seltsam behelmte Soldaten in braunen Uniformen hasteten in Trupps durch die Stadt und suchten vergeblich nach Zielen für ihre neuen Waffen. Die tiefsten Brunnen der Stadt wurden absichtlich vergiftet – in der Annahme, daß die Rattenstadt auch von diesen Brunnen lebte. Glühender Schwefel wurde in Rattenlöcher gegossen, woraufhin viele Soldaten zum Bekämpfen von Feuern abgestellt werden mußten.

Ein großer Exodus begann, der die ganze Nacht hindurch anhielt; auf Jachten, Booten, Flößen, auch nach Süden mit dem Wagen oder zu Fuß, auch durch das Korntor und sogar nach Osten durch das Marschtor – so flohen die Bürger Lankhmars aus der Stadt, bis sie gewaltsam am Verlassen der Mauern gehindert wurden – auf Befehl Gliplerios, dem von Hisvin und dem alten General der Stadt, Olegnay

Mingolsbane, dazu geraten worden war. Lukeens Kriegsgaleere gehörte zu der Flotte, die die fliehenden Zivilboote zusammentrieb und wieder in den Hafen scheuchte – natürlich mit Ausnahme der goldschweren Jachten, die hübsche Bestechungssümmchen zahlen konnten. Kurz darauf verbreitete sich das Gerücht, es wäre ein Attentat auf Glipkerio geplant, das seinen allgemein bewunderten und verarmten Vetter Radomix Kistomerces-Nill auf den Thron bringen sollte. Eine Abteilung von Seesoldaten wurde losgeschickt, um Radomix zu ergreifen, doch er war gewarnt und setzte sich mit seinen siebzehn Katzen in die Slums ab, wo er und sie viele Freunde hatten.

Als sich die Nacht des Schreckens langsam dem Morgen zuneigte, wurde es in den Straßen still, denn alle Keller und Erdgeschosse waren verlassen und verriegelt. Nur in der Straße der Götter herrschte noch Betrieb – hier hatten sich die Ratten noch nicht sehen lassen, hier konnte man seine Ängste noch für kurze Zeit vergessen. In der übrigen Stadt waren die nervösen Schritte der Wächter und Soldaten das einzige Geräusch – begleitet von einem Trappeln und Fiepen, das mit der Zeit immer mehr zunahm.

Reetha lag ausgestreckt vor dem großen Küchenfeuer und vor Samanda, die auf ihrem großen Thron saß und nachdenklich ihre Peitschen, Riemen und anderen Folterinstrumente betrachtete. Von Zeit zu Zeit sah Samanda das Mädchen nachdenklich an. Sie hatte Reetha noch nicht geschlagen, auch hatte sie Glipkerio noch keine Nachricht über den Zeitpunkt der Strafe zukommen lassen.

Reetha machte sich klar, daß die Strafe absichtlich hinausgeschoben wurde, um ihre Angst weiter zu steigern. Schon waren ihre kurzen Schlafzeiten von Alpträumen bestimmt, die die Perioden des Wachseins noch unangenehmer machten, während ihr die Phantastereien über Samandas Unterwerfung in diesem Augenblick zu unpassend erschienen. Sie versuchte sich etwas Romantisches auszudenken, doch es wollte ihr nicht viel einfallen. Da war eigentlich nur der kleine, graugekleidete Schwertkämpfer, der sich nach ihrem Namen erkundigt hatte – das war an dem Tag gewesen, da sie aus Angst vor den Ratten das Tablett fallen gelassen hatte. Dieser Mann war höflich zu ihr gewesen, sie schien für ihn nicht nur ein lebendes Tablett gewesen zu sein. Aber bestimmt hatte er sie längst vergessen.

Plötzlich kam ihr der Gedanke, daß sie Samanda, wenn sie sie nahe genug heranlockte, mit ihrer losen Kette erdrosseln konnte – aber diese Vorstellung ließ sie erzittern. Schließlich beschäftigte sie sich damit, die Vorteile aufzuzählen, die ihr verblieben waren – so etwa die Tatsache, daß sie keine Haare hatte, die ihr ausgerissen oder angesteckt werden konnten.

Der Mausling erwachte eine Stunde nach Mitternacht. Er war wieder völlig munter. Seine bandagierte Wunde störte ihn nicht, obwohl er den linken Unterarm noch nicht wieder richtig bewegen konnte. Aber da er Glipterio kaum vor Tagesanbruch sprechen konnte und da er Sheelbas Antirattenzauber nur in der Gegenwart des Oberherrn einsetzen wollte, beschloß er, sich mit dem verbleibenden Wein wieder schlafen zu legen.

Leise, um Nattick Nimblefingers nicht zu wecken, der auf einem Bett neben ihm schnarchte, griff der Mausling nach dem halbvollen Weinkrug und leerte ihn ziemlich schnell. Er begann sich auch noch mit dem vollen zu beschäftigen. Doch seltsamerweise konnte er nicht wieder einschlafen, ja, je mehr er trank, desto wacher wurde er, bis er schließlich Skalpelle und Katzenklaue aufnahm und sich nach unten schlich.

Seine Kleidung schimmerte auf Natticks sauberem Arbeitstisch. Seine Stiefel und die anderen Lederteile waren abgebürstet, gereinigt und eingeeilt worden, und seine graue Seidentunika hatte eine Wäsche hinter sich. Sie war wieder völlig in Ordnung, die Nähte sauber gegengestichelt. Nach einer kleinen Geste des Dankes zog sich der Mausling hastig an, nahm einen der beiden großen Schlüssel von dem versteckten Haken, öffnete die Tür, glitt in die Dunkelheit hinaus und schloß wieder ab.

Lange Zeit stand er im tiefen Schatten. Das Mondlicht erhellte die alten Mauern auf der anderen Seite und offenbarte die Flecken und die verbarrikierten kleinen Fenster und die niedrigen, geschlossenen Türen über den ausgetretenen Steinstufen und den bronzenen Abflußschlitzen und den herumliegenden Abfall. Die Straße war zu beiden Seiten still und leer.

Wie eine große Katze trat er aus der Ecke und wurde zu einem Bestandteil der silberhellen Welt, trabte mit großen schnellen Schritten in seinen weichen Stiefeln durch die Marktstraße und die querlaufende Straße der Denker und die Straße der Götter zu. Die Hurenstraße verlief links parallel zur Marktstraße, und rechts lagen die Zimmererstraße und die

Mauerstraße; sie alle vier folgten der Biegung der Marschmauer jenseits der Mauerstraße.

Zuerst war die Stille ungebrochen. Dann begann er es zu hören – ein leises Trapsen, fast wie das Trommeln der ersten Regentropfen nach langer Trockenheit oder wie der erste Hauch eines Sturms, der durch einen kleinen Baum fegt. Er blieb stehen und sah sich um. Das Trippeln hörte auf. Sein Blick durchforschte die Schatten und entdeckte zwei dicht zusammenstehende Glitzerpunkte im Abfall, bei denen es sich um Wassertropfen oder Rubine handeln mochte – oder um etwas anderes.

Der Mausling ging weiter. Sofort begann auch das Trapsen erneut, das jedoch zugenommen hatte, als müßte der Sturm jeden Augenblick losbrechen. Er ging etwas schneller, und plötzlich waren sie da – zwei Reihen kleiner silbriger Gestalten, die zu seiner Rechten aus dem Schatten hervorbrachen, und links hinter dem Unrat und aus den Abwasserlöchern, und ein paar quetschten sich sogar unter alten Türen hindurch.

Er rannte los – schneller als seine Gegner, und Skalpell blitzte wie die Zunge einer Silbernen Schildkröte hierhin und dorthin und tötete die Ratten. Sie kamen nun auch von vorn auf ihn zu, doch den meisten vermochte er fortzulaufen, und die übrigen spießte er auf. Der Wein gab ihm ein unerschütterliches Selbstvertrauen, so daß der Kampf fast zu einem Tanz wurde – ein Todestanz, in dem die Ratten die Menschheit darstellten und er den schlimmen Oberherrn, allerdings mit einem Rapier und nicht mit der Sense bewaffnet.

Die Schatten änderten ihre Richtung, als sich die

Straße weiter kurvte. Eine größere Ratte unterlief Skalpell und sprang an seine Hüfte, doch er schleuderte das Tier mit der Dolchspitze zur Seite, während sein Schwert zwei weitere Tiere durchbohrte.

Plötzlich surrte etwas wie eine böartige Wespe an seiner Nase vorbei, und die Lage änderte sich. Er mußte an die seltsame Nacht der Entscheidung an Bord der *Squid* zurückdenken, an die Armbrustratten und an Skwee, der ein Schwert an seine Halsschlagader hielt, und er machte sich zum erstenmal klar, daß er hier nicht mit gewöhnlichen Ratten zu tun hatte, sondern mit einer fremden, feindseligen Rasse intelligenter Wesen, die zwar klein, aber vielleicht schlauer und erfindungsreicher und entschlossener waren als die Menschen.

Er rannte nun so schnell er konnte, steckte den Dolch in den Gürtel und setzte seine Schwerthiebe fort. Gleichzeitig griff er in seinen Beutel, um Sheelbas schwarze Flasche hervorzuholen.

Sie war nicht da. Fluchend erinnerte er sich, daß er das Fläschchen unter seinem Kissen zurückgelassen hatte.

Er huschte an der dunklen Straße der Denker vorbei, deren Gebäude den Mond verdeckten. Neue Ratten schlossen sich seinen Verfolgern an. Er trat auf ein Tier und wäre fast ausgerutscht. Zwei weitere Stahlwespen surrten an seinem Gesicht vorbei. Er rannte mit aller Kraft an dem dunklen Haus der Diebeszunft entlang und konzentrierte sich darauf, noch schneller zu laufen.

Dann machte die Marktstraße plötzlich eine Biegung, und vor ihm schimmerten Lichter, und viele Menschen waren zu sehen, und Sekunden später war

er in der Menge, und die Ratten waren verschwunden.

Bei einem Straßenhändler kaufte er einen kleinen Krug mit Ale, damit er seine Nerven beruhigte und wieder zu Atem kam. Als sein trockener Hals angenehm benetzt war, sah er zwei Häuserblocks weit nach Osten zum Marschtor. Dann wandte er sich um und blickte die volle Länge der Straße der Götter entlang, die von unzähligen schimmernden Gebäuden gesäumt war.

Es wollte ihm scheinen, als wäre ganz Lankhmar heute hier versammelt im Licht der Fackeln und Lampen und Kerzen und Feuerbrände – um zu beten und spazierenzugehen, um zu klagen und zu trinken, um zu essen und sich den neuesten Klatsch anzuhören. Er fragte sich, warum die Ratten diese Straße bisher verschont hatten. Fürchteten sie sich mehr vor den Göttern der Menschen als die Menschen selbst?

Am Marschtor-Ende der Straße der Götter erhoben sich die Tempel der jüngsten und ärmsten Götter *in* Lankhmar; hier waren auch nur einige Gruppen zu sehen, die sich im Rinnstein um irgendeinen hageren Einsiedler oder einen ausgemergelten Priester scharten, der aus den Ländern des Ostens stammen mochte.

Der Mausling wandte sich in die andere Richtung und begann sich durch die Menge zu drängen, begrüßte manchen alten Bekannten und kaufte bei den Straßenhändlern einen Krug Wein und einen Bissen zu essen, denn nach Ansicht der Lankhmarier vertragen sich Religion und leibliche Freuden recht gut.

Er war kurz in Versuchung, doch dann ließ er die Hurenstraße hinter sich und klopfte vorsichtig gegen

den Pfeil an seiner Schläfe, damit er nicht vergaß, daß ein erotisches Erlebnis auf keinen Fall gut enden konnte. Obwohl die Hurenstraße im Dunkeln lag, waren die alten und jungen Mädchen in Scharen unterwegs, gingen in den schattigen Portikus ihrem Geschäft nach – der dritten großen Zerstreung nach Gebet und Wein.

Je weiter er sich vom Marschtor entfernte, desto reicher und besser versorgt waren die Götter *in* Lankhmar, deren Gebäude er passierte – Kirchen und Tempel, die zum Teil sogar silberne Säulen hatten und die von Priestern mit Goldketten und golddurchwirkten Roben bewacht wurden. Aus den offenen Türen drangen weiches gelbes Licht und der schwere Geruch von Weihrauch, und es ertönte der Singsang von Verwünschungen und Gebeten – die sich ausnahmslos gegen die Ratten richteten, wie der Mausling zu hören glaubte.

Und doch gab es Ratten auf der Straße der Götter. Winzige schwarze Köpfe spähten hier und dort von den Dächern; mehr als einmal sah er auch dicht zusammenstehende bernsteinrote Augen in den Schlitzen der Ablauflöcher im Rinnstein.

Aber nun hatte er genügend Wein und scharfe Getränke zu sich genommen, um solche Kleinigkeiten nicht mehr aufregend zu finden, trotz des eben ausgestandenen Schreckens. Er verlor sich etwas in seinen Erinnerungen.

Er wurde sich seiner Umgebung erst wieder bewußt, als er das Hlal-Ende der Straße erreichte, wo die Tempel goldene Türen haben, wo die Türme hoch in den Himmel wachsen und die Roben der Priester mit Juwelen besetzt sind. Um ihn drängte sich eine

Menge, die kaum weniger kostbar gekleidet schien, und vor sich entdeckte er plötzlich unter einer grünen Samtkapuze das fröhlich-melancholische Gesicht von Frix, deren dunkle Augen auf ihn gerichtet waren. Etwas Hellbraunes flatterte aus ihrer Hand lautlos auf das Keramikpflaster. Dann wandte sie sich um und verschwand. Er eilte ihr nach, nahm das kleine zusammengedrückte Pergamentstück auf, das sie fallen gelassen hatte, doch zwei Aristos mit ihren Kurtisanen gerieten ihm in den Weg, und als er sich wieder frei gemacht hatte, wobei er sich sehr beherrschen mußte, um nicht ein Duell vom Zaum zu brechen, war keine grüne Samtrobe mehr zu sehen.

Er glättete das zerknitterte Pergament und studierte es im Schein einer tiefhängenden Straßenlampe.

*Hab heldengleiche Geduld und Mut. Deine höchste Sehnsucht wird erfüllt, deine gewagtesten Hoffnungen werden übertroffen.*

*Hisvet*

Er sah auf und bemerkte, daß er die letzten schimmernden Tempel der Götter *in* Lankhmar hinter sich gelassen hatte und nun vor dem dunklen flachen Gebäude der Götter *von* Lankhmar stand – jener braunknochigen uralten Gottheiten, denen die Lankhmarier niemals öffentlich huldigten, die sie jedoch vor allen anderen Göttern und Teufeln in Nehwon verehrten und anbeteten.

Die Erregung, die Hisvets Brief in ihm hervorgerufen hatte, verebbte, und der Mausling schritt weiter, bis er in der unbeleuchteten Straße vor dem dunklen

Tempel stand. Seine vom Wein beflügelten Gedanken beschäftigten sich mit den Göttern *von* Lankhmar. Ihnen lag nicht an Priestern oder Reichtum oder Gläubigen. Sie waren mit ihrem alten Tempel zufrieden, *solange sie nicht gestört wurden*. In einer Welt, in der praktisch alle anderen Götter, einschließlich der Götter *in* Lankhmar, neue Gläubige, Reichtum und Aufmerksamkeit anstrebten, war diese Haltung ungewöhnlich und auch etwas unheimlich. Diese Götter traten nur in Erscheinung, wenn Lankhmar unmittelbar bedroht war – und auch dann nicht immer –, sie griffen ein und strafte – nicht Lankhmars Feinde, sondern seine Bürger, und danach zogen sie sich ohne Umschweife wieder in ihren düsteren Tempel zurück.

Auf diesem Tempel und in den tiefen Schatten ringsum waren keine Ratten zu sehen.

Erschauernd wandte sich der Mausling ab und erblickte auf der anderen Straßenseite, eingezwängt zwischen den Mauern der großen Kornlager und verschönt durch Glipteros Regenbogenpalast, der dahinter aufragte, das schmale, dunkle Haus Hisvins, des Kornhändlers. In einem Fenster im oberen Stockwerk brannte Licht.

Die Sehnsucht, die Hisvets Zettel in ihm geweckt hatte, flammte wieder auf, und der Mausling war in Versuchung, zu dem Fenster hinaufzuklettern, doch dann besann er sich. Immerhin hatte ihn Hisvet um Geduld gebeten.

Achselzuckend seufzte er und wandte sich wieder der hellerleuchteten Straße der Götter zu, kaufte für sein restliches Geld bei einem juwelengeschmückten Sklavenmädchen eine kleine Kristallflasche mit einem

seltenem weißen Brandy, trank einen Schluck von dem eisig brennenden Zeug und war nun so weit gekräftigt, daß er in die pechschwarze Nonnenstraße einbog, von wo er die Straße der Denker und die Handwerksstraße erreichen wollte, um zur Marktstraße und zu Nimblefingers Haus zurückzukehren.

Gegen Morgengrauen stahl Fafhrd ein Lamm und briet sich herrliche Stücke über einem kleinen Feuer, während sich die Mähre an einem Kornfeld gütlich tat. Sie waren kaum gesättigt, als auf der anderen Seite des Tales schreiende Schäfer erschienen. Ein Stein sirrte dicht über Fafhrds Kopf hinweg, als er in den Sattel stieg und davongaloppierte. Außer Reichweite zügelte er sein Pferd, um nachzudenken, ehe er durch Ilthmar ritt. Es führte kein Weg um diese Stadt herum, deren gedrungene Türme bereits in den Strahlen der aufgehenden Sonne golden herüberschimmerten.

Ilthmar, das etwas nördlich des Sinkenden Landes am Binnenmeer lag, war eine böse, geldgierige Stadt. Es lag ganz in Lankhmars Nähe und bildete etwa den geographischen Mittelpunkt der bekannten Welt, von allen Teilen des Kontinents etwa gleich weit entfernt – von den wüstengeschützten Ländern des Ostens, dem waldreichen Land der Acht Städte und den Steppen, in denen die Mingol-Nomaden lebten. Und aufgrund dieser Lage versuchte es allen Reisenden Tribut abzunehmen – durch Betrug oder auch mit Gewalt. Die ilthmarischen Landräuber und Seepiraten, die ihre Einnahmen mit den herrschenden Baronen der Stadt teilten, waren überall gefürchtet, doch konnten es sich die großen Mächte der Welt gegenseitig nicht gestatten, einen strategisch derart wichtigen Punkt zu besetzen – so behielt Ilthmar seine Selbständigkeit, wenn es auch ein sehr unzuverlässiger und diebischer Angelpunkt war.

Die zentrale Lage hatte sicherlich auch den Siebe-

nägigen Ningable veranlaßt, sich in einer weitläufigen, durch Zauber geschützten Höhle am Fuße der kleinen Berge südlich von Ilthmar niederzulassen.

Fafhrd bemerkte keine Anzeichen für mingolsche Überfälle, was ihm nicht sehr gefiel. Ein aufgescheuchtes Ilthmar ließ sich bestimmt leichter durchqueren, als eine Stadt, die mit jedem Auge auf Beute aus war. Er wünschte, er hätte Kreeshka mitgebracht, wie er es ursprünglich vorgehabt hatte. Auch hätte er ihr lieber seinen Bogen nicht geben sollen!

Trotzdem war er schon zu drei Vierteln durch die schmutzige Stadt, ehe es Ärger gab. Eine große bunte Karawane, die sich für die Heimreise in die Länder des Ostens rüstete, lenkte zweifellos die allgemeine Aufmerksamkeit von ihm ab. Der einzige Schmuck der düsteren Gebäude ringsum war das Emblem des ilthmarischen Rattengottes, das in unzähligen Wiederholungen überall auftauchte.

Das Problem kam zwei Häuserblocks hinter der Karawane auf ihn zu und bestand aus sieben pockenarbigem Burschen, die schwarze Stiefel, enge schwarze Hosen und Wämse und schwarze Umhänge mit zurückgeschobenen Kapuzen trugen. Eben war die Straße leer gewesen, jetzt umstanden sie ihn, bedrohten ihn mit gezackten Schwertern und anderen Waffen und verlangten, er solle absteigen.

Einer machte Anstalten, in die Zügel der Mähre zu fallen. Das war entschieden ein Fehler. Das Pferd stieg auf die Hinterhand und ließ einen eisenbeschlagenen Huf gezielt gegen seinen Kopf knallen. Fafhrd zog Graywand und schlug aus der gleichen Bewegung heraus dem nächststehenden schwarzen Angreifer die Kehle durch. Die Mähre fiel auf die Vor-

derhufe zurück und begann nun nach hinten auszutreten. Sie traf einen Burschen, der eben einen Dolch auf Fafhrd schleudern wollte. Im nächsten Augenblick galoppierten Pferd und Reiter mit großer Geschwindigkeit davon.

Eine halbe Meile weiter schaute Fafhrd zurück. Von einer Verfolgung war noch nichts zu bemerken, doch das beruhigte Fafhrd kaum. Ilthmarische Räuber gaben nicht so schnell auf. Von ihrer Wut getrieben, würden sich die vier übriggebliebenen schwarzen Kerle schnell an seine Fersen heften. Und dann hatten sie bestimmt Pfeil und Bogen bei sich. Er begann die vor ihm liegenden Hänge nach dem kaum erkennbaren Pfad abzusuchen, der zu Ningaubles Untergrundreich führte.

Glipkerio Kistomercus fand die Zusammenkunft des Katastrophenrates unerträglich. Im Katastrophenrat fanden sich der Kriegsrat und der Innere Rat zusammen – ergänzt durch einige Persönlichkeiten wie Hisvin, der bisher geschwiegen hatte, obwohl seinen wachsamen Augen nichts entging. Doch alle anderen taten nichts anderes als reden, reden, reden über die Ratten, Ratten, Ratten!

Der hagere Oberherr, der im Sitzen eher klein wirkte, hatte längst die Hände unter der Tischplatte versteckt, um ihr nervöses Zittern zu verbergen. Dafür machte sich jetzt ein heftiges Gesichtszucken bemerkbar, das seinen Kranz aus Gänseblümchen jeden dreizehnten Atemzug über seine Augen rutschen ließ – er hatte es gezählt und fand die Zahl entschieden ominös.

Außerdem hatte er nur wenig gegessen und seit

heute früh keiner Auspeitschung mehr beigewohnt, so daß seine Nerven in keinem sehr gutem Zustand waren. Immerhin war es schon einen Tag her, daß er das freche Mädchen zur Bestrafung zu Samanda geschickt hatte. Bis jetzt war keine Nachricht von der unverschämten Palastdame gekommen! Glipkerio wußte natürlich um die Wirkung einer hinausgezögerten Bestrafung, aber in diesem Fall bedeutete das sein hinausgeschobenes Vergnügen! Die schreckliche Dicke mußte sich das doch denken können!

Jetzt zählte irgendein schwarzgekleideter Idiot neun Argumente auf, die Priesterschaft des ilthmarischen Rattengottes gegen Geld herzuholen und ihre Gebete aufsagen zu lassen. Glipkerio war nun schon so ungeduldig geworden, daß ihm nicht einmal mehr die schwülstigen Komplimente gefielen, mit der jeder Sprecher seine Rede einleitete, außerdem stand ihm der schlimmste von allen, Olegnya Mingolsbane, noch bevor.

Ein Page näherte sich, kniete nieder und hielt ihm respektvoll ein schmutziges Pergament hin, das zweimal zusammengefaltet und mit Kerzenfett versiegelt war. Er riß es an sich, musterte Samandas großen Daumenabdruck in dem schmutzigen Wachs und las den Text:

*Sie wird mit rotglühenden Drähten ausgepeitscht, Punkt drei. Kommen Sie nicht zu spät, mein kleiner Oberherr, denn ich warte nicht.*

Glipkerio sprang auf, auf die Frage konzentriert, ob er eben die halbe oder die dreiviertel Stunde hatte schlagen hören.

Er schwenkte das wieder zusammengefaltete Pergament herum – oder vielleicht durchlief seine Hand ein Zucken, das er nicht zu meistern vermochte – und sagte atemlos: »Wichtige Nachrichten über meine Geheimwaffe. Ich muß mich sofort mit dem Absender beraten.« Und ohne auf die Reaktion zu warten, doch mit einem letzten Kopfzucken, das den Blumenkranz auf seine Nasenspitze rutschen ließ, eilte Lankhmars Oberherr durch einen Torbogen hinaus.

Hisvin glitt von seinem Stuhl, machte eine knappe Verbeugung in die Runde und huschte ihm nach. Er holte Gliplerio draußen im Korridor ein, griff nach dem mageren Ellenbogen des Monarchen, sah sich verstohlen um und rief leise: »O freue dich, du kluger Geist, der Lankhmars Führer ist, denn der langsame Planet hat endlich seine Stellung bezogen, hat seine Sternenflotte getroffen, und heute nacht spreche ich die Zauberformel, die Ihre Stadt von den Ratten errettet!«

»Wie? Was? O ja. Gut, gut«, erwiderte der andere und bemühte sich, dem Griff Hisvins zu entkommen. »Aber jetzt muß ich eilig ...«

»Sie wartet auf ihre Strafe«, zischte Hisvin verächtlich. »Ich sagte, daß ich heute um zwölf meinen Spruch aufsage, der Lankhmar vor den Ratten rettet und auch Ihren Thron schützt!«

»Aber darum geht es doch – sie wartet bestimmt nicht«, erwiderte Gliplerio aufgebracht. »Es ist zwölf, sagen Sie? Aber das ist unmöglich! Es kann noch nicht drei gewesen sein!«

»O weiser und geduldiger Herrscher, Meister über Zeit und Raum«, knurrte Hisvin unbeirrbar. Dann grub er seine Fingernägel in Gliplerios Arm und

sagte betont: »Ich sagte, daß es heute nacht soweit ist. Meine dämonischen Berater versichern mir, daß die Ratten sich heute zurückhalten wollen, um die Stadt in Sicherheit zu wiegen. Dann um Mitternacht wollen sie einen Großangriff beginnen. Um sicherzugehen, daß sie alle in den Straßen sind und dort bleiben, während ich vom größten Palast-Minarett meinen Zauber verbreite, müssen Sie eine Stunde vorher alle Soldaten und Polizisten in die Südkaserne schicken. Sagen Sie General Olegnya, Sie möchten, daß er ihnen eine stimmungsvolle Rede hält, so etwas ist gut für die Moral. Der alte Schwätzer wird sich diesen Lekerbissen nicht entgehen lassen. Haben ... Sie ... mich ... verstanden ... Oberherr?«

»Ja, ja!« plapperte Gliplerio eifrig und verzog schmerzhaft das Gesicht, weil Hisvins fester Griff sich nicht lockerte.

Er wollte so schnell wie möglich weiter. »Elf Uhr heute nacht ... alle Soldaten und Polizisten von den Straßen ... Lobrede Olegnyas. Und jetzt, bitte, muß ich los ...«

»Um zuzusehen, wie ein Mädchen ausgepeitscht wird«, beendete Hisvin den Satz. Wieder gruben sich seine Fingernägel in Gliplerios Fleisch. »Punkt Viertel vor zwölf erwarten Sie mich in Ihrem Blauen Audienzzimmer, von wo ich auf das große Minarett steigen werde, um meinen Spruch aufzusagen. Ein Trupp Pagen sollte außerdem bereitstehen, um Ihr Volk zu beruhigen. Sorgen Sie dafür, daß die Leute mit Ihrer Vollmacht ausgestattet sind. Ich bringe meine Tochter und ihr Mädchen mit, um Sie zufriedenzustellen – und auch eine Gruppe meiner Mingol-Sklaven, die Ihren Pagen notfalls zur Hand gehen

sollen. Am besten sollten Sie auch eine Vollmacht erhalten. Auch ...«

»Ja, ja, mein lieber Hisvin«, unterbrach ihn Glipkerio verzweifelt. »Ich bin Ihnen sehr dankbar ... Frix und Hisvet, gut, gut ... ich erinnere mich an alles ... Viertel vor zwölf ... Blaues Zimmer ... Pagen ... Vollmachten ... Vollmachten für die Mingols. Und jetzt muß ich wirklich los ...«

»*Auch*«, fuhr Hisvin unbeirrbar fort, »*müssen Sie sich vor dem Grauen Mausling in acht nehmen!* Ihre Wachen sollen nach ihm Ausschau halten. Und jetzt können Sie sich Ihren Folterfreuden hingeben«, fügte er leise hinzu und ließ Glipkerio gehen.

Der Monarch rieb sich den Arm und sagte hastig: »Ach ja, der Mausling, schlimm, schlimm! Aber alles andere ... gut, gut! Gewaltigen Dank! Jetzt muß ich los – wichtige Geschäfte warten auf mich. Ich habe auch noch andere Geheimwaffen als die Ihren, mein Lieber – und auch andere Zauberer!« Und mit schnellen Schritten eilte er durch den Korridor davon.

Hisvin legte die Hand vor den Mund und rief ihm nach: »Ich hoffe, Ihre wichtigen Geschäfte winden sich ordentlich und kreischen hübsch beruhigend, mutiger Oberherr!«

Der Graue Mausling zeigte dem Wächter am Landeingang des Palastes seinen Kurierring. Er erwartete fast, daß er nicht mehr durchgelassen wurde. Hisvin hatte zwei Tage Zeit gehabt, den dummen Glipkerio gegen ihn einzunehmen. Und tatsächlich tauschten die Männer zweifelnde Blicke und ließen ihn so lange warten, daß er seinen Kater so richtig zu spüren bekam und sich schwor, nie wieder so viel durcheinan-

der zu trinken. Und er ärgerte sich über seine Waghalsigkeit, die ihn zum Abschluß des Abends durch einige der dunkelsten Straßen der Stadt geführt hatte, wobei er einem zweiten Rattenüberfall allerdings entgangen war. Na ja, wenigstens hatte er Sheelbas schwarzes Fläschchen an Ort und Stelle vorgefunden, hatte dem Impuls, daraus zu trinken, mannhaft widerstanden, und er hatte den schönen und ermutigenden Brief von Hisvet. Sobald er hier im Palast fertig war, wollte er zu ihr eilen und ...

Ein Wächter tauchte aus dem Palast auf und nickte mürrisch. Der Mausling wurde durchgelassen.

Vom Dritten Butler, der ein alter Freund des Mauslings war, erfuhr er, daß Lankhmars Oberherr in diesem Augenblick mit dem Katastrophenrat zusammensaß. Er unterdrückte den Impuls, Sheelbas Rattenzauber den versammelten Herrschaften vorzuführen, doch er klopfte wenigstens heimlich auf die kleine schwarze Flasche in seinem Beutel. Immerhin bedurfte es dazu eines Ortes, an dem sich Ratten befanden – außerdem mußte er Glipkerio allein sprechen. Also wanderte er durch die düsteren Korridore des Palastes, um irgendwie die nächste Stunde herumzubekommen und dabei vielleicht auch noch ein paar Kleinigkeiten aufzuschnappen.

Wie es meistens geschah, wenn er Zeit hatte, war der Mausling bald auf dem Weg zur Küche. Obwohl er Samanda verabscheute, legte er es darauf an, ihr jede denkbare Höflichkeit zu erweisen, denn er wußte um ihre Macht im Palast, und er mochte ihre gefüllten Pilze und ihren Wein.

Die blitzsauberen Korridore waren menschenleer. Es war die stille halbe Stunde nach dem Mittagsab-

wasch und vor Beginn der Vorbereitungen für das Abendmahl. Jeder müde Diener ruhte sich nach Möglichkeit ein Weilchen aus. Auch sorgte bestimmt die Rattenplage dafür, daß Diener und Herren nicht unnötig durch die Korridore eilten. Einmal glaubte er hinter sich leise Schritte wahrzunehmen, doch der Laut verging, als er sich umdrehte. Als er das Feuer und das Essen roch, und dazu Seife und Töpfe und Waschwasser, war das Schweigen fast unnatürlich. Irgendwo wurde plötzlich eine Glocke geläutet, und dann dröhnte Samandas harte Stimme auf: »Raus mit euch!« Der Mausling zuckte unwillkürlich zusammen. Einige Schritte vor ihm geriet ein Ledervorhang in Bewegung, und drei Küchenjungen und ein Mädchen kamen stumm in den Korridor geeilt. Sie sahen wie wächserne Puppen aus, als sie sich stumm an ihm vorbeidrückten, ohne ihn anzusehen.

Ebenso leise schlich der Mausling weiter und legte ein Auge an den Spalt des Ledervorhangs.

Die vier anderen Kücheneingänge waren ebenfalls zugezogen. In dem großen heißen Raum hielten sich nur zwei Menschen auf. Samantha, die in ihrem schwarzen Wollkleid schwitzte, erhitzte in dem flammenden Herd sieben Drahtriemen, die sich zu einer langen Peitsche vereinigten. Sie zog das Gebilde ein Stück heraus. Die Drähte glühten dunkelrot. Sie stieß die Peitsche zurück. Lächelnd starrte sie Reetha an, die mit erhobenem Kopf fast in der Mitte des Raumes stand und dem prasselnden Feuer halb den Rücken zukehrte. Das Mädchen trug nur seinen schwarzen Lederkragen. Die Striemen ihrer letzten Bestrafung waren noch schwach auf ihrem Rücken erkennbar.

»Steh gerader, meine Kleine«, sagte Samanda mit tiefer Stimme. »Oder möchtest du, daß ich deine Handgelenke an einen Dachbalken und deine Füße an den Ring der Kellerfalltür binden lasse?«

Jetzt machte sich der Gestank schmutzigen Wischwassers bemerkbar. Der Mausling blickte zur Seite und entdeckte auf der anderen Seite des Vorhangs einen großen Holzeimer, in dem ein gewaltiger Mop steckte, von schaumigem Schmutzwasser umgeben.

Samanda inspizierte die sieben heißen Drähte ein zweitesmal. Jetzt schimmerten sie hellrot. »Also«, sagte sie. »Nimm dich zusammen, meine Kleine.«

Der Mausling glitt durch den Vorhang, nahm den langen Griff des Mops und eilte auf Samanda zu, wobei er den gewaltigen tröpfelnden Kopf des Wischbessens vor sein Gesicht hielt, in der Hoffnung, daß sie ihren Angreifer später nicht identifizieren konnte. Als die glühenden Drähte leise durch die Luft zischten, stieß er Samanda den Mop platschend ins Gesicht, so daß sie einen Meter zurückgetrieben wurde, ehe sie über eine lange Grillgabel stolperte und sich rückwärts auf ihr gewaltiges Hinterteil setzte.

Der Mausling ließ den Mop auf ihrem Gesicht liegen, wirbelte herum, sah dabei ein gelbliches Auge hinter dem nächsten Vorhangspalt und registrierte das Erlöschen der Drähte, die auf halbem Wege zwischen dem Herd und Reetha auf dem Boden lagen. Das Mädchen stand noch immer starr und mit zugekniffenen Augen da, als erwarte es jeden Augenblick den glühenden Schlag.

Der Mausling umfaßte heftig ihren Arm, und sie schrie erstaunt auf, doch er kümmerte sich nicht dar-

um, sondern zerrte sie auf den Eingang zu, durch den er die Küche betreten hatte. Im gleichen Augenblick waren die Tritte zahlreicher Stiefel dahinter zu hören, und er blieb stehen. Er hastete auf die beiden anderen lederverhangenen Durchgänge zu, die kein Auge hinter dem Spalt hatten. Wieder Schritte. Er eilte in die Mitte der Küche, um Reetha loszulassen.

Samanda, die noch immer am Boden lag, hatte den Mob zur Seite geschoben und wischte sich die brennenden Augen. Sie schimpfte und wimmerte.

Zu dem gelben Auge gesellte sich ein zweites, als nun Gliplerio die Küche betrat, mit verschobenem Gänseblümchenkranz und wehender Toga und von zwei Wächtern flankiert, die ihre schimmernden Piken auf den Mausling gerichtet hatten. Wächter strömten auch durch die anderen drei Eingänge herein.

Gliplerio zeigte mit seinen langen weißen Fingern auf den Mausling und zischte: »Oh, Sie verräterischer Mausling! Hisvin hat gesagt, daß Sie gegen mich arbeiten, und jetzt erwische ich Sie dabei!«

Der Mausling ging plötzlich in die Hocke und zog mit voller Kraft an einem großen Eisenring, der in den Boden eingelassen war. Eine quadratische Falltür aus dickem Holz, oben mit Kacheln besetzt, öffnete sich. »Runter!« sagte er zu Reetha, die mit erstaunlicher Schnelligkeit gehorchte. Der Mausling folgte ihr geduckt nach und ließ die Falltür zuknallen. Im Fallen klemmte sie eben noch die Spitzen zweier Piken ein, die nach ihm geworfen worden waren und die den Soldaten jetzt wohl aus den Händen gerissen wurden. Damit ist die Falltür richtig zugekeilt, dachte der Mausling.

Absolute Dunkelheit herrschte ringsum, doch von einem früheren Besuch erinnerte er sich an die Länge und Form der Steinstufen und an einen größeren Treppenabsatz ein Stück weiter unten. Wieder nahm er Reethas Oberarm und führte sie die Treppe hinab, bis die Stufen zu Ende waren. Dann ließ er das Mädchen stehen und kramte aus seinem Beutel Feuerstein, Zunder und eine kurze, dicke Kerze hervor.

Von oben war gedämpftes Poltern zu hören. Zweifellos das Brechen von Pikengriffen, als jemand die festgeklemmten Klingen lösen wollte. Dann ertönte das leise Kommando: »Hebt an!« Der Mausling grinste in der Dunkelheit und freute sich, daß das Metall dadurch nur um so fester eingekeilt wurde.

Winzige Funken sprühten, eine gespenstische Flamme erschien in einer Ecke seines Zunderkästchens, eine winzige runde Flamme wie ein goldener Käfig zuckte an der Spitze des Kerzendochts und wurde größer. Der Mausling ließ das Kästchen zuschnappen und hielt die Kerze hoch. Die Flamme sprang hoch und begann zu strahlen. Im nächsten Augenblick hatte Reetha die Arme um ihn geworfen und keuchte entsetzt.

Sie standen mit dem Rücken an einer alten Steinmauer, die helle Kristallflecke aufwies – und auf drei Seiten waren sie von einem Dutzend Reihen stummer Ratten umgeben, eine Speerlänge entfernt – Hunderte, Tausende schwarzer Langschwänzer, zu denen sich von Minute zu Minute mehr gesellten aus vielen Rattenlöchern am Fuße der Wand des langen Kellers, der voller Fässer, Kisten und Kornsäcke war.

Der Mausling grinste plötzlich, stieß Feuerstein und Zunderkästchen in seinen Beutel und kramte et-

was anderes hervor.

Währenddessen bemerkte er ein großes schmales Rattenloch dicht neben ihren Füßen – ein Loch, das offenbar neu gegraben war – oder vielleicht mit Meißeln und Spitzhacken aus der Wand herausgehauen, nach den winzigen Gesteinsbrocken zu urteilen, die sich davor aufhäuften. Obwohl keine Ratten aus diesem Loch kamen, behielt er es aufmerksam im Auge.

Der Mausling fand Sheelbas schwarze Flasche, streifte das Schutzband ab und zog den Kristallstöpsel heraus.

Die Dummköpfe oben in der Küche hämmerten nun auf der Falltür herum – ein sinnloses Unterfangen!

Noch immer strömten Ratten in solcher Zahl herbei, daß sie als wogende schwarze Masse nun bald den ganzen Kellerboden einnahmen und sich dicht um die Füße Reethas und des Mauslings drängten.

Er grinste weiter. Er setzte die Flasche an die Lippen, kostete den Inhalt, rollte die Flüssigkeit nachdenklich auf der Zunge, dann kippte er das Fläschchen und ließ seinen leicht bitteren Inhalt über die Zunge gurgeln.

Reetha löste ihren Griff und sagte ein wenig vorwurfsvoll: »Ich könnte auch etwas Wein vertragen.«

Der Mausling sah sie zufrieden an und rief aus: »Das ist kein Wein! Ein Zaubertrank!«

Wären ihre Brauen nicht abrasiert gewesen, hätte sie sie jetzt verwirrt gehoben. Er blinzelte ihr zu, warf die Flasche fort und wartete zuversichtlich auf das Einsetzen seiner Zauberkräfte.

Von oben ertönte das Knirschen von Metall und das langsame Splittern von Holz. Jetzt hatten sie end-

lich die richtige Methode – mit Stemmeisen. Wahrscheinlich öffnete sich die Falltür gerade noch so rechtzeitig, daß Glipperio den Sieg des Mauslings über die Ratten mitbekam. Es klappte alles bestens.

Das schwarze Meer der bisher stummen Ratten geriet in Bewegung und ließ ein ärgerliches Twittern hören. Immer besser – diese kriegerische Show machte die Niederlage dann um so realistischer.

Er bemerkte, daß er in der Mitte eines großen Flecks aus rosa Schleim stand, den er in all der Aufregung bisher übersehen hatte.

Seine Augen begannen zu brennen, und er hatte plötzlich das Gefühl, die Macht eines Gottes zu haben. Er schaute zu Reetha auf, um ihr zu sagen, sie sollte keine Angst haben, wenn jetzt etwas Unvorhergesehenes passierte, wenn etwa sein Fleisch golden aufglühte oder rote Strahlen aus seinen Augen schossen und die Ratten vernichteten.

Und dann fragte er sich: *»Zu Reetha aufschauen?«*

Der rosa Fleck war zu einer großen Pfütze geworden, die schleimig über seine Schuhsohlen schwappete.

Ein Knirschen ertönte. Licht fiel aus der Küche herab, beleuchtete die dichtgedrängt sitzenden Ratten.

Der Mausling starrte sie entsetzt an. Sie waren ja groß wie Katzen! Nein, wie schwarze Wölfe! Nein, wie pelzige schwarze Menschen auf allen vieren. Er hielt sich an Reetha fest ... und merkte, daß er vergeblich einen glatten weißen Unterschenkel zu umfassen versuchte, der so dick war wie eine Tempelsäule. Er starrte in Reethas erstauntes und ängstliches Riesengesicht hinauf, das zwei Stockwerke über ihm auftragte. Sheelbas Worte hallten in seinem Kopf wi-

der: »... bringt dich in das richtige Verhältnis zu den Ratten, so daß du etwas unternehmen kannst ...« O ja, wie das stimmte!

Die Schleimpfütze und ihre graue Umrandung waren noch größer geworden, und er stand nun schon bis zu den Knöcheln in der Flüssigkeit.

Er hielt sich noch einen Augenblick an Reethas Bein fest – in der ungerechtfertigten Hoffnung, daß sie durch seine Berührung ebenfalls schrumpfen werde, da doch auch seine Waffen und seine Kleidung mit ihm kleiner geworden waren. Wenigstens hätte er dann eine Begleiterin gehabt. Es war ihm jedenfalls hoch anzurechnen, daß er ihr nicht zubrüllte: »Heb mich hoch!«

So blieb es bei dem Aufdröhnen einer fast unvorstellbar tiefen Stimme, die aus Reethas Riesenmund fragte: »Was machen Sie da? Ich habe Angst! Nun zaubern Sie schon!«

Der Mausling sprang von der Fleischsäule zurück, wobei das unangenehme rosa Zeug nach allen Seiten spritzte und ihn fast ausrutschen ließ, und zog sein Schwert Skalpell. Es war kaum größer als eine Nadel zum Segelflicken! Und seine Kerze, die er noch immer in der linken Hand hielt, war gerade groß genug, um den Ballsaal eines Puppenhauses zu erhellen!

Ein lautes, verwirrtes Trappeln ertönte, gefolgt von ohrenbetäubendem Twittern und Fiepen, und er sah die riesigen schwarzen Ratten von drei Seiten auf sich eindringen, wobei das graue Zeug am Rande des rosa Tümpels aufstiebt.

Reetha, starr vor Entsetzen, sah, wie ihr unerklärlicherweise geschrumpfter Retter herumwirbelte, über ein Stück Mauerstein sprang, das winzige Schwert

abwehrend erhob, die Kerze mit seinem Umhang schützte und in dem Rattenloch hinter ihr verschwand. Die Ratten gerieten in Bewegung, strichen ihr an den Beinen entlang und bissen sich gegenseitig in dem Bemühen, dem Mausling möglichst schnell zu folgen. Überall verschwand die Rattenhorde blitzschnell in den Löchern. Ein Tier nahm sich noch die Zeit, ihr in den Fuß zu beißen.

Damit war es um ihre Beherrschung geschehen. Sie stürzte davon, wobei sie graues Pulver und rosa Schleim zertrat, raste die Treppe hoch, drückte sich an mehreren verblüfften Wächtern vorbei und sank schluchzend auf den kalten Küchenboden. Samantha ließ eine Kette in ihr Halsband einschnappen.

Fafhrd, der die Arme erhoben hatte, um sich an der unregelmäßigen Felsendecke nicht den Kopf zu stoßen und nicht in Spinnweben und Fledermäuse zu laufen, erblickte endlich einen unregelmäßigen grünen Schimmer vor sich. Kurz darauf verließ er den schwarzen Tunnel und erreichte eine große Höhle, in deren Mitte ein grünes Feuer brannte, das von zwei dünnen, lumpengekleideten, scharfäugigen Jungen bewacht wurde, die wie typische iltthmarische oder lankhmarische Straßenkinder aussahen. Einer hatte eine entzündete Narbe unter dem linken Auge. Auf der anderen Seite des Feuers saß eine dicke Gestalt, deren weiter Umhang und große Kapuze weder Gesicht noch Hände freiließen. Der Mann sortierte einen großen Haufen aus Pergamentfetzen und Steingutscherben, bewegte sie, indem er sie durch den dunklen Stoff seiner überlangen, herabhängenden Ärmel ergriff, und begutachtete sie kurzsichtig, indem er sie

fast in seiner Kapuze verschwinden ließ.

»Willkommen, mein lieber Sohn«, rief er Fafhrd mit süßlicher Stimme entgegen. »Welch großer Zufall führt dich her?«

»Das weißt du doch«, sagte Fafhrd heftig und trat vor, bis er direkt gegenüber dem kleinen Oval stand, das durch den vorderen Saum der Kapuze gebildet wurde. »Wie kann ich den Mausling retten? Was ist in Lankhmar los? Und warum ist die Blechpfeife so wichtig?«

»Du sprichst in Rätseln, mein lieber Sohn«, erwiderte die flötengleiche Stimme beruhigend. »Welche Blechpfeife? Welche Gefahren? Und was soll mit Lankhmar sein?«

Fafhrd ließ eine Flut von Flüchen hören, die die Stalaktiten über ihm zum Klirren brachten. Dann holte er aus seinem Beutel Sheelbas Brief hervor und hielt ihn wutzitternd dem Zauberer hin. »Schau her, du Alter Nichtswisser! Ich habe deswegen ein schönes Mädchen sitzenlassen, und jetzt ...«

Aber die verhüllte Gestalt hatte durchdringend gepfiffen, und schon löste sich die schwarze Fledermaus, die Fafhrd völlig vergessen hatte, von seiner Schulter, riß ihm mit scharfen Zähnen den schwarzen Brief aus den Fingern und flatterte damit auf die verdeckte Hand Ningaubles – oder seinen Tentakel oder was es sein mochte. Von dort flatterte er gehorsam in die Kapuze und verschwand in der pechschwarzen Dunkelheit.

Es folgte ein heiserer, unverständlicher Dialog, während Fafhrd die Fäuste in die Seiten stemmte und ungeduldig knurrte. Endlich sagte die weiche Stimme: »Ah, jetzt ist mir alles klar, geduldiger Sohn. Der

Augenlose Sheelba und ich haben einen kleinen Zauberstreit gehabt – und jetzt scheint er die Sache begraben zu wollen. Also wirklich – eine Aussöhnung durch Sheelba! Ho-ho-ho!«

»Sehr komisch«, knurrte Fafhrd. »Ich habe es leider eilig mit unserer Besprechung. Das Sinkende Land ist aufgestiegen und hat das Wasser zurückgedrängt. Ich muß in einer halben Stunde wieder unterwegs sein, wenn ich es überqueren will, ehe es wieder versinkt. Was muß ich tun, um den Mausling und Lankhmar zu helfen? Was ist mit der Blechpfeife?«

»Aber, mein lieber Sohn, ich weiß nichts von diesen Dingen«, erwiderte der andere tonlos. »Aber ich ... langsam Fafhrd, bring meine Stalaktiten nicht durcheinander. Ich hindere sie durch einen Zauberspruch am Fallen, aber ein so großer Bursche wie du richtet manches Unheil an. Ich rate dir, hab keine Angst. Aber ich muß mich erst umsehen. Verstreut den Goldstaub, meine Jungen – schnell, schnell, aber verschwendet ihn nicht!«

Die beiden jungen Burschen griffen in einen Beutel, der zwischen ihnen stand, und warfen ein goldschimmerndes Pulver in die grünen Flammen – die sofort dunkler wurden, ohne dabei zu schrumpfen. Fafhrd beobachtete das Aufzucken des Feuers und glaubte darin in schneller Folge die Schatten verzerrter Türme, häßlicher Bäume, großer, gekrümmter Männer, kleiner Ungeheuer, wunderschöner zerschmelzender Wachsfrauen und ähnliche Dinge zu sehen, doch nichts wurde wirklich klar.

Dann kamen aus jeder Kapuzenöffnung zwei grünliche Ovale auf das Feuer zu, jedes mit einem senkrechten schwarzen Strich wie ein Katzenauge.

Einen halben Meter vor der Kapuze verhielten sie. Schnell kamen zwei weitere Gebilde aus der Kapuze, die etwas weiter ausschwenkten. Dann folgte ein einzelnes Auge, das sich so weit über das Feuer reckte, daß Fafhrd schon befürchtete, es werde gleich anbrennen. Schließlich schwebten zwei Schimmer in großem Bogen um die Flammen herum und postierten sich in Fafhrds Nähe.

Die Stimme intonierte: »Es ist immer gut, wenn man ein Problem von allen Seiten angeht.«

Fafhrd hob die Schultern und unterdrückte ein Erschauern. Es war immer wieder unheimlich, Ningauble und seine Sieben Augen zu beobachten, die an flexiblen Stielen zu haften schienen.

Es verging so viel Zeit, daß Fafhrd schon ungeduldig mit den Fingern zu schnippen begann – leise zuerst, doch dann vernehmbarer. Er hatte es aufgegeben, in die Flammen zu starren, die doch nur huschende Schatten enthielten.

Endlich schwebten die grünen Augen wieder in die Kapuze zurück. Die Flammen wurden wieder hellgrün, und Ningauble sagte: »Mein lieber Sohn. Ich begreife nun deine Probleme und auch die Antwort darauf. Genaugenommen habe ich viel gesehen, doch ich kann nicht alles erklären. Also, der Graue Mausling. Er ist jetzt genau fünfundzwanzig Fuß unter dem tiefsten Keller des Palastes von Glipkerio Kistomerces. Aber er ist dort nicht begraben und auch nicht tot – obwohl vierundzwanzig von fünfundzwanzig Teilen seines Körpers tot sind – in dem erwähnten Keller. Aber *er* lebt.«

»Aber *wie?*« krächzte Fafhrd und breitete seine großen Hände aus.

»Ich habe keine Ahnung. Er ist von Feinden umgeben, doch in seiner Nähe sind zwei Freunde – sozusagen Freunde. Doch jetzt zu Lankhmar. Das Bild ist deutlicher. Die Stadt ist von Invasoren überrannt, ihre Mauern sind überwunden, und in den Straßen wird verzweifelt gekämpft – mit einer wilden Armee, die eine Übermacht von ... meine Güte ... fünfzig zu eins in den Kampf bringt und mit allen modernen Waffen ausgerüstet ist.

Und doch kannst du die Stadt retten, kannst die Wende herbeiführen – dieser Teil kam sehr deutlich durch –, wenn du zum Tempel der Götter *von* Lankhmar eilst, auf den Turm steigst und die Glocken läutest, die viele Jahrhunderte nicht mehr erklungen sind. Vermutlich sollen damit die Götter geweckt werden. Aber das ist nur eine Ausnahme.«

»Mir gefällt es nicht, mich mit dieser staubigen Gesellschaft einzulassen«, wandte Fafhrd ein. »Nachdem, was ich so über sie gehört habe, sind das mehr wandelnde Mumien als wirkliche Götter.«

Ningauble zuckte die mächtigen Schultern. »Ich hielt dich für einen mutigen Mann, der schon einmal einen Einsatz wagt.«

Fafhrd fluchte und fragte: »Aber selbst wenn ich die rostigen Glocken zum Klingen bringe – wie kann Lankhmar überhaupt so lange durchhalten, wenn die Mauern schon überwunden sind und die Übermacht des Feindes so groß ist?«

»Das möchte ich selbst gern wissen«, sagte Ningauble.

»Und wie soll ich zu dem Tempel gelangen, wenn in den Straßen wie verrückt gekämpft wird?«

»Du bist der Held. Du müsstest es wissen.«

»Na, und die Blechpfeife?« fragte Fafhrd gepreßt.

»Weißt du, über die Pfeife habe ich nichts erfahren. Tut mir leid. Hast du sie bei dir? Kann ich sie sehen?«

Knurrend holte Fafhrd das Gebilde aus seinem Beutel und trug es um das Feuer.

»Hast du schon einmal darauf geblasen?« fragte Ningable.

»Nein«, sagte Fafhrd überrascht und hob sie an die Lippen.

»Nicht!« kreischte Ningable. »Auf keinen Fall! Fremde Pfeifen soll man nie ausprobieren. Man weiß nicht, was man herbeipfeift, vielleicht sogar wilde Mastodonten oder die Polizei. Komm, gib sie mir.«

Er klemmte die Pfeife in eine Stoffalte seines Ärmels und hielt sie dicht vor seine Kapuze, drehte sie und ließ schließlich noch einmal vier Augen hervortreten, die die Pfeife von allen Seiten betrachteten.

Schließlich ließ er seine Augen wieder verschwinden, seufzte und sagte: »Nun, ich bin nicht sicher. Aber die Inschrift besteht aus dreizehn Buchstaben. Ich konnte sie nicht entziffern, das darfst du glauben, aber es *sind* dreizehn. Wenn man nun diese Tatsache in Zusammenhang mit dem liegenden katzenartigen Wesen betrachtet ... Also ich glaube, wenn du diese Pfeife ertönen läßt, kommen die Kriegskatzen. Bitte – das ist nur eine Vermutung, eine ziemlich weit hergeholte Vermutung.«

»Was sind die Kriegskatzen?« fragte Fafhrd.

Ningable bewegte die dicken Schultern. »Ich bin mir nicht ganz sicher. Aber wenn man verschiedene Gerüchte und Legenden hinzuzieht – o ja, und einige Höhlenzeichnungen nördlich der Eis-Öde und auch südlich von Quarmall –, dann kann man zu der vor-

sichtigen Schlußfolgerung kommen, daß es sich um eine militärische Aristokratie aller Katzenstämme handelt, ein blutrünstiger Innerer Kreis, der dreizehn Mitglieder hat, kurz, ein Dutzend und ein Berserker. Ich würde vermuten, daß sie auf den Pfeifenruf erscheinen und sofort alle Wesen – ob Tier ob Mensch – angreifen, die die Katzenwesen zu bedrohen scheinen. Ich würde dir also raten, die Pfeife nur zu benutzen, wenn du in der Gegenwart von Katzenfeinden bist, die einen Angriff eher verdienen als du.«

Fafhrd riß die Pfeife an sich und steckte sie fort: »Aber wie soll ich nur wissen, *wann* ich darauf pfeifen muß? Wie kann der Mausling nur mit einem Fünfundzwanzigstel seines Körpers am Leben sein, wenn er acht Meter tief vergraben liegt? Welcher übermächtige Gegner kann Lankhmar angegriffen haben, ohne daß sich die Invasion nicht schon Monate vorher angekündigt hätte? Welche Flotten könnten ...«

»Keine Fragen mehr!« unterbrach ihn Ningauble schrill. »Deine halbe Stunde ist vorbei. Wenn du das Sinkende Land noch erreichen und die Stadt noch retten willst, dann mußt du sofort losgaloppieren! Und keine Widerrede.«

Fafhrd wütete noch eine Zeitlang, doch Ningauble hielt an seinem Schweigen fest. So bedachte ihn Fafhrd mit einer letzten lauten Verwünschung, die einen Stalaktiten von der Decke klirren ließ, der ihn nur knapp verfehlte, und verschwand, ohne sich um das Grinsen der Jungen zu kümmern.

Vor der Höhle angekommen, bestieg er die Mingolmähre und trabte, gefolgt von einer Staubwolke, auf den meilenbreiten Landstreifen aus dunkelbrau-

nem Felsen zu, der das Sinkende Land darstellte. Im Süden schimmerte das ruhige blaue Wasser des Ostmeeres, im Norden die unruhige graue Oberfläche des Binnenmeeres und die schimmernden gedrunge- nen Türme Ilthmars. In der gleichen Richtung machte er vier kleine Staubwolken aus, die auf der Ilthmar- Straße näher kamen. Wie er schon vermutet hatte – die vier schwarzen Räuber waren ihm rachedürstend auf der Spur. Er zog die Augen zu Schlitzen zusammen und trieb sein graues Pferd zum Galopp an.

Der Mausling eilte gegen einen feuchten kühlen Luftzug durch einen breiten, niedrigen Gang, der von Zeit zu Zeit mit hochgestellten Backsteinen und Bruchstücken von Besenstielen und Pikengriffen abgestützt war, erleuchtet durch Feuerkäfer und Glühwürmer in Käfigen und von Zeit zu Zeit auch durch knisternde Fackeln, die von Rattenpagen in kurzen Jäckchen gehalten wurden, als sei hier einer wichtigen maskierten Persönlichkeit zu leuchten. Einige juwelengeschmückte oder dicke Ratten, ebenfalls maskiert, reisten in Sänften, die von zwei oder vier muskulösen und fast nackten Ratten getragen wurden. Eine humpelnde alte Ratte mit zwei Säcken, die sich leicht bewegten, nahm schwache, müde Feuerkäfer aus den Käfigen und ersetzte sie durch muntere, helleuchtende Tiere. Der Mausling huschte mit wiegenden Knien und vorgebeugtem Oberkörper und vorgestrecktem Kinn durch den Gang. Seine Beinmuskeln begannen entsetzlich zu schmerzen, aber er hoffte, einigermaßen wie eine Ratte auszusehen und zu laufen. Sein Kopf war von einer zylinderförmigen Maske umschlossen, die er aus seinem Mantel zurechtgeschnitten hatte und die er mit einem Stück Draht so nach unten verlängert hatte, so daß man den Eindruck haben konnte, eine Rattenschnauze befände sich darin.

Er fragte sich, was geschehen mochte, wenn jemand in seine Nähe kam und sah, daß seine Maske und sein Umhang aus Rattenhaut bestanden! Er hoffte, daß die Ratten ihrerseits durch entsprechend kleinere Ratten belästigt wurden, obwohl er bisher

noch keine ganz winzigen Rattenlöcher entdeckt hatte; immerhin gab es ein Sprichwort über die Wanzen, die selbst Wanzen hatten und so weiter. Jedenfalls konnte er im Notfall immer behaupten, aus einer fernen Rattenstadt zu kommen, wo das so war. Um sich alle Neugierigen vom Leibe zu halten, fuhr er mit seinen behandschuhten Händen an den Griffen von Skalpell und Katzenklaue herum und fiepte ärgerlich oder knurrte Sprüche wie: »Alle Rattenfänger sollen verbrennen!« oder »Bei Kerzenfett und Speckrinde!« auf Lankmarisch – denn nun, da seine Ohren klein geworden waren und die schnellen Laute aufzufangen vermochten, erkannte er, daß hier unten tatsächlich die gleiche Sprache gesprochen wurde – besonders klar von den Aristos dieser Unterwelt. Und was war auch natürlicher, als daß die Ratten, die auf den Höfen und Schiffen Parasiten des Menschen waren, seine Sprache und viele andere Dinge nachahmten? Der Mausling hatte bereits andere bewaffnete Ratten gesehen – mutige Kämpfer oder Verrückte –, die auf die gleiche Weise vor sich hin murmelten.

Die erfolgreiche Flucht vor den Kellerratten war seiner Kaltblütigkeit und dem besonderen Eifer seiner Verfolger zu verdanken, die sich zunächst vor dem Eingang um den Vortritt gestritten hatten. Bei diesem Abstieg durch die ersten grob ausgemeißelten Passagen war ihm die Kerze sehr nützlich gewesen; er war hinabgesprungen oder gerutscht und hatte sich an Felsvorsprüngen und dergleichen nur abgebremst, wenn sein Tempo zu groß wurde und er zu stürzen drohte. Der erste Hauptgang war noch ziemlich dunkel gewesen. Dort hatte er hastig seinen Umhang vor sein Gesicht gehoben, denn im Licht seiner

Kerze erschienen zahlreiche Ratten, die meistens nackt waren und auf allen vieren dahinhuschen. Es hatte auch einige aufrecht gehende Tiere gegeben, die grobe Kleidung trugen, Höschen oder eine Jacke oder einen Gürtel mit kurzem Dolch. Und er hatte eine voll bekleidete Ratte gesehen, mit Schwert und Dolch und mit einer Maske, die das ganze Gesicht bedeckte.

Er nahm die erste Passage nach unten – hier gab es nun sauber gemeißelte Stufen – und blieb an einer Treppenbiegung bei einem seltsam riechenden Erker stehen. Der Erker enthielt die erste Feuerkäfer-Lampe, die er hier unten zu sehen bekam, und dazu ein halbes Dutzend kleiner abgeschlossener Kabinen. Nach kurzem Zögern hatte er eines dieser Abteile betreten, unter dessen Tür sich keine schwarzen Hinterpfoten zeigten, und hatte – die Tür fest hinter sich verschlossen – sofort mit der Herstellung seiner Maske begonnen. Seine Vermutung über die Kabinen wurde durch einen großen Korb voller Rattenkot und durch einen Eimer mit stinkendem Urin bestätigt. Als er seine langnasige Maske angelegt hatte, steckte er seine Kerze fort und verschaffte sich Erleichterung. Dabei begann er sich zum erstenmal über die Tatsache zu wundern, daß seine Kleidung und sonstigen Besitztümer im gleichen Verhältnis wie sein Körper geschrumpft waren. Ah, hier lag bestimmt die Erklärung für den grauen Rand um die rosa Pfütze, die sich oben im Keller um seine Füße ausgebreitet hatte. Während des Schrumpfvorgangs waren die überflüssigen Atome seines Fleisches, Blutes und seiner Knochen als rosa Flüssigkeit nach unten ausgeschieden worden, während die Reste seiner grauen Kleidung und seiner Waffen die graue Umrandung der Pfütze

bildeten – eine Grenze, die mehr pulvrig gewesen war, da Metall oder Stoff im Vergleich zu menschlichem Gewebe sehr wenig oder überhaupt kein Wasser enthielten. Er überlegte, daß sich jetzt der überwiegende Teil seines Körpers dort oben in der zetretenen Pfütze befand, und eine seltsame Traurigkeit überkam ihn.

Er beendete sein Geschäft und wollte eben seinen Weg fortsetzen, als plötzlich laute Schritte näherkamen, gefolgt von einem herrischen Klopfen an seiner Tür.

Ohne zu zögern, riß er sie mit einem Ruck auf. Dicht vor ihm standen die schwarzgekleidete maskierte Ratte, die er vorhin im Stockwerk darüber gesehen hatte, und hinter ihr drei unmaskierte Ratten mit gezogenen Dolchen, die bestimmt schärfer und spitzer waren, als grobe menschliche Finger sie jemals schleifen konnten.

Nach dem ersten Augenblick senkte der Mausling den Blick, aus Sorge, die Form und Farbe seiner Augen könnten ihn verraten.

Der Maskierte hatte in ausgezeichnetem Lankhmarisch gesagt: »Haben Sie irgend jemanden die Treppe herunterkommen hören oder sehen – insbesondere einen bewaffneten Menschen, der durch Zauberkräfte auf unsere normale Größe geschrumpft ist?«

Sofort hatte der Mausling ein ärgerliches Fiepen ausgestoßen, hatte die vier Ratten zur Seite gestoßen und gezischt: »Idioten! Opiumkauer! Hanffresser! Aus dem Weg!«

Auf der Treppe war er kurz stehengeblieben und hatte verächtlich über die Schulter gerufen: »Nein, natürlich nicht!« Würdevoll hatte er seinen Weg fortgesetzt,

wobei er allerdings zwei Stufen auf einmal nahm.

Das nächste Stockwerk war völlig rattenfrei gewesen; allerdings war der Getreidegeruch übermächtig. Er bemerkte Kammern mit Weizen, Gerste und wilden Reis vom Tilth-Fluß. Ein gutes Versteck – vielleicht. Aber was konnte er erreichen, wenn er sich versteckte?

Die nächste Ebene – die dritte von oben – war voller Waffengeklirr und Rattenduft. Er sah Pikenträger, die in bronzenen Harnischen exerzierten, und eine Abteilung, die im Armbrustschießen unterwiesen wurde, während andere Tiere sich um einen Tisch drängten, auf dem eine große Straßenkarte erläutert wurde. Hier hielt sich der Mausling nicht lange auf.

Die Treppen, die die Stockwerke verbanden, waren jeweils auf halbem Weg durch Aborte unterbrochen – eine Information, die er sich merkte.

Im vierten Stockwerk war die Luft sehr frisch und feucht. Hier flackerte auch die Beleuchtung heller, und die meisten Ratten waren kostbar gekleidet und maskiert. Er war sofort abgelenkt, war gegen den feuchten Luftstrom angegangen, der von der Außenwelt kommen und ihm einen Fluchtweg bieten mochte, und er hatte sein ärgerliches Gemurmel begonnen, um seiner Rolle als halbverrückter Ratten-Held gerecht zu werden.

Tatsächlich versuchte er sich derart in seine Rolle als Ratte zu vertiefen, daß sein Blick sogar unwillkürlich einer kleinen Rattendame in rosa Seide und Perlenmaske folgte, die an einer Leine ein Wesen führte, das er zuerst für eine kleine Ratte hielt, das sich jedoch als winzige, wohlgenährte ängstliche Maus herausstellte.

Er schaute dem entzückenden Wesen nach und rannte dabei in eine behäbige, beleibte Ratte, die in Hermelin gekleidet war und eine schwere Goldkette um den Hals und um die gewaltige Hüfte einen breiten goldenen Gürtel trug. An diesem Gürtel hing ein schwerer Beutel, der bei dem Zusammenstoß mit dem Mausling angenehm klimperte.

»Verzeihung, Händler!« sagte der Mausling und marschierte weiter, ohne sich umzudrehen. Er grinste verächtlich unter seiner Maske. Diese Ratten ließen sich leicht täuschen! – vielleicht hatte der seltsame Schrumpfvorgang seine geistigen Gaben weiter geschärft.

Er war einen Augenblick in Versuchung, den dicken Burschen noch auszurauben, machte sich aber sofort klar, daß die klimpernden Goldstücke in der Menschenwelt sehr winzig ausfallen mußten.

Dieser Gedanke brachte ihn auf ein Problem, das ihn schon seit seinem Eintritt in die Rattenwelt beschäftigt hatte. Sheelba hatte gesagt, daß die Wirkung des Mittels nur neun Stunden anhielt. Nach Ablauf dieser Frist wuchs der Mausling vermutlich wieder zu seiner normalen Größe an, und zwar so schnell, wie er geschrumpft war. Wenn das in einem kleinen Stollen passierte oder auch nur einem anderthalb Fuß hohen Hauptgang, waren die Folgen nicht auszudenken.

Nun hatte der Mausling wirklich nicht die Absicht, sich neun Stunden in dieser Rattenwelt aufzuhalten. Andererseits gedachte er auch nicht, zu schnell wieder in die Oberwelt zu entkommen. Der Gedanke, sich eine halbe Nacht als winzige graue Puppe in Lankhmar herumtreiben zu müssen, gefiel ihm wenig

– und schon gar nicht, wenn er in dieser Gestalt Glipkerio Bericht erstatten müßte über seine Informationen aus der Unterwelt, wobei vielleicht noch Hisvet zugegen war. Außerdem wälzte er bereits Pläne, den Rattenkönig umzubringen, wenn es überhaupt einen gab, oder den gewaltigen Eroberungsplan der Ratten auf eine noch aufsehenerregendere Weise zu Fall zu bringen. Er fühlte sich seltsam stark, was wohl daran lag, daß er so groß war wie die größten Ratten ringsum, relativ gesehen also so groß wie Fafhrd, und daß er nicht mehr als der zu klein geratene Mann herum lief, der er sein ganzes Leben lang gewesen war.

Doch es bestand immer die Möglichkeit, daß irgendein unglücklicher Umstand zu seiner Entlarvung führte und er in einer winzigen Zelle gefangen wurde. Ein entsetzlicher Gedanke.

Noch enervierender war das grundlegende Problem der Zeit. Verging sie für die Ratten schneller oder langsamer? Er hatte den Eindruck, daß das Leben hier unten schneller ablief – aber stimmte das wirklich? Hörte er das Ratten-Lankhmarisch, das ihm vorher wie ein Quietschen vorgekommen war – jetzt nur deshalb deutlicher, weil sein Gehör »kleiner« geworden war – oder weil es sich jetzt mit der – schnelleren – Rattenzeit normal anhörte? Vorsichtig tastete er nach seinem Puls, der ihm ganz normal vorkam. Aber schlug er vielleicht nicht doch schneller, wobei seine Sinne und sein Geist in gleicher Weise beschleunigt waren, so daß ihm der Unterschied entging? Waren die Rattenstunden vielleicht so kurz, daß – ach, es hatte keinen Sinn! »Bei allen gerösteten Hundeaugen!« hörte er sich ausrufen.

Etwas war jedenfalls klar. Ehe er eine Pause machte

oder etwa schlafen ging, mußte er feststellen, wie schnell hier unten die Zeit verging und wie die Schlafgewohnheiten der Ratten waren.

Er erwachte aus seiner Trance und machte sich klar, was seine Sinne ihm schon seit einiger Zeit mitteilten: daß der Gang plötzlich weniger belebt war, daß der Lufthauch feuchter und kühler wurde und nach Meer zu duften begann, daß die Säulen vor ihm aus gewachsenem Naturfels bestanden, während durch die eingemeißelten Torbögen ein gelbes Licht hereindrang, das nicht von Feuerkäfern oder Glühwespen oder Fackeln stammen konnte.

Er durchschritt einen Marmorbogen und bemerkte eine Marmortreppe, die von hier nach unten führte. Er trat zwischen zwei Felssäulen hindurch und blieb am Rande einer wunderbaren Szene stehen.

Vor ihm erstreckte sich eine etwa kreisförmige natürliche Felshöhle, die viele Rattenlängen hoch und noch um einiges breiter war, angefüllt mit leicht bewegtem Meerwasser, das einen milden gelben Schimmer ausstrahlte. Dieses Licht drang durch ein großes Unterwasserloch herein – das sich am anderen Ende der Höhle befand. Etwa zwei Pikenlängen über dem Wasser zog sich ein schmaler Felspfad um diesen See, ein Weg, der zum Teil natürlichen Ursprungs zu sein schien, teilweise aber auch aus dem Gestein gehauen worden war. In den Schatten über dem großen Unterwasserloch verharrten einige Ratten mit Piken und Schwertern – offenbar eine Wache.

Während der Mausling hinabschaute, wurde der Schimmer noch gelber, und er überlegte, daß er hier den Widerschein des Nachmittagslichtes vor sich haben mußte. Da der Sonnenuntergang um sechs Uhr

war und er die Rattenwelt nach drei Uhr betreten hatte, waren also noch keine drei von seinen neun Stunden vergangen. Was noch wichtiger war – nun hatte er endlich das Verbindungsglied zwischen der Menschzeit und der Rattenzeit, was ihn sehr erleichterte.

Er erinnerte sich jetzt auch an die »toten« Ratten, die nach Hisvins Zaubervorstellung mitsamt ihrem Käfig in das Binnenmeer geworfen worden waren. Sie mochten sehr gut unter Wasser in diese oder eine ähnliche Höhle geschwommen sein.

Der Mausling glaubte nun auch das Geheimnis des feuchten Lufthauchs entdeckt zu haben. Er wußte, daß die Flut anstieg – noch etwa eine Stunde lang – und daß der aufsteigende Wasserpegel die in der Höhle gefangene Luft durch die Gänge trieb. Bei Ebbe lag das große Loch teilweise über der Wasseroberfläche, so daß die Höhle von außen belüftet wurde. Ein sehr kluges, wenn auch nicht gerade gleichmäßig arbeitendes Belüftungssystem. Vielleicht waren die Ratten im allgemeinen doch ein wenig einfallsreicher, als er bisher angenommen hatte.

In diesem Augenblick spürte er eine leichte Berührung auf der rechten Schulter. Er wandte sich um und erblickte, das blanke Rapier ein wenig zur Seite gestreckt, die schwarzgekleidete Ratte, die ihn bereits auf der Toilette gestört hatte.

»Was soll das?« fragte er aufgebracht. »Beim haarlosen Schwanz unseres Gottes, warum werde ich so beschlichen – du schwarzer Hund!«

Im klarem Lankhmarisch fragte der andere: »Was machen Sie hier im Sperrgebiet? Ich muß Sie bitten, ihre Maske abzusetzen, Sir!«

»Die Maske absetzen? Da sehe ich erst Ihr Blut, Mäuseschreck!« knurrte der Mausling wild. Es hätte keinen Zweck gehabt, jetzt aus der Rolle zu fallen.

»Muß ich erst meine Leute holen, um Sie gewalt- sam zu demaskieren?« fragte der andere mit unver- ändert leiser Stimme. »Aber das ist gar nicht nötig. Ihr Widerstreben ist die letzte Bestätigung für meine Vermutung, daß Sie tatsächlich der geschrumpfte Mensch sind, der als Spion in das Untere Lankhmar gekommen ist.«

»Schon wieder dieses Gespenst!« wütete der Mausling und legte die Hand auf Skalpells Griff. »Verschwinden Sie, ehe ich Sie in Stücke haue!«

»Ihre Drohungen und Prahlereien sind sinnlos, Sir«, erwiderte die Ratte mit leisem Lachen. »Wollen Sie wissen, wie ich Sie durchschaut habe? Vermutlich halten Sie sich für sehr schlau. Tatsächlich haben Sie sich mehr als einmal verraten. Zunächst haben Sie die Toilette benutzt, in der ich Sie zum erstenmal sah. Ihr Kot war nach Form, Farbe und Geruch völlig anders als der meiner Artgenossen. Sie hätten sich eine Was- sertoilette suchen sollen. Zweitens, obwohl Sie ver- sucht haben, Ihre Augen im Dunkeln zu halten, sitzen die Sehschlitze Ihrer Maske viel zu dicht beisammen – wie bei menschlichen Augen. Drittens sind Ihre Stiefel offensichtlich nicht für Rattenfüße gemacht, obwohl Sie wenigstens so vernünftig waren, auf Ze- henspitzen zu gehen, um unseren Gang nachzuah- men.«

Der Mausling bemerkte, daß die Stiefel der Ratte viel kleinere Sohlen hatten und oberhalb wie auch unterhalb des großen Fußgelenks aus weichem Leder bestanden.

Der andere fuhr fort: »Überhaupt wußte ich sofort, daß Sie ein Fremder sein mußten – sonst hätten Sie es nie gewagt, den größten Duellisten und schnellsten Schwertkämpfer im Unteren Lankhmar beiseite zu stoßen und zu beleidigen.«

Mit seiner behandschuhten linken Pfote nahm der andere seine silbergefaßte Maske ab und enthüllte hochstehende ovale Ohren und ein langes schwarzes Pelzgesicht und vorstehende, weit auseinanderstehende Knopfaugen. Die Ratte entblößte ihre großen weißen Nagezähne mit herrischem Lächeln, legte kurz die Maske vor die Brust, verbeugte sich sarkastisch und sagte: »Svivomilo, zu Ihren Diensten.«

Wenigstens verstand der Mausling jetzt die große Eitelkeit – fast so groß wie seine eigene! –, die seinen Verfolger veranlaßt hatte, seine Gefolgschaft zurückzulassen, um die Verhaftung allein vorzunehmen. Er zog Skalpell und Katzenklaue gleichzeitig, ohne sich die Zeit zu nehmen, seinerseits die Maske abzusetzen, und machte seinen schnellsten Ausfall. Es wollte ihm scheinen, als hätte er sich in seinem ganzen Leben noch nicht so schnell bewegt.

Doch es blitzte und klirrte, und Skalpell wurde abgelenkt – durch Svivomilos Dolch, der blitzschnell aus der Scheide kam. Dann ging Svivomilos Rapier zum Angriff über, und der Mausling vermochte die Schläge mit seinen beiden Waffen kaum abzublocken, so daß er langsam an die gefährliche Wasserkante zurückgetrieben wurde. Unwillkürlich mußte er daran denken, daß sein Gegner viel mehr Zeit gehabt hatte, sich an seine Körpergröße und die damit verbundene Schnelligkeit zu gewöhnen, während die Maske seine Sicht behinderte und ihn völlig blind machen würde,

wenn sie jetzt auch nur ein winziges Stück rutschte. Doch ließen ihm Svivomilos ständige Angriffe keine Zeit, sich das graue Ding vom Kopf zu reißen. Aus einem plötzlichen Gefühl der Verzweiflung heraus warf er sich vor, bremste mit Skalpell das Rapier des anderen ab, so daß beide Waffen vorübergehend aus dem Verkehr gezogen waren, und hieb im gleichen Augenblick mit Katzenklaue nach Svivomilos Dolchhand und schnitt ihm die inneren Sehnen durch.

Als Svivomilo zurücksprang, ließ der Mausling Skalpell nachgeben und führte es in einen zweiten gewaltigen Stoß, unterlief Svivomilos dreifache Paraden und durchstieß schließlich den Hals der Ratte.

Blut strömte über die schwarzen Spitzen an Svivomilos Hals, seine Waffen sanken herab und mit kurzem zischenden Laut sank er zu Boden.

Der Mausling wollte sein blutiges Schwert in die Scheide stecken, hatte jedoch vergessen, daß er den Draht der Scheide für seine Maske verbraucht hatte.

Im nächsten Augenblick erschienen vier behelmte und gepanzerte Ratten in zwei Felsentorbogen. Der Mausling schwenkte sein blutiges Schwert und den schimmernden Dolch und hastete durch einen leeren Durchgang, sprintete mit twitterndem Schrei durch den breiten Hauptgang zu dem marmornen Torbogen, den er vorhin bemerkt hatte, und die weiße Treppe hinab.

Die übliche Nische auf halber Höhe der Treppe enthielt diesmal nur drei Abteile, die jeweils mit einer silberbeschlagenen Elfenbeintür verschlossen waren. In der mittleren Kabine verschwand eben eine Ratte mit weißen Stiefeln und einem gewaltigen weißen Kapuzenmantel. In der weißbehandschuhten Rechten

trug sie einen Elfenbeinstab mit einem großen Saphir an der Spitze.

Ohne zu zögern, hastete der Mausling hinter der Ratte her. Er stieß sie in die Kabine und verschloß mit fliegenden Fingern die Elfenbeintür hinter sich.

Das Opfer des Mauslings erholte sich schnell, richtete sich unwillig auf, fuchtelte mit seinem Stab herum und fragte durch seine diamantenbesetzte weiße Maske: »Wer wagt es, Ratsherrn Grig des Inneren Kreises der *Dreizehn* zu stören, Mißgeburt.« Er lispelte fürchterlich.

Während sich der Mausling klarmachte, daß es sich um die weiße Ratte handeln mußte, die er an Bord der *Squid* auf Hisvins Schulter gesehen hatte, brachte ihm ein kurzer Rundblick die Erkenntnis, daß diese Toilette keinen schlichten Korb enthielt, sondern einen hohen silbernen Toilettensitz, durch den das Rauschen von Meerwasser zu hören war. Das schien eine der Wassertoiletten zu sein, von denen Svivomilo gesprochen hatte.

Der Mausling ließ Skalpell fallen, warf Grigs Kapuze zurück, zog der Ratte die Maske vom Kopf, beugte den sich wehrenden Ratsherrn über die Silberbrille der Toilette und schnitt der Ratte mit Katzenklaue die Kehle durch, so daß das Blut in das bewegte Wasser abströmte. Sobald sich Grig nicht mehr bewegte, zog der Mausling ihm den Mantel aus und achtete darauf, daß die Kleidungsstücke nicht befleckt wurden.

In diesem Augenblick hörte er die schweren Schritte mehrerer Personen, die die Treppe herabkamen. In aller Hast versteckte der Mausling Schwert, Elfenbeinstab und Maske hinter dem Toilettensitz, hievte die Leiche hoch, so daß sie auf der Brille saß,

stellte sich auf den silbernen Kreis und starrte auf die verschlossene Tür. Dann begann er zu beten – zu dem ersten Gott, der ihm in den Sinn kam.

Gewellte und mit Widerhaken versehene braune Pikenklingen schimmerten über den Türen. Die Kabinette links und rechts wurden inspiziert. Nach kurzem Schweigen, das vielleicht damit angefüllt war, daß jemand unter der Tür hindurchblickte und die weißen Stiefel entdeckte, ertönte ein leises Klopfen, und eine Stimme fragte respektvoll: »Verzeihung, Euer Ehren, aber haben Sie kürzlich eine Gestalt gesehen, die in Umhang und Maske aus feinstem grauen Fell gekleidet und mit einem Rapier und einem Dolch bewaffnet war?«

Der Mausling versuchte seine Stimme ruhig und würdevoll klingen zu lassen. »Ich habe nichts gesehen«, lispelte er. »Etwa vor sechzig Atemzügen ist jemand hastig die Treppe heruntergekommen.«

»Unterwürfigen Dank, Euer Ehren«, erwiderte der Mann, und die Schritte verklangen hastig nach unten.

Der Mausling stieß einen leisen Seufzer aus. Dann machte er sich hastig an die Arbeit, denn er hatte einiges vor, leider vieles sehr unangenehm. Er wischte Skalpell und Katzenklaue ab und steckte sie wieder in die Scheide. Dann untersuchte er den Umhang und die Maske seines Opfers, ohne viel Blut darauf zu entdecken, und legte sie beiseite. Er sah, daß sich der Mantel vorn mit Elfenbeinknöpfen verschließen ließ. Dann zog er Grig die weichen Stiefel aus und probierte sie an. Obwohl die Weichheit des Leders ihm half, paßten sie so gut wie gar nicht. Die Sohle bedeckte kaum mehr als die Fläche unter seinen Zehen.

Aber das würde ihn wenigstens daran erinnern,

den Rattenschritt beizubehalten. Er probierte auch Grigs lange weiße Handschuhe an, die womöglich noch schlechter paßten. Er konnte sie tragen. Seine eigenen Stiefel und sonstigen Kleidungsstücke verstaute er sicher über seinem grauen Gürtel.

Nun zog er Grig völlig aus und ließ die Kleidungsstücke nacheinander in das Wasser fallen. Er behielt nur einen rasiermesserscharfen Dolch zurück, eine Anzahl kleiner Pergamentrollen, Grigs Unterhemd und eine doppelt verschlossene Börse mit Goldstücken. Auf einer Seite war ein Rattenkopf zu sehen, umgeben von einer Weizenähre und auf der anderen ein komplizierter Irrgarten und eine Zahl, die von einigen unverständlichen Buchstaben abgeschlossen wurde.

Der Mausling befestigte den Beutel an seinem Gürtel, nahm auch den Dolch an sich und steckte die Pergamentrollen in seinen Beutel, ohne sie näher anzuschauen.

Angewidert schnaubend rollte er dann die Ärmel hoch und machte sich daran, Grigs pelzigen Körper in Stücke zu zerschneiden, die sich durch die Toilette ins Wasser werfen ließen.

Als die entsetzliche Arbeit getan war, suchte er die Kabine vorsichtig nach Blutflecken ab, wischte sie mit Grigs Unterhemd fort, polierte damit noch die silberne Toilettenbrille und ließ es hinterher auf dem gleichen Weg verschwinden.

Ohne sich eine Atempause zu gönnen, zog er die weißen Lederschuhe über, warf sich den weißen Umhang um, der aus feinsten Wolle bestand, und knöpfte ihn von oben bis unten zu. Dann legte er die Maske an, deren Schlitz er noch mit dem Messer erweitern

mußte, wenn er überhaupt etwas erkennen wollte. Zum Schluß probierte er die Kapuze, zog sie tief ins Gesicht, um die Veränderungen an der Maske und das Fehlen pelziger Rattenohren zu verdecken. Schließlich zog er noch die langen, schlecht sitzenden weißen Handschuhe an.

Nun gut, daß er sich so beeilt hatte, denn schon kamen Schritte die Treppe herauf, und die spitzen Pikenklingen schwankten wieder herein, während unter der Tür seiner Kabine die typischen Rattenstiefel aus feinem schwarzen Leder erschienen, mit goldenen Linien verziert.

Diesmal klang das Klopfen schon lauter, und eine knarrende Stimme, höflich, doch entschlossen, sagte: »Verzeihung, Ratsherr. Hier spricht Hreest. Als Wachtleutnant der Fünften Ebene muß ich Sie bitten, die Tür zu öffnen. Sie sind dort schon lange Zeit eingeschlossen, und ich muß mich überzeugen, daß Ihnen der gesuchte Spion nicht das Messer an die Kehle setzt.«

Der Mausling hustete, nahm den saphirbesetzten Elfenbeinstab an sich, riß die Tür auf und marschierte majestätisch los. Allerdings humpelte er etwas, da der plötzliche Wechsel der Gangart in seinen erschöpften Beinen einen Krampf hervorrief.

Die Lanzenratten knieten nieder. Der Rattenleutnant, dessen schwarze Kleidung von Kopf bis Fuß mit filigranartigen Goldschmucklinien verziert war, trat zwei Schritte zurück.

Mit kurzem Blick sagte der Mausling: »Sie wagen es, den Ratsherrn Grig zur Eile anzutreiben? Nun, vielleicht haben Sie gute Gründe dafür. Vielleicht.«

Hreest riß seinen breitkremrigen Hut, der mit den

Brustfedern schwarzer Kanarienvögel verziert war, vom Kopf und sagte: »Ich bin mir dessen sicher, Euer Ehren. Im Unteren Lankhmar läuft ein menschlicher Spion frei herum, der durch Zauberkräfte auf unsere Größe reduziert wurde. Er hat bereits Svivomilo umgebracht, der ein sehr fähiger, wenn auch manchmal unbeherrschter Schwertkämpfer war.«

»Schlimme Nachricht«, lispelte der Mausling. »Sucht sofort diesen Spion! Kein Mittel sei uns zu aufwendig! Ich unterrichte währenddessen den Rat, Hreest, wenn Sie das nicht schon getan haben.«

Und während ihm Hreest Entschuldigungen und Dankworte nachschickte, ging der Mausling vornehm die weiße Marmortreppe hinab. Sein Humpeln war kaum noch zu bemerken, weil er sich auf den Elfenbeinstab stützen konnte. Der Saphir an der Stabspitze schimmerte wie der blaue Stern Ashsha. Er kam sich wie ein König vor.

Fafhrd ritt nach Westen über das Sinkende Land. Die Dämmerung war nahe. Die eisenbeschlagenen Hufe der Mähre erzeugten kleine sichtbare Funken auf dem steinigen Weg, der kaum noch zu erkennen war. Nach Norden und Süden erstreckten sich das Binnenmeer und das Meer des Ostens als graue Flächen. Und jetzt endlich machte er gegen den schmutzigroten Streifen des Sonnenuntergangs die ungleichmäßige schwarze Linie aus gedrungenen Bäumen und hoch aufragenden Kakteen aus, die den Beginn der Großen Salz-Marsch kennzeichneten.

Ein sehr willkommener Anblick – Fafhrd runzelte dennoch die Stirn, zwei senkrechte Falten bildeten sich über seinen Augen.

Die linke Falte, so könnte man vielleicht sagen, galt den Verfolgern. Durch einen kurzen Blick über die Schulter hatte er festgestellt, daß die vier Reiter, die er zuletzt von weitem auf der Sarheenmar-Straße gesehen hatte, nur noch anderthalb Bogenschuß weit entfernt waren. Ihre Pferde waren schwarz, und sie trugen große schwarze Umhänge und Kapuzen. Er war sicher, daß es sich um die vier schwarzen ilthmarischen Räuber handelte. Und es war vorgekommen, daß Ilthmars Landpiraten ihre Beute bis vor das Marschtor Lankmars verfolgt hatten.

Die rechte Falte, eigentlich die tiefere, galt der Tatsache, daß sich der Horizont fast unmerklich schrägestellt hatte – der südliche Teil schien plötzlich höher zu stehen. Daß es sich dabei tatsächlich um eine leichte Neigung des Sinkenden Landes in die andere Richtung handelte, wurde durch das plötzliche Straucheln der Mähre belegt, die nach links ausscherte. Fafhrd trieb das Tier sofort in den Galopp. Es wurde knapp, wenn er die Dammstraße noch erreichen wollte, ehe der Landstrich überflutet wurde.

Nach Ansicht lankhmarischer Philosophen ist das Sinkende Land ein langer konkaver Schild aus porösem Felsgestein, der soviel wiegt wie das Wasser. Vulkanische Gase aus den Tiefen der ilthmarischen Berge und auch Dämpfe aus der brodelnden Salz-Marsch füllen den Hohlraum unter der Felsscheibe langsam an und heben sie über die Wasseroberfläche. Doch nun kommt der Vorgang aufgrund der größeren Dichte der Schildoberfläche aus dem Gleichgewicht. Der Schild beginnt zu schwanken. Die stützenden Gase entweichen abwechselnd nach Norden und nach Süden durch das Wasser. Daraufhin sinkt

der Schild wieder etwas unter die Wellen, und der ganze langsame rhythmische Vorgang beginnt erneut.

So zeigte die plötzliche Neigung also an, daß das Sinkende Land wieder einmal untertauchte. Und jetzt war die Schräge gar so steil, daß er ein wenig am rechten Zügel der Mähre ziehen mußte, um sie auf der Straße zu halten. Ein schneller Blick über die Schulter. Die vier schwarzen Reiter ritten nun auch schneller, holten sogar noch mehr auf.

Als er sich wieder der rettenden Küste zuwandte, sah er plötzlich im nahen Wasser des Binnenmeeres eine Reihe grauer Geysire aufschäumen – das erste Entweichen von Gasen –, während das Wasser des Ostmeeres näher heranschwappte.

Dann begann sich das Gestein unter ihm langsam in die entgegengesetzte Richtung zu neigen, bis er am linken Zügel des Pferdes ziehen mußte, um es auf der Straße zu halten. Er war sehr froh, daß die Mähre ein Mingoltier war und sich nicht so leicht aus der Ruhe bringen ließ.

Jetzt war es das ruhige Wasser des Ostmeeres, das als lange, schmutzige, blasendurchzogene Mauer aus entweichendem Gas in die Höhe stieg, während die Wellen des Binnenmeers fast die Straße überspülten.

Doch die Marsch war schon sehr nahe. Fafhrd vermochte schon einzelne Dornenbäume und Kakteen und Dickichte aus mannshohem Seegras auszumachen. Und dann sah er direkt vor sich einen Spalt, der – Gott sei Dank! – die Dammstraße sein mußte.

Funken sprühten unter den Hufeisen der Mähre. Das Pferd atmete schwer.

Doch plötzlich machte die Landschaft eine neue

beunruhigende Veränderung durch, sehr langsam begann die Große Salz-Marsch zu steigen.

Das Sinkende Land ging wieder einmal unter.

Von beiden Seiten, von Norden und von Süden näherten sich graue Wände, die schaumgekrönten Wellen des Binnenmeeres und des Ostmeeres, die den großen Steinschild überfluten wollten.

Eine meterhohe schwarze Barriere ragte vor ihm auf. Fafhrd beugte sich im Sattel vor, stieß der Mähre die Hacken in die Flanken, und mit großem Sprung überwand das Tier den Höhenunterschied, fand festen Halt und galoppierte ohne Unterbrechung weiter – nur klapperten ihre Hufe nicht mehr auf Felsgestein, sondern auf dem festgetretenen Kies der Dammstraße.

Hinter ihnen war ein lautes Knirschen und Grollen zu hören, ein Dröhnen, das sich zu einem überraschenden Höhepunkt steigerte. Fafhrd schaute zurück und sah über der Straße eine gewaltige Wasserwand aufsteigen, wo sich die Wogen der beiden Meere trafen – nicht mehr grau, sondern gespenstisch weiß im letzten Dämmerchein aus Westen.

Fafhrd wollte sich schon umdrehen und sein Pferd zügeln, als aus diesem bleichen Aufruhr ein schwarzes Pferd mit Reiter auftauchte, gefolgt von einem zweiten und einem dritten Tier – der vierte Reiter war offenbar von den Elementen verschlungen worden. Fafhrd standen die Haare zu Berge, als er sich vorstellte, welche Sprünge die Pferde mit ihren Reitern gemacht hatten, und er trieb die Mingolmähre fluchend zur Eile an.

Als die Schatten wieder länger wurden und das Sonnenlicht sich rötete, wappnete sich Lankhmar für eine neue Schreckensnacht. Die Menschen ließen sich durch die Inaktivität der gefährlichen Ratten nicht täuschen – sie spürten die Ruhe vor dem Sturm und verbarrikierten sich wie in der letzten Nacht in den oberen Stockwerken ihrer Häuser. Soldaten und Polizisten grinsten oder fluchten – je nach Einstellung –, als sie hörten, daß sie eine Stunde vor Mitternacht in die Südkaserne zurückkehren sollten, um sich dort eine Ansprache Olegnya Mingolsbanes anzuhören, der bekanntermaßen die längsten Reden aller lankhmarischen Generäle hielt.

Auf der *Squid* gab Slinoor Befehl, die Lampen die ganze Nacht brennen zu lassen. Außerdem sollten alle Männer Wache stehen. Währenddessen schritt das schwarze Kätzchen auf der Kaireling entlang, ließ von Zeit zu Zeit ein besorgtes Miauen hören und beäugte die dunklen Straßen mit einer Mischung aus Furcht und Bedauern.

Eine Zeitlang beruhigte Gliplerio seine Nerven, indem er der Folterung Reethas zusah, die allerdings mehr geängstigt werden sollte, als daß sie tatsächlich gepeinigt wurde, und indem er ihren stundenlangen Verhören beiwohnte, durch die erfahrene Beamte von Reetha das Geständnis zu gewinnen hofften, der Graue Mausling sei der Anführer der Ratten – was sein Schrumpfen doch sicher schon bewies –, und ihr auch sonst alle denkbaren Informationen über die Zaubereigenschaften des Mauslings zu entlocken.

Das Mädchen interessierte Gliplerio wirklich: Sie reagierte erstaunlich standhaft auf Spott und Drohungen und kleine Schmerzen.

Nach einer Weile wurde es ihm dennoch zu langweilig, und er ließ sich auf seiner Seeterrasse vor dem Blauen Audienzzimmer im Schein des Sonnenuntergangs das Abendessen servieren. Er saß neben der Kupferrutsche mit der großen Bleispindel, die er von Zeit zu Zeit berührte. Er hatte Hisvin nicht belogen, überlegte er selbstzufrieden; er hatte tatsächlich noch eine Geheimwaffe zur Verfügung, obwohl es sich nicht um eine Angriffswaffe handelte, sondern eher um das Gegenteil. Hoffentlich brauchte er sie nicht zu benutzen. Hisvin hatte versprochen, er würde um Mitternacht seinen Zauber gegen die Ratten in Lankhmar richten, und bisher hatte Hisvin noch jedes Versprechen gehalten – hatte er nicht auch die Ratten der Kornschiffe besiegt? –, während seine Tochter und ihr Mädchen Mittel und Wege kannten, Gliplerio zu beruhigen, ohne daß eine Auspeitschung stattfinden mußte. Er hatte auch mit eigenen Augen gesehen, wie Hisvin die Ratten umbrachte, während er für sein Teil die Soldaten und die Polizisten in die Südkaserne befohlen hatte, wo sie sich den ermüdenden Olegnya Mingolsbane anhören mußten. Er hatte also alles getan, sagte er sich, jetzt war es an Hisvin, seine Aufgabe zu erfüllen, und dann waren um Mitternacht alle Sorgen vergessen!

Aber bis Mitternacht zog sich noch so lange hin! Wieder überkam Langeweile den schwarzgekleideten Monarchen, und er begann sehnsüchtig an Reetha zu denken. Ein Oberherr hatte es doch schwer, überlegte er, von seinen Verwaltungsaufgaben und Zeremonien

in Anspruch genommen, fand kaum Zeit für seine beruhigenden Hobbies.

Reethas Fragesteller gaben das Verhör für heute auf und ließen das Mädchen in Samandas Obhut zurück, die ihr von Zeit zu Zeit in den glühendsten Farben ausmalte, was sie mit ihr anstellen würde, wenn die Plappermäuler, die das Mädchen verhörten, endlich fertig wären. Das vielgeplagte Mädchen versuchte sich mit dem Gedanken zu trösten, daß ihr grauer Retter seine richtige Größe vielleicht zurückgewann und sich dann wieder um ihre Flucht kümmern würde. Trotz der schlimmen Verdächtigungen, die man ihr immer wieder in den Mund gelegt hatte, war der Graue Mausling bestimmt gegen seinen Willen geschrumpft. Sie erinnerte sich an die vielen Märchen über Echsen- oder Froschprinzen, die durch den Kuß einer Prinzessin wieder in ihre ursprüngliche Gestalt zurückverwandelt wurden, und ihr Blick bekam etwas Träumerisches.

Der Mausling blinzelte durch Grigs korrigierte Maske und musterte das herrlich ausgestattete Ratszimmer und die anderen Mitglieder des Obersten Rates der *Dreizehn*. Schon war ihm die Szene bedrückend vertraut, und er war das ewige Lispeln mehr als leid. Trotzdem nahm er sich zusammen; eine große Anstrengung stand ihm noch bevor.

Der Weg hierher war ihm sehr einfach gemacht worden. Als er nach dem Gespräch mit Hreest und den Pikenratten in die Fünfte Ebene hinabstieg, hatten sich am Fuß der Marmortreppe Rattenpagen neben ihm aufgestellt, und ein Ratten-Kammerherr war feierlich vor ihm hergegangen und hatte eine gra-

vierte Silberglocke geschwungen. So war er ohne Umstände in das Ratszimmer und an den Stuhl geleitet worden, den er jetzt einnahm. Die Kammer war niedrig, aber sehr groß und stand voller Kerzenhalter aus Silber und Gold, die zweifellos aus Palästen und Kirchen der Oberwelt stammten. Auch lagen einige Gebilde herum, bei denen es sich um juwelenbesetzte Szepter und andere Amtszeichen zu handeln schien. Im Hintergrund, am anderen Ende des Raumes und durch Säulen halb verborgen, standen Ratten-Soldaten, Diener, Sänftenträger und anderes Personal.

Der große Raum war durch goldene und silberne Käfige voller Feuerkäfer und Nachtbienen und Glühwespen erhellt, die so groß wie Adler waren. Der Mausling beschloß, einige dieser Tiere freizulassen, wenn es dazu kommen sollte, daß er die anderen von sich ablenken mußte.

Innerhalb eines Kreises aus besonders kostbaren Säulen stand ein großer runder Tisch, um den in gleichmäßigen Abständen die *Dreizehn* saßen – mit Maske, in weißen Hauben und Roben, aus denen sich weiß-behandschuhte Rattenhände schoben.

Direkt gegenüber dem Mausling und auf einem etwas höheren Stuhl saß Skwee, an den sich der Mausling noch gut erinnern konnte. Zur Rechten Skwees saß Siss, während auf der anderen Seite eine schweigsame Ratte saß, die von den übrigen als Lord Nill angeredet wurde. Als einziger der dreizehn trug Lord Nill schwarze Kleidung. Er kam dem Mausling seltsam bekannt vor, vielleicht weil die Farbe seiner Kleidung ihn an Svivomilo und Hreest denken ließ.

Die übrigen neun Ratten waren offensichtlich noch

nicht lange im Rat; man hatte sie befördert, um die Lücken zu füllen, die durch die Vernichtung der weißen Ratten an Bord der *Squid* gerissen worden waren. Jedenfalls trugen sie kaum etwas zur Diskussion bei und nickten bei den Abstimmungen, wenn die Mehrheit klar war. Entscheidend waren im wesentlichen Skwee, Siss, Lord Nill und Grig – hinter dessen Maske sich jetzt der Graue Mausling verbarg.

Die gesamte Tischfläche verschwand unter einer kreisförmigen Karte mit unzähligen Punkten von goldener, silberner, roter und schwarzer Färbung, so dicht wie Fliegendreck am Stand eines Fruchthändlers in den Slums. Zuerst glaubte der Mausling ein unheimliches, nichtssagendes Sternfeld vor sich zu haben. Dann wurde ihm durch die Bemerkungen der anderen klar, daß es sich um eine Karte sämtlicher Rattenlöcher in Lankhmar handelte!

Zuerst brachte dieses Wissen den Mausling nicht weiter – die Karte ergab keinen Sinn. Aber dann erkannte er nach und nach in den scheinbar willkürlich angeordneten Punktgruppen und Wirbeln die Umrisse wichtiger Gebäude und Straßen der Stadt wieder. Natürlich war die gesamte Stadtfläche seitenverkehrt dargestellt, da sie ja von unten gesehen wurde.

Es stellte sich heraus, daß die goldenen Punkte Rattenlöcher kennzeichneten, die den Menschen unbekannt waren und die von den Ratten benutzt wurden; die roten betrafen Löcher, von denen die Menschen wußten, die aber trotzdem benutzt wurden; die silbernen waren Löcher, von denen die Menschen keine Ahnung hatten, die aber im Augenblick außer Betrieb waren; die schwarzen Punkte schließlich gaben Löcher an, die den Menschen bekannt waren und

die von den Bewohnern des Unteren Lankhmar gemieden wurden.

Während der Ratssitzung waren drei weibliche Rattenpagen stumm damit beschäftigt, die Farbe von Rattenlöchern zu ändern oder neue einzuzeichnen – je nach den Informationen, die andere Rattenpagen ihnen zuflüsterten.

Was der Mausling während dieser Ratssitzung noch erfuhr, war nicht mehr und nicht weniger als der umfassende Angriffsplan auf das Obere Lankhmar, der an diesem Abend eine halbe Stunde vor Mitternacht in die Wirklichkeit umgesetzt werden sollte; dazu Informationen über die Postierung ganzer Lanzenkompanien, Armbrustformationen, Dolchgruppen, Giftwaffenbrigaden, Feuerleger, Einzelkämpfer, Kindertöter, Panikratten, Stinkratten, Genitalienbeißer und Brustbeißer und anderer Berserker, Fachleute für Menschenfallen wie Fallstricke und nadselscharfe Fußangeln und Hängeschlingen, Artilleriebrigaden, die die Einzelteile großer Waffen an die Oberfläche brachten, wo die Geräte dann zusammengesetzt wurden. Im Gehirn des Mauslings stauten sich die Informationen.

Er hatte auch erfahren, daß sich die Angriffe im wesentlichen auf die Südkaserne und ganz besonders auf die Straße der Götter konzentrieren sollten, die bisher geschont worden war.

Schließlich erfuhr er, daß den Ratten nicht daran gelegen war, die Menschen auszurotten oder aus Lankhmar zu vertreiben, sondern die bedingungslose Kapitulation Glipkerios zu erzwingen und die Untertanen des Oberherrn durch diese Vereinbarung und durch die fortgesetzte Schreckensherrschaft zu

Sklaven zu gewinnen – so daß Lankhmar äußerlich weiterlebte wie zuvor, so daß Export und Import nicht unterbrochen wurden, so daß Gebären und Sterben kein Ende nahm, daß Karawanen und Schiffe wie bisher ausgeschickt wurden und auch eintrafen, daß das Korn – ja, besonders das Korn! – weiter angehäuft wurde – doch alles unter der Oberherrschaft der Ratten.

Zum Glück war die Unterweisung im wesentlichen von Skwee und Siss ausgegangen. Niemand hatte an den Mausling – Grig – eine Frage gestellt und auch nicht an Lord Nill, sondern beide hatten nur an der allgemeinen Diskussion und an den Abstimmungen teilgenommen. So hatte der Mausling Zeit gehabt, sich einen Weg auszudenken, die Rattenpläne doch etwas durcheinanderzubringen.

Schließlich war die Befehlsausgabe abgeschlossen, und Skwee fragte in die Runde, ob jemand noch eine Anregung zur Durchführung des Großangriffs hätte – worauf er aber keine Antwort zu erwarten schien.

Doch da erhob sich der Mausling – etwas schief, da sich der Krampf in seinem Bein noch nicht gelöst hatte – und zeigte mit seinem Elfenbeinstab auf eine Gruppe silberner Punkte am westlichen Ende der Straße der Götter.

»Warum wird hier nicht angegriffen?« fragte er. »Ich schlage vor, daß wir im größten Kampfgetümmel eine Abteilung schwarzgekleideter Ratten aus dem Tempel der Götter *von* Lankhmar strömen lassen. Das muß die Menschen überzeugen, daß sich auch die Götter – die Götter ihrer Stadt – gegen sie gewandt haben, daß sie sogar zu Ratten geworden sind!«

Er schluckte einmal trocken hinunter. Der Hals tat ihm weh. Warum mußte Grig nur so lispeln?

Sein Vorschlag schien die anderen Ratsmitglieder einen Augenblick zu verblüffen. Dann sagte Siss bewundernd und ein wenig neidisch, fast gegen seinen Willen: »Daran habe ich überhaupt nicht gedacht.«

Skwee sagte: »Der Tempel der Götter *von* Lankhmar wird seit jeher von den Menschen und den Ratten gemieden, das wissen Sie auch, Grig. Trotzdem ...«

Lord Nill sagte mürrisch: »Ich bin dagegen. Warum sollen wir uns mit dem Unbekannten einlassen? Die Menschen Lankhmars fürchten und meiden den Tempel ihrer Stadtgötter. Halten wir uns daran!«

Der Mausling starrte die schwarzgekleidete Ratte durch seine Maskenschlitze an. »Sind wir Mäuse oder Ratten?« fragte er lispelnd. »Oder sind wir sogar feige, abergläubische Menschen? Wo ist Ihr Rattenmut, Lord Nill? Wo ist Ihre kühle Überlegung? Mein Plan wird die Menschen völlig einschüchtern und den überlegenen Mut der Ratten unter Beweis stellen. Skwee? Siss? Stimmt das nicht?«

Die Frage kam zur Abstimmung. Lord Nill stimmte nein, Siss und der Mausling und – nach einigem Zögern – auch Skwee stimmten dafür, die anderen neun nickten, und so wurde das Unternehmen Schwarze Toga, wie Skwee es taufte, hastig auf das Programm gesetzt.

»Wir haben noch vier Stunden Zeit, die Sache zu organisieren«, erinnerte Skwee seine nervösen Kollegen.

Der Mausling grinste unter seiner Maske. Er hatte das Gefühl, daß sich die Götter *von* Lankhmar, wenn

sie aus ihrem Schlaf geweckt wurden, auf die Seite der Menschen stellen würden. Oder etwa nicht? fragte er sich verspätet.

Auf jeden Fall wollte er nun so schnell wie möglich aus dem Ratszimmer fort. Er winkte einem Pagen zu.

»Ruf mir eine Sänfte«, befahl er. »Die Diskussion hat mich ermattet. Mir ist nicht gut, und mein Bein ist verkrampft. Ich kehre für kurze Zeit zu meiner Frau zurück, um mich auszuruhen.«

Skwee wandte sich um. »Frau?« fragte die weiße Ratte ungläubig.

Sofort antwortete der Mausling: »Geht es Sie etwas an, wenn ich meine Geliebte meine Frau nenne?«

Skwee musterte ihn seltsam und zuckte die Achseln.

Die Sänfte, von zwei hageren, halbnackten Ratten getragen, kam sofort. Der Mausling ließ sich dankbar hineinrollen, legte seinen Elfenbeinstab neben sich, befahl: »Zu mir nach Hause!« und winkte Skwee und Lord Nill zum Abschied zu. Er kam sich in diesem Augenblick wie der klügste Kopf im ganzen Universum vor und war der Meinung, daß er sich eine Ruhepause vollauf verdient hatte, auch wenn er sie in einem Rattenloch zubringen mußte. Er dachte daran, daß ihm noch mindestens vier Stunden Zeit blieben, bis Sheelbas Zauber nachließ und er wieder zu seiner vollen Größe anwuchs. Er hatte sein Bestes für Lankhmar getan, jetzt mußte er auch ein wenig an sich denken. Die Ratskonferenz war sehr ermüdend gewesen, nach allem was vorher passiert war.

Als die Sänfte hinter den Säulen verschwand, wandte sich Skwee an Lord Nill und sagte durch seine dia-

mantenbesetzte weiße Maske: »Grig hat also eine Geliebte, der alte Genießer! Vielleicht steckt sie dahinter, daß er plötzlich auf eine brillante Sache wie das Unternehmen Schwarze Toga gestoßen ist.«

»Es gefällt mir trotzdem nicht«, twitterte der andere gereizt. »Der Kampf heute nacht ist schon unsicher genug. Die letzte Schlacht steht bevor. Ein geschrumpfter Menschengespion im Unteren Lankhmar. Die plötzliche Charakterveränderung Grigs. Die tollwütige Maus, die vor dem Ratszimmer Amok lief und die dreimal schrie, als Sie sie umbrachten. Das ungewöhnliche Summen der Nachtbienen in Siss' Zimmer. Und jetzt dieses neue Unternehmen, das von einem Augenblick auf den anderen ...«

Skwee klopfte Lord Nill freundschaftlich auf die Schulter. »Sie sind nervös heute abend und sehen Schatten in jeder Ecke«, sagte er. »Grig hat auf jeden Fall einen klugen Vorschlag gemacht. Wir alle könnten ein wenig Ruhe und eine Erfrischung vertragen – besonders Sie vor Ihrer wichtigen Mission. Kommen Sie.«

Und Skwee überließ Siss den Vorsitz der Versammlung und zog sich mit Lord Nill in eine abgeteilte Nische außerhalb des Ratszimmers zurück.

Als die Vorhänge hinter ihnen zugefallen waren, setzte sich Skwee in einen der Stühle und nahm seine Maske ab. In dem pulsierenden violetten Licht dreier Glühwespen wirkte sein langer weißer blauäugiger Kopf unheimlich.

»Wenn ich mir vorstelle«, sagte er, »daß mein Volk morgen Herr über das Obere Lankhmar ist! Seit Jahrtausenden haben wir Ratten Pläne geschmiedet, Gänge gebaut, haben wir uns vorbereitet und vorge-

sehen, und jetzt werden wir in weniger als sechs Stunden ... das ist schon einen Trinkspruch wert. Wobei mir einfällt, mein lieber Kamerad, wird es nicht Zeit für Ihre Medizin?»

Lord Nill zischte überrascht, machte Anstalten, seine schwarze Maske anzuheben, und holte ein weißes Fläschchen aus seinem Beutel.

»Halt!« befahl Skwee entsetzt und umfing das schwarze Handgelenk. »Wenn Sie das jetzt trinken ...!«

»Ich bin wirklich nervös heute abend«, sagte der andere, steckte die weiße Flasche fort und brachte eine schwarze zum Vorschein. Ehe er sie leerte, nahm er seine Maske ab, und sein Gesicht war kein Rattengesicht, sondern trug die faltigen, knopfäugigen Züge Hisvins des Kornhändlers, der nur noch so groß wie eine Ratte war.

Als die Flüssigkeit hinunter war, schien ihm wohler zumute zu sein. Seine Sorgenfalten verzogen sich nachdenklich.

»Wer ist diese Geliebte von Grig, Skwee?« fragte er plötzlich. »Bestimmt kein gewöhnliches Mädchen, keine eitle Kurtisane.«

Skwee hob die Schultern und sagte zynisch: »Je klüger das verzauberte Männchen, desto dümmer das verzaubernde Weibchen.«

»Nein!« sagte Hisvin ungeduldig. »Ich spüre einen brillanten und gierigen Geist hinter all dem – einen Geist, der nicht Grig gehört. Sie wissen, er war einmal ehrgeizig, strebte sogar nach Ihrer Stellung, aber dann ist sein Feuer schnell vergangen.«

»Das stimmt«, sagte Skwee nachdenklich.

»Wer hat ihn also wieder zum Leben erweckt?«

fragte Hisvin nun mit offenem Mißtrauen. »*Wer ist seine Geliebte, Skwee?*«

Fafhrd zügelte das Mingolpferd und hatte nicht wenig Mühe damit. Doch als die Mähre erst einmal stand, spürte er, wie zittrig sie auf den Beinen war, und er glitt schnell aus dem Sattel, damit sie unter seinem Gewicht nicht noch zu Boden ging. Das Pferd war schweißbedeckt, der Kopf hing zwischen den zitternden Vorderbeinen und die vorstehenden Rippen bewegten sich im heftigen Rhythmus des pfeifenden Atems.

Fafhrd legte seine Hand leicht auf die zitternde Flanke. Sie hätten es sowieso nicht bis Lankhmar geschafft; sie waren erst mitten in der Salz-Marsch.

Seit der unglaublichen Errettung der drei schwarzen Reiter aus dem Wasserwirbel über dem Sinkenden Land war es ihm schwer geworden, sie sich als schlichte ilthmarische Räuber vorzustellen – eher kamen sie ihm jetzt wie eine geisterhafte schwarze Truppe des Todes vor.

Seine Ängste hatten ihn derart nervös gemacht, daß Fafhrd die Mähre schließlich bis zum Äußersten antrieb, woraufhin die Hufschläge der Verfolger hinter ihm verstummt waren. Er zog sein Schwert und wandte sich in die Richtung des eben aufgegangenen Mondes.

Dann kam es wieder näher: das gedämpfte Trommeln der Hufe auf dem Kies. Sie kamen.

Im gleichen Augenblick hörte er die Stimme des Grauen Mauslings, der ihm über die Marsch zurief: »Hier entlang, Fafhrd! Auf das blaue Licht zu. Führe dein Pferd her! Und schnell!«

Fafhrd standen wieder einmal die Nackenhaare zu

Berge, und doch grinste er und sah nun einen blauen Schimmer wie ein rundes, blau erleuchtetes Fenster in der Dunkelheit der Marsch. Er eilte den südlichen Hang der Dammstraße hinab und zog die Mähre mit und fand dort unten einen schmalen festen Grat. Hastig schritt er durch die Dunkelheit, stemmte die Hacken in den Boden und legte sich kräftig in die Leine, denn sein erschöpftes Reittier wollte nicht mehr so recht. Das blaue Fenster schimmerte nun etwas über ihm. Die Verfolger kamen näher.

»Beeil dich, fauler Knochen!« hörte er den Mausling rufen. Der Kleine scheint sich eine Erkältung geholt zu haben, dachte Fafhrd.

»Binde dein Pferd an den Baumstamm«, fuhr der Mausling heiser fort. »Dort hat es zu fressen und zu saufen. Und dann komm hoch. Schnell! Schnell!«

Fafhrd gehorchte in aller Eile, denn das Hufgetrappel war jetzt schon sehr laut.

Als er in die Höhe sprang, sich am Sims des blauen Fensters festhielt und sich über die Schwelle zog, verlöschte der blaue Schimmer. Er krabbelte hinein und landete auf einer mit Seegras bedeckten Fläche und drehte sich schnell um, damit er in die Richtung sehen konnte, aus der er gekommen war.

Die Mingolmähre war in der Dunkelheit unter ihm überhaupt nicht zu sehen. Die Dammstraße schimmerte bleich im Mondlicht.

Im nächsten Augenblick kamen die drei schwarzen Reiter um eine Gruppe von Dornenbüschen. Fafhrd glaubte einen unheimlich phosphoreszierenden Schimmer um die Schnauzen und Augen der großen schwarze Pferde wahrzunehmen, und er sah im Vorbeihuschen die schwarzen Kapuzen und die Umhän-

ge der Reiter im Winde flattern. Sie galoppierten an der Stelle vorbei an der er die Dammstraße verlassen hatte, und verschwanden hinter einem Dornenbaum im Westen. Fafhrd, der den Atem angehalten hatte, atmete hastig wieder aus.

»Jetzt geh von der Tür fort und halt dich fest«, sagte eine Stimme, die mit dem Organ des Mauslings keine Ähnlichkeit hatte. »Ich muß mich da hinsetzen, um dieses Ding zu steuern.«

Die Haare in Fafhrds Nacken, die sich gerade wieder beruhigt hatten, gerieten erneut in Bewegung. Die knarrende Stimme des Augenlosen Sheelba war ihm nicht fremd, obwohl er dessen sagenumwobene Hütte noch nie gesehen, geschweige denn betreten hatte. Hastig schob er sich auf die Seite und lehnte sich an die Wand.

Eine schwarze Gestalt kroch an die Stelle, an der er eben noch gesessen hatte. Er erkannte als undeutlichen Umriß im Mondlicht eine lose schwarze Kapuze.

»Wo ist der Mausling?«

Die Hütte schwankte plötzlich. Fafhrd tastete hilflos um sich und fand zum Glück zwei Wandpfosten, an denen er sich festhalten konnte.

»Er hat Schwierigkeiten. Tiefgreifende Schwierigkeiten«, erwiderte Sheelba knapp. »Ich habe seine Stimme nachgeahmt, damit du auch wirklich schnell kamst. Sobald du getan hast, was Ningauble dir aufgetragen hat – die Glocken, nicht wahr? –, mußt du ihm sofort zu Hilfe kommen.«

Wieder schwankte die Hütte und begann dann hin und her zu wogen, etwa wie ein Schiff, doch schneller und abrupter, als säßen sie auf einer betrunkenen Riesengiraffe.

»Wo soll ich ihm dann sofort helfen?« fragte Fafhrd leicht verschüchtert.

»Wie soll ich das wissen – und warum sollte ich es dir sagen, wenn ich es wüßte? Ich bin nicht dein Zauberer. Ich bringe dich nur auf heimlichen Wegen nach Lankmar – ein kleiner Gefallen, den ich dem dicken, siebenäugigen, wortreichen Zaubererdilettanten erweise, der sich für meinen Kollegen hält und der dich beschwätzt hat, ihn als Mentor zu akzeptieren.« Die mürrische Stimme fuhr etwas weicher fort: »Wahrscheinlich im Palast des Oberherrn. Und jetzt halt den Mund.«

Die Bewegungen der Hütte wurden schneller. Wind pustete herein, spielte mit Sheelbas Kapuze. Unter der Hütte raste die mondbeschienene Salz-Marsch dahin.

»Was waren das für Reiter?« fragte Fafhrd und klammerte sich an seine Wandpfosten. »Ilthmarische Verbrecher? Oder Sendboten des bösen Sensengottes?«

Keine Antwort.

»Was *bedeutet* das alles?« fragte Fafhrd weiter. »Großangriff eines zahlenmäßig überlegenen, doch namenlosen Feindes. Namenlose schwarze Reiter. Der Mausling tief begraben und seltsam geschrumpft, aber noch am Leben. Eine Blechpfeife, die möglicherweise die Kriegskatzen herbeiruft, aber dem Pfeifer gefährlich werden kann. Das alles verstehe ich einfach nicht.«

Die Hütte ruckte besonders heftig. Sheelba schwieg weiter. Fafhrd wurde seekrank und konzentrierte sich darauf, durchzuhalten. Glipkerio atmete einmal tief ein, steckte seinen blonden Kopf durch den Leder-

vorhang der Küchentür und blinzelte lächelnd in die Helligkeit.

Reetha, die wieder einmal am Hals festgekettet war, saß mit untergeschlagenen Beinen vor dem Feuer und ließ den Kopf hängen. Von vier anderen Mädchen umgeben, die vor ihr hockten, schlief Samanda auf ihrem großen Thron. Obwohl Gliplerio kein Geräusch gemacht hatte, brach ihr Schnarchen plötzlich ab, und sie öffnete ihre Schweinsäuglein. »Kommen Sie herein, kleiner Oberherr – stehen Sie nicht wie eine scheue Giraffe herum. Haben die Ratten Sie auch erschreckt? Geht schlafen, Mädchen.«

Die vier Mädchen standen stumm auf, verbeugten sich hastig vor Gliplerio, und verschwanden. Reetha sah sich alarmiert um. Gliplerio wanderte in der Küche herum, ohne sie auch nur einmal anzuschauen, und sein Kinn zuckte, seine Finger rangen nervös miteinander.

»Hat die Unruhe Sie gepackt, kleiner Oberherr?« fragte Samanda. »Soll ich Sie zu einem glücklichen kleinen Monarchen machen? Oder möchten Sie sehen, wie die da ausgepeitscht wird?« fragte sie und deutete mit ihrem dicken Daumen auf Reetha. »Die Inquisitoren haben es mir verboten, aber wenn sie mir befehlen würden ...«

»O nein, nein, natürlich nicht«, protestierte Gliplerio. »Aber da wir gerade von Peitschen sprechen. Ich habe einige neue Exemplare in meiner Privatsammlung und würde sie Ihnen gern zeigen, liebe Samanda ...«

»Aha, Sie wollen also Gesellschaft, wie all die anderen ängstlichen Seelen auch«, sagte Samanda. »Also, ich würde gern mitkommen, kleiner Oberherr,

aber die Inquisitoren haben mir gesagt, ich müßte dieses böse Mädchen die ganze Nacht über im Auge behalten – das Mädchen hat sich mit dem Rattenführer verbündet.«

Glipkerio kämpfte mit sich und sagte schließlich: »Also, Sie könnten sie natürlich mitbringen, wenn Sie meinen.«

»Ja, das könnte ich«, sagte Samanda und stemmte ihre Körpermassen aus dem Stuhl. »Wir können Ihre neuen Peitschen an ihr ausprobieren.«

»O nein, *nein*«, sagte Glipkerio noch einmal. Dann runzelte er die Stirn, bewegte die schmalen Schultern und fügte nachdenklich hinzu: »Obwohl ich manchmal bei einem neuen Instrument den unwiderstehlichen Drang verspüre ...«

»... den unwiderstehlichen Drang«, sagte Samanda, löste die Silberkette von Reethas Halsband und brachte statt dessen eine kurze Leine an. »Gehen Sie voran, kleiner Oberherr.«

»Kommen Sie zuerst in mein Schlafzimmer«, sagte er. »Ich gehe vor, um die Wächter aus dem Weg zu schaffen.« Und er hastete davon.

»Das brauchen Sie nicht, kleiner Oberherr, die Leute kennen Ihre Angewohnheiten!« rief Samanda ihm nach und zerrte Reetha hoch. »Komm, Mädchen! Eine wahrlich große Ehre für dich. Freue dich, daß ich nicht Glipkerio bin – sonst würdest du mit Käse eingerieben und zu den Ratten gestoßen.«

Als sie schließlich durch leere Korridore Glipkerios Schlafzimmer erreichten, stand er erregt vor der offenen, juwelenbesetzten Eichentür, und die Toga war völlig verrutscht von seinen heftigen Zuckungen.

»Waren überhaupt keine Wächter da«, klagte er.

»Scheint, als wären meine Befehle dummerweise falsch verstanden worden – meine Wächter sind wohl mit den Soldaten und Polizisten zur Süd-Kaserne gegangen.«

»Was brauchen Sie Wächter, wenn Sie *mich* zu Ihrem Schutz haben, kleiner Oberherr?« erwiderte Samanda prahlerisch und schlug klatschend auf einen Schlagknüppel, der an ihrem Gürtel baumelte.

»Das stimmt«, sagte er mit einem letzten Rest von Zweifel und zerrte einen großen komplizierten Goldschlüssel aus seiner Toga. »Jetzt schließen wir das Mädchen hier ein, Samanda, wenn es Ihnen recht ist, während wir meine Neuerwerbungen ansehen.«

»Und entscheiden, welche wir an ihr ausprobieren?« fragte Samanda mit lauter Stimme.

Glipkerio schüttelte den Kopf, sah schließlich Reetha an und sagte väterlich: »Nein, natürlich nicht, ich denke mir nur daß das arme Kind unser Fachinteresse langweilig finden könnte.«

Und doch vermochte er die plötzliche Gier in seinen Augen nicht ganz zu verbergen.

Samanda öffnete die Leine und stieß Reetha ins Zimmer.

Glipkerio sagte besorgt: »Du läßt die Finger von meinem Nachttisch.« Und er deutete auf ein goldenes Tablett neben dem Bett. Kristallkrüge standen darauf – neben einem langstieligen Kelch, der mit hellem, aprikosenfarbigem Wein gefüllt war.

»*Du berührst nichts*, sonst flehst du mich bald um den Todesstoß an«, fügte Samanda hinzu. »Du kniest dich am Fußende des Bettes mit gebeugtem Kopf hin – Position drei – und rührst keinen Muskel, bis wir zurück sind.«

Kaum war die dicke Tür geschlossen und der Goldschlüssel mit leisem Klirren wieder herausgezogen worden, als Reetha schon an den Nachttisch trat, in Glipkerios Getränk spuckte und zusah, wie ihr Speichel langsam kreiselte. Oh, wenn sie nur ein Haar gehabt hätte, um es in den Wein zu werfen!

Sie öffnete die am interessantesten aussehende Kristallflasche und nahm sie mit auf ihre Inspektionstour quer durch das Zimmer, wobei sie langsam daraus trank. Der Raum war kostbar ausgestattet mit Edelhölzern aus dem Land der Acht Städte und enthielt zahlreiche Schätze; am längsten verweilte Reetha vor einem schweren goldenen Korb voller geschliffener, ungefaßter Juwelen aller Arten.

Sie bemerkte auch den Ständer mit Kleidern, die für eine sehr große Frau bestimmt sein mußten, und daneben – ein überraschender Gegensatz – ein Gestell mit geschmiedeten Waffen aller Art. Anschließend betrachtete sie mehrere Regale voller Glasfiguren und stieß die Statue eines Mädchens mit Peitsche zu Boden.

Was können sie mir tun, das sie nicht ohnehin schon planen? fragte sie sich.

Sie stieg in das Bett, in dem sie sich wohlig hin und her wälzte und die Kühle der weichen Leinenlaken genoß, und ab und zu trank sie ein wenig aus der Kristallflasche. Vielleicht konnte sie so viel trinken, daß sie im entscheidenden Augenblick nicht mehr zu gebrauchen war. Samantha und Glipkerio würden keine Freude haben an einem schlaffen Körper und einem alkoholbesessenen Geist, der auf Schmerz nicht mehr reagierte.

Der Mausling streckte sich lässig in seiner Sänfte aus und stellte durch einen kurzen Rundblick fest, daß sie jetzt einen breiten bewachten Korridor erreicht hatten, von dem dreizehn durch Vorhänge verschlossene Torbogen abgingen. Die ersten neun Vorhänge waren weiß mit Silberfäden, der nächste schwarz und golddurchwirkt und die letzten drei schließlich weiß und goldbestickt.

Trotz der Müdigkeit hatte der Mausling in seiner Wachsamkeit nicht nachgelassen. Immerhin war es möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, daß Skwee oder Lord Nill ihn verfolgen ließen – und dann durfte er auch Hreest nicht vergessen, der in der Wassertoilette Spuren gefunden haben mochte, obwohl sich der Mausling alle Mühe gegeben hatte, sie zu beseitigen.

Die Sänfte stoppte vor dem nächsten Torbogen – dem drittletzten im Gang. Also standen Skwee und Siss über Grig, doch er stand noch über Lord Nill. Das war eine interessante Information, wenn sie auch nur den Eindruck bestätigte, den er bei der Ratsversammlung gewonnen hatte.

Mit Hilfe seines Stabes stemmte er sich hoch, übertrieb den Schmerz in seinem Bein etwas und warf der vorderen Ratte eine ährenumschlungene Silbermünze zu, die er aus Grigs Beutel gesucht hatte. Ohne sich umzudrehen, humpelte er durch die schweren Vorhänge und stellte dabei fest, daß die Stickereien aus feinem Golddraht bestanden. Er durchschritt einen kurzen, düsteren Flur, der an seinem anderen Ende von einem ähnlichen Vorhang begrenzt wurde. Er

schlug ihn zur Seite und befand sich in einem gemütlichen, wenn auch etwas heruntergekommenen viereckigen Raum, von dem drei verhangene Türen abgingen. Die Beleuchtung stammte von Feuerkäfern über jeder dieser Türen. Das Mobiliar bestand aus zwei geschlossenen Schränken, einem Schreibtisch mit Stuhl, vielen Schreibrollen in Silberbehältern, gekreuzten Schwertern an den Wänden – und einem Kamin, in dem eine einzelne riesige Kohle durch weiße Asche schimmerte.

In der Mitte des Raumes stand eine weiche Couch mit hoher Rückenlehne – ein Möbelstück für jemanden, der viel im Liegen liest – und neben der Couch ein großer Tisch mit drei Glocken darauf – eine aus Kupfer, die andere aus Silber und die dritte aus Gold.

Der Mausling nahm die silberne Glocke und schwang sie kräftig. Er war gespannt, was seine Wahl des Mittelweges ihm bringen würde.

Er hatte kaum Zeit zu der Erkenntnis, daß der Raum offenbar einem altbackenen Junggesellen gehörte, der gern las, als sich eine dicke alte Ratte durch den Vorhang in der gegenüberliegenden Wand schob. Sie trug eine fleckenlos weiße Schürze und dazu eine weiße Kappe auf dem Kopf. Mit den Vorderpfoten balancierte sie ein Silbertablett, auf dem dampfende Teller und ein großer dampfender Silberkrug standen.

Der Mausling deutete kurz auf den Tisch. Der Koch – denn wer konnte es sonst sein? – stellte das Tablett ab und kam zögernd auf den Mausling zu, als wollte er ihm aus dem Umhang helfen. Der Mausling winkte ihn fort und deutete entschlossen auf die Tür. Verdammt wollte er sein, wenn er in seinem eigenen

Haus noch lispelte! Außerdem hatte die Dienerschaft vielleicht schärfere Ohren als die Kollegen. Der Koch verbeugte sich ungeschickt und verschwand.

Der Mausling ließ sich dankbar auf der Couch nieder und entschloß sich, Stiefel und Handschuhe noch nicht auszuziehen. Im Liegen war es auch mit den Fußschmerzen nicht so schlimm. Doch er setzte wenigstens die Maske ab und legte sie griffbereit neben sich; es war gut, wenn man seine Umwelt nicht nur durch Maskenschlitze anzublinzeln brauchte. Dann machte er sich über Grigs Abendessen her.

Der dampfende Krug enthielt Glühwein – sehr angenehm für seinen wunden Hals und seine angespannten Nerven. Er nahm Katzenklaue und die zweizinkige Gabel, die neben dem Teller lag, und verzehrte mit großem Appetit die kleinen Rindfleischkoteletts. Es war seltsam, das zarte Fleisch zu kauen, dessen Fasern so dick waren wie sein Finger.

Anschließend lehnte er sich gesättigt zurück, setzte die Maske wieder auf und machte sich daran, seine Rückkehr in das Obere Lankhmar zu planen. Aber die goldene Glocke lenkte ihn immer wieder von solchen praktischen Überlegungen ab, und er streckte schließlich die Hand aus und läutete sie. Gib der Neugier nach, ehe du dich darüber aufregen kannst, war eines seiner Mottos.

Kaum war das leise Geläute verhallt, als sich der schwere Vorhang in einer der Seitentüren teilte und eine schlanke Ratte erschien – eine weibliche Ratte. Sie trug Robe, Kapuze, Maske, Schuhe und Handschuhe – alles aus feiner zitronengelber Seide.

Das Wesen blieb auf der Schwelle stehen und sagte leise: »Lord Grig, Ihre Geliebte erwartet Sie.«

Die erste Reaktion des Mauslings bestand in einem selbstgefälligen Grinsen unter seiner Maske. Der alte Grig hatte also wirklich eine Geliebte, und seine aus dem Handgelenk geschüttelte Antwort auf Skwees ungläubige Frage stimmte! Ob groß wie ein Mensch oder klein wie eine Ratte – er schaffte jeden! Der Mausling stand auf und näherte sich der schlanken Gestalt, die ihm so ungeheuer vertraut vorkam. Er fragte sich, ob sie vielleicht die Ratte war, die er vorhin mit einer Maus an der Leine im Korridor gesehen hatte.

Er wandte die gleiche Methode an wie vorhin beim Koch und bedeutete ihr stumm, ihm den Weg zu zeigen. Sie nickte, und er folgte ihr durch einen gewundenen Korridor.

Und sehr attraktiv ist sie, überlegte er, als er ihre schlanken Umrisse musterte.

Fast zu spät fiel ihm ein, daß sie ja eine Ratte war und ihn daher eher mit Widerwillen erfüllen mußte. Aber mußte sie unbedingt eine Ratte sein? Er hatte einen Größenwechsel durchgemacht, warum sollte das anderen nicht auch möglich sein? Und wenn dieses Geschöpf nur die Bedienstete war, wie mußte dann erst die Herrin aussehen? Bestimmt ist sie dick oder hager und behaart, dachte er zynisch. Doch seine Spannung nahm zu.

Er verhielt einen Augenblick, um sich zu orientieren, und stellte fest, daß die Seitentür, durch die sie seine Wohnung verlassen hatten, in die Richtung führte, in der Lord Nills Räume lagen.

Endlich teilte die gelbgekleidete Zofe einen golddurchwirkten schwarzen Vorhang, danach einen zweiten hellvioletten Seidenvorhang. Der Mausling

ging an der Ratte vorbei und fand sich in einem großen Schlafzimmer, das herrlich und geschmackvoll eingerichtet war – zugleich war es das verrückteste, unheimlichste Schlafgemach, das er je gesehen hatte.

Der Raum war an den Wänden, auf dem Fußboden, an der Decke und auf allen Polstern in den Farben Silber und Violett gehalten – wobei das Violett eine herrliche Komplementärfarbe zu der gelben Kleidung des kleinen Zimmermädchens bildete. Einige schmale, tiefe Wandtanks voller aalgroßer Glühwürmer sorgten für die indirekte Beleuchtung. Vor diesen Tanks standen mehrere Garderobentische mit großen Spiegeln, so daß der Mausling sein weißgekleidetes Spiegelbild und seine schmale Führerin, die eben die violetten Seidenvorhänge zufallen ließ, mehr als einmal zu Gesicht bekam. Die Tische waren voller Kosmetika und sonstigen Schönheitsmitteln, voller verschiedenfarbiger Elixiere und winziger Töpfe – nur ein Tisch bei einer zweiten silberverhangenen Tür trug eine Unzahl schwarzer und weißer Fläschchen.

Zwischen diesen Toilettentischen, an Silberketten von der Decke hängend, befanden sich große Silberkäfige voller Skorpione, Spinnen, Gottesanbeterinnen und ähnlichem Getier – sämtlich so groß wie kleine Hunde oder junge Känguruhs. In einem großen Käfig ringelte sich eine quarmallische Taschenviper, die die Größe einer Python erreichte. Die Tiere knirschten mit den Zähnen, ließen die Kiefer zusammenklappen oder zischten, je nach Veranlagung, während ein aufgebrauchter Skorpion wütend mit einem Stachel an den Käfigstreben entlangklapperte und die Viper ihre dreigespaltene Zunge spielen ließ.

Eine schmale Wand jedoch war völlig leer bis auf

zwei große türgroße Bilder, von denen eins ein Mädchen und ein Krokodil in liebevoller Umarmung zeigte und das andere einen Mann und eine Leopardin bei der gleichen Beschäftigung.

Fast genau in der Mitte des Zimmers stand ein großes Bett, nur mit einem großen, glattgestrichenen weißen Laken bedeckt, dessen grobe Fäden ihm das Aussehen von Sackleinen gaben, ohne abstoßend zu wirken – und mit einem dicken weißen Kissen.

Lässig auf diesem Bett ausgestreckt, den Kopf auf das Kissen geneigt, damit sie ihren Besucher durch die Augenschlitze ihrer Maske betrachten konnte, lag eine etwas schmalere Gestalt als die seiner Führerin, ein Rattenmädchen, das fast wie ihre Zofe gekleidet war, außer daß ihr Umhang violett leuchtete.

»Na, da treffen wir uns endlich unter der Erde. Seien Sie begrüßt, Grauer Mausling«, rief das Mädchen mit allzu vertraulicher Silberstimme. Dann schaute es über seine Schulter. »Süße Sklavin – mach es unserem Gast bequem.«

Leise Schritte kamen näher. Der Mausling wandte sich halb um und sah, daß das Mädchen die gelbe Maske abgesetzt hatte und ihm nun das fröhliche und zugleich melancholische Gesicht von Frix offenbarte. Das schwarze Haar war diesmal zu langen Zöpfen geflochten, mit feinem Kupferdraht durchsetzt.

Ohne ihm mehr als ein Lächeln zu schenken, begann sie Grigs lange weiße Robe aufzuknöpfen. Der Mausling hob ein wenig die Arme und ließ sich wie in Trance ausziehen, ohne sich groß um den Vorgang zu kümmern, denn sein Blick hing an der violettmasierten Gestalt auf dem Boden. Er wußte ziemlich sicher, wen er da vor sich hatte, hatte eigentlich schon

den Beweis in sich, denn der Silberpfeil an seiner Schläfe pulsierte heftig. Und der Hunger, der ihn seit einigen Tagen verfolgte, machte sich plötzlich doppelt stark bemerkbar.

Die Lage war schwer zu begreifen. Obwohl er schon vermutete, daß Frix und das andere Mädchen ein Elixier benutzt hatten, wie es ihm auch Sheelba gegeben hatte, hätte der Mausling schwören können, er und die Frauen wären normal groß – wenn nicht die altbekannten Tiere in den Käfigen so überaus groß gewirkt hätten.

Er hob zuerst das eine, dann das andere Bein, und es war eine große Erleichterung, die engen Stiefel endlich loszuwerden. Und obwohl er Frix' Handgriffe friedlich über sich ergehen ließ, behielt er sein Schwert Skalpell und den Gürtel, an dem es befestigt war – und aus unbestimmtem Grunde auch Grigs Maske bei sich. Er fühlte, daß die kleinere Scheide an seinem Gürtel leer war, und erinnerte sich besorgt, daß er Katzenklaue zusammen mit seinem Elfenbeinstab in Grigs Räumen zurückgelassen hatte.

Doch diese Sorgen vergingen wie eine Schneeflocke im Frühling, als das Mädchen auf dem Bett neckend fragte: »Darf ich Ihnen eine Erfrischung anbieten, liebster Gast?«

Als er sagte: »Ja, mit dem größtem Vergnügen«, hob sie die violett behandschuhte Rechte und sagte:

»Liebe Frix, bring uns Süßigkeiten und Wein.«

Während Frix sich an einem Ecktisch zu schaffen machte, schlug dem Mausling das Herz bis in den Hals, und er flüsterte: »Ah, entzückende Hisvet. Denn das sind Sie doch?«

»Was das betrifft, so müssen Sie sich schon selbst

ein Urteil bilden«, erwiderte die klirrende Stimme kokett.

»Dann werde ich Sie Hisvet nennen«, antwortete der Mausling kühn, »da ich in Ihnen meine oberste Königin, meine Prinzessin aller Prinzessinnen sehe! Mögen Sie denn wissen, herrliche Demoiselle, daß seit der gröblichen Unterbrechung unserer Wonnen im Glockenbaum durch die zwei Mingols – daß seither mein Geist, mein ganzes Wesen allein für Sie existiert hat!«

»Das wäre ein hübsches Kompliment«, sagte sie und lehnte sich wohligh zurück, »wenn ich es nur glauben könnte.«

»Oh, Sie müssen es glauben«, versicherte ihr der Mausling großartig und trat vor. »Ich möchte Ihnen auch sagen, daß bei dieser Gelegenheit unsere Zusammenkunft nicht über Frix' Schulter stattfinden soll, so lieb sie mir als Begleiterin auch ist, sondern auf kürzere Entfernung. Ich bin fest entschlossen, wahrlich alle Erfrischungen zu genießen und keine auszulassen.«

»Sie können nicht glauben, daß ich Hisvet bin!« konterte die andere mit gespielter Entrüstung, »sonst würden Sie solch blasphemische Äußerung nicht wagen!«

»Ich wage noch viel mehr!« erklärte der Mausling und machte einen schnellen Schritt. Das Getier, das ringsum in den Käfigen hing, bewegte sich ärgerlich, schlug gegen die Stangen und brachte die Käfige zum Schwingen, begann zu zischen, klappern und zu knurren. Trotzdem ließ der Mausling vor dem Bett seinen Gürtel mit dem Schwert fallen, und stellte ein Knie auf das Laken und hätte sich bestimmt auf His-

vet geworfen, wenn nicht in diesem Augenblick Frix herbeigeeilt wäre und zwischen die beiden ein großes Silbertablett mit Weinschalen und Kristallkelchen mit Süßigkeiten gestellt hätte.

Um sich nicht ganz bloßzustellen, ließ der Mausling seine Hand vorschnellen und riß seiner Angebeteten die violette Samtmaske vom Gesicht. Eine violettumhüllte Hand entriß sie ihr sofort wieder, ohne sie allerdings erneut anzulegen und nun sah er sich tatsächlich dem schmalen, dreieckigen Gesicht Hisvets gegenüber, deren Wangen gerötet waren, deren rote Augen schimmerten und deren geschürzte Lippen lächelten und ihre etwas zu großen Vorderzähne enthüllten. Ihr Haar war ähnlich wie bei Frix verflochten, jedoch mit noch feinerem Silberdraht, und die beiden Zöpfe gingen ihr bis zur Hüfte.

»Nein«, sagte sie lachend. »Ich sehe, Sie sind höchst vermessen, und ich muß mich schützen.« Sie griff an ihre Seite des Bettes hinab und brachte einen langen, schmalen Dolch zum Vorschein. Sie schwenkte ihn spielerisch hin und her und sagte: »Jetzt mögen Sie sich an den Schalen und Krügen gütlich tun, Grauer Mausling, doch andere Süßigkeiten sind Ihnen verschlossen, lieber Gast!«

Der Mausling gehorchte, schenkte sich und Hisvet ein. Er bemerkte aus dem Augenwinkel, daß Frix lautlos durch das Zimmer huschte und Grigs weiße Stiefel und Handschuhe in seinen weißen Umhang rollte und das Bündel auf einen Stuhl neben dem großen Gemälde des Mannes mit der Leopardin deponierte – und daß sie ein gleiches Bündel aus seinen übrigen Dingen schnürte und es dicht daneben auf einen zweiten Stuhl legte.

Ein sehr kluges und umsichtiges Mädchen, dachte er, und ihrer Herrin sehr ergeben – tatsächlich viel zu ergeben; er wünschte, sie würde jetzt verschwinden und ihn mit Hisvet allein lassen.

Aber sie ließ nicht erkennen, daß sie etwas Derartiges vorhatte, auch schien Hisvet ihr keinen entsprechenden Befehl geben zu wollen. Ohne Umschweife begann der Mausling also mit seinem kleinen Liebespiel – er haschte nach den zarten Fingern von Hisvets linker Hand, wenn sie nach den Süßigkeiten griff, oder zerrte an den Bändern ihrer violetten Robe, wobei er sie auf den Unterschied im Grad ihrer Bekleidung hinwies und doch vorschlug, sie möchte sich ihm anpassen. Hisvet ihrerseits erwiderte diese Angriffe mit kleinen, schnellen Messerstichen, die auf seine zupackende Hand gezielt waren, und mehrfach konnte er sich nur im letzten Augenblick in Sicherheit bringen. Es war ein amüsantes Spiel, dieser Tanz zwischen Hand und Dolch – oder wenigstens kam es dem Mausling so vor, besonders nachdem er einiges von dem kräftigen Wein getrunken hatte. Und als Hisvet ihn schließlich fragte, wie er denn in die Rattenwelt gekommen sei, erzählte er ihr die Geschichte von Sheelbas schwarzem Zaubertrunk und wie er die Wirkung zuerst für einen unfairen Zauberwitz gehalten hatte, sie doch jetzt als das Beste preisen mußte, was ihm in seinem Leben widerfahren war – denn er bog sich die Wahrheit doch etwas zurecht, damit sie annahm, er sei einzig und allein ihretwegen in das Untere Lankhmar gekommen.

Er spreizte hastig die Finger, als Hisvets Dolch niederschnellte, und fragte: »Wie haben Sie und Frix erraten, daß ich hinter Grigs Maske steckte?«

Sie erwiderte: »Das war sehr einfach, mein lieber Freund. Wir holten meinen Vater vom Ratszimmer ab, denn er, Frix und ich müssen heute nacht noch eine wichtige Reise antreten. Aus der Ferne hörte ich Sie sprechen und erkannte Ihre Stimme trotz des schönen Lispelns. Anschließend sind wir Ihnen gefolgt.«

»Ah, dann darf ich doch hoffen, daß Sie mich lieben, wenn Sie mich schon so gut kennen«, säuselte der Mausling und mußte seine Hand erneut in Sicherheit bringen. »Aber sagen Sie mir, meine Göttliche, wie kommt es, daß Sie und Frix und Ihr Vater in der Rattenwelt leben – und hier offenbar große Macht ausüben?«

Mit ihrem Dolch zeigte sie lässig auf den Toilettenisch mit den schwarzen und weißen Flaschen und sagte: »Meine Familie kennt das gleiche Zaubermittel, das Sie von Sheelba bekommen haben, schon seit Jahrhunderten – und auch die weiße Flüssigkeit, die uns sofort wieder auf unsere natürliche Größe anwachsen läßt. In diesen Jahrhunderten haben sich unsere Stammlinien mit denen der Ratten vermischt – solchen Verbindungen entstammen göttlich schöne Wesen wie ich, aber auch sehr häßliche Ungeheuer – jedenfalls häßlich nach menschlichen Maßstäben. Diese Abkömmlinge meiner Familie bleiben fast immer unter der Erde, doch wir übrigen genießen die Vorteile und Annehmlichkeiten eines Lebens in zwei Welten. Die Kreuzung mit der Rattenrasse hat auch viele Ratten mit menschlichen Händen und menschlicher Intelligenz hervorgebracht. Die Ausdehnung der Zivilisation auf die Ratten ist größtenteils unser Werk, und wir werden als Oberste Könige und Königinnen und

vielleicht sogar als Götter und Göttinnen herrschen, wenn die Ratten die Menschheit unterjocht haben.«

Ihr Bericht von der rassistischen Vermischung erstaunte den Mausling doch etwas und stimmte ihn nachdenklich – obwohl das Feuer der Liebe unverändert stark in ihm loderte. Er erinnerte sich an Lukeens Verdacht damals auf der *Squid*, daß Hisvet unter ihren jungfräulichen Roben einen Rattenkörper verbarg, und er fragte sich – ein wenig ängstlich, doch auch sehr neugierig –, welche Form Hisvets schlanker Körper nun wirklich aufwies. Hatte sie zum Beispiel einen Schwanz? Eigentlich war er aber sicher, daß er einen entzückenden Körper unter dem Umhang finden würde.

Doch er ließ sich seine Gedanken nicht anmerken. Beiläufig fragte er: »Ihr Vater ist also Lord Nill, und Sie und er und Frix reisen regelmäßig zwischen der kleinen und der großen Welt hin und her?«

»Zeig's ihm, liebe Frix«, befahl Hisvet müde und hob die schlanke Hand vor ein Gähnen.

Frix warf ihre Kapuze zurück und enthüllte ihre langen schwarzen Zöpfe. Dann trat sie langsam zurück, bis sie zwischen dem Käfig der Taschenviper und dem Käfig des aufgeregten Skorpions stand. Ihre dunklen Augen waren leer wie die einer Schlafwandlerin und schienen in die Unendlichkeit gerichtet. Der Skorpion ließ seinen feuchten Stachel wenige Zentimeter an ihrem Ohr vorbeihuschen, während die Zunge der Viper wütend ihre Wange zu erreichen suchte, doch sie schien diese Dinge überhaupt nicht wahrzunehmen. Die Finger ihrer rechten Hand bewegten sich langsam an einer Reihe Medaillons entlang, die am Glühwurm tank hafteten, und ohne hin-

abzuschauen, drückte sie zwei Medaillons gleichzeitig hinein.

Das Gemälde mit dem Mädchen und dem Krokodil fuhr in die Höhe und enthüllte die ersten Stufen einer dunklen, steilen Treppe.

»Dieser Tunnel führt ohne Abzweigung zum Hause meines Vaters«, erklärte Hisvet.

Das Gemälde sank wieder herab, Frix drückte auf zwei andere Medaillons, woraufhin sich das andere Gemälde hob, das den Mann und die Leopardin zeigte. Dahinter gähnte ein ähnlicher Treppentunnel.

»Diese Stufen führen durch ein goldenes Rattenloch direkt in die Privaträume des Mannes, der gerade Lankmars scheinbarer Herrscher ist – in diesem Augenblick Glipkerio Kistomerces«, sagte Hisvet, als das zweite Gemälde wieder herabkam. »Sie sehen also, mein Geliebter, wir sind überall.« Und sie hob ihren Dolch und legte ihn sanft an seine Kehle.

Der Mausling rührte sich einen Augenblick nicht. Dann nahm er die Dolchspitze behutsam zwischen die Finger und bewegte sie zur Seite. Sanft umfaßte er einen Zopf Hisvets, und als sie sich nicht wehrte, begann er die feinen Silberdrähte aus dem silberblonden Haar zu entfernen.

Frix stand noch immer wie eine Statue zwischen den beiden schwankenden Käfigen. Sie schien in Trance zu sein.

»Gehört Frix zu Ihrer Familie? Vereinigt sie auch die besten Eigenschaften der Menschen und der Rattenrasse auf sich?« fragte der Mausling leise und beschäftigte sich weiter mit Hisvets Haaren, die ihn – wie er hoffte – nun endlich an das Ziel seiner Wünsche führen würden.

Hisvet schüttelte langsam den Kopf, legte ihren Dolch zur Seite. »Frix ist meine Lieblingsklavin und fast eine Schwester, aber verwandt sind wir nicht. Sie ist wirklich die süßeste Sklavin in ganz Nehwon, denn sie ist eine Prinzessin und wäre wohl jetzt ein Königin in ihrer eigenen Welt. Auf ihren Reisen zwischen den Welten erlitt sie bei uns Schiffbruch, von Dämonen besessen, von denen mein Vater sie befreite. Als Gegenleistung wird sie mir ewig dienen.«

Auf diese Bemerkung hin begann Frix endlich zu sprechen, wobei sie nur Lippen und Zunge bewegte; ihre Augen blieben starr in die Ferne gerichtet. »Oder, meine süße Herrin, bis ich dreimal Ihr Leben rette, unter Einsatz meines eigenen. Einmal ist das schon geschehen, an Bord der *Squid*, als der Drache Sie angriff.«

»Du würdest mich doch nie verlassen, meine liebe Frix.«

»Ich liebe Sie aus ganzem Herzen und diene Ihnen treu«, erwiderte Frix. »Und doch findet alles einmal ein Ende, o meine Demoiselle.«

»Dann habe ich ja den Grauen Mausling zu meinem Schutz, und brauche dich nicht mehr«, erwiderte Hisvet nicht ohne Schmollen und stützte sich auf einen Ellenbogen. »Laß uns jetzt einen Moment allein, Frix, denn ich möchte unter vier Augen mit ihm sprechen.«

Mit fröhlichem Lächeln kam Frix zwischen den gefährlichen Käfigen hervor, machte einen kleinen Knicks vor dem Bett, setzte ihre gelbe Maske wieder auf und verließ durch den zweiten Torbogen das Zimmer.

Noch immer auf den Ellenbogen gestützt, drehte

sich Hisvet zu ihm um, und ihre schlanke Gestalt und ihr zierliches Gesicht waren ihm Sinnbild der Schönheit. Der Mausling wollte nach ihr tasten, doch sie umfing seine suchenden Hände, streichelte sie und fragte, während ihr Blick ihn verzehrte: »Du wirst mich immer lieben, nicht wahr, du der du dich in die schwarzen und gefährlichen Tunnel der Rattenwelt gewagt hast, um mich zu gewinnen.«

»Oh, das werde ich gewißlich tun, Herrscherin endlosen Entzückens«, erwiderte der Mausling inbrünstig, und glaubte seinen Worten auch – fast.

»Dann ist es an der Zeit, Sie *hiervon* zu befreien«, sagte Hisvet und legte die Finger an seine Schläfe. »Es wäre eine Beleidigung für meine Schönheit, sich auf einen Zauber zu verlassen, wenn ich mich jetzt ganz und gar auf dich verlassen kann.«

Es tat kaum weh, als sie mit entschlossener Bewegung den Silberpfeil unter seiner Haut hervordrückte – so wie eine Frau vielleicht einen Mitesser oder einen Pickel aus dem Gesicht ihres Geliebten entfernt. Seine Gefühle veränderten sich überhaupt nicht. Noch immer betete er sie an wie eine Gottheit – und die Tatsache, daß er sich in seinem früheren Leben auf Götter nur selten verlassen hatte, spielte nicht die geringste Rolle, wenigstens im Augenblick nicht.

Hisvet legte ihre kühle Hand auf die Schulter des Mauslings, doch ihre roten Augen waren nicht mehr verschwommen, sondern ihr Blick war funkelnd klar. Und ehe er sie berühren konnte, wehrte sie ihn hastig ab und sagte sehr nüchtern: »Nein, nein, noch nicht! Zuerst müssen wir einen Plan schmieden, mein süßer Freund – denn du kannst mir auf einem Gebiet behilflich sein, auf dem ich Frix nicht einsetzen kann.

Zunächst mußt du meinen Vater umbringen, der mich quält und mein Leben einengt – und dann ist der Weg frei, daß ich Herrscherin über ganz Lankhmar werde und du mein liebster Begleiter. Unsere Macht wird unvorstellbar sein. Heute nacht, Lankhmar! Und morgen ganz Nehwon ... dann die Eroberung anderer Universen jenseits des großen Wassers. Die Unterwerfung der Engel und Dämone, des Himmels und der Hölle. Es wäre vielleicht gut, wenn du zuerst die Rolle meines Vaters übernimmst – so wie du Grig gespielt hast, sehr klug und überlegt sogar, wie ich selbst bezeugen kann. Von allen Menschen bist du, was die Verstellung angeht, mir am ähnlichsten, mein Liebling. Dann ...«

Sie brach ab, als sie den Gesichtsausdruck des Mauslings bemerkte. »Du wirst mir natürlich in allem gehorchen?« fragte sie scharf – oder stellte es fest.

»Nun ...«, begann der Mausling.

Der Vorhang bauschte sich auf, flog zur Seite, und Frix hastete lautlos herein; Robe und Haube flatterten hinter ihr.

»Ihre Masken! Ihre Masken!« rief sie. »Vorsicht! Vorsicht!« Und sie wirbelte eine undurchsichtige violette Decke über das Bett, die Hisvets bekleideten Körper und die Nacktheit des Mauslings bis zum Hals bedeckte. »Ihr Vater kommt mit bewaffneten Wächtern, meine Herrin!« Und sie kniete neben Hisvet am Kopfende des Bettes nieder und beugte den gelbmaskierten Kopf.

Kaum waren die weiße und die violette Maske zurechtgerückt, kaum hatte sich der Silbervorhang beruhigt, als er auch schon wieder zur Seite gerissen wurde. Hisvin und Skwee erschienen, unmaskiert,

gefolgt von drei Pikenratten. Trotz der riesig wirkenden Käfigtiere konnte sich der Mausling des Eindrucks nicht erwehren, daß die Ratten in Wirklichkeit fünf Fuß und größer waren.

Hisvins Gesicht rötete sich, als er die Szene überschaute. »Oh, wie ungeheuerlich!« brüllte er Hisvet an. »Schamlose Dirne! Treibst dich mit einem Kollegen herum!«

»Nun tu nicht dramatisch, Paps!« erwiderte Hisvet, während sie dem Mausling zuraunte: »Du mußt ihn jetzt erledigen. Ich halte dir die anderen vom Leibe.«

Der Mausling, der sich vorsichtig unter der Decke bewegte, fuhr mit einer Hand über die Bettkante und begann nach Skalpell zu tasten. Währenddessen hielt er die weiße diamantenbesetzte Maske auf Hisvin gerichtet. »Beruhigen Sie sich, Ratsherr«, lispelte er kühn. »Wenn Ihre göttliche Tochter von allen Ratten und Menschen ausgerechnet mich erwählt, kann ich doch nichts dafür, wie? Die Liebe kennt keine Regeln!«

»Das kostet Sie den Kopf, Grig!« kreischte Hisvin und näherte sich dem Bett.

»Paps, du bist ein richtiger puritanischer Greis geworden«, sagte Hisvet mit scharfer Stimme. »Daß du dich in dieser wichtigen Nacht mit so überholten Vorstellungen abgibst! Deine Tage sind vorbei. Ich muß deinen Platz im Rat einnehmen. Sagen Sie ihm das, Skwee. Paps, mein Lieber, ich glaube fast, du bist eifersüchtig auf Grig, weil du nicht an seiner Stelle bist.«

Hisvin brüllte: »Oh, du Ungeheuer, das einmal meine Tochter war!« Und mit überraschender Schnelligkeit zerrte er ein Stilett aus seinem Gürtel

und zielte damit auf Hisvets Hals zwischen der Maske und der Bettdecke; doch im gleichen Augenblick stürzte Frix vor, warf sich vor ihm auf die Knie und fuhr mit der linken Hand dazwischen, als wollte sie den kräftigen Stoß ablenken.

Die nadelgleiche Klinge fuhr ihr bis zum Griff durch die Handfläche. Der Dolchgriff wurde Hisvin aus der Hand gerissen.

Noch immer hockend, die helle Klinge in der ausgestreckten Hand, die ein wenig blutete, so wandte sich Frix zu Hisvin um, machte eine zierliche Bewegung mit der anderen Hand und sagte mit freundlicher Stimme: »Bezähmen Sie Ihre Wut, Vater meiner Herrin. Das Problem läßt sich bestimmt auch bei kühlem Verstande lösen. Sie dürfen sich nicht streiten, an diesem Abend aller Abende.«

Hisvin erbleichte und trat einen Schritt zurück, offensichtlich durch Frix' übernatürliche Ruhe erschrocken, die tatsächlich manchem Menschen und sogar mancher Ratte einen Schauer über den Rücken schicken konnte.

Die tastende Hand des Mauslings schloß sich um den Griff des Schwertes. Er machte Anstalten, aus dem Bett zu springen, in Grigs Räume zu stürzen und unterwegs seine Kleidung mitzunehmen. Seit einigen Minuten erschien ihm seine große Liebe zu Hisvet doch in einem anderen Licht, und seine unsterbliche Zuneigung erstarb wie eine Kerzenflamme in einem Luftzug.

Doch in diesem Augenblick wurde der violette Vorhang aufgerissen, und durch den Eingang, den der Mausling zur Flucht benutzen wollte, stürzten vier Ratten herein – Hreest in seiner golddurchwirk-

ten schwarzen Kleidung, gefolgt von drei Wachratten. Alle vier hatten blank gezogen. Der Mausling erkannte den Dolch in Hreests Hand – es war seine eigene Waffe, Katzenklaue.

Frix schlich vorsichtig um die Kopfseite des Bettes herum und bezog mit schnellen Schritten Posten zwischen der Viper und dem Skorpion, während das Stilett noch immer wie eine große Nadel in ihrer Hand steckte. Der Mausling hörte sie leise murmeln: »Die Handlung belebt sich. Ratten von allen Seiten auf die Bühne. Ein Höhepunkt steht bevor.«

Hreest blieb abrupt in der Mitte des Zimmers stehen und rief Skwee und Hisvin zu: »Die zerstückelten Überreste des Ratsherrn Grig wurden am Abflusgatter der Fünften Ebene entdeckt! Der Menschenspion hat seine Rolle übernommen – in seiner Kleidung!«

Aber nicht im Augenblick, dachte der Mausling und rief lispelnd: »Unsinn! Welch Wahnsinn! Ich bin Grig! Da muß eine andere weiße Ratte ermordet worden sein!«

Hreest hielt Katzenklaue in die Höhe und ließ den Mausling nicht aus den Augen. »Ich habe diesen Menschendolch in Grigs Wohnung gefunden. Der Spion ist sicher unter uns!«

»Tötet ihn im Bett«, befahl Skwee gepreßt, aber der Mausling, der das Unvermeidliche schon vorausgeahnt hatte, ließ sich im gleichen Augenblick auf den Boden rollen, schleuderte die weiße Maske fort und stellte sich nackt zum Kampf. Skalpell war eine schimmernde Linie in seiner rechten Hand, während seine Linke anstelle des Dolches den zusammengelegten Gürtel mit der leeren Schwertscheide schwang.

Mit wildem Lachen stürzte sich Hreest auf ihn; sein

Rapier blitzte auf. Skwee zog ebenfalls das Schwert und sprang über das Fußende des Bettes.

Hreest und der Mausling rangen Klinge an Klinge um den Vorteil, wodurch die beiden Schwerter nach außen gedrückt wurden; Hreest schob sich auf der anderen Seite sofort vor und ließ Katzenklau vor-schnellen. Der Mausling schlug seinen eigenen Dolch mit dem Gürtel zur Seite und trieb seine linke Schulter vor, drängte seinen Gegner zurück, so daß er gegen zwei seiner grüngerleideten Schwertratten stolperte, die ebenfalls zurückweichen mußten.

Im gleichen Augenblick ließ der Mausling sein Schwert zur Seite blitzen und parierte Skwees Rapier, dessen Spitze noch Zentimeter von seinem Hals entfernt war. Er wechselte hastig die Front, kämpfte einen Augenblick mit Skwee, schlug die Klinge der Ratte zur Seite und sprang mit großem Satz in den Angriff. Die weißgekleidete Ratte zog sich bereits über das Bett zurück, von dessen Kopfende Hisvet den Kampf kritisch, wenn auch ein wenig enttäuscht beobachtete. Die Klinge des Mauslings erreichte Skwees Schwertarm und drang ihm tief in das Handgelenk.

Inzwischen war auch die dritte grüngerleidete Ratte, ein Riese, der vergleichsweise über zwei Meter groß sein mußte, zum Angriff übergegangen. Aber sie war nicht schnell genug. Unterdessen rappelte sich Hreest bereits auf, und Skwee ließ seinen Dolch fallen und nahm das Rapier in die unverletzte Hand.

Der Mausling parierte den Angriff der Riesenratte eine Haaresbreite vor seiner nackten Brust und griff an. Der Riese parierte ebenfalls, doch der Mausling unterlief mit seinem Schwert die Parade, stach weiter vor und stieß der Ratte seine Klinge ins Herz.

Der Riese riß den Mund auf und entblößte seine riesigen Nagezähne. Seine Augen wurden trübe, und sein Fell schien augenblicklich an Glanz zu verlieren. Die Waffen fielen ihm aus den Händen, und er verharrte einen Augenblick, ehe sein Fall begann. In diesem Moment trat der Mausling mit dem linken Bein zu, traf den Riesen am Brustknochen, wodurch Skalpell wieder freikam und die Leiche gegen Hreest und seine beiden grüngekleideten Rattenkämpfer taumelte.

Eine der Pikenratten senkte ihre Waffe, um auf den Mausling einzustürmen, doch in diesem Augenblick befahl Skwee laut: »Keine Einzelangriffe mehr! Einen Kreis um ihn bilden!«

Die anderen gehorchten sofort, doch in der nun folgenden Pause ließ Frix die verriegelte Tür am Ende des Skorpionkäfigs auffallen, hob den Käfig mit ihrer durchstochenen Hand hoch und schüttelte ihn aus, so daß sein entsetzlicher Bewohner am Fußende des Bettes landete, wo er sich herumwarf – im Verhältnis zu den Ratten etwa so groß wie eine Katze – seine Kiefer knirschen ließ und den Stachel drohend über seinen Kopf erhob.

Die meisten Ratten richteten sofort ihre Waffen auf die neue Gefahr. Hisvet riß ihren Dolch an sich, klammerte sich am Kopfende des Bettes fest und versuchte ihr Haustier abzuwehren. Hisvin ging hinter Skwee in Deckung.

Im gleichen Augenblick berührte Frix mit ihrer gesunden Hand die Medaillons am Glühwurm tank. Das Gemälde, das den Mann und die Leopardin zeigte, stieg in die Höhe. Ihr aufforderndes Lächeln und ihr wilder Blick waren nicht mehr nötig, um den Maus-

ling auf Trab zu bringen.

Er riß sein graues Bündel an sich und raste die steile Treppe hinauf, drei Stufen auf einmal nehmend. Etwas zischte an seinem Kopf vorbei und schlug dumpf gegen eine Treppenstufe. Es war Hisvets langer Dolch, der sirrend im Holz steckte. Es wurde pechschwarz im Treppengang, und er hastete etwas langsamer und starrte besorgt in die Dunkelheit vor sich. Leise hörte er Skwees schrillen Befehl: »Ihm nach!«

Frix machte eine Grimasse und zog Hisvins Stilett aus ihrer Hand, küßte sanft die blutende Wunde und gab die Waffe knicksend ihrem Eigentümer zurück.

Das Schlafzimmer war leer bis auf Hisvin, Frix und Hisvet, die jetzt ihre violette Robe enger um sich zog, und Skwee, der mit Hilfe seiner Zähne und der gesunden Hand sein verletztes Handgelenk bandagierte.

Von einem Dutzend Klingen durchstoßen, lag der Skorpion in einer dunkelroten Blutlache auf dem violetten Teppich; seine Beine und seine Klauen zitterten noch, und sein Stachel glitt noch immer langsam vor und zurück.

Hreest hatte mit den beiden grünen Schwertratten und den drei Pikenratten die Verfolgung des Mauslings aufgenommen, und ihre polternden Schritte waren längst verhallt.

Hisvin runzelte die Stirn und sagte zu seiner Tochter: »Ich müßte dich eigentlich umbringen!«

»O Paps, du verstehst überhaupt nicht, was hier geschehen ist«, sagte Hisvet mit zitternder Stimme. »Der Graue Mausling hat mich gezwungen – verge-

waltigt. Und mit seinem Schwert bedrohte er mich unter der Bettdecke, zwang er mich, all die schlimmen Dinge zu dir zu sagen. Du hast selbst gesehen, daß ich mich zum Schluß nach besten Kräften bemüht habe, ihn zu töten.«

»Pah!« sagte Hisvin verächtlich und wandte sich zur Seite.

»Sie hätte eher den Tod verdient«, schaltete sich Skwee ein und deutete auf Frix. »Sie hat dem Spion zur Flucht verholfen.«

»Sehr wahr, mächtiger Ratsherr«, sagte Frix. »Sonst hätte er mindestens die Hälfte von euch allen umgebracht, dabei werden Sie heute nacht noch gebraucht! Sie alle sind unersetzlich bei dem großen Angriff auf das Obere Lankmar! Stimmt das nicht?« Sie hielt Hisvet ihre blutende Hand hin und sagte leise: »Das wäre schon das zweitemal, liebe Herrin!«

»Dafür wirst du belohnt«, sagte Hisvet und kniff die Lippen zusammen. »Aber daß du dem Spion zur Flucht verholfen und meine Vergewaltigung nicht verhindert hast – dafür wirst du ausgepeitscht, bis du nicht mehr schreien kannst! Morgen!«

»Aber gern, liebe Herrin – morgen«, erwiderte Frix in ähnlich fröhlichem Tonfall. »Aber heute nacht gibt es noch Arbeit. In Glipkerios Blauem Audienzzimmer. Arbeit für uns alle drei. Und wir müßten wohl auf der Stelle beginnen, Milord«, fügte sie unterwürfig hinzu.

»Das stimmt«, sagte Hisvin zusammenfahrend. Düster blickte er zwischen seiner Tochter und ihrer Zofe hin und her und sagte achselzuckend: »Kommt.«

»Wie kannst du ihnen nur vertrauen?« fragte Skwee.

»Ich muß«, sagte Hisvin. »Ich brauche sie, um

Glipkerio wirklich in der Hand zu haben. Inzwischen liegt das Oberkommando bei Ihnen am Ratstisch. Siss braucht Sie ebenfalls. Kommt!« wiederholte er und winkte den beiden Mädchen zu. Frix drückte auf die Medaillons. Das zweite Gemälde hob sich. Die drei gingen die Stufen hinauf.

Skwee ging allein im Schlafzimmer auf und ab, den Kopf geneigt, in Gedanken versunken. Als er sich schließlich umsah, richtete sich sein Blick sofort auf den Toilettentisch mit den schwarzen und weißen Fläschchen. Wie ein Schlafwandler trat er näher. Einen Augenblick spielte er gedankenlos mit den Flaschen, rollte sie von einer Seite auf die andere. Dann sagte er laut: »Oh, warum kann man klug sein und eine Riesenarmee befehligen und sein Ziel klar vor Augen haben – und ist trotzdem so dumm wie ein Silberfisch, so blind wie ein Wurm? Das Offensichtliche liegt vor uns, und wir sehen es nicht – weil wir Ratten unsere Winzigkeit hinnehmen, weil wir uns mit unserer Zwergenhaftigkeit hypnotisiert haben, weil wir uns damit abgefunden haben, auf ewig in unsere Gefängnistunnel verbannt zu sein.«

Er hob den Kopf und betrachtete mit blauen Augen sein silbriges Spiegelbild. »So bedeutend du auch bist, Skwee«, sagte er, »hast du doch dein ganzes Leben hindurch nur in kleinen Rattendimensionen gedacht. Zum erstenmal, Skwee, mußt du anders denken!« Und er riß sich zusammen, nahm eines der weißen Fläschchen, steckte es ein, zögerte, fegte dann alle weißen Fläschchen in seinen Beutel, denen er mit sarkastischem Grinsen auch die schwarzen Krüge folgen ließ. Dann eilte er aus dem Zimmer.

Der Skorpion auf dem Teppich zitterte noch immer.

Im Schein des tiefstehenden Mondes kletterte Fafhrd vorsichtig an der hohen Marschmauer Lankhmars empor, vor der ihn Sheelba abgesetzt hatte – eine gute Bogenschußweite südlich des Marschtors. »Am Tor läufst du vielleicht deinen schwarzen Verfolgern in die Hände«, hatte Sheelba gesagt.

Die verwitterte Mauer war leicht zu besteigen – ein wahres Kinderspiel für einen Mann, der in seiner Jugend sogar den Obelisk Polaris in den eisigen Riesenbergen bezwungen hatte. Er fragte sich nur besorgt, was geschehen würde, wenn er die Mauerkrone erreichte und einen kurzen Augenblick als Silhouette deutlich zu erkennen war.

Doch noch mehr beunruhigte ihn die Dunkelheit und Stille, in die die Stadt gehüllt war. Wo war der Kampfärm, wo die Flammen? Oder wenn Lankhmar bereits besiegt war – wo blieben da die Schreie der Gefolterten, der Vergewaltigten, wo war das Gebrüll der Sieger?

Er erreichte die Mauerkrone, zog sich hoch und hechtete flach durch eine breite Schießscharte auf den Mauergang, bereit, beim geringsten Anzeichen einer Gefahr Graywand und seine Axt zu ziehen. Doch so weit er erkennen konnte, war niemand auf der Mauer.

Die Mauerstraße unter ihm lag im Dunkeln und schien ebenfalls leer zu sein. Auch in der Straße der Geldwechsler, die sich nach Westen erstreckte und vom Mond voll ausgeleuchtet wurde, ließ sich niemand blicken. Und die Stille war womöglich noch betonter geworden. Sie schien die große, von Mauern

umgebene Stadt zu erfüllen wie ein gewaltiges Becken.

Fafhrd war unheimlich zumute. Waren die Eroberer Lankmars schon wieder abgezogen – hatten sie seine Schätze und seine Bewohner mit unvorstellbar großen Flotten oder Karawanen aus dem Land geschafft? Hatten sie sich und ihre geknebelten Opfer in den stummen Häusern eingeschlossen, um in der Dunkelheit fremdartige Massen-Folterrituale durchzuführen? War die Stadt von einer Dämonen-Armee überfallen und ihre Bewohner fortgezaubert worden? Hatte sich die Erde aufgetan und Sieger und Besiegte verschlungen? Oder war da jetzt, in diesem Augenblick, ringsum ein wilder Kampf im Gange, den er – von Ningable verhext – nicht sehen und nicht hören konnte? Vielleicht löste erst der Klang der Glocken den Einfluß dieses Zaubers und offenbarte ihm das Chaos in der Stadt!

Seine Glockenmission gefiel ihm überhaupt nicht. In seiner Vorstellung lagen die Götter *von* Lankmar in zerfallenen schwarzen Togen wie braune Mumien auf ihren Lagern – eine Schar, die man am besten ruhen ließ. Aber Auftrag war Auftrag. Er kam nicht darum herum.

Hastig eilte er die nächste dunkle Steintreppe hinab und ging nach Westen durch die Geldwechslerstraße, die parallel zur Handwerkerstraße verlief. Er überquerte die gewundene Marktstraße, die nicht minder schwarz und leer war und wie die anderen, und glaubte nun plötzlich Murmeln und Gesang aus dem Norden zu hören – so schwach, daß die Laute mindestens von der Straße der Götter kommen mußten. Doch er hielt sich an seinen festgelegten Weg – er wollte der Geldwechslerstraße bis zur Nonnenstraße

folgen und dann drei Häuserblocks nach Norden gehen, bis er den verfluchten Glockenturm erreichte.

Die Hurenstraße, die noch gewundener war als die Marktstraße, schien ebenfalls menschenleer zu sein, doch er hatte sie kaum einen halben Häuserblock hinter sich gelassen, als hinter ihm der feste Schritt zweier Soldaten aufklang. Er huschte in den Schatten eines Hauseingangs und sah die beiden Wächter auf der Hurenstraße nach Süden gehen – in Richtung Südkaserne. Sie hatten die Waffen gezogen und sahen sich wachsam um, obwohl weit und breit kein Gegner zu sehen war. Verwundert setzte Fafhrd seinen Weg fort.

Nun begann er hier und da in den Obergeschossen die dünnen Lichtstreifen verriegelter Fenster zu sehen; die langgezogenen Rechtecke steigerten seine seltsame Angst noch mehr, und er wünschte sich nichts sehnlicher als eine Unterbrechung dieser beengenden Stille. Und das Ziel seines Marsches: Mumien!

Irgendwo schlug eine Glocke elf Uhr. Ganz plötzlich begann es drüben in der pechschwarzen Silberstraße tausendfach zu prasseln und zu trapsen – wie Regentropfen. Aber der Himmel war klar, und er spürte keinen Tropfen. Er begann zu laufen.

An Bord der *Squid* hob das Kätzchen den Kopf, als habe es einen Schrei gehört, dem es sich trotz aller Ängste nicht entziehen konnte, sprang zum Pier hinüber und huschte mit gesträubtem Fell und angstvoll schimmernden Augen in die Dunkelheit.

Glipkerio und Samanda saßen in seinem Peitschenraum und prosteten sich zu, um in die richtige Folterstimmung zu kommen. Die dicke Palastdame hatte

große Weinkrüge aus der Küche geholt, und beide waren bereits geneigt, die kostbaren juwelengeschmückten Folterinstrumente ringsum zu vergessen und auch nicht mehr an die Gefahr zu denken, in der Lankmar schwebte. »Erinnerst du dich noch an den Tag, da ich dir mein erstes Kätzchen brachte, das du ins Küchenfeuer werfen solltest?«

»Ob ich mich daran erinnere?« erwiderte Samanda mit liebevollem Spott. »Also, ich weiß sogar noch, kleiner Herr, als Sie mir Ihre erste Fliege zeigten, der Sie geschickt die Flügel ausrissen! Sie waren damals noch ein Baby, aber schon hager und groß.«

»Ah ja ...«, sagte Glipkerio verträumt.

»Und als dann die Sache mit dem Kätzchen war, hat Radomix Sie aufhalten wollen – er wohnte damals noch im Palast. Um Sie abzulenken und zu erfreuen, mußte sich ein Lehrlingsmädchen nackt ausziehen und wurde ausgepeitscht. Ich dachte, es wäre Zeit, daß sie sich mannhafteren Späßen zuwandten – und gewißlich zeigte sich Ihre Erregung auf eindeutige Weise!« Und laut auflachend streckte sie eine Hand aus und zwickte ihn ungehörig.

Von seinen Gedanken erregt, richtete sich Lankmars Oberherr auf, schlank wie eine Zypresse, obwohl keine Zypresse derart hin und her schwanken mochte, außer vielleicht bei einem Erdbeben. »Komm!« rief er. »Es hat elf Uhr geschlagen! Wir haben noch Zeit, ehe ich in das Blaue Audienzzimmer eilen muß, um Hisvin zu treffen und die Stadt zu retten!«

»Gut«, sagte Samanda und quälte sich hoch. »Be-eilen wir uns!«

Reetha fuhr in dem weichen Bett hoch, als sie das leise Quietschen einer Tür vernahm. Sie schüttelte die Alpträume ab, die auf sie eindrangten, und griff hastig nach der Flasche, deren Inhalt sie vor dem Schmerz schützen sollte.

Sie hob sie an die Lippen, hielt jedoch inne. Die Tür war noch immer geschlossen, und das Quietschen war ihr seltsam leise vorgekommen. Sie schaute über die Bettkante und sah, daß sich eine zweite Tür geöffnet hatte – kaum einen Fuß groß, in das Wandpaneel eingearbeitet, so daß sie normalerweise nicht zu sehen war. Aus der schwarzen Öffnung trat leise und geduckt ein schlanker, muskulöser kleiner Mann, der in einer Hand ein graues Kleiderbündel und in der anderen ein langes Spielzeugschwert hielt. Er war splitternackt.

Er schloß die Tür hinter sich und sah sich nervös um.

»Grauer Mausling!« rief Reetha, sprang aus dem Bett und warf sich neben ihn auf den Boden. »Du bist zu mir zurückgekehrt!«

Er fuhr zusammen und hob die Hände vor die Ohren.

»Reetha«, flehte er. »Schrei nicht so! Mein Kopf platzt!« Obwohl er so langsam und so tief wie möglich sprach, klang ihr seine Stimme sehr schrill in den Ohren. Sie konnte ihn allerdings verstehen.

»Es tut mir leid«, flüsterte sie beschämt und widerstand der Versuchung, ihn aufzunehmen und an ihre Brust zu drücken.

»Das ist auch besser so«, sagte er brüsk. »Jetzt such dir etwas Schweres und stell es vor die Tür. Ich werde verfolgt – von Burschen, mit denen man am besten

nichts zu schaffen hat. Beeil dich, Mädchen!«

Sie rührte sich nicht, sondern schlug eifrig vor: »Warum nimmst du nicht einfach deinen Zaubertrank und machst dich wieder groß?«

»Das Zeug habe ich nicht bei mir«, sagte er aufgebracht. »Ich hatte die Gelegenheit, mir ein Fläschchen zu nehmen und hab's in meiner Sexbesessenheit nicht mitgenommen. Jetzt beeil dich, Reetha!«

Sie merkte plötzlich, wie sehr sie im Vorteil war, beugte sich noch tiefer herab und lächelte ihn liebevoll an. »Mit welchem winzigen Biest hast du dich denn herumgetrieben? Nein, du brauchst es mir nicht zu sagen, aber ehe ich dir helfe, mußt du mir sechs Haare von deinem hübschen Kopf geben. Ich habe einen guten Grund für meine Bitte.«

Der Mausling wollte ihr widersprechen, überlegte es sich anders, schnitt mit Skalpell ein kleines Haarbüschel ab und legte es in ihre riesige Hand.

Sie stand hastig auf, trat an den Nachttisch und ließ sie in Glipkerios Schlaftrunk fallen. Dann schüttelte sie über dem Kelch ihre Hände aus und sah sich um. Das geeignetste Hindernis für die Tür schien ihr der goldene Korb mit den geschliffenen Edelsteinen zu sein. Sie schob ihn vor den kleinen Durchgang.

»Das wird sie eine Weile aufhalten«, sagte sie und betrachtete interessiert die buntschillernden Juwelen.

Sie ließ sich auf die Knie fallen und fragte sehnüchtig: »Wirst du nie wieder groß?«

»Bring den Boden nicht so zum Schwingen! Ja, natürlich! In einer Stunde oder weniger, wenn ich meinem heimtückischen Zauberer trauen kann. Und während ich mich jetzt anziehe, mußt du ...«

Ein Schlüssel klirrte im Schloß, ein Riegel wurde

leise zurückgeschoben. Der Mausling fühlte sich plötzlich durch die Luft gewirbelt, fiel mit Reetha auf das weiche weiße Bett, und eine weiße duftige Decke legte sich über ihn.

Er hörte, wie die große Tür aufging.

In diesem Augenblick drückte ihn eine große Hand in die Hocke, und als er protestieren wollte, flüsterte Reetha: »Du mußt ganz still liegen, wenn dir dein Leben lieb ist.«

In diesem Augenblick ertönte eine Stimme wie Fanfarenschall, und der Mausling freute sich, daß die Bettdecke wenigstens etwas von dem Lärm abhielt. »Das freche Mädchen ist in mein Bett gekrochen. Oh, wie ekelhaft! Mit ist schlecht! Wein! Ah! Aaaaooooouuh!« Ein ohrenbetäubendes Husten, Spucken und Keuchen ertönte, dann wieder die Fanfaren, noch aufgebrachter: »Das dämonische Stück hat mir Haare in meinen Wein getan! Oh, peitsche sie aus, Samantha, bis ihr Blut fließt! Schlage sie, bis sie mir die Füße küßt und um Gnade winselt!«

Nun erklang eine zweite Stimme, die schmerzhaft in den winzigen Ohren des Mauslings widerhallte. »Oh, das werde ich, kleiner Herr, ja das werde ich. Kommt dort heraus, Mädchen, oder muß ich dich herauspeitschen?«

Reetha kroch zum Kopfende des Bettes, von der gewaltigen Stimme fort. Der Mausling folgte ihr vorsichtig, obwohl sich die Matratze wie das weiße Deck eines sturmgeplagten Schiffes bewegte und die Bettdecke eine fast undurchdringliche Nebelbank zu bilden schien. Dann wurde der Nebel plötzlich wie von einem überirdischen Sturm fortgewirbelt, und hoch am Himmel erschien eine gewaltige rote Sonne – Sa-

mandas Gesicht, von Alkohol und Wut entflammt. Und die Sonne hatte einen schwarzen Schwanz – Samandas erhobene Peitsche.

Der Mausling hüpfte durch das zerwühlte Bett auf sie zu und fuchtelte mit Skalpell herum. Sein Kleiderbündel hielt er noch immer unter dem linken Arm.

Die Peitsche, die zuerst auf Reetha gezielt war, fuhr nun pfeifend auf ihn los. Er sprang mit voller Kraft in die Höhe, und die Peitschenschnüre fegten wie ein Drachenschwanz unter seinen Füßen hinweg. Er kam sicher wieder auf die Beine und setzte seinen Angriff fort, stach Samanda mit seinem Schwert in die Knie-scheibe und hüpfte auf den Parkettboden.

Wie ein eiserner Blitz grub sich im nächsten Augenblick eine breite Axtklinge dicht neben ihm in den Boden und erschütterte ihn, daß ihm die Zähne klapperten. Gliplerio hatte sich eine leichte Kampfaxt von einem Gestell ergriffen und führte sie mit überraschender Genauigkeit.

Der Mausling huschte unter das Bett, rannte auf die andere Seite und huschte schnell um das Fußende des Bettes herum, um Gliplerio einen Schlag in die Ferse zu versetzen.

Doch sein mächtiger Hieb ging fehl, als sich Gliplerio umdrehte. Samanda, die nur ein wenig humpelte, kam ihrem Oberherrn zu Hilfe. Wieder waren Riesenaxt und Peitsche zum Schlag erhoben.

Mit einem hysterischen Schrei der bald die Trommelfelle des Mauslings sprengte, schleuderte Reetha ihre Kristallflasche. Sie wirbelte dicht zwischen Samanda und Gliplerio hindurch, die erschreckt zurückfuhren.

Bei all dem Durcheinander war unbemerkt geblie-

ben, daß der goldene Juwelenkasten langsam stufenweise von der Wand abgerückt war. Jetzt war der Türspalt dahinter so breit, daß sich eine Ratte hindurchquetschen konnte, und Hreest erschien, gefolgt von seinem bewaffneten Trupp – zwei maskierten Schwertratten und drei Pikenratten mit Eisenhelmen und Kettenhelmen.

Völlig aus der Fassung gebracht, starrte Glipkerio zu Boden und rannte aus dem Zimmer, dichtauf gefolgt von Samanda, deren schwere Schritte den Boden erzittern ließen.

Kampfeslustig und auch ein wenig erleichtert, daß er es nun mit Gegner seiner eigenen Größe zu tun hatte, stellte sich der Mausling den Ratten entgegen, schwang seine Kleidung wie einen Schild und rief: »Komm, und sieh deinem Tod ins Auge, Hreest!«

Doch in diesem Augenblick wurde er mit schwindelerregendem Tempo hochgerissen und an Reeths Brust gedrückt.

»Stell mich hin!« brüllte er, noch immer im Kampfrausch. Doch das betrunkene Mädchen trug ihn taumelnd auf den Flur und knallte die Tür hinter sich zu – was dem Mausling fast den Rest gab.

Samanda und Glipkerio rasten auf einen blauen Vorhang zu. Reetha wandte sich in die andere Richtung, zur Küche und zu den Unterkünften der Diener, und der Mausling mußte mit, sein graues Bündel hüpfte hin und her, und alle seine Protestschreie nützten ihm nichts.

Um halb zwölf begannen die Ratten ihren Großangriff auf das Obere Lankhmar – wobei sie hauptsächlich durch goldene Rattenlöcher vordrangen. Es gab

ein paar voreilige Angriffe und auch einige Verzögerungen, doch im großen und ganzen begann der Angriff zur gleichen Zeit.

Die Vorhut wurde durch die wildesten Tiere aus den Slums der Stadt gebildet, Wesen, die auf allen vieren gingen und kaum eine zivilisierte Regung kannten, die sich mit einem Minimum an Lankhmatisch, angereichert durch Quietschen und Fiepen, verständigten und von denen die meisten noch mit Zähnen und Klauen kämpften. Unter diese Truppen mischten sich die Berserker und die Abteilungen mit besonderen Aufgaben.

Dann kamen die Attentäter und die Feuerleger mit ihren Fackeln und Ölen – denn die Waffe des Feuers, bisher noch nicht eingesetzt, gehörte zum Großen Plan, obwohl die oberen Tunnel der Rattenwelt dadurch mit in Gefahr gerieten. Man rechnete damit, daß der Sieg schnell genug kam, um die Menschen noch zum Feuerlöschen einzusetzen.

Schließlich kamen die bewaffneten und gepanzerten Ratten, die auf zwei Beinen gingen – mit Ausnahme der Träger für die Munition und die Bauteile der leichten Artillerie, die über der Erde zusammengesetzt werden sollte.

Die früheren Angriffe waren fast gänzlich durch Kellerlöcher, Erdgeschosse und Straßenabflüsse erfolgt. Die Große Attacke wurde nun, wo immer möglich, durch Rattenlöcher in den oberen Stockwerken der Häuser und durch Rattentunnel begonnen – so daß die Menschen in ihren für sicher gehaltenen Zimmern überrascht wurden und sich um so leichter auf die Straße treiben ließen.

Es war eine völlige Abkehr von der Taktik der vor-

hergegangenen Tage und Nächte, da sich die Ratten in Wogen über die Straßen ergossen hatten. Jetzt fielen sie wie ein schwarzer Regen in die Häuser ein und verbreiteten Angst und Schrecken. Hier und dort begannen Flammen aufzuzucken.

Die Ratten erschienen auch in fast allen Tempeln und Kultstätten entlang der Straße der Götter und trieben die Gläubigen ins Freie, bis sich in der breiten Straße die Menschen drängten – zu entsetzt, um sich in die dunklen Seitenstraßen zu wagen, geschweige denn an Gegenwehr zu denken.

Im großen Versammlungsraum der Südkaserne hielt Olegnya Mingolsbane vor einem gelangweilten Publikum seinen Vortrag. Die Männer hatten einer alten Sitte entsprechend ihre Waffen vor der Tür gelassen – denn schon manch lankhmarischer Soldat hatte in seiner Wut die Waffe gegen einen Sprecher erhoben. Mingolsbane sagte gerade: »Ihr, die ihr den schwarzen Leviathan bekämpft habt, die ihr die Mingols und Mirphianer überwinden konntet, ihr, die ihr die Speerreiter König Krimaxius' besiegtet, ihr habt jetzt Angst vor solchem Ungeziefer ...« Im gleichen Augenblick sprangen hoch oben in der rückwärtigen Wand acht kleine Rattenlöcher auf, und aus den Öffnungen feuerte eine maskierte Armbrustbrigade ihre surrenden Geschosse auf den alten General ab. Fünf trafen ihr Ziel, und mit entsetzlichem Gurgeln fiel Mingolsbane vom Podium.

Dann wurde das Publikum aufs Korn genommen, das Mingolsbanes plötzlichen Fall zum Teil sogar mit Beifall begrüßt hatte, als wäre das eine lustige Einlage. Aus anderen Rattenlöchern wurden Feuerbrände herabgeworfen, ölgetränkte Lappen, die großes Un-

heil anrichteten. Aus verschiedenen tiefliegenden goldenen Rattenlöchern begannen unangenehme Dämpfe in den Saal zu strömen.

Gruppen von Soldaten und Polizisten versuchten zur Tür durchzubrechen und fanden sie von außen verschlossen, eines der erfolgreichsten Unternehmen der Sondertrupps – durch das lankhmarische Bestreben ermöglicht, sich in Zeiten der Meuterei notfalls auch vor den eigenen Soldaten zu schützen. Mit hereingeschmuggelten Waffen und Schwertern der Offiziere ging man gegen die Ratten vor, doch die meiste Zeit liefen die Krieger so hilflos durcheinander wie die Tempelbesucher in der Straße der Götter.

Zur gleichen Zeit hockte das schwarze Kätzchen nahe der Kornsilos auf einem flachen Dach, während ein Trupp bewaffneter Ratten vorbeihuschte. Das kleine Tier zitterte vor Angst, wurde jedoch immer tiefer in die Stadt hineingezogen – einem Impuls folgend, den es nicht ignorieren konnte.

Hisvins Haus hatte im obersten Stockwerk einen kleinen Raum, dessen Türen und Fensterläden von innen verriegelt waren, so daß sich ein Betrachter vielleicht gefragt hätte, wie das möglich war, da sich doch niemand in dem Zimmer aufhielt.

Eine dicke blau brennende Kerze, die der Luft schon sehr viel Sauerstoff entzogen hatte, offenbarte kein Möbelstück. Nur sechs breite, flache Vertiefungen im Kachelboden waren zu erkennen. Drei dieser Bassins waren mit einer dicken rosa Flüssigkeit gefüllt, über die von Zeit zu Zeit ein langsames Zittern lief. Jede rosa Fläche hatte eine Umrandung aus schwarzem Staub, der sich mit der Flüssigkeit nicht

verband. An einer Wand zogen sich Regale mit kleinen weißen und schwarzen Flaschen hin.

Eine winzige Tür öffnete sich jetzt unmittelbar über dem Boden. Hisvin, Hisvet und Frix traten stumm ein. Jeder nahm eine weiße Flasche, ging zum Rand einer rosa Wanne und trat ohne zu zögern hinein. Der dunkle Staub und die rosa Flüssigkeit verlangsamten ihre Schritte. Gleich darauf standen die drei schenkeltief in der Mitte der Vertiefungen und tranken den Inhalt der Flaschen.

Einen langen Augenblick tat sich nichts, nur die kleinen Tümpel kamen langsam zur Ruhe.

Plötzlich begannen die Gestalten zu wachsen, während gleichzeitig die Flüssigkeit sichtbar abnahm. Nach einem Dutzend Herzschlägen waren die Vertiefungen völlig leer, während Hisvin, Hisvet und Frix ihre volle menschliche Größe zurückgewonnen hatten.

Hisvin öffnete ein Fenster, das auf die Straße der Götter hinausführte, atmete tief ein, beugte sich vorsichtig hinaus und wandte sich an die Mädchen.

»Es hat begonnen«, sagte er hastig. »Eilen wir in das Blaue Audienzzimmer. Ich werde unseren Mingols sagen, sie sollen uns folgen.« Er eilte zur Tür. »Kommt!«

Fafhrd zog sich auf das Dach des Tempels der Götter *von* Lankmar und verweilte einen Augenblick, ehe er den Glockenturm in Angriff nahm.

Er wollte wissen, was das plötzliche Geschrei auf sich hatte.

Auf der anderen Seite der Straße standen mehrere dunkle Häuser, darunter auch Hisvins Haus, und da-

hinter ragte Glipkeros malerischer Regenbogenpalast auf.

Unmittelbar unter Fafhrd lagen der dachlose dunkle Vorderbau des Tempels und die breiten Stufen, die von der Straße heraufführten. Fafhrd hatte gar nicht erst probiert, ob die grüspanüberzogenen wurmstichigen Türen verschlossen waren; er hatte keine Lust, im dunklen Innern des Tempels herumzustolpern, wo seine Hände jeden Augenblick die Mumiengestalten der Götter berühren konnten, die dann auffahren und über ihn herfallen mochten. Die Kletterei an der Außenwand des Tempels war auf jeden Fall das kleinere Übel, und wenn die Götter *von* Lankhmar überhaupt geweckt werden mußten, dann am besten aus der Ferne durch eine Glocke und nicht durch die Berührung einer Skelettschulter unter zerfallenem Stoff.

Als Fafhrd seinen Aufstieg begann, war die Straße der Götter an diesem Ende noch still und verlassen gewesen – obwohl aus den offenen Türen der herrlichen Tempel – der Tempel der Götter *in* Lankhmar – weiches Licht strömte und das Murmeln der Litaneien und improvisierter Gebete ertönte.

Doch nun wimmelte es auf der Straße von bleichen Menschen, während immer neue kreischend aus den Tempeln rasten. Fafhrd vermochte die Ursache für die überstürzte Flucht nicht zu erkennen, und wieder einmal dachte er an eine Armee aus Unsichtbaren (immerhin brauchte er sich nur Geister mit unsichtbaren Knochen vorzustellen), doch dann bemerkte er, daß die meisten Fliehenden nach unten auf die Straße starrten. Er erinnerte sich an das unheimliche Tapsen, vor dem er in der Silberstraße geflohen war. Er mußte

daran denken, was ihm Ningable über die gewaltige Zahl und die versteckte Macht der Belagerungsarmee gesagt hatte. Und er erinnerte sich an die Vernichtung der *Clam* und die Eroberung der *Squid* durch die Ratten, die aus eigenem Antrieb handelten. Ein plötzlicher Verdacht keimte in ihm auf.

Inzwischen warfen sich einige der Flüchtlinge vor dem alten Tempel, auf dem Fafhrd stand, zu Boden, legten die Köpfe auf die Pflastersteine und die unteren Stufen und flehten stammelnd um Hilfe. Wie üblich wandte sich Lankhmar an seine ureigensten Götter nur in Augenblicken größter Gefahr, wenn nichts anderes zu helfen schien. Inzwischen hatten sich einige mutige Männer wieder erhoben, stiegen die dunklen Stufen empor und schlugen gegen die alten Portale, versuchten sie zu öffnen.

Lautes Quietschen und Knirschen und Splittern war zu hören. Im ersten Moment glaubte Fafhrd, die Gestalten unter ihm würden nun in den Tempel stürzen. Doch dann sah er sie plötzlich zurückeilen, sah, wie sie sich zwischen den anderen wieder zu Boden warfen.

Die großen Türen hatten sich eine Handbreit geöffnet. Durch diesen Spalt marschierte nun eine Fackelprozession winziger Gestalten, die sich am oberen Ende der Vortreppe aufstellten.

Es handelte sich um etwa vierzig große Ratten, die auf zwei Füßen gingen und schwarze Togen trugen. Vier schwangen lanzenhohe Fackeln, die weißblau flackerten. Die anderen hatten etwas in der Hand, das Fafhrd trotz aller Anstrengung nicht genau erkennen konnte – kleine schwarze Stäbe? Jedenfalls waren drei der Stäbe weiß, die übrigen schwarz.

Eine seltsame Stille breitete sich auf der Straße der Götter aus, als wäre auf ein geheimes Signal der Angriff überall eingestellt worden.

Die schwarzgekleideten Ratten riefen im Chor, schrill, aber doch verständlich: »Wir haben eure Götter getötet, o Lankhmarier! Wir sind jetzt deine Götter, Volk von Lankhmar! Ergibt euch unseren weltlichen Brüdern, und ihr erleidet keinen Schaden. Befolgt ihre Befehle. Eure Götter sind tot, o Lankhmarier! Wir sind eure Götter!«

Die Menschen auf dem Boden schlugen weiter mit den Köpfen auf das Pflaster. Andere gesellten sich hinzu, machten es ihnen nach.

Fafhrd überlegte, ob er die schreckliche kleine Prozession bewerfen sollte – die Gestalten, die die Menschheit in ihren Bann gezogen hatten. Aber da fiel ihm ein, daß der Mausling auf einen Bruchteil seiner selbst zusammengeschrumpft war und somit unter dem tiefsten Keller leben konnte – und das konnte nichts anderes bedeuten, als daß sich der Mausling durch Zauberkräfte in eine Ratte verwandelt hatte. War das Hisvins Werk? Und wenn Fafhrd eine Ratte tötete, konnte er damit seinen Freund treffen.

Er beschloß sich an Ningaubles Anweisungen zu halten. Er begann hastig den Glockenturm zu erklimmen – umfaßte die Griffe, zog sich hoch, stützte sich mit seinen langen Beinen ab.

Das schwarze Kätzchen, das einige Meter entfernt auf dem gleichen Tempeldach saß, fuhr zurück, als es die aufgereihten Ratten entdeckte. Es wollte fliehen, doch rührte es schließlich keinen Muskel.

Glipkerio saß unruhig auf der Kante seiner goldenen Muschelcouch. Die leichte Kampfaxt lag vergessen auf dem blauen Fußboden neben ihm. Von einem Tisch nahm er einen dünnen Würdestab, an dessen Spitze ein bronzener Seestern schimmerte – es war einer von mehreren Dutzend Stäben –, und spielte nervös damit herum. Sekunden später fiel ihm der Stab aus der Hand und klapperte musikalisch über den Fliesenboden davon. Glipkerio verschränkte die Hände und fuhr aufgebracht hin und her.

Das Blaue Audienzzimmer war nur von wenigen flackernden, rußigen Kerzen erleuchtet. Der Mittelvordhang war aufgezo-gen, wodurch der Raum in seiner doppelten Länge noch bedrückender wirkte.

Die Wendeltreppe, die in das blaue Minarett führte, war eine Spirale aus Schatten. Jenseits der großen Torbogen, die die Veranda abteilten, lag die graue Spindel am oberen Ende der Kupferrutsche und schimmerte geheimnisvoll im Mondlicht. Eine schmale Silberleiter führte zu ihrem Einstiegsloch hoch, das geöffnet war.

Die Kerzen warfen einen zuckenden Schatten an die blauen Innenwände – und auf Samantha, die in einer Ecke stand und Glipkerio anstarrte wie einen Verrückten, der gleich einen Anfall haben mußte.

Glipkerio, der unentwegt mit seinen Blicken den Boden absuchte, besonders die Ränder unter den blauen Vorhängen vor den Türen, begann plötzlich zu murmeln, zuerst nur sehr leise, dann immer lauter: »Ich halte es nicht mehr aus. Bewaffnete Ratten in

meinem Palast. Die Wächter fort. Haare in meiner Kehle. Dieses entsetzliche Mädchen. Das unanständige Sprungtier mit dem Gesicht des Mauslings. Kein Butler und auch kein Mädchen kommt auf mein Läuten. Auch kein Page zum Kerzentrimmen. Und Hisvin ist nicht gekommen. Hisvin kommt nicht! Ich habe niemanden mehr. Alles ist verloren! *Ich halte es nicht mehr aus! Ich verschwinde! Welt, adieu! Nehwon – leb wohl! Ich suche mir ein glücklicheres Universum!*«

Mit diesen Worten sprang er auf und hastete auf die Veranda.

Samanda stampfte bedächtig hinter ihm her und ergriff seinen Arm, ehe er die Leiter besteigen konnte. Sie zog ihn zurück und führte ihn zu seiner großen Audienzcouch und sagte: »Na, na – keine Bootsreisen heute nacht, kleiner Herr. Wir bleiben trocken an Land. In Ihrem schönen Palast. Denken Sie daran: morgen, wenn dieser Unsinn vorbei ist, veranstalten wir ein paar hübsche Auspeitschungen. Inzwischen haben Sie mich als Wächter, mein Lieber, und ich kann ein ganzes Regiment ersetzen. Halten Sie sich an Samanda!«

Als nähme er sie beim Wort, warf Glipkerio, der zuerst vor ihr zurückgewichen war, die Arme um ihren Hals und krabbelte fast auf ihren Schoß.

Ein blauer Vorhang bauschte sich, doch es war nur Glipkerios Nichte Elakeria in einem grauen Seidenkleid, das jeden Augenblick aus den Nähten zu platzen drohte. Das dickliche Mädchen hatte in den letzten Tagen noch mehr zugenommen. Aus Kummer über den Tod ihrer Mutter und die Kreuzigung ihres Seidenäffchens, und um ihre Nerven zu beruhigen, hatte sie laufend Süßigkeiten gegessen. Doch im Au-

genblick schien sie solche Beruhigungsmittel nicht zu brauchen; sie war bleich vor Wut.

»Onkel!« rief sie. »Du mußt sofort etwas tun! Die Wächter sind verschwunden! Mein Mädchen und mein Page sind nicht gekommen, und als ich sie holen wollte, fand ich die unverschämte Reetha in der Küche, die dort versuchte, alle Pagen und Mädchen gegen dich aufzuwiegeln. Und in ihrer Armbeuge saß eine graugekleidete lebendige Puppe und schwenkte ein böses kleines Schwert – gewiß hat die meinen Kwe-Kwe gekreuzigt! Ich habe mich wieder fortgeschlichen.«

»Eine Revolte, soso?« knurrte Samanda, setzte Gliplerio hin und löste Peitsche und Knüppel von ihrem Gürtel. »Elakeria, kümmern Sie sich um Ihren Onkel. Sie wissen – seine Bootsfahrten«, fügte sie heiser flüsternd hinzu und tippte sich vielsagend an die Stirn. »Inzwischen werde ich dem nackten Volk eine kleine Gegenrevolution verpassen, die es so leicht nicht vergißt!«

»Verlaß mich nicht!« flehte Gliplerio und klammerte sich wieder an ihr fest. »Wo Hisvin mich doch vergessen hat, bist du mein einziger Schutz!«

Eine Uhr schlug Viertel vor zwölf. Ein blauer Vorhang teilte sich, und Hisvin kam gemessenen Schrittes herein. Von seinem hastigen Gang war nichts mehr zu spüren. »Wie es auch ausgehen mag, ich bin pünktlich«, sagte er. Er trug eine große schwarze Kappe und seine Toga und darüber einen Gürtel, an dem ein Tintenfläschchen und ein Beutel mit Pergamentrollen hingen. Hisvet und Frix folgten ihm in schlichten schwarzen Seidenroben und Umhängen. Der blaue Stoff schloß sich hinter ihnen. Die drei

schwarzgerahmten Gesichter waren ernst.

Hisvin ging auf Glipkerio zu, der sich etwas beschämt erhoben hatte und nun verzweifelt an seiner Toga herumzupfte und sich über die zerwühlten Haare strich.

»Oh, großzügiger Oberherr«, intonierte Hisvin feierlich. »Ich bringe dir die schlimmste Kunde«, – Glipkerio erbleichte und begann zu zittern –, »und die beste.« Daraufhin erholte sich Glipkerio wieder etwas. »Zuerst die schlechte Nachricht. Der Stern, dessen Erscheinen uns die Himmelskonstellationen gewogen machte, ist verschwunden, erloschen wie eine Kerze, von einem schwarzen Dämon ausgepustet, sein Feuer wurde von den schwarzen Wogen des Himmelsozeans ausgelöscht. Kurz, der Himmelskörper ist spurlos versunken, und ich kann meinen Zauber gegen die Ratten also nicht wirken lassen. Außerdem ist es meine traurige Pflicht, Sie zu unterrichten, daß die Ratten Lankhmar bereits mehr oder weniger erobert haben. Ihre Soldaten erleiden in der Südkaserne schwere Verluste. Alle Tempel sind besetzt, und die Götter von Lankhmar wurden in ihrer staubigen Gruft umgebracht. Die Ratten halten sich im Augenblick ein wenig zurück – aus einer Höflichkeit heraus, die ich Ihnen gleich erkläre – und werden dann diesen Palast stürmen.«

»Dann ist alles verloren«, sagte Glipkerio zittrig und wandte den bleichen Kopf. »Ich hab's dir doch gesagt, Samantha! Mir bleibt nur die letzte Reise. *Welt adieu! Nehwon, leb wohl! Ich suche ein glücklicheres ...*«

Doch diesmal kam er gar nicht erst vom Fleck. Eingekellt zwischen seiner Nichte und der stämmigen Palastdame, zappelte er sinnlos herum.

»Aber nun das Gute«, fuhr Hisvin lebhafter fort. »Unter Lebensgefahr habe ich mich mit den Ratten in Verbindung gesetzt. Dabei hat sich herausgestellt, daß sie eine ausgezeichnete Gesellschaftsordnung haben, die in mancher Hinsicht wertvoller ist als die des Menschen – tatsächlich haben sie unser Wachstum schon seit einiger Zeit in der Hand. Oh, es ist eine nette kleine Zivilisation, die sich die klugen Nager da aufgebaut haben, und Sie werden dankbar sein, sie kennenzulernen. Jedenfalls haben die Ratten ihr Herz für mich entdeckt – ah, mit welcher Engelszunge ich für Sie sprechen mußte, lieber Oberherr! Und sie haben mir ihre Kapitulationsbedingungen anvertraut, die unerwartet großzügig ausgefallen sind!«

Er zog aus seinem Beutel eine Pergamentrolle und sagte: »Ich fasse mich kurz.« Er begann zu lesen: »... Feindseligkeiten sofort einzustellen ... auf Gliplerios Anweisung durch seine Bevollmächtigten überbracht, die seinen Vollmachtsstab tragen müssen ... die Feuer zu löschen und die eingetretenen Schäden durch die Lankhmarier zu reparieren ... und so weiter. Die Schäden an Rattentunneln, Arkaden und anderen Räumen sind von den Menschen in Ordnung zu bringen. Hier sollte man einsetzen: ›von Menschen, die angemessen verkleinert worden sind‹. Alle Soldaten sind zu entwaffnen, zu fesseln und einzusperren ... und so weiter. Alle Katzen, Hunde, Frettchen und anderes Ungeziefer ... aber das ist ja selbstverständlich. Alle Schiffe und alle Lankhmarier, die sich im Ausland befinden ... ist auch klar. Ah, hier ist die Stelle! Hören Sie zu. Anschließend hat jeder Lankhmarier seinen üblichen Geschäften nachzugehen, frei in seinen Handlungen und uneingeschränkt hin-

sichtlich seines Besitzes – *frei*, haben Sie das gehört? – nur den Befehlen seiner persönlichen Ratte oder Ratten unterworfen, die auf seiner Schulter sitzen oder sich sonstwie in oder unter der Kleidung nach Belieben aufhalten und sein Bett teilen werden. *Ihre* Ratten jedoch«, fuhr er hastig fort und deutete auf Glipkerio, der plötzlich bleich geworden war und entsetzlich zu zittern und zu zucken begann, »Ihre Ratten werden aus Hochachtung vor Ihrer hohen Stellung keine Ratten sein! Sondern meine Tochter Hisvet und – zunächst – ihr Mädchen Frix. Beide werden sich Tag und Nacht um Sie kümmern und Ihnen jeden Wunsch erfüllen, mit der winzigen Einschränkung, daß Sie ihren sämtlichen Befehlen gehorchen. Was könnte fairer sein, mein lieber Herr?«

Aber Glipkerio war wieder einmal in sein »Welt adieu! Nehwon, leb wohl! Ich suche mir eine ...« ausgebrochen, strebte auf die Veranda zu, hüpfte auf und ab, während er sich anstrebte, Samandas und Elakerias kräftigen Armen zu entkommen. Plötzlich gab er seine Bemühungen auf und rief: »Natürlich unterschreibe ich!« Und er griff nach dem Pergament. Hisvin führte ihn eifrig zu seinem Audienzsofa, zog einen Tisch heran und bereitete die Schreibutensilien vor.

Doch nun ergab sich eine Schwierigkeit. Glipkerio zitterte derart, daß er kaum den Schreibgriffel halten, geschweige denn damit schreiben konnte. Sein erster Versuch mit dem Federkiel verteilte einen Kometenschweif aus schwarzen Spritzern über die Kleidung der Umstehenden. Hisvin wurde sogar im Gesicht getroffen. Man versuchte seine Hand festzuhalten, zuerst sanft, dann sogar mit Gewalt, doch es nützte nichts.

Hisvin schnipste ungeduldig mit den Fingern und deutete plötzlich auf seine Tochter. Sie holte eine Flöte aus ihrer schwarzen Seidenrobe und begann eine süße, einschläfernde Melodie zu blasen. Samanda und Elakeria hielten Gliplerio auf der Couch fest, während sich Frix mit einem Knie auf seine Kehrseite stemmte und mit ihren Fingerspitzen über sein Rückgrat strich, wobei sie sich im Rhythmus der Musik bewegte.

Gliplerio zuckte in regelmäßigen Abständen noch immer konvulsivisch zusammen, doch langsam ließ die Heftigkeit dieser Bewegungen nach, und Frix vermochte den Rhythmus der Melodie in seine herumschwenkenden Arme zu übertragen.

Hisvin, der mit schweren Schritten auf und ab marschierte und immer wieder mit den Fingern schnipste, bemerkte plötzlich die Herrschaftsstäbe mit den Seesternen und fragte: »Wo sind die Pagen, die Sie mir versprochen haben?«

Gliplerio erwiderte dumpf: »In ihren Quartieren. Sie meutern. Sie, Hisvin, haben mir die Wächter genommen, die sie zur Vernunft bringen könnten. Wo sind denn *Ihre* Mingols?«

Fafhrd, der ein wenig außer Atem geraten war, zog sich in einem der acht Fenster des Turms hoch, setzte sich auf das Sims und musterte die Glocken.

Es gab insgesamt acht; sie waren sehr groß, fünf davon aus Bronze, drei aus Schmiedeeisen; sie waren mit Rost und Grünspan überzogen. Die Glockenseile waren längst verfault, schon vor Jahrhunderten. Nach unten erstreckte sich eine dunkle Leere, die nur durch vier schmale, leicht gerundete Steinbögen überspannt

wurde. Vorsichtig trat er mit dem Fuß auf einen Grat. Er hielt.

Fafhrd brachte die kleinste Glocke, ein Bronzeexemplar, in Bewegung. Außer einem entsetzlichen Knarren war nichts zu hören.

Er neigte den Kopf, versuchte hineinzustarren und tastete schließlich mit der Hand in der Glocke herum. Der Klöppel war verschwunden. Die Verbindungsglieder vermutlich längst durchgerostet.

In den anderen Glocken sah es nicht anders aus; vermutlich waren die Klöppel in den Turm gestürzt.

Er zog seine Axt, um damit den Alarm zu schlagen, dann entdeckte er einen der hinabgefallenen Klöppel auf einem Steinbogen.

Er hob die Last mit beiden Händen an, einen etwas zu dick geratenen Metallknüppel, und begann auf den Steinbögen hin und her zu marschieren und heftig gegen die Glocken zu schlagen. Rostschauer sprühten von den Eisenglocken herab.

Das Geläute kam ihm lauter als ein Donnerrollen vor – unmusikalischer, als Fafhrd es je von einem Turm hatte läuten hören. Einige ließen nur ein anschwellendes Klirren hören, das die Ohren quälte. Das Geläut schien von einem Meister der Disharmonie entworfen und gegossen zu sein. Die Bronzeglocken schrillten, dröhnten, klimperten, röherten, plärrten, klapperten in den Ohren. Die Eisenglocken stöhnten aus rostiger Kehle, vibrierten wie das Herz des allgegenwärtigen Todes, rollten wie eine schwarze Brandung gegen eine glatte Felsenküste. Die Glocken schienen bestens zu den Göttern *von* Lankhmar zu passen.

Der metallische Lärm ließ etwas nach, und Fafhrd

machte sich klar, daß seine Ohren den Dienst versagten. Trotzdem machte er weiter, bis er jede Glocke dreimal geschlagen hatte. Dann starrte er aus dem Fenster, durch das er gekommen war.

Zuerst hatte er den Eindruck, als schauten all die Gesichter auf *ihn*; dann machte er sich klar, daß die Menschen durch den Lärm der Glocken aufgeschreckt waren und natürlich zum Turm hinaufstarrten.

Inzwischen war die Menge vor dem Tempel noch größer geworden. Andere Lankhmarier strömten auf der Straße der Götter von Osten herbei, wie von Furien getetzt.

Die aufrechtstehenden schwarzgekleideten Ratten bildeten noch immer eine dünne kleine Kette vor der Tür und strahlten trotz ihrer Winzigkeit Autorität und Entschlossenheit aus. Auf beiden Seiten hatte je ein Trupp Ratten Aufstellung genommen. Sie trugen kleine Waffen; die Fafhrd auf den ersten Blick nicht erkennen konnte, bis er sich an die winzigen Armbrüste erinnerte, die an Bord der *Squid* benutzt worden waren.

Die Glockentöne waren verklungen oder für seine betäubten Ohren zu leise geworden; doch nun machte sich langsam von unten ein panisches Gemurmel bemerkbar.

Wieder schaute Fafhrd über die Menge hin und sah schwarze Ratten, die über einige der knienden Gestalten kletterten, während zahlreiche Männer und Frauen bereits eine schwarze Gestalt auf der rechten Schulter sitzen hatten.

Direkt unter ihm war in diesem Augenblick ein lautes Knarren und Knirschen zu hören. Die alten Tü-

ren des Tempels der Götter *von* Lankhmar wurden aufgestoßen.

Die weißen Gesichter, die zur Turmspitze heraufgestarrt hatten, richteten sich nun auf den Vorbau.

Die schwarzgekleideten Ratten und ihre Soldaten fuhren herum.

Aus dem weitgeöffneten Eingang kam eine Prozession dürrer brauner Schreckensgestalten, mit schwarzen Togen bekleidet. Jede trug einen dunklen Stab. Es gab drei Brauntöne – die Farbe alter Mumienbinden, die Tönung brüchiger, pergamentartiger Haut, die sich über die Knochen streckte, und das Schimmern der nackten Knochen selbst.

Die Armbrustratten feuerten eine Salve ab. Die braunen Skelettgestalten marschierten weiter. Die schwarzgekleideten Ratten wichen nicht vom Fleck und quietschten herablassend. Eine zweite nutzlose Pfeilsalve. Im nächsten Augenblick zuckten die schwarzen Stäbe vor. Jede Ratte, die von einem solchen Stab berührt wurde, sank sofort zu Boden und rührte sich nicht mehr. Andere Ratten hasteten aus der Menge herbei und wurden auf gleiche Weise unschädlich gemacht. Die braune Truppe marschierte gleichmäßigen Schrittes, wie das anrückende Verderben.

Schreie wurden laut, und die Menschenmenge vor dem Tempel begann sich aufzulösen, zerstreute sich in den Seitenstraßen und eilte sogar in die Tempel zurück, aus denen die Menschen vor kurzem noch geflohen waren. Wie vorherzusehen, fürchtete sich das Volk von Lankhmar mehr vor seinen eigenen Göttern als vor ihren Feinden. Dabei wollten die Götter nur helfen.

Ein wenig verblüfft über die Wirkung seines Ge-

läutes kletterte Fafhrd am Glockenturm abwärts und überlegte, daß er dem wilden Kampf ausweichen und den Mausling in Gliplerios Palast suchen mußte.

Hinter einer Ecke des Tempels bemerkte das schwarze Kätzchen den Kletterer über sich und erkannte in ihm den großen Mann, den es an Bord der *Squid* gekratzt und geliebt hatte, und es bemerkte auch, daß die Kraft, durch die es hier in der Stadt gehalten wurde, mit diesem Mann zusammenhing.

Zielbewußt verließ der Mausling die Palastküche und marschierte durch einen Korridor auf die königlichen Wohnräume zu. Obwohl seine Körpergröße noch immer zu wünschen übrig ließ, war er wenigstens wieder voll angekleidet. Neben ihm ging Reetha, mit einem langen, spitzen Fleischmesser bewaffnet. Ihnen auf dem Fuße folgte eine unordentliche Armee von Pagen und Mädchen, die Äxte und Hauer und Messer und Toastgabeln schwangen.

Der Mausling hatte darauf bestanden, daß Reetha ihn nicht auf den Armen trug, und das Mädchen hatte nicht widersprochen. Tatsächlich war es ein sehr schönes Gefühl, endlich wieder auf eigenen Füßen zu stehen und von Zeit zu Zeit drohend das Schwert durch die Luft sausen zu lassen.

Allerdings wäre ihm bestimmt wohler gewesen, wenn er jetzt seine richtige Größe gehabt hätte – und Fafhrd als Kampfgefährten. Sheelba hatte ihm gesagt, die Wirkung des schwarzen Mittels würde neun Stunden andauern. Er hatte es höchstens einige Minuten nach drei Uhr getrunken. Also mußte er kurz nach Mitternacht wieder anwachsen, wenn Sheelba nicht gelogen hatte.

Er sah zu Reetha auf, die größer als jede Riesin neben ihm auftrat und ein unvorstellbar langes Messer schwang, und er beruhigte sich etwas.

»Weiter!« kreischte er seiner nackten Armee zu und versuchte so tief wie möglich zu sprechen. »Mir nach, um Lankmar und den Oberherrn vor den Ratten zu retten!«

Fafhrd ließ sich die letzten Zentimeter zum Tempeldach hinab und fuhr herum. Die Lage vor dem Gebäude hatte sich sehr verändert.

Die Menschen waren verschwunden – soweit sie noch laufen konnten.

Die braunen Skelettgestalten marschierten auf der Straße der Götter nach Westen – eine Prozession häßlicher Gespenster, nur daß ihre Körper undurchsichtig waren und ihre knöchigen Füße deutlich hörbar auf die Pflastersteine tapsten. Der mondhell erleuchtete Vorbau, die Treppe und die Fläche dahinter waren mit toten Ratten übersät.

Aber die vier Gestalten kamen nur noch langsam voran und waren von unzähligen Schatten umgeben, fast ein Meer aus schwarzen Ratten, die an den Gestalten hochsprangen und von Sekunde zu Sekunde an Zahl zunahmen, schneller, als die tödlichen Stäbe sie vernichten konnten.

Von den beiden Straßenrändern rasten nun Fackelpfeile heran und trafen die ersten Skelette, und diese Geschosse taten im Gegensatz zu den Armbrustpfeilen ihre Wirkung. Wo sie ihr Ziel fanden, begann das alte Leinen und die öldurchtränkte Haut zu flackern und zu sprühen. Die wandelnden Gestalten stoppten und kümmerten sich nicht mehr um die Ratten, son-

dern konzentrierten sich darauf, die Feuerpfeile herauszuziehen und die Flammen an ihren Körpern zu löschen.

Wieder raste eine Rattenwoge die Straße der Götter herab, und hinter ihnen lehnten drei Reiter tief in ihren Sätteln und schlugen mit den Schwertern nach den Monstren. Die Pferde und Umhänge und Kapuzen der Reiter waren tintenschwarz. Fafhrd, der gemeint hatte, nichts könnte ihn mehr aufregen, spürte einen neuen Schauer über seinen Rücken laufen. Es war, als hätte der Tod in seltsamer Dreigestalt den Schauplatz des Geschehens betreten.

Die Feuer-Artillerie der Ratten fuhr halb herum und ließ auf die drei Reiter einige Feuerpfeile los, die aber fehlgingen.

Im Gegenzug galoppierten die drei schwarzen Reiter hufstampfend in die breiten Artilleriereihen hinein. Dann drehten sie sich zu den braunen Skeletten um, von denen einige noch glimmten und flakerten, und ließen ihre schwarzen Kapuzen zurückgleiten.

Fafhrd begann plötzlich zu grinsen, was nach Lage der Dinge für den unbeteiligten Zuschauer etwas überraschend sein mußte.

Auf den drei schwarzen Pferden saßen große Skelette, die weiß im Mondlicht schimmerten, und mit der Gewißheit des Liebenden sah Fafhrd, daß das vorderste Skelett Kreeshka war.

Natürlich konnte es sein, daß sie ihn umbringen wollte, weil er so untreu gewesen war. Wie es jeder andere Mann in seiner Situation auch getan hätte – wenn auch selten in der Mitte eines unirdischen Kampfes – begann er egoistisch zu lächeln.

Unverzüglich machte er sich an den Abstieg.

Kreeshka musterte die Götter von Lankhmar und dachte: *Na, braune Knochen sind besser als gar keine. Doch scheinen die schnell in Brand zu geraten. Und diese Ratten! Was für eine dreckige Stadt! Und wo ist mein herrlicher Verschwommener?*

Das schwarze Kätzchen miaute besorgt an der Tempelmauer, wo es Fafhrd erwartete.

Glipkerio, den Hisvets Flötenspiel und Frix' Massage wieder völlig beruhigt hatten, war eben damit beschäftigt, kunstvoll seinen Namen hinzumalen, als der blaue Vorhang aufgerissen wurde und die barfüßige Armee Reethas und des Mauslings in den Saal drängte.

Glipkerio zuckte zusammen, warf die Tintenflasche um, die ihren Inhalt über die Kapitulation ergoß, und schickte seinen Federkiel wie einen Pfeil auf die Reise.

Hisvin, Hisvet und auch Samanda wichen vor den Eindringlingen zurück, im ersten Augenblick nicht weniger erschrocken – denn tatsächlich strahlte die nackte, glattrasierte jugendliche Armee etwas Gefährliches aus, Augen wurden wild gerollt, Lippen waren verächtlich verzogen oder fest zusammengepreßt, in den Händen blinkten spitze Waffen. Hisvin war doppelt schockiert, hatte er doch endlich seine Mingols erwartet.

Elakeria schrie: *»Sie wollen uns alle umbringen! Eine Revolution ist ausgebrochen!«*

Frix rührte sich nicht von der Stelle. Sie lächelte aufgeregt.

Der Mausling huschte über den blaugekachelten

Boden, sprang auf Gliplerios Couch und balancierte auf der goldenen Rückenlehne herum. Reetha folgte ihm schnell und stellte sich neben ihn, das Messer drohend erhoben.

Ohne sich darum zu kümmern, daß Gliplerio vor ihm zurückwich, quietschte der Mausling laut: »Oh, mächtiger Oberherr, dies ist keine Revolution! Vielmehr sind wir gekommen, Sie vor Ihren Feinden zu retten. Dieser Mann«, – er deutete auf Hisvin –, »steht auf der Seite der Ratten. In Wirklichkeit ist er seinem Blut nach mehr eine Ratte als ein Mensch. Unter seiner Toga werden Sie einen Rattenschwanz finden! Ich sah ihn unten in den Tunneln, als Mitglied des Rattenrates der *Dreizehn*, wie er Ihren Sturz plante. Er ist es, der ...«

Inzwischen hatte sich Samanda gefaßt. Plötzlich ging sie wie ein schwarzes Rhinoceros auf ihre Untergebenen los. Sie schlug mit einer langen Peitsche um sich und röhre aufgebracht: »Auflehnen wollt ihr euch, wie? Auf die Knie, ihr Unverschämten! Sagt eure Gebete auf!«

Die Beschimpfungen verfehlten ihre Wirkung nicht. Die nackten Jungen und Mädchen wichen nach links und rechts zurück.

Reethas Gesicht rötete sich vor Wut. Sie vergaß den Mausling und ihre Umwelt, dachte nur an das Leid, das ihr zugefügt worden war, und rannte hinter Samanda her: »Los, los, ihr Feiglinge! Wir sind fünfzig!« Mit diesen Worten ließ sie ihr Messer vorschnellen und traf Samanda in die Kehrseite.

Die Palastdame machte einen mächtigen Sprung, und ihre Schlüssel und Ketten pendelten wild an ihrem schwarzen Gürtel hin und her. Sie fegte die letz-

ten Mädchen zur Seite und rannte mit schweren Schritten auf die Quartiere der Dienstboten zu.

Reetha rief über die Schulter: »Ihr nach – wir alle! Sie darf die Köche und Friseur nicht wecken!« Und nahm die Verfolgung auf.

Die nackten Gestalten setzten sich sofort in Bewegung. Reetha hatte ihren glühenden Haß schnell wieder geweckt.

Der Mausling, der noch immer auf der geschwungenen Rückenlehne der Couch balancierte und seine dramatische Rede hielt, merkte zu spät, daß er seine Armee verloren hatte und noch immer puppengroß war. Hisvin und Hisvet zogen lange Messer und stellten sich hastig zwischen ihn und die Tür, durch die seine Streitkräfte entflohen waren. Hisvin schaute ihn böse an, und Hisvet sah ihrem Vater unangenehm ähnlich; diese Ähnlichkeit war dem Mausling noch nie so aufgefallen. Die beiden rückten langsam näher.

Zu seiner Linken nahm Elakeria eine Handvoll Stäbe auf und hob sie drohend. Auf der anderen Seite angelte Gliplerio nach seiner leichten Kampfaxt. Offensichtlich waren die Worte des Mauslings nicht gehört worden, oder man glaubte ihm nicht.

Der Mausling überlegte, in welche Richtung er springen sollte.

Hinter ihm murmelte Frix leise: »Abgang der Küchentyrannin, gefolgt von nackten Pagen und Mädchen. Zurück bleibt unser Held in bedrohlicher Situation.«

Obwohl sich Fafhrd mit seinem Abstieg sehr beeilt hatte, fand er die Situation schon wieder verändert vor, als er den Boden erreichte.

Wenn sie auch nicht gerade die Flucht ergriffen, so zogen sich die Götter *von* Lankhmar doch langsam in Richtung auf die offene Tür ihres Tempels zurück, wobei sie von Zeit zu Zeit ihre Stäbe auf die Rattenhorden richteten, die noch immer auf sie eindrangen. Einige Skelettgestalten zogen dünne Rauchfahnen hinter sich her, vom Mondlicht gespenstisch beleuchtet. Sie husteten – oder vielleicht fluchten sie auch. Ihre braunen Skelettgesichter waren steinern – der Ausdruck des Alters, das sich geschlagen zurückzieht und seine machtlose Wut durch Würde zu überspielen versucht.

Fafhrd ging ihnen hastig aus dem Weg.

Kreeshka und ihre beiden Geister stachen aus ihren Sätteln auf eine neue Flut von Ratten ein, die vor Hisvins Haus angriffen, während ihre schwarzen Pferde zahlreiche kleine Tiere zertraten.

Fafhrd hielt auf sie zu, doch schon gingen die Ratten auch auf ihn los, und er mußte Graywand ziehen. Er ließ das Schwert wie eine Sense herumschwingen, verschaffte sich etwas Luft und nahm seinen Weg wieder auf.

In diesem Augenblick sprangen in Hisvins Haus die Türen auf, und eine Gruppe von Mingolsklaven strömten heraus. Ihre Gesichter waren angstvoll verzerrt, doch noch auffallender war die Tatsache, daß sie übernatürlich dünn waren. Die Livreen hingen ih-

nen wie Lumpen am Körper. Ihre Hände waren skelettartig abgemagert. Ihre Köpfe waren Schädelknochen, von gelber Haut überzogen.

Drei Gruppen von Skeletten – braun, elfenbein und gelb. *Die Nacht der Knochenseelen*, dachte Fafhrd.

Hinter den Mingols erschien ein Trupp stämmiger, aufrechtgehender maskierter Männer. Sie schwenkten Waffen und trieben die Mingols vor sich her – nicht um sie zu töten, sondern um sie so schnell wie möglich aus dem Weg zu schaffen. Ihr hüpfender, hastiger Gang kam Fafhrd sehr bekannt vor. Es folgten einige Gestalten mit Piken und Helmen, doch ohne Masken – und ihre Gesichter waren Rattengesichter mit langen Schnauzen. Die Wesen, maskiert oder unmaskiert, gingen auf die drei Geisterreiter los.

Fafhrd stürzte sich mit hoch erhobenem Schwert in den Kampf, ohne sich um die kleinen Ratten zu kümmern, die sich nicht mehr abhalten ließen – und blieb abrupt stehen.

Immer neue menschengroße Ratten strömten aus Hisvins Haus. Held hin, Held her – gegen eine solche Übermacht kam er nicht an.

In diesem Augenblick spürte er das Kratzen von Klauen an seinem Bein. Er hob die linke Hand, um das Tier vom Bein zu streifen ... und erblickte das kleine schwarze Kätzchen von der *Squid*, das an seiner Hose emporkletterte.

*Daß dieses Untier auch gerade jetzt kommen muß*, dachte er ... und öffnete seinen leeren Beutel, um das Tier hineinzuschieben ... und erblickte unten in dem Beutel die kleine Blechpfeife ... und erkannte, daß es vielleicht noch Rettung gab.

Er zog das Pfeifchen heraus, setzte es an die Lippen

und blies hinein.

Wenn man mit den Fingern vorsichtig auf eine Spielzeugtrommel klopft, erwartet man kein Donnergrollen. Fafhrd fuhr zusammen und hätte die Pfeife fast verschluckt. Dann machte er Anstalten, das kleine Ding fortzuschleudern. Schließlich setzte er es wieder an die Lippen, legte die Hände vor die Ohren, kniff die Augen zusammen und blies ein zweites Mal hinein.

Wieder vibrierte das entsetzliche Geräusch in den Himmel und durch die schattigen Straßen Lankhmars.

Man denke sich den Schrei eines Leoparden, das Fauchen eines Tigers und das Gebrüll eines Löwen und hat dann einen schwachen Eindruck von den Lauten, die die kleine Pfeife erzeugte.

Überall erstarrten die Horden der kleinen Ratten. Die dünnen Mingols hielten taumelnd inne. Die großen bewaffneten Ratten unterbrachen ihren Angriff auf die Geister. Auch die Geister und ihre Pferde rührten sich nicht. Das Fell des schwarzen Kätzchens, das noch immer an Fafhrds Schenkel hing, stellte sich senkrecht, und die grünen Augen wurden riesig.

Dann war der unvorstellbare Laut verklungen, und eine ferne Glocke schlug Mitternacht. Die Schlacht begann erneut.

Doch da bildeten sich schwarze Umriss im Mondlicht rings um Fafhrd. Schatten, die zuerst noch durchscheinend waren, dann dunkler wurden wie durchsichtiges Horn und schließlich kompakt und samtschwarz auf Pfoten ruhten. Sie hatten die schlanken Umriss von Leoparden, doch die Mehrzahl waren Tiger und Löwen. Sie waren fast so groß

wie die Pferde. Ihre etwas klein geratenen Köpfe mit den rosa Ohren wiegten sich langsam hin und her, ebenso die langen Schwänze. Ihre Fangzähne waren Nadeln aus hellgrünem Eis. Ihre Augen – gefrorene Smaragde – starrten Fafhrd an. Es waren dreizehn Tiere.

Dann merkte Fafhrd, daß sie nicht seinen Kopf, sondern seine Hüfte anstarrten.

Das schwarze Kätzchen stieß einen schrillen, langgezogenen Schrei aus, der erste Kampfschrei einer jungen Katze und zugleich eine Begrüßung.

Mit gewaltigem Gebrüll, als würden plötzlich dreizehn Blechpfeifen auf einmal geblasen, warfen sich die großen Kriegskatzen herum. Mit übernatürlicher Geschmeidigkeit sprang das schwarze Kätzchen hinter vier großen Tieren her.

Die kleinen Ratten strömten auf Wände und Abflußgitter und Türen zu; sie versuchten, sich in ihre Löcher zu retten. Die Mingols warfen sich zu Boden. Die halb zersplitterten Türen des Tempels der Götter von Lankhmar schlossen sich.

Die vier Kriegskatzen, denen das Kätzchen folgte, sprangen auf die mannsgroßen Ratten zu, die aus Hisvins Haus drängten. Zwei der Geister waren durch Piken oder Schwerter aus dem Sattel gerissen worden. Der dritte – Kreeshka – parierte den Hieb eines Rapiers und galoppierte dann an Hisvins Haus vorbei auf den Regenbogenpalast zu. Die beiden reiterlosen schwarzen Pferde folgten ihr.

Fafhrd wollte es ihr gleichtun, doch in diesem Augenblick flatterte ein schwarzer Papagei vor ihm herab. »Mausling, Mausling!« krächzte der Vogel. »Gefahr! Gefahr! Blau-blau-blaues Audienzzimmer!«

Also begann Fafhrd um das Kampfgetümmel herumzuhasten und trabte hinter Kreeshka her, wie er es ohnehin vorgehabt hatte.

Lange Piken streckten eine Kriegskatze nieder, doch das Kätzchen sprang wie ein schimmernder schwarzer Komet in das Gesicht des vordersten Rattenkämpfers, und die anderen drei Kriegskatzen machten Front neben ihr.

Als Hisvin und Hisvet nahe genug heran waren, sprang der Graue Mausling leichtfüßig von der Rückenlehne der goldenen Couch. Da beide nun um das Möbelstück herumeilten, rannte er darunter hinweg und von dort unter den niedrigen Tisch. Als er das freie Stück zwischen Couch und Tisch überquerte, krachte Gliplerios Axt dicht neben ihm auf die Fliesen, während Elakerias Bündel aus Seesternstäben auf der anderen Seite hinklapperte. Er blieb unter der Tischmitte stehen und bedachte seinen nächsten Schritt.

Gliplerio huschte verstohlen davon und ließ seine Axt liegen. Die dicke Elakeria jedoch verlor das Gleichgewicht und stürzte dicht neben dem Mausling nieder. Einen Augenblick lang waren sie und die Axt dem kleinen Mann ziemlich nahe.

Dann ... nun, eben noch war der Tisch ein Dach gewesen, eine gute Rattenlänge über seinem Kopf. Im nächsten Augenblick stieß er sich, ohne von der Stelle zu kommen, den Kopf daran, warf das Möbelstück sogar um, ohne es mit den Fingern zu berühren.

Und Elakeria war plötzlich keine unförmige Schreckschraube in einem grauen Kittel, sondern hatte sich in eine schlanke Nymphe verwandelt, die

keinen Faden am Leibe trug. Und Gliplerios Axt, die Skalpells schmale Klinge nun berührte, war zu einem unförmigen Metallklumpen zusammengesmolzen, wie von unsichtbarer Säure zerfressen.

Die Mausling erkannte, daß er wieder seine natürliche Größe hatte, wie von Sheelba vorhergesagt. Da alles seine Herkunft haben mußte, war ihm klar, daß Skalpells die im Keller verlorenen Atome nun aus der Axtklinge wiedergewonnen hatte, während er sich an Elakeria und ihr Wollkleid gehalten hatte, als es darum ging, seinen Körper und seine Kleidung aufzufüllen. Ihr war das jedenfalls bestens bekommen, stellte er mit interessiertem Blick fest.

Doch ihm blieb keine Zeit für metaphysische Gedanken. Er rappelte sich auf und ging mit drohend erhobenem Schwert auf seine Angreifer los, die etwas geschrumpft zu sein schienen. »Laßt eure Waffen fallen!« befahl er.

Gliplerio, Elakeria und Frix waren nicht bewaffnet. Hisvet ließ ihren langen Dolch sofort fallen, wobei sie vermutlich nicht vergaß, daß der Mausling ihre Wurfgeschicklichkeit kannte. Hisvin, der nun wütend zitterte, ließ sein Messer nicht los. Der Mausling hielt ihm Skalpells spielerisch an die Kehle.

»Rufen Sie Ihre Ratten zurück, Lord Nill«, befahl er, »oder Sie sterben auf der Stelle.«

»Ich tu's nicht!« fauchte Hisvin und versuchte Skalpells vergeblich zur Seite zu schlagen. Etwas ruhiger fügte er hinzu: »Und wenn ich's könnte – es würde nichts nützen!«

Der Mausling, der an die Sitzung des Rates der *Dreizehn* denken mußte, nickte.

Elakeria bemerkte ihre Nacktheit, riß eine Decke

von der goldenen Couch und schlang sie um sich, nicht ohne noch einmal bewundernd an sich herabzusehen.

Frix lächelte ein wenig abweisend, als wäre dies alles nur ein Stück und sie das Publikum.

Glipkerio, der sich an einer gewundenen Säule festzuhalten suchte, hatte wieder einmal die Gewalt über sich verloren. Zwischen den periodischen Zukungen war sein Gesicht eine Studie der Verwirrung und nervösen Erschöpfung.

Hisvet rief: »Grauer Schatz, bring den alten Narren jetzt um! Töte auch Glipkerio und die anderen – es sei denn, du willst Frix zur Konkubine! Und dann kannst du das Obere und Untere Lankhmar nach Belieben regieren, und ich werde dir bereitwillig helfen. Ich gestehe meine Niederlage ein. Ich werde dein untertänigstes Sklavenmädchen sein, in der Hoffnung, daß du mich eines Tages zur Lieblingsklavin ernennst!«

Und so ehrlich klang ihre Stimme, so süßverlockend ihre Versprechungen, daß er trotz aller bisherigen Erfahrungen, trotz der Kaltblütigkeit ihrer Worte wieder einmal in Versuchung war. Er schaute sie an – ihr Gesicht war das Gesicht einer Spielerin, für die es um den höchsten Einsatz geht – und in diesem Augenblick sprang Hisvin vor.

Der Mausling schlug den Dolch zur Seite und wich zurück. Er ärgerte sich über seine Unachtsamkeit. Hisvin setzte seine verzweifelten Angriffe fort und gab erst auf, als Skalpell seinen Hals ritzte.

»Halt dein Versprechen, und beweise deinen Mut!« rief Hisvet dem Mausling zu. »Töte ihn!«

Hisvin begann sie zu verfluchen.

Der Mausling wußte hinterher nicht zu sagen, was

er nun getan hätte, denn nun wurde einer der blauen Vorhänge zur Seite gerissen, und Skwee und Hreest standen auf der Schwelle. Beide waren so groß wie Menschen, beide hatten ihre Rapiere gezogen.

Gelassen, selbstsicher – so standen sie da, ein weißer und ein schwarzer Vertreter der Rattenaristokratie.

Wortlos trat Skwee einen Schritt vor und hob sein Schwert dem Mausling entgegen. Hreest machte es ihm schnell nach. Zwei grüngekleidete Schwertratten erschienen hinter ihnen und bezogen zu beiden Seiten Stellung. Und nun tauchten auch noch die drei Pikenratten auf, menschengroß wie die übrigen. Sie stellten sich an, verlängerten den Kreis der Neuankömmlinge, der sich nun bis zu der goldenen Couch hinzog, an der Hisvet und Frix standen, und auf der anderen Seite bis tief ins Zimmer.

Eine Hand an den dünnen Hals gelegt, deutete Hisvin auf seine Tochter und sagte im Befehlston: »Bringt sie auch um!«

Gehorsam hob eine Pikenratte ihre Waffe und rastete los. Als die gewellte Klinge an ihr vorüberfuhr, warf sich Frix auf die Pike, umfaßte den Stiel. Die Klinge verfehlte Hisvet um Haaresbreite, und Frix stürzte zu Boden. Die Pikenratte zog ärgerlich die Waffe zurück und wollte auf Frix einstechen, doch Skwee brüllte: »Halt! Hier wird noch niemand umgebracht – außer dem Graugekleideten dort. Jetzt ihr alle – los!«

Gehorsam machte die Pikenratte kehrt und richtete ihre Waffe wieder auf den Mausling.

Frix rappelte sich auf und murmelte Hisvet ins Ohr: »Das war das drittemal, meine liebe Herrin.« Und sie wandte sich um und konzentrierte sich wieder auf das Drama.

Der Mausling überlegte, ob er von der Veranda springen sollte, und rannte dann doch an das andere Ende des Raumes, was vielleicht ein Fehler war. Zwei Pikenratten erreichten die Tür vor ihm, während ihm die Schwertratten, die ihn dichtauf verfolgten, keine Gelegenheit ließen, sich unter den Lanzen hindurchzuducken, die Pikenratten zu töten und sich dem Kampf zu stellen. Er beugte sich hinter einen schweren Tisch, fuhr abrupt herum, verwundete eine grüngekleidete Ratte am Bein. Doch das Tier zog sich sofort zurück, und der Mausling sah sich vier Rapiere und zwei Piken gegenüber und – vermutlich auch dem Tode. Also, Hieb, Stich, Parade, Sprung, Parade, den Tisch umstoßen – er mußte an Skwee heran, der den Kampf leitete – Stich, Parade, Nachstoßen, Doppelparade, Rückzug – doch das hatte Skwee vorhergesehen, also wieder Schlag, Stich – wenn er sich nicht bald etwas einfallen ließ, war es um ihn geschehen!

Aus dem Augenwinkel sah er, daß sich plötzlich ein Rattenkopf von seinem Körper löste und durch die Luft wirbelte. Gleichzeitig hörte er einen fröhlichen, vertrauten Ruf.

Fafhrd hatte den Raum betreten und von hinten eine Ratte geköpft, die sich ein wenig im Hintergrund hielt. Nun drang er von hinten auf die anderen ein.

Auf Skwees hastiges Zeichen wandten sich zwei Schwertratten und die beiden verbliebenen Pikenratten um, die mit ihren langen Waffen viel zu langsam waren. Fafhrd köpfte die Klinge einer Pike und dann auch ihren Träger, parierte den Stich der zweiten Pike und traf die Ratte in den Hals. Schließlich stellte sich Fafhrd den beiden Schwertratten, während Skwee

und Hreest ihren Angriff auf den Mausling verstärkten. Die verzogenen Schnurrbarthaare, die entblößten Nagezähne, die langen schmalen Fellgesichter und die riesigen blauschwarzen Augen – dies alles war fast so erschreckend wie ihre schnellen Schwerter, während Fafhrd ähnliche Schwierigkeiten mit seinen Gegnern hatte.

Als Fafhrd das Zimmer betrat, hatte Gliplerio leise gesagt: »Nein, ich ertrag's nicht länger«, war auf die Veranda gelaufen, die Leiter emporgerast und in das spindelförmige graue Gebilde gesprungen. Sein Gewicht hatte es sofort aus dem Gleichgewicht gebracht, so daß es sich langsam in die Kupferrutsche neigte. Etwas lauter rief er: »Welt, adieu! Nehwon, leb wohl! Ich suche mir ein glücklicheres Universum! Oh, ich werde dir fehlen, Lankmar! Weine, o Stadt!« Im nächsten Augenblick glitt das kleine graue Gebilde mit zunehmender Geschwindigkeit die Rutsche hinab. Gliplerio knallte das kleine Türchen zu. Mit leisem Aufklatschen versank die Spindel im dunklen, mondglitzernden Wasser.

Nur Elakeria und Frix, denen nichts entging, hatten Gliplerios Abschied bemerkt.

Als hätten sie es verabredet, stießen Skwee und Hreest nun einen schweren Tisch um, der zwischen ihnen und dem Mausling stand – in der Hoffnung, den kleinen Mann an der Wand festzunageln. Noch rechtzeitig sprang der Mausling in die Höhe, wich Skwees Stoß aus, parierte Hreests Hieb und führte Skalpell mit glücklicher Hand in Hreests rechtes Auge und von dort in das Gehirn und riß sein Schwert gerade rechtzeitig wieder heraus, um Skwees nächsten Schlag abzulenken.

Skwee wich hastig zurück. Seine weit auseinanderstehenden Augen zeigten ihm, daß Fafhrd soeben die zweite Schwertratte erledigte, ohne selbst verwundet zu sein.

Da wandte sich Skwee zur Flucht. Der Mausling sprang vom Tisch hinunter und huschte hinter ihm her. In der Mitte des Raumes stürzte plötzlich etwas Blaues von der Decke. Hisvet, die geduckt an der Wand stand, hatte die Schnüre durchgeschnitten, die die Mittelvorhänge an der Decke festhielten. Skwee huschte geduckt unter dem Stoff dahin, doch der Mausling stolperte fast darüber und konnte sich nur im letzten Augenblick in Sicherheit bringen, als Skwees Rapier plötzlich heraufstach.

Im nächsten Augenblick entdeckten Fafhrd und der Mausling die Mitteltrennung des Vorhangs und rissen ihn mit den Schwertspitzen auseinander, wobei sie vor Rapierspitzen und Dolchen auf der Hut waren.

Doch da standen Hisvin, Hisvet und Skwee vor der Audienzcouch – klein wie Ratten! Hisvin riß ebene kachelgroße Falltür auf, und die drei Gestalten verschwanden in dem Loch. Skwee, der als letzter in die Dunkelheit tauchte, wandte sich noch einmal um und twitterte aufgebracht und schwenkte sein winziges Rapier, ehe er die Kacheltür über sich zufallen ließ.

Der Mausling fluchte und brach dann in Gelächter aus. Fafhrd tat es ihm nach, doch ihre Augen waren wachsam auf Frix gerichtet, die in normaler Größe hinter der Couch stand. Auch beobachteten sie Elakeria auf der Couch, die mit schreckgeweiteten Augen unter ihrer Decke hervorstarrete, und dabei ein

schlankes nacktes Bein sehen ließ.

Lachend eilte der Mausling an Fafhrds Seite, legte ihm einen Arm um die Schultern, boxte ihn freundschaftlich vor die Brust und fragte: »Warum hast du dich hier sehen lassen, du Lümmel? Ich wollte gerade den Heldentod sterben oder auf einen Streich die sieben besten Schwertratten des Unteren Lankhmar vernichten! Du hast mir die Schau gestohlen!«

Ohne den Blick von Frix zu wenden, versetzte Fafhrd seinem Freund einen leichten Klaps auf das Kinn und einen Ellenbogenstoß, der dem anderen den Atem raubte. »Ich galoppiere zwei Nächte und einen Tag lang fast um das ganze Binnenmeer herum, um dein winziges Fell zu retten – und ich tu's! Und muß mir dann sagen lassen, ich wäre ein Lümmel!«

Der Mausling kicherte atemlos: »Du weißt nicht, *wie* winzig mein Fell war! Fast ums Binnenmeer, sagst du ... und hast deinen Auftritt trotzdem so genau hinbekommen? Also, du bist wirklich der größte Schauspieler auf der Welt!« Er kniete sich vor der Kachel hin, die eben noch eine Falltür gewesen war, und sagte mit einer Stimme, in der sich Fröhlichkeit, Resignation und Verzweiflung mischten: »Und hier habe ich – vermute ich – die größte Liebe meines Lebens verloren!« Er klopfte gegen die Kachel, die sich sehr dumpf anhörte, und rief leise: »Juchuu, Hisvet!« Fafhrd riß ihn hoch.

Frix hatte eine Hand gehoben. Der Mausling sah sie an.

»Hier, kleiner Mann, fangen Sie!« Lächelnd warf sie dem Mausling ein schwarzes Fläschchen zu, das er fing und verständnislos anstarrte. »Benutzen Sie das, wenn Sie mal wieder der dumme Wunsch über-

kommt, meine ehemalige Herrin aufzusuchen. Ich habe keine Verwendung mehr dafür. Meine Bindung an diese Welt besteht nicht mehr. Ich habe der dämonischen Demoiselle dreimal gedient. Ich bin frei!«

Und mit diesen Worten erstrahlten ihre Augen wie Lampen. Sie warf ihre schwarze Kapuze zurück und atmete so tief ein, daß sie sich fast in die Luft zu erheben schien. Ihr Blick richtete sich ins Leere. Ihr dunkles Haar geriet in Bewegung, kleine Blitze knisterten darin, verdichteten sich zu einem blauen Schimmer, strömten über ihren ganzen Körper, hüllten sie ein.

Sie wandte sich um und rannte leichtfüßig auf die Veranda. Fafhrd und der Graue Mausling folgten ihr. »Frei! Frei!« rief sie. »*Frei!* Zurück in die Welt der Luft!« Und sie ließ sich über das Geländer fallen.

Sie berührte das Wasser nicht, sondern schwebte wie ein kleiner hellblauer Komet dicht über den Wellen dahin und raste schließlich in den Himmel, höher und immer höher, wurde zu einem schwachen blauen Stern und verschwand.

»Ich dachte, *wir* leben hier in der Welt der Luft«, sagte Fafhrd nachdenklich.

Die Ratten, die überall in Lankhmar schwere Verluste erlitten hatten, zogen sich in ihre unterirdischen Tunnel zurück und verschlossen die Löcher. Auch in der Südkaserne hatten sie eine schwere Niederlage einstecken müssen. Die Kriegskatzen hatten sich mit überirdischen Kräften Zutritt verschafft und unter den kleinen Ratten fürchterlich gewütet.

Als ihre Arbeit nun getan war, kamen die Kriegskatzen an der Stelle zusammen, an der sie erschienen waren, und verschwanden ins Nichts. Es waren nach wie vor dreizehn, obwohl ein Mitglied ihres Kreises getötet worden war. Aber dafür folgte ihnen nun das schwarze Kätzchen auf ihrem gefährlichen Weg, als das jüngste Mitglied des Rates der *Dreizehn*. Viele Lankhmarier vermuteten hinterher, daß die Kriegskatzen und auch die weißen Skelette von den Göttern *von* Lankhmar gerufen worden waren.

In kleinen Gruppen kamen die Bewohner Lankhmars aus ihren Verstecken, erfuhren, daß die Rattenplage vorbei war, und weinten, beteten und feierten. Der stille Radomix Kistomercus-Nill wurde aus den Slums geholt und mitsamt seinen Katzen im Triumphzug in den Regenbogenpalast geschafft.

Glipkerio, dessen Metallspindel sich durch den Wasserdruck langsam verformt hatte, bis sie ihm zur zweiten Haut geworden war – ein schöner Sarg – sank immer tiefer in das lankhmarische Meer – doch ob er dort schließlich auf festem Boden zur Ruhe oder in seltsamem Schwebezustand zwischen den Welt-

bläschen verharrte – wer vermochte das zu sagen?

Der Mausling nahm sich Katzenklaue aus Hreests Gürtel, wobei er sich etwas verwunderte, daß die Rattenkörper ihre Größe beibehielten. Durch den Tod schienen alle Zaubereffekte einzufrieren.

Fafhrd bemerkte angewidert drei rosa Schleimpfützen vor der goldenen Audienzcouche und sah sich nach etwas um, das er darüber legen konnte. Aus einer Ecke zerrte er schließlich einen bunten Teppich und verdeckte damit die unschönen Stellen.

Im nächsten Augenblick klang Hufgetrappel auf. Im hohen Torbogen erschien Kreeshka auf dem Rücken ihres Pferdes; sie führte die freien Pferde der beiden anderen Geister mit. Fafhrd schwang das Skelettmädchen aus dem Sattel und umarmte es inniglich – was den Mausling und Elakeria nicht wenig schockierte – und sagte: »Mein Schatz, es ist wohl gut, wenn du deinen schwarzen Umhang und die Kapuze anlegst. Deine nackten Knochen sind für mich das Ideal der Schönheit – aber hier kommen andere, die sich daran vielleicht stören.«

»Schon schämst du dich meiner, wie? Du puritanischer Schwommener!« sagte Kreeshka mit bitterem Lachen, doch sie erfüllte seine Bitte.

Bei den Neuankömmlingen, von denen Fafhrd gesprochen hatte, handelte es sich um Ratsherren, Soldaten und verschiedene Verwandte des ehemaligen Oberherrn, und um den stillen Radomix Kistomerces-Nill und seine Katzen, die nun einzeln hereingetragen wurden von Edelleuten, die sich beim Thronanwärter einschmeicheln wollten.

Doch nicht nur Menschen drängten sich in den

Saal; mit lautem Hufgetrappel kam auch Fafhrds Mingolmähre hereingestürmt. Einen Zügel hatte sie durchgebissen. Sie blieb neben Fafhrd stehen und sah ihn mit blutunterlaufenen Augen an, als wollte sie sagen: »So leicht wirst du mich nicht los!«

Kreeshka klopfte dem Tier auf die Nase und sagte zu Fafhrd: »Du scheinst mir ein Mann zu sein, der in anderen loyale Gefühle weckt. Ich hoffe, du selbst verfügst auch über diese Eigenschaft!«

»Darauf kannst du dich verlassen!« erwiderte Fafhrd ernsthaft.

Zu den Zurückkehrenden gehörte auch Reetha, die seltsam zufrieden wirkte – wie eine Katze, die an der Schlagsahne gewesen ist, oder wie ein Panther, der eine etwas andere Flüssigkeit genossen hat. Sie war nackt wie zuvor, bis auf drei breite schwarze Leder-schlingen, die sich um ihre Hüfte zogen. Sie warf sich dem Mausling in die Arme. »Du bist wieder groß!« rief sie. »Und du hast sie alle geschafft!«

Der Mausling ließ den Ansturm über sich ergehen, doch verzog er dann das Gesicht und sagte düster: »Hübsch hast du mir geholfen – du und deine nackte Armee! Ihr seid davongestürmt, als ich dringend Hilfe brauchte. Ich hoffe wenigstens, ihr habt es Saman-da heimgezahlt.«

»O ja!« grinste Reetha. »Wie sie gebrutzelt hat! Schau, mein Schatz, ihr Gürtel geht mir dreimal herum! O ja, wir trieben sie in der Küche in die Enge, und dann nahm jeder von uns eine Nadel ...«

»Bitte erspare mir die Einzelheiten, Liebling«, unterbrach sie der Mausling. »Ich bin heute schon neun Stunden lang eine Ratte gewesen und habe all die bösen Gefühle kennengelernt, die eine Ratte so hat, und

das reicht mir. Komm mit, meine Kleine, wir müssen noch etwas erledigen, ehe der Saal hier zu voll wird.«

Als sie nach wenigen Minuten zurückkehrten, trug der Mausling eine Schachtel in seinen Umhang eingeschlagen, während Reetha in einen violetten Umhang gekleidet war, um den sie – natürlich! – Samandas schwarzen Gürtel geschlungen hatte. Und der Saal hatte sich tatsächlich gefüllt. Radomix Kistomerces-Nill war bereits vorläufig zum Oberherrn von Lankhmar ernannt und saß und ein wenig verwundert auf der goldenen Audienzcouch, zusammen mit seinen siebzehn Katzen und der lächelnden Elakeria, die die Decke wie einen Sari um ihre schlanke Gestalt geschlungen hatte.

Der Mausling nahm Fafhrd beiseite. »Das ist ja ein tolles Mädchen!« sagte er und nickte in Kreeshkas Richtung.

»Ja, nicht wahr?« erwiderte Fafhrd.

»Du hättest mal meine sehen sollen«, prahlte der Mausling. »Ich meine nicht Reetha hier, nein, meine *verrückte* Freundin von vorhin. Sie hatte ...«

»Laß Kreeshka nur nicht dieses Wort hören«, zischte Fafhrd besorgt.

»Na, jedenfalls brauche ich, wenn ich sie wiedersehen will, nur den Inhalt dieser Flasche zu trinken«, fuhr der Mausling verschwörerisch fort. »Dann ...«

»Ich nehme sie mal an mich«, sagte Reetha scharf und riß ihm das Fläschchen von hinten aus der Hand. Nach einem kurzen Blick darauf warf sie es aus dem Fenster.

Kreeshka bewegte ihre schwarze Robe hin und her, um sich etwas Kühlung zuzufächeln, und sagte zu Fafhrd: »Stell mich bitte deinen Freunden vor, mein Schatz.«

Inzwischen verstärkte sich das Gedränge um die goldene Couch noch mehr – Kuriere, Edelleute, Rats herrn und Offiziere kamen und gingen in ständigem Wechsel. Neue Titel wurden dutzendweise vergeben an diejenigen, die zuerst kamen. Hisvin und andere Verschwörer wurden in Abwesenheit auf Lebenszeit verbannt. Es wurde gemeldet, daß alle Feuer gelöscht und die Ratten aus den Straßen verschwunden wären. Pläne wurden beraten, die gesamte Rattenmetropole zu vernichten – komplizierte, geschickte Pläne, die dem Mausling trotzdem nicht sehr praktisch vorkamen. Es wurde schnell deutlich, daß unter Radomix Kistomerces Lankhmar erneut einer Periode unsinniger Phantastereien und haltloser Gier entgegengesteuerte. In solchen Augenblicken ließ sich wohl verstehen, warum die Götter *von* Lankhmar auf ihre Stadt so schlecht zu sprechen waren.

Fafhrd und der Graue Mausling bekamen mehrere freundliche Danksagungen zu hören, obwohl den meisten Neuankömmlingen ganz und gar nicht klar zu sein schien, welche Rolle die beiden Helden bei dem Sieg über die Ratten gespielt hatten – auch wenn Elakeria ihren lebhaften Bericht über den letzten Kampf und Gliplerios Rutschfahrt mehrmals wiederholte. Bald jedoch würde die Saat des Mißtrauens in Radomix' Geist aufgehen. Bald würde der kühne Mut der beiden Helden als finstere Intrige dastehen.

Nun wurde auch offenbar, daß sich der neue Hof durch das unruhige Stampfen der vier Pferde gestört fühlte und daß die Gegenwart eines lebendigen Skeletts nicht sehr erwünscht war, denn Kreeshka weigerte sich, ihre schwarze Robe ganz zu schließen. Fafhrd und der Mausling sahen sich an, wechselten

Blicke mit Reetha und Kreeshka, und es war alles klar. Der Nordling bestieg die Mingolmähre und der Mausling und Reetha die beiden übriggebliebenen Geisterpferde, und alle vier verließen den Regenbogenpalast so leise, wie das auf den Fliesen nur möglich war.

Nun machte bald eine neue Legende über Fafhrd und den Grauen Mausling in Lankhmar die Runde – daß sie als rattenkleiner Zwerg und glockenturmgroßer Riese Lankhmar vor den Ratten bewahrten und daß sie dafür vom Tode persönlich in die Nachwelt geleitet wurden – das schwarzgekleidete Skelett war allgemein als Mann angesehen worden, was Kreeshka sicherlich sehr geärgert hätte.

Als die vier jedoch am nächsten Morgen dem heller werdenden östlichen Horizont entgegenritten – auf der gewundenen Dammstraße, die durch die Große Salz-Marsch führte – da waren alle auf ihre Weise guter Dinge. Sie hatten sich drei Esel beschafft und sie mit dem Juwelenkorb beladen, den der Mausling aus Gliplerios Schlafzimmer mitgenommen hatte, und dazu mit Nahrungsmitteln und Getränken, die für eine lange Reise gedacht waren – obwohl sie sich noch gar nicht einig waren, wohin diese Reise überhaupt gehen sollte. Fafhrd sprach sich für einen Ausflug in seine geliebte Eis-Öde aus – mit einem längeren Aufenthalt in der Stadt der Geister. Der Mausling begeisterte sich für die Länder des Ostens.

Reetha öffnete ihre weite Robe ein wenig und nickte. »Kleidung kratzt«, sagte sie. »Ich kann sie kaum ertragen. Ich reite gern nackt auf einem Pferd. Aber Haare jucken noch viel mehr – ich spüre fast, wie sie wachsen. Du mußt mich jeden Tag rasieren,

Liebling«, wandte sie sich an den Mausling.

Er nickte, fügte jedoch hinzu: »Aber ich muß dir widersprechen – abgesehen davon, daß sie dich vor Dornen und Staub schützen, geben dir Kleider doch eine gewisse Anmut.«

Reetha erwiderte heftig: »Ich glaube, der nackte Körper hat viel mehr Anmut.«

»Na, na, Mädchen«, bemerkte Kreeshka, »was läßt sich wohl mit der Anmut nackter Knochen vergleichen?« Aber da sah sie Fafhrd an, musterte seinen roten Bart und seine Brusthaare und fügte hinzu: »Allerdings sind Haare auch nicht ganz ohne.«